MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
5 (1935)

423 (16.9.1935) Sonntag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-270891

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

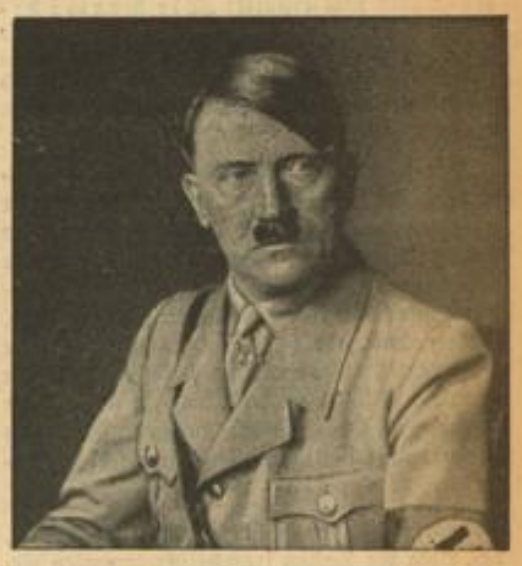
Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM u. 50 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 11mal (1.70 RM u. 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger und die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pfg. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim.

Sonntag-Ausgabe Mannheim — 5. Jahrgang — MANNHEIM — A · Nr. 425 B · Nr. 255 — Mannheim, 15. September 1935

Mutter zu sein ist höchster Frauenadel

Der Führer spricht auf dem Parteitag zur deutschen Frau



Nürnberg, 14. Sept. In seiner Rede auf dem NS-Frauenkongreß in der Luitpold-Halle am Freitagabend an die Frauen und Mädchen trat der Führer einleitend der Meinung entgegen, daß die Würdigung der Frau durch den Nationalsozialismus nicht ebenbürtig sei der Wirkung, die die Frau durch andere weltanschauliche Bewegungen erfahre. Diese Auffassung könne nur von Menschen kommen, die keine Ahnung davon besitzen, welch' ungeheure Rolle die Frau gerade in unserer Bewegung gespielt habe. „Ich glaube, ich würde nicht hier stehen, wenn nicht von Anbeginn unseres Kampfes an viele, sehr viele Frauen sich mit dieser Bewegung innerlich verbunden gefühlt hätten und für sie vom ersten Tage an eingetreten wären."

Wenn der Nationalsozialismus der Frau nun trotzdem eine andere Stellung gegeben habe, wie es bei den liberalen und besonders marxistischen Parteien der Fall war, dann liege der Grund in einer anderen Würdigung der Frauen.

Wir sehen in der Frau die ewige Mutter unseres Volkes und die Lebens-, Arbeits- und auch Kampfgefährtin des Mannes.

Aus diesen beiden Gesichtspunkten heraus ergebe sich die besondere Einstellung, die der Nationalsozialismus der Frau gegenüber einnimmt. Die sogenannte „Gleichberechtigung" der Frau, die der Marxismus fordere, sei in Wirklichkeit keine Gleichberechtigung, sondern eine Entrechtung der Frau; denn sie ziehe die Frau auf ein Gebiet, auf dem sie zwangsläufig unterlegen sein werde, weil sie die Frau in Situationen bringe, die nicht ihre Stellung, weder dem Manne noch der Gesellschaft gegenüber, festigen, sondern nur schwächen könnte.

Bei den germanischen Nationen habe es nie etwas anderes gegeben, als die Gleichberechtigung der Frau.

Beide Geschlechter hatten ihr Recht, hatten ihre Aufgaben, und diese Aufgaben waren einander vollkommen gleich würdig, gleichwertig und damit ebenbürtig.

Der Führer erinnerte nach einem Hinweis auf die entrechtete Stellung der Frau bei gewissen orientalischen Völkern an die unwürdige Rolle, die ihr im einstigen deutschen Parlamentsgetriebe zugemutet wurde. Wenn die deutschen Frauen einmal diese Ausführungen in einer Tagung des Reichstags miterlebt hätten und die Stellung, die dort die Frauen eingenommen haben, gesehen hätten, dann würden sie selbst sofort erkannt haben: Das paßt nicht für unser Geschlecht.

Wohin ein solcher Zustand in der letzten Konsequenz führe, das habe die Taktik der Marxisten und Bolschewisten gezeigt, die bei ihren Demonstrationen Frauen und Kinder an die Spitze schickten.

Wenn in marxistischen Ländern heute Frauenbataillone aufgestellt würden, dann könne man nur sagen: „Das wird bei uns niemals geschehen! Es gibt Dinge, die macht der Mann und für die steht er allein ein!"

(Stürmischer Beifall.)

Ich würde mich schämen, ein deutscher Mann zu sein, wenn jemals im Falle eines Krieges auch nur eine Frau an die Front gehen müßte. Die Frau habe auch ihr Schlachtfeld.

Mit jedem Kind, das sie der Nation zur Welt bringe, kämpfe sie ihren Kampf für die Nation.

Der Mann trete für das Volk ein, genau so wie die Frau für die Familie eintritt. Die Gleichberechtigung der Frau bestehe darin, daß sie in den ihr von der Natur bestimmten Lebensgebieten jene Hochschätzung erfährt, die ihr zukommt.

Die Frau habe immer noch Respekt gehabt vor dem tapferen, entschlossenen und kühnen Mann, und der Mann habe stets Bewunderung und Hinneigung gezeigt zur weiblichen Frau. Das seien die beiden Gegensätze, die sich im Leben anziehen; und wenn das Glück zwei solche Menschen zueinander finden lasse, dann erhebe sich nicht mehr die Frage der Gleichberechtigung, denn sie sei von der Natur schon beantwortet:

Es sei nicht mehr eine Gleichberechtigung, es sei eine Einheit! (Starker, nicht endenwollender Beifall.)

Mann und Frau repräsentieren zwei ganz verschiedene Wesenseigenschaften. Im Manne sei vorherrschend der Verstand. Stabiler aber sei das bei der Frau hervortretende Gefühl.

Ein Beispiel dafür gab der Führer aus der Geschichte der Bewegung: „Als ich nach 13 Monaten der Gefangenschaft aus dem Gefängnis zurückkehrte, als die Partei zerschlagen war, da waren es im wesentlichen Parteigenossinnen, die die Bewegung gehalten haben. Sie haben sich nicht eingelassen auf ein kluges und verstandesmäßiges Abwägen, sondern sie haben ihrem Herzen entsprechend gehandelt und sind gefühlsmäßig bei mir geblieben bis heute."

Die Bewegung könne daher zur Frau gar keine andere Stellung einnehmen als die der Wertschätzung, als gleichberechtigte Lebensgenossin und Lebensgefährtin. Der Führer sprach dann vom Heroismus der Frau, der sich im Leben würdig der Tapferkeit des Man-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

(So will es der Führer — HB-Bildarchiv

Treue Kameradin des Mannes, fürsorgliche Mutter ihrer Kinder wird sie sein,

Der neue Ruf

Zur Proklamation des Führers

Mit dem Blick auf Nürnberg erwartet die Welt alljährlich in den Septembertagen die große politische und nunmehr auch militärische Heerschau der Nationalsozialisten. Des Führers Proklamation, die Rückschau und Ausblick ist, die das neue Marschziel festlegt und den Kampfruf gibt, wird von der Welt, vornehmlich aber von den deutschen Volksgenossen, voll Spannung erwartet. Ein Jahr Arbeit und Aufbau, ein Jahr Ereignisse und Gestaltungen in einem so großen Volke wie das deutsche, das die gewaltigsten Erschütterungen hinter sich hat, bringen Verlagerungen auf allen Lebensgebieten. Ein Volk, das, wie der Führer sagt, nicht nur die Maschine gewechselt hat, sondern auch die Fahrtrichtung, wird diesen Spannungen stärker unterworfen sein als Nationen mit Regierungssystemen, die den ausgetretenen Weg jahrhundertealter Ueberlieferungen gehen. Es werden ihm mehr innere und äußere Schwierigkeiten begegnen als anderen Ländern, die nicht in solch gewaltigen Wandlungen stehen wie wir. Wir Nationalsozialisten haben diese Spannungen gesehen und erlebt, und wir haben voller Sehnsucht auf die Methoden zu ihrer Beseitigung gewartet. So wie wir sie erahnten, haben wir sie durch den Mund des Führers erfahren. Mit unvergleichlicher Klarheit hat er Rückschau gehalten in allem, was das Volk betrifft. Mit scharfem Blick hat er die Ergebnisse unserer Revolution überprüft und das neue Kampfziel aufgestellt. Von 6 auf 1¾ Millionen haben wir das Arbeitslosenheer, das Heer der Not und des Elends, herabgedrückt. Einen Nutzen von täglich 30 bis 40 Millionen Arbeitsstunden haben wir dem Volke erschlossen. Doch größer als all diese Werte war die Wiederherstellung der Größe und Freiheit der Nation, nicht durch Verträge und Pakte, sondern durch den entschlossenen Willen der Führung und die tatsächliche Kraft der Nation. Der Kanzler brachte zum Ausdruck, daß es unsere Sehnsucht sei, in Friede und Freundschaft mit den Nachbarn zu leben. Der inneren Ruhe und dem stillen Aufbauwerk im Reiche wurde die gärende Welt mit ihren nahen Kriegsgefahren gegenübergestellt und das unheilvolle Treiben des Bolschewismus gegeißelt, der unter der politischen Maske die Völker in die blutige Pearis seines verbrecherischen Wahnsinns treibt.

Mit größter Spannung haben wir Nationalsozialisten die Anweisungen des Führers für die innerpolitische Marschrichtung unserer Revolution erwartet. Wie sehr er uns in dieser Frage aus dem Herzen gesprochen hat, bewies der nicht endenwollende Beifall der Gefolgschaft. Beim Parteitag des Sieges im Jahre 1933 hat der Führer ein großmütiges Friedensangebot gemacht an alle, die unsere Gegner waren. Im vergangenen Jahre rechnete er mit den verbrecherischen Kräften in den eigenen Reihen ab und warnte die anderen, gegen den Staat oder die Partei die Hand zu erheben. Es hat sich gezeigt, daß gewisse Gruppen die Großmut des Nationalsozialismus falsch ausgelegt haben. Sie benutzten die Jahre der Bewährung, um aus ihrer gleichgeschalteten Haltung einzuschwenken in die Front der Wühlmäuse und Saboteure. Der Führer hat nicht den geringsten Zweifel

MARCHIVUM

darüber gelassen, daß dieser Kampf gegen die inneren Feinde der Nation niemals an juristischen Fiktionen oder an bürokratischen Formalitäten scheitern dürfe. Widerstände, die sich dem Aufbau von der Seite entgegenstellen, um so den fruchtbaren Strom unserer revolutionären Entwicklung aufzuhalten, sind zu beseitigen. Wir haben diese Widerstände da und dort gespürt. Politische Dunkelmänner aus einer versunkenen Zeit, die wir in unserem Großmut übersehen haben, amtieren in manchen Stuben noch mit dem Triumph des Primats ihrer Bürokratie gegen den lebendigen Organismus der Bewegung oder ihrer Glieder. Wir haben manchmal auf die Zähne gebissen und uns mit Zähigkeit durchgerungen durch die „Kalkmassen" der Bürokratie, durch den Unverstand und die Böswilligkeit liberalistischer Profitgeier, die unsere Weltanschauung oder unsere Wirtschaftsauffassung auf die Knie zwingen wollten. Gegen Macht und Kapital haben wir gestanden, das uns zu Paaren treiben und uns die Gerichtsbarkeit von Staat und Partei auf den Hals zu hetzen versuchte. Der Führer hat das wahr gemacht, was er in seiner Proklamation des Jahres 1934 erklärte: „Die Partei befiehlt dem Staat!" Das heißt: Die Partei beseelt den Staat. Sie befiehlt ihm, wenn die Bürokratie versagt und gegen die volklichen Interessen der Nation verstößt.

„Der nationalsozialistische Staat wird nunmehr seinen Weg in der Ueberwindung dieser Gefahren weiterschreiten. Ich möchte dabei feststellen, daß der Kampf gegen die inneren Feinde der Nation niemals an einer formellen Bürokratie und ihrer Unzulänglichkeit scheitern wird, sondern dort, wo sich die formale Bürokratie des Staates als ungeeignet erweisen sollte, ein Problem zu lösen, wird die deutsche Nation ihre lebendigere Organisation ansetzen, um ihren Lebensnotwendigkeiten zum Durchbruch zu verhelfen.

Denn es ist ein großer Irrtum, zu meinen, daß etwa die Nation irgendeiner formalen Erscheinung wegen da wäre, und daß mithin, wenn eine Erscheinung nicht in der Lage ist, die ihr gestellten Aufgaben zu lösen, die Nation vor diesen Aufgaben zu kapitulieren hat. Im Gegenteil: was staatlich gelöst werden kann, wird staatlich gelöst. Was der Staat seinem ganzen Wesen nach eben nicht zu lösen in der Lage ist, wird durch die Bewegung gelöst. Denn auch der Staat ist nur eine der Organisationsformen des völkischen Lebens, angetrieben und beherrscht aber von dem unmittelbaren Ausdruck des volklichen Lebenswillens, der Partei, der nationalsozialistischen Bewegung."

Das sind Worte von historischer Bedeutung, die die Bewegung mit Stolz erfüllen, die aber auch eine große Verpflichtung und Verantwortung einschließen. Durch sie ist das Primat der Partei in allen lebenswichtigen Fragen der Nation dokumentiert. Die Partei brennt darauf, sich auf ihre erfolgreiche Art mit den drei Gruppen auseinanderzusetzen, die sie als Träger des Zerfalls erkannt hat. Mit neuem Glauben und neuer Kraft und in dem stolzen Bewußtsein, daß nur sie die Vollenderin der Revolution sein kann, schreiten die Massen der Bewegung in das neue Kampfjahr, um das Geheiß des Führers zu erfüllen.

Dr. W. Kattermann.

Mutter zu sein ist höchster Frauenadel

Fortsetzung von Seite 1

nes an die Seite stelle, von der erzieherischen Aufgabe der Frau und Mutter, für die sie die Natur bestimmt habe. Die ganze soziale Hilfstätigkeit wäre nicht denkbar ohne die Frau.

Wenn unsere Gegner sagten: „Ihr wollt die Frau degradieren, indem ihr der Frau keine andere Aufgabe zuweist, als Kinder zu bringen", so antworte er,

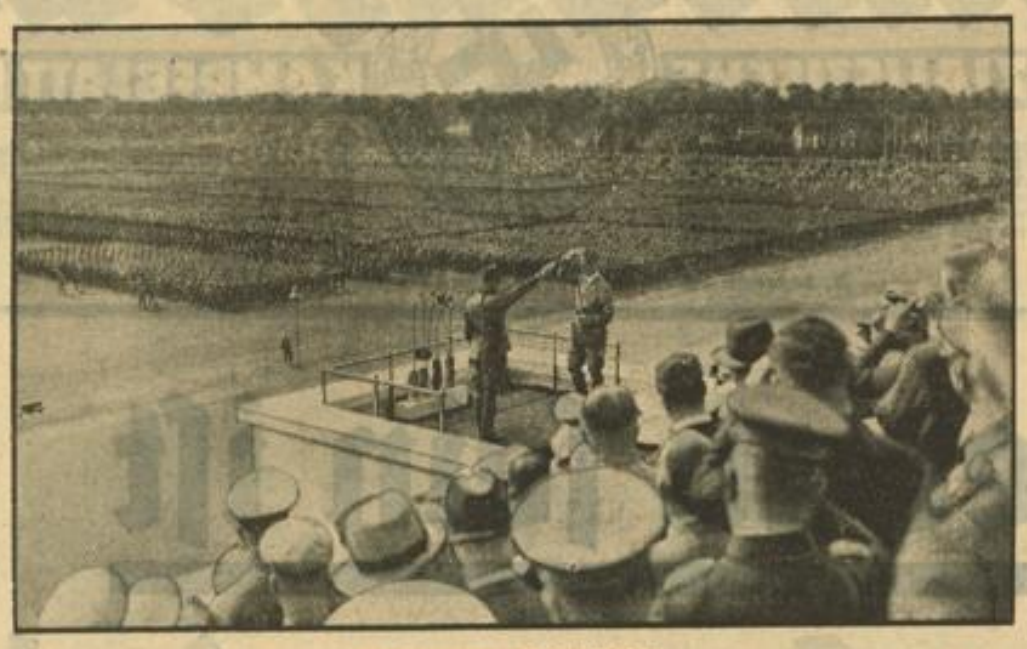
daß es keine Degradierung der Frau sei, wenn sie Mutter werde, sondern im Gegenteil, daß es ihre höchste Erhebung sei. Es gebe keinen größeren Adel für die Frau, als Mutter der Söhne und Töchter eines Volkes zu sein.

All' die Jugend, die man heute so stark und schön auf der Straße sehe, diese strahlenden Gesichter und glänzenden Augen — wo würden sie sein, wenn sich nicht immer wieder eine Frau gefunden hätte, die ihnen das Leben gegeben habe? Die letzte Unsterblichkeit hier auf der Erde liege in der Erhaltung des Volkes und des Volkstums.

Man soll uns ja nicht vorwerfen, daß wir kein Verständnis hätten für die Würde der Frau. Im Gegenteil! Wir regieren jetzt drei Jahre; aber ich glaube, wenn wir 30, 40 oder 50 Jahre lang eine nationalsozialistische Regierung besitzen, wird die Stellung der Frau eine ganz andere sein, als sie früher war (Beifall), eine Stellung, die nicht politisch zu messen ist, sondern die nur menschlich gewürdigt werden kann. Wir sind glücklich, zu wissen, daß die deutsche Frau in ihrer instinktiven Erkenntnis das versteht.

Es gab eine Zeit, da kämpfte der Liberalismus für die „Gleichberechtigung" der Frauen, aber das Gesicht der deutschen Frau, des deutschen Mädchens war hoffnungslos, trübe und traurig. Und heute? Heute sehen wir unzählige strahlende und lachende Gesichter.

Und auch hier ist es wieder der Instinkt der Frau, der mit Recht sagt, man kann jetzt wieder lachen, denn die Zukunft des Volkes ist gewährleistet.



Der Ehrentag des Arbeitsdienstes
Reichsarbeitsführer Hierl meldet dem Führer auf der Zeppelinwiese in Nürnberg: „54 000 Mann vom Arbeitsdienst angetreten!" Weltbild (M)

Ein gesundes, starkes Geschlecht

Die Gegenleistung, die der Nationalsozialismus der Frau für ihre Arbeit schenkt, besteht darin, daß er wieder Männer erzieht, wirkliche Männer, die anständig sind, die geradestehen, die tapfer sind, die ehrliebend sind. Ich glaube, wenn unsere gesunden, unverdorbenen Frauen in diesen Tagen den Marschkolonnen zugesehen haben, diesen strammen und tadellosen jungen Spatenmännern, so müssen sie sich sagen: Was wächst hier für ein gesundes, herrliches Geschlecht heran! (Nichtendenwollende Beifallsstürme brausen durch die Halle.)

Das ist auch eine Leistung, die der Nationalsozialismus in seiner Einstellung zur Frau für die deutsche Frau vollbringt.

Wenn wir jetzt wieder die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben (Minutenlanger Beifallssturm), so ist das eine wunderbare Erziehung, die wir den kommenden deutschen jungen Generationen angedeihen lassen, ein wunderbares Geschlecht, das wir in der HJ, in der SA und im Arbeitsdienst heranziehen. (Starker Beifall.)

Ich glaube, das deutsche Volk wird die nächsten Jahre gar nicht älter werden, sondern man wird meinen, es bleibt immer gleich jung.

Das alles gilt genau so für unsere Mädchen. (Beifall.) Auch sie gehen in eine andere Welt hinein, in andere Anstalungen, auch sie werden gesünder als früher. So marschieren die beiden Kolonnen ihres Weges und werden sich dabei schon finden.

Daher glaube ich, daß es doch etwas Herrliches ist, in einer solchen Zeit zu leben und an irgendeiner Stelle nützlich dabei mitzuhelfen.

Wenn ich dieses Leben einst beschließen muß, dann wird meine letzte Ueberzeugung noch sein: Es ist kein vergebliches gewesen! Es war schön (Minutenlanger beispielloser Beifall), weil es ein Leben des Kampfes war, ein Leben des Ringens, weil es ein Leben war der Arbeit für ein Ideal, das oft weit fern zu sein schien, und von dem manche glaubten, es würde nie erreicht.

Das Ziel ist erreicht worden! Das gilt für Sie alle auch, die Sie hier mitkämpfen. Keine deutsche Generation wird am Ende glücklicher sein als die unsrige. Wir haben unendlich Schweres erlebt. Aber, daß es uns gelungen ist, es zu überwinden, und daß es uns gelingen wird, es immer mehr zu überwinden, daß ist so wunderbar, daß wir alle, Männer und Frauen, stolz und glücklich sein können und es auch einmal sein werden. Es wird einmal die Zeit kommen, da werden Sie alle zurückdenken mit einer stolzen Freude an diese Jahre des Ringens und des Kämpfens für dieses neue Deutschland. Dann wird es Ihre schönste Erinnerung sein, daß Sie diese große Zeit der deutschen Wiedergeburt und der Erhebung als deutsche Frauen im Kampf für unser deutsches Volk mitgekämpft haben. ((Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann

Stellvertreter: Karl M. Hagemeier; Chef vom Dienst i. V. Julius Etz. — Verantwortlich für Politik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. M. Kicherer; für Wirtschaftsrundschau, Kommunales und Bewegung: Friedr. Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen W. Kordel; für Unpolitisches: Carl Lauer; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Jul. Ca. sämtliche in Mannheim.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 15 b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.

Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Leers, Berlin-Dahlem.

Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag).

Verlagsdirektor:
Kurt Schönwitz, Mannheim

Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei G.m.b.H. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag u. Schriftleitung: Sammelnummer 354 21. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Arnold Schmid, Mannheim.

Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 für Gesamtauflage (einschl. Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.

Durchschnittsauflage August 1935
Ausg. A Mannheim u. Ausg. B Mannheim = 34 175
Ausg. A Schwetzing. u. Ausg. B Schwetzing. = 3 781
Ausg. A Weinheim u. Ausg. B Weinheim = 3 103

Gesamt-DA. August 1935 = 41 059

Berliner Premièren

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner")

„Die Laterne" im Deutschen Theater

Die Eröffnungsvorstellung des Berliner „Deutschen Theaters", das bekanntlich Heinz Hilpert leitet, war nicht so glanzvoll, wie man vielleicht erwartet hatte. Das war weder auf die Regie, noch die Darstellung, noch auf das Stück selbst zurückzuführen, sondern auf die Auffassung des Autors, der die französische Revolution als eine Reihe von Episoden ansieht. Dadurch, daß Karchow, der Regisseur, sehr viel am Text herumgestrichen hatte (ein Bild von fünf überhaupt), wurde das Ganze ungewollt noch zusammenhangloser, wenn auch vielleicht dadurch erreicht wurde, daß das Schauspiel nun nicht mehr traumhaft, sondern tatsächlich wirkte. F. Walther Ilges nannte sein Stück „Die Laterne", weil tausend Laternen in den Gassen des revolutionären Paris unheimlich wie Drohungen an alle und ein Symbol zugleich aufgepflanzt waren, um alles zu überdauern, die Menschen und ihre Zeit.

Das Stück zerfällt in mehrere Teile: 1. Magenrevolte in Paris vor einem Bäckerladen — 2. Die empörte Volksmenge zieht nach Versailles zum König; das herausfordernde Benehmen des Adels wird dargestellt — 3. Adel und Vornehme sitzen im Kerker; kurzes Zwischenspiel Robespierres — 4. Wieder in den Straßen von Paris; Murren des Volkes gegen die neuen Herren; Napoleon tritt auf. Der Autor benötigt dazu an die 40 Personen, — ohne das Heer der Statisten. Die Szenen fliegen vorüber, die Spannung steigt vor allem im dritten Bild, flüchtig werden 40 Menschen skizziert, aber kein einziger so, daß mit der Skizze wirklich etwas anzufangen wäre. Die Bilder entbehren fast jeder Verbindung untereinander, so daß das Publikum selbst zu kombinieren anfängt, um sich dann von Ilges' Schluß enttäuschen zu lassen: Napoleon schafft Ordnung... aber wie?

Unter den Darstellern vermögen sich nur einige hervorzuheben: Bruno Hübner als Schauspieler Fleury, als zarte Pierette Trude Haefelin, als fetter und dummer König Paul Dahlke, sein jederzeit überlegener Berater Paul Otto und (die Familie Wedekind taucht wieder auf) als bleicher, finsterer Napoleon Hermann Wedekind (unwahrscheinlich); im Kerker noch: der tändelnde Hans Brausewetter und zwei junge Mädchen als Gefangene, Karin Evans und Ilse Mengel. — Das Stück hinterließ den Eindruck, als ob es noch nicht fertig wäre; der Autor sollte es sich einmal vornehmen, dann wird aus dem verdienten Achtungsbeifall die bisher leider versagte Zustimmung werden.

Gogols „Revisor" im Staatstheater

Im Kleinen Haus des Berliner Staatstheaters ging als zweite Première Gogols „Revisor" in Szene, eine Aufführung mit allen Energien der Dramatik geladen. Die Schauspieler, die eben noch Komiker waren, streifen im nächsten Augenblick schon die Tragödie; wie sie gerade als Helden die Szene beherrschen und schon knicken sie zusammen als verulkte Narren. Gogol hat seinen „Revisor" im alten Rußland vor genau 100 Jahren geschrieben, um Kritik zu üben. Doch wie war er erschrocken, als bei der Uraufführung in Petersburg der Beifall durch das Theater raste; die „Gesellschaft" merkte überhaupt nicht, was der Dichter mit seinem Stück sagen wollte. Sie war korrupt genug, die Kritik an ihrer eigenen Korruption für einen Ulk zu halten.

Nikolai Wassiljewitsch Gogol schrieb mit dem „Revisor" eine Komödie, die aus der Abgelegenheit einer russischen Kleinstadt heraus ein glänzend geschriebenes Kulturbild einer ganzen Epoche vermittelt. Wie verwegen ist sein Mut zur Wahrheit, wie unbestechlich sein Blick für das Gute und Böse, wie besessen ist er, das Groteske mit dem Dramatischen, das Epische mit dem Realistischen zu ballen. Was diese wahrhaft klassische Komödie verbreiten will ist das Gelächter der Uebermütigen, das Aufbegehren der Wahnsinnigen, der Schrecken und die Furcht der Despoten! Die Bühne scheint zu eng zu sein für solche Dimensionen. Wie phantastische Gestalten ragen die Menschen Gogols über den Raum des Neuen Theaters hinaus.

Der Spielleiter Jürgen Fehling steigert mutig das Dramatische, vertieft das Realistische und verstärkt das Groteske. Das gleichsam eingeschaltete Motiv der beiden Zwillinge, Dobschinski und Bobschinski (vorzüglich von Hesse und Trutz) variiert Fehling in jede erdenkliche Möglichkeit. Mit beißendem Witz und der ganzen Vollsaftigkeit des Dialoges entwickelt er das Thema vom betrogenen Betrüger. Denn jener Windhund, der falsche Revisor, erpreßt die schuldbewußten Beamten förmlich dazu, sich ihrer eigenen Methoden zu bedienen. Korruption, die sich selbst den Hals abschneidet! Das Gelächter einer ganzen Welt umbrandet sie. Jürgen Fehling ergriff das Thema von allen Seiten her und entwickelt es mit künstlerischer Verbissenheit und kühner Konsequenz.

Im Mittelpunkt einer großen Spielschar steht Bernhard Minetti. Er ist Chlestakow, der falsche Revisor, der Zechpreller und Hochstapler. Wie er im dritten Akt, im Rausche spricht, in Stößen, mit immer neuen Ansätzen, wie er auf einer Höhe anlangt, für Sekunden nur zusammenzuckt, um im nächsten Augenblick noch höher zu schnellen in seinen halsbrecherischen Ausflügen ins Weltmännische, wie er prahlt und schließlich doch in eiliger Flucht, ohne eine Spur von Haltung davonläuft, das ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß Minetti eine künstlerische Entwicklung vor sich hat, die wir alle noch nicht zu übersehen vermögen. Dieser Revisor war eitel und halbgebildet zugleich, der sich selber gerne reden hörte und doch dann vor seinen eigenen Worten, wie erschreckt, zurückweicht. Nur die Wirkung seines Geschwätzes auf Dritte ermutigte ihn zu neuen Angriffen; doch er war dumm genug, die Grenze des Möglichen nicht zu erkennen und redete darum ins Uferlose. — Die Gestalten um ihn herum sind prächtig gelungene Figuren altrussischer Bürgerlichkeit: Eugen Klöpfer, ein Stadtpolizeimeister aus rauhem, hartem Holz, knurrend und brüllend, aber zuweilen auch kindisch, der schlampige Kreisrichter Albert Florath, der vertrottelte Kreisarzt Alexander Kökeritz, der verkaufte Polizeiinspektor Erich Dunskus, Leopold v. Ledebour, Franz Weber, Walter Werner und vor allem auch der unerschütterlich gleichmütige Diener Aribert Wäscher. Maria Koppenhöfer und Clara Salio, als einzige Frauen, haben eine eitle, kokette Frau Stadthauptmann und ihr Blümchen von einer Tochter darzustellen. — Der Beifall steigerte sich von Szene zu Szene — verdientermaßen!

H. K.

*

Das Theater an der Saarlandstraße in Berlin eröffnet die neue Spielzeit am Montagabend mit einer Aufführung von W. E. Schäfers „Schwarzmann und die Magd" in der Inszenierung von E. Legal.

Deutschlands Jugend - des Führers Jugend

Der gewaltige Appell der HJ auf dem Nürnberger Stadion / Der Führer spricht zu 50000 Hitlerjungen

Nürnberg, 14. Sept. (HB-Funk.) Noch nach Stunden dröhnen uns die Ohren, wenn wir hinter dem Führer durch das kilometerlange dichte Spalier der Menschen durch die Nürnberger Straßen fahren. Diese Spalierfahrten durch jubelnde Menschenmengen sind uns nichts neues und doch sind sie jedesmal ein Erlebnis, weil sie in jeder Stunde eine neue Bestätigung sind für diese so unerhörte und beispiellose Einheit von Führer und Volk.

Wo in anderen Ländern würden Menschen Tag für Tag 10 und 12 Stunden stehen, um einen Augenblick lang einen Mann zu sehen und ihm ihr Herz darzubringen?

Diese Fahrt am Samstag früh hinaus zum Stadion, wo die Hitler-Jugend traditionell ihren großen Appell abhält, war wieder wie das Fahren auf einem Meere. Woge um Woge trug uns weiter, lebendige Wogen von gläubigen Menschen.

Am Eingang zum Stadion begrüßte der Reichsjugendführer Baldur von Schirach den Führer und geleitete ihn zu der Tribüne. Dann meldete er:

„50 000 Mann HJ und Jungvolk im Nürnberger Stadion angetreten".

Wir kennen dieses Bild aus früheren Jahren, aber uns ist, als ob es von Jahr zu Jahr schöner, geschlossener und disziplinierter werde.

Wir erinnern uns noch jener Stunde im Jahre 1933, als die Begeisterung dieser Jugend alle Schranken hinwegschwemmte und der Führer eine Viertelstunde lang und länger nicht zu Worte kommen konnte.

Heute steht diese Jugend stramm ausgerichtet in mustergültiger Ruhe da und erst das Kommando „Rührt euch" gibt die Bahn frei für ihre Gefühle und ihre Begeisterung.

Das geschlossene braune Rund des Stadions wird vor uns links und rechts unterbrochen von zwei breiten Bahnen, auf denen die Jungvolk-Trommler mit ihren großen Landsknechtstrommeln sitzen, leuchtend blau, rot, grün, gelb, ein wunderbares Bild.

Die Stimme eines Sprechers hallt über das Feld: „Das große chorische Spiel der Hitlerjugend „Bekenntnis der Jugend" von Wolfgang Brockmeier, hat seinen Anfang genommen", das aus Spiel und Art der Jugend geboren wurde.

Sprecher wechseln mit Sprechchor, chorischen Liedern und Fanfaren. Hier wächst genau so wie beim Arbeitsdienst neues kultisches Gut, entwickelt sich der neue Stil deutscher Feierstunde.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach

hielt beim Aufmarsch der Hitler-Jugend im Stadion folgende Ansprache:

Mein Führer!

Als ich Ihnen, mein Führer, vorhin meldete: „50 000 Jungvolk und Hitler-Jugend im Stadion zu Nürnberg angetreten!", da hätte ich ebensogut sagen können: Hier steht vor Ihnen die ganze junge Generation unseres Volkes. Denn sie, die hier in diesem Stadion versammelt sind, sind nur ein kleiner Bruchteil, eine Abordnung der ganzen Jugend Ihres Reiches, mein Führer.

Der Weg von der kleinen, ringenden Jugendgemeinschaft von einst bis zur Staatsjugend von heute ist ein weiter Weg gewesen, und es sind viele Opfer an Mühe und an Arbeit gebracht worden von allen, die hier in diesem Stadion stehen, bis zu diesem Tage. Aber es ist nicht die Gewalt der Zahl, die uns beschäftigt und ergreift.

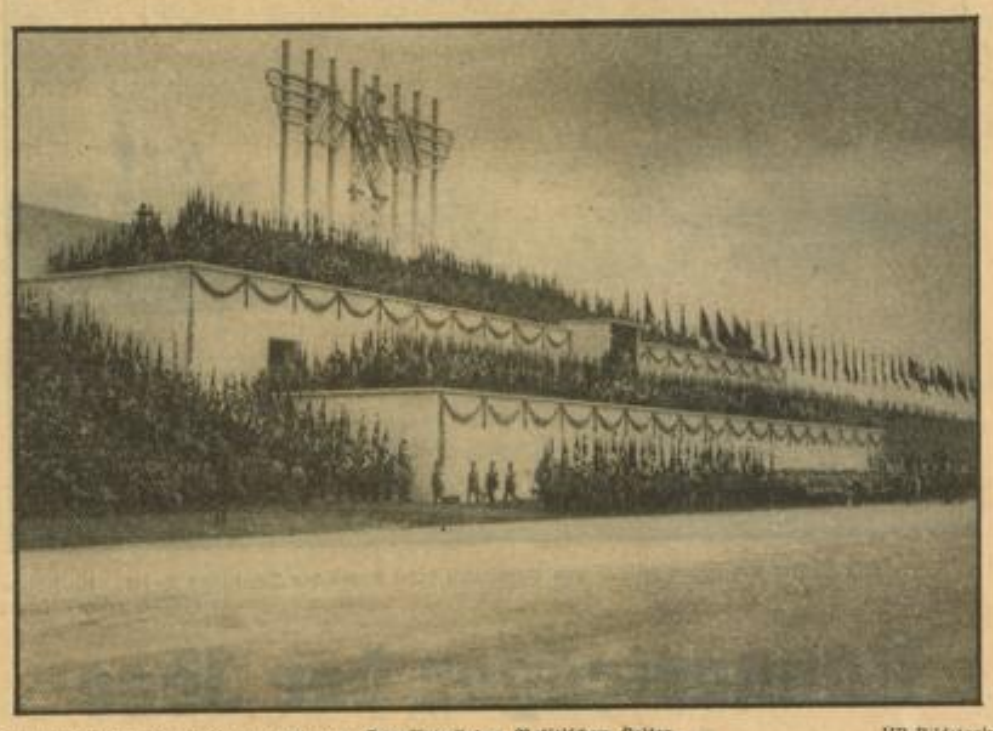
Das Kostbarste, das diese Jugend in ihrem Kampfe sich errungen hat, das ist diese Kameradschaft ohne „Wenn" und „Aber", das ist diese — ich möchte sagen — neue Gesellschaftsordnung, die kein Arm und kein Reich kennt, die uns alle zu einer gläubigen Gemeinschaft von Kameraden gemacht hat.

Wenn wir hier auf diese fröhliche Jugend blicken, so sehe ich aber unter ihnen 21 bleiche Gesichter jener toten Kameraden, die gestorben sind und sich geopfert haben, damit wir in solcher Kameradschaft leben können. Diese Kameraden, mein Führer, sie sind im Glauben an Sie gestorben. Die ganze Jugend Deutschlands lebt in diesem gleichen Bekenntnis. Wir haben an dem heroischen Beispiel dieser unserer Besten gelernt und erfahren, daß die Treue zu Ihnen das Tor ist zu unserer Unsterblichkeit.

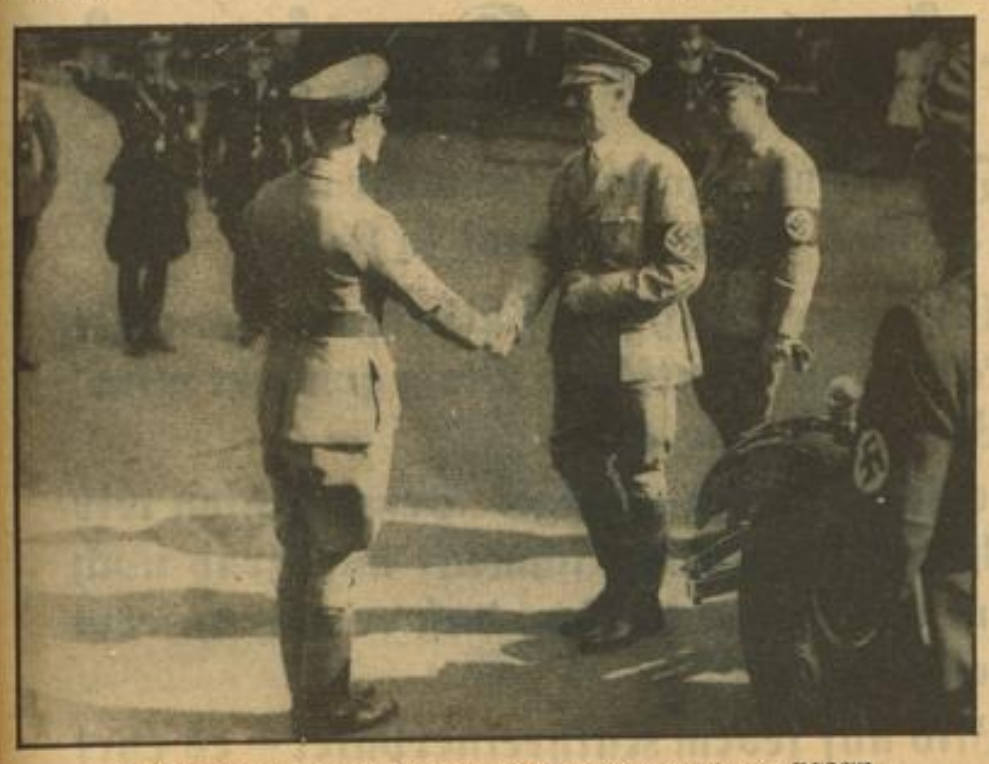
Mein Führer! Dort oben stehen die Fahnen, die von einem großen Teil dieser Jugend in einem Marsch, der teilweise über vier Wochen gedauert hat, durch Deutschland getragen wurden. Dieser Marsch wurde von uns der Adolf-Hitler-Marsch der deutschen Jugend genannt. Denn er ist der Ausdruck des Wollens und Sehnens des ganzen jungen Deutschlands. Wir alle, Millionen und Millionen, wir tragen in unseren Händen Ihre Fahnen.

Wir tragen sie durch das ganze Deutsche Reich zu Ihnen, und mit diesen Fahnen unsere Herzen, und mit unseren Herzen unsere Treue zu Ihnen, unsere Liebe zu Ihnen und unseren Gehorsam zu Ihnen. Adolf Hitler, unser Führer, Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!

(Die Rede des Führers lag bei Redaktionsschluß nicht vor, wir werden sie in der Sonntag- — Telegramm-Ausgabe— bezw. Montagfrüh-Ausgabe nachtragen.)



Presse-Bildbericht Photo-Harren, Nürnberg **Der Appell der Politischen Leiter** HB-Bildstock



Der Führer begrüßt Gauleiter Bohle von der Auslandsorganisation der NSDAP.
Presse-Bildbericht Photo-Harren, Nürnberg HB-Bildstock

Ganz Deutschland denkt wie sein Führer

Die Pariser Presse zum Reichsparteitag

Paris, 14. Sept. Die französische Presse unterstreicht bei der Betrachtung des gestrigen Verlaufes der Nürnberger Parteitagung in erster Linie die Ausführungen Dr. Goebbels. Sämtliche Blätter bringen mehr oder weniger lange Auszüge aus den Ausführungen des Reichspropagandaministers, die sie zum größten Teil mit der Ueberschrift versehen: „Dr. Goebbels rechnet mit dem Kommunismus ab."

Das „Journal" meint, daß es nach der Tagung der Komintern, die fast ausschließlich auf Kosten Deutschlands gegangen sei, unnormal gewesen wäre, wenn die Nationalsozialisten nicht den Parteitag dazu benützt hätten, um nicht nur die eigene öffentliche Meinung zu mobilisieren, sondern die ganze Welt auf die rote Gefahr aufmerksam zu machen.

Der

Aufmarsch der Politischen Leiter,

der Parteiorganisationen hat auch bei den französischen Sonderberichterstattern wieder einen sehr nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Der „Matin" sagt u. a., es sei einer der eindrucksvollsten Tage gewesen, der einen Markstein in der Geschichte des neuen Deutschland darstelle. — Die leitenden Männer Deutschlands, so schreibt der Sonderberichterstatter des „Journal", hätten das Gefühl für die Masse. Das deutsche Volk erdulde nicht das Regime, sondern fordere es.

Sein Herz schlage im Einklang und der Geist denke nur an Einheit.

Es sei wunderbar und ungeheuerlich zu gleicher Zeit. Niemand habe das Recht zu behaupten, daß die Begeisterung nur anscheinend vorhanden sei oder der Gehorsam erzwungen werde. Nein, die Aufrichtigkeit springe ins Auge.

Ganz Deutschland denke wie der Führer.

Es sei wahrscheinlich, daß noch niemals in der Geschichte ein Staatschef eine solche Homogenität der Gedanken und eine solche Einstimmigkeit zustande gebracht hätte. — Der Sonderberichterstatter des „Figaro" ist der gleichen Auffassung und schreibt, man müsse sich unter das Volk selbst mischen, um festzustellen, daß es an Hitler glaube, weil es an ihn glauben wolle und diesen Glauben an den Führer brauche.

Dem treuesten Sohn des Volkes

Das tat die DAF für den deutschen Arbeiter / Dr. Ley spricht vor dem Kongreß

Nürnberg, 14. Sept. (HB-Funk.) Die Kongreßhalle sah am Vormittag des Samstag die dritte Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront. Auf der Fahnenempore standen diesmal 1000 Fahnen der Deutschen Arbeitsfront, getragen von der jungen Werkschar in ihrer kleidsamen dunkelblauen Tracht. In ihrer Mitte stand hinter dem aus vier Werkscharkapellen zusammengesetzten Orchester in einer Gesamtstärke von 120 Mann der Sing- und Sprechchor. Kurz vor halb 12 Uhr erschien der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, begleitet von Reichsminister Dr. Schacht, Dr. Seldte und dem Frankenführer Julius Streicher, mit markigen Heil-Rufen empfangen.

Dr. Ley

eröffnete sofort die Tagung mit einer längeren Rede. Er schilderte zunächst in kurzen Worten das Erbe, das der Nationalsozialismus am 2. Mai 1933 antrat.

Dr. Ley fuhr dann fort: Wir gingen mit frischem Mut an die Arbeit. Doch all unser Wollen wäre nutz- und zwecklos gewesen, wenn der deutsche Arbeiter die Hoffnung verloren und damit sich selber aufgegeben hätte. Es wird dermaleinst zu den Wundern dieser Revolution gehören, daß dieser deutsche Arbeiter trotz aller Enttäuschungen, die er in den langen Jahren seines unerhörten Kampfes erlebt hatte, noch einmal von neuem versuchte, sein Schicksal anzupacken.

Die neue deutsche Sozialordnung beruht auf einem fundamentalen Grundsatz und alle Werktätigen in Deutschland haben einen unumstößlichen Glaubenssatz:

Der Betrieb ist eine Ganzheit.

Unternehmer und Arbeitnehmer sind nicht mehr zwei getrennte, sich bekämpfende Klassen, sondern sie sind Soldaten ein und derselben Arbeitsarmee, die vom Schicksal auf verschiedene Kommandoposten gestellt sind. Nicht daß der eine befehlen und der andere gehorchen muß, ist entscheidend und belastend für das Verhältnis der Menschen untereinander

Nicht darunter leidet das Verhältnis der Menschen, sondern allein unter der Tatsache, daß dieses soldatische Verhältnis durch anonyme profitlüsterne Fremdrassige getrübt und vom machthungrigen Dunst des Geldsackes umgeben wurde.

In dem augenblicklichen Stadium unserer Entwicklung interessiert uns die

Preisentwicklung und Preissteigerung.

Oberster Grundsatz für uns alle ist folgende Erkenntnis: Wir wollen nicht, wie die Gewerkschaften — um die Notwendigkeiten des gewerkschaftlichen Klassenkampfes zu beweisen — den Bargeldlohn „dauernd in Fluß halten", sondern wir Nationalsozialisten wollen ein stabiles Bargeldlohnsystem und müssen deshalb ebenso verlangen, daß die Preise erträglich und stabil bleiben.

Denn die Preise sind ein Teil dieses Bargeldlohnes.

Welche Verbrauchsgüter sind nun tatsächlich verteuert worden?

Einmal ist es die Bekleidung. Die Preiserhöhung ist aus Gründen des Exports und Imports bedingt. Zweitens sind die Nahrungsmittel um 13 v. H. erhöht, während sie beim Erzeugerpreis bis zu 35 v. H. höher liegen. Daraus erklärt sich, daß die Händlerspanne ganz erheblich zurückgegangen ist. An sich kein Fehler, jedoch sind auch hier Grenzen vorhanden, wenn nicht der Mittelstand dabei vor die Hunde gehen soll. Jedoch ist zu hoffen, daß im Herbst infolge der guten Ernte die Preise für die Nahrungsmittel wieder von selber sinken werden.

Dr. Ley wies dann im einzelnen die bedeutende Erhöhung des Gesamteinkommens des deutschen Volkes nach und betonte, daß diese Erhöhung durch die

Behebung der Arbeitslosigkeit

bedingt worden sei. Dr. Ley fuhr fort: Das Einkommen der Familie ist ganz erheblich gesteigert worden. Während früher in der Familie bestenfalls ein Ernährer war, der die übrigen arbeitslosen Familienmitglieder mit durchhalten mußte, arbeiten heute durch die Niederzwingung der Arbeitslosigkeit fast alle Familienmitglieder wieder mit. Die Deutsche Arbeitsfront hat zur Erhöhung des allgemeinen Lebensniveaus entscheidend beigetragen.

Wie segensreich sich die Ausdehnung der Betreuung durch die Deutsche Arbeitsfront auf alle Werktätigen auswirkt, wissen vor allem

die werktätigen Frauen.

Nicht, daß Frauen durch Lohnarbeit ihr Brot verdienen müssen, ist für die Frau und damit für das Volk eine Gefahr oder ein Schaden. In dem Augenblick jedoch, wo man von der Frau körperlich mehr verlangt, als ihrer Konstitution zugemutet werden kann, bricht sie zusammen. So war es ein Verbrechen, der Frau Schwer- und Schwerstarbeit zuzumuten. Auch hier hat die Deutsche Arbeitsfront grundsätzlichen Wandel geschaffen. Das gleiche, was über die Frauenarbeit gesagt wurde, gilt für die Jugendlichen.

In unendlich vielen Fällen sind

durch neue Tarifordnungen effektive Lohnerhöhungen

herausgeholt worden. Wenn tatsächlich vereinzelt hier und dort Lohnsenkungen durchgeführt wurden, so nur im Wege des Ausglei-

MARCHIVUM

Neue deutsche Militärattachés
Oberst von Studnitz
Militärattaché in Warschau.

ches, d. h. in ein und derselben Wirtschafts- und Berufsgruppe.

Die Heimarbeiterschaft litt unsägliche Not. Hier griff die Deutsche Arbeitsfront ein. Sie zerriß die vorhandenen Tarifverträge und beschaffte dort neue, wo keine bestanden, und setzte durch das Gesetz anerkannte Verrechnungsstellen ein. Allein durch diese Maßnahme wurde eine

Lohnerhöhung von 40 Prozent

erzielt.

Eine weitere gewaltige Verbesserung im Leben des Arbeiters ist die

Erreichung des Urlaubs für nahezu alle Schaffenden in Deutschland.

Daß die Deutsche Arbeitsfront die Berufserziehung und Berufsschulung so wirksam und intensiv aufgenommen hat, wird von den Werktätigen dankbar begrüßt.

Weiterer Ausbau der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Auf die gewaltigen Leistungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" will ich in dieser Rede nur skizzenhaft eingehen. Dafür möchte ich jedoch einen Ausblick geben, wie ich mir den weiteren Ausbau denke.

Unser Ziel heißt, 14 Millionen Menschen — die Industriearbeiterschaft, die Handwerker und Händler und den kleinen Bauer — mit diesem Werk dauernd zu erfassen. Wenn wir auch vorläufig nicht daran denken können, jedes Jahr alle 14 Millionen auf die Reise zu schicken, so muß doch erreicht werden, dies zum mindesten alle zwei Jahre möglich zu machen. Gegenwärtig sind die Reisen trotz ihrer wirklich niedrigen Preise noch zu hoch.

Es muß gelingen, sie noch um ein Drittel zu ermäßigen.

Diese Ermäßigung kann nur beim Unterkunftspreis herausgeholt werden. Wir werden es schaffen, wenn wir eigene Massen-Regiebetriebe, eigene Landheime, eigene Seebäder und eigene Schiffe einrichten.

So werden wir weiter drei Millionen Menschen wie bisher in den Privatunterkünften unterbringen, und für vier Millionen werden wir in einem großzügigen und kühnen Plan, den der Führer angeregt hat, Unterkunft und Erholung schaffen. Der Führer befahl mir, die Möglichkeit eines Badeorts von 20 000 Betten durchzudenken und, wenn möglich, zu verwirklichen.

Das erste Seebad

ist bereits projektiert, seine Pläne werden bereits auf diesem Parteitag gezeigt. Davon sollen insgesamt drei Bäder gebaut werden. Zu Land sollen

weitere Erholungsheime

mit insgesamt 50 000 Betten — 15 000 Betten besitzen wir bereits — errichtet werden. Und als letztes in diesem gigantischen Plan ist

der Bau von Schiffen

mit je 1500 Betten vorgesehen. Die Finanzierung dieses kühnen Werkes wird zu zwei Dritteln aus eigenen Mitteln der Arbeitsfront sichergestellt. Ich hoffe, diesen Plan in zehn Jahren durchgeführt zu haben.

Das ist unsere Leistung!

Die Deutsche Arbeitsfront betrachtet sich nicht, wie das schon der öfteren gesagt wurde, als die Amme für die werktätigen Menschen, sondern sie hat nach kaum zwei Jahren ihres Bestehens die Schaffenden selber aufgerufen, ihr Schicksal in die Hand zu nehmen. Durch das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit wurde die unterste Stufe dieser Selbstverantwortung geregelt. Wir sind jetzt bereits einen Schritt weitergegangen und haben in den verschiedenen Bezirken in den einzelnen Betriebsgemeinschaften Arbeitsausschüsse gebildet, in denen 50 Prozent Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder zusammen sind. Im Reich sorgt der Arbeits- und Wirtschaftsrat, der sich aus der Arbeitskammer und der Wirtschaftskammer bildet, dafür, daß Wirtschafts- und Sozialpolitik engstens zusammenarbeiten. All das sind Organe der Selbstverantwortung, die den Werktätigen dazu bewegen sollen und müssen, sein Schicksal selber zu formen und zu bilden.

Der heutige Tag bedeutet für uns alle den Anfang einer neuen Epoche in der Entwicklung der deutschen Sozialordnung.

Sie, meine Männer aus der Deutschen Arbeitsfront, sind heute zu der ersten Sitzung des Wirtschafts- und Arbeitsrates in dieser schönen Halle zusammenkommen, um im Rahmen dieses gewaltigen Parteitages vor dem Führer und vor dem Volk zu bekunden, daß der unselige Streit und Kampf der Klassen untereinander endgültig in Deutschland vorbei sind, und daß Betriebsführer und Gefolgschaft in Anständigkeit und ehrenvoll zusammenarbeiten wollen. Sorgen Sie dafür, daß wir immer unser Tun und Handeln und unser Wollen alljährlich dem Volke zur Diskussion stellen können, so wie es das Gesetz will und vorschreibt. Und den Führer bitte ich, uns immerdar ein freudiger und gerechter, und wenn es sein muß, auch strenger Schirmherr zu sein.

Der deutsche Arbeiter ist sein treuester Gefolgsmann und des Volkes treuester Sohn! Der Führer aber ist des Volkes Vater und Schützer!

Der Führer mit seinen Reichs- und Gauleitern beim Appell der Politischen Leiter HB-Bildstock Presse-Bildbericht Photo-Harren, Nürnberg

Bannerträger der Idee

Die NS-Presse auf dem Parteitag

Nürnberg, 14. Sept. Im Großen Rathaussaal hatten sich am Freitag die Hauptschriftleiter der Parteipresse sowie über 1000 Presseamtsleiter und Pressereferenten der Partei zu einer Sondertagung versammelt.

Nach einleitenden Worten des Hauptamtsleiters Dr. Dresler sprach Hauptschriftleiter Sündermann und umriß in großen Zügen die wichtigsten Fragen der pressepolitischen Arbeit der NSDAP. Die erste Aufgabe des Presseapparates der Partei besteht darin, führte er aus, die Zeitungsfreude im Volk stets so lebendig zu gestalten, wie sie es heute ist; die Schriftleitungen sehen es als ihre besondere Mission an, die Vertrauensbasis, die die Zeitung im Volke besitzt, zu erhalten und zu erweitern.

Die politisch denkende Nation ist der stärkste Garant der deutschen Zukunft, und die Männer der Presse mit die ersten Mitarbeiter an ihrer Gestaltung.

Nach den eingehenden Ausführungen Sündermanns erschien, mit Begeisterung begrüßt, der Reichspressechef der NSDAP, Reichsleiter Dr. Dietrich, und richtete eine eindrucksvolle Ansprache an die versammelten Hauptschriftleiter und Presseamtsleiter. Die nationalsozialistische Parteipresse als ein Teil der Partei begehe den Reichsparteitag, dieses große Fest der Kameradschaft, des Zusammenklingens der Herzen in Nürnbergs Mauern mit dem Stolz ihrer alten Kampftradition. Dr. Dietrich überbrachte die Grüße und Wünsche des Führers und hob die große politische Verantwortung hervor,

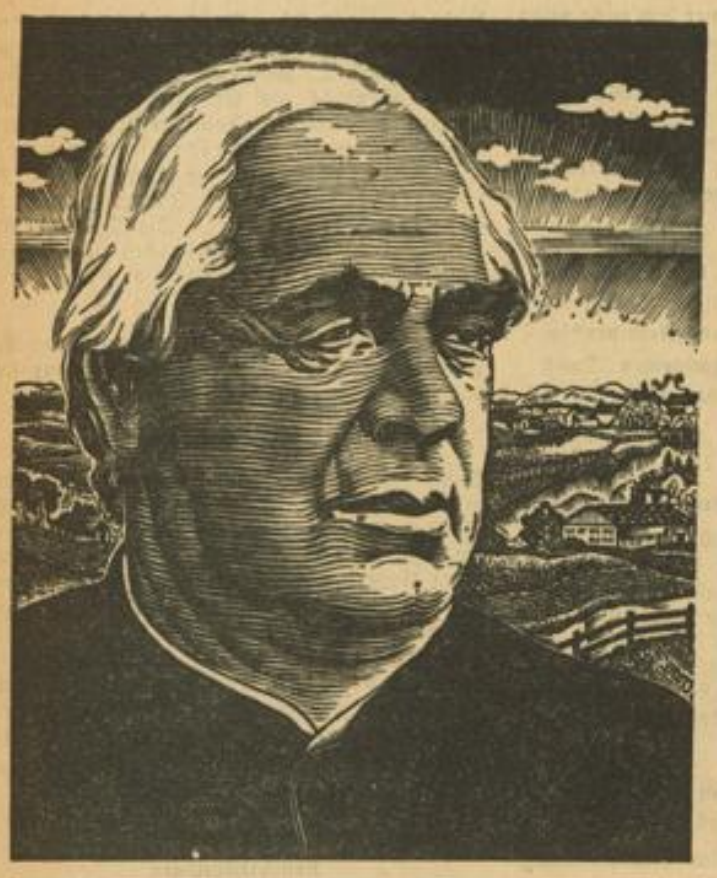
mit der die Männer der Presse in täglicher Arbeit sich als wahre Bannerträger des Nationalsozialismus erweisen müssen.

Mit einem begeisterten „Sieg Heil" auf den Führer bekannten sich die Versammelten zu dieser Verantwortung und Aufgabe.

Oberstleutnant Nöffing
Militärattaché in Helsingfors, Riga, Reval, Stockholm, Oslo und Kopenhagen.

Oberst von Faber du Faur
Militärattaché in Belgrad.

Oberst Friederici
Militärattaché in Budapest und Sofia.



Sebastian Kneipp

Seht – so war Kneipp!

Ein paar Feldblumen galten ihm mehr als fremder Blüten Pracht ... ihm, der die Heimat so liebte.

Wie glücklich war er, daß sein Kathreiner, der echte „Kneipp-Malzkaffee", aus deutschem Malz gemacht wird, aus deutscher Bauern Ernte.

Damals verstanden ihn wenige. Heute fühlen wir alle es ihm nach: der Kathreiner schmeckt uns grad noch mal so gut, wenn wir daran denken, daß er aus unserm heimischen Boden stammt.

Kneipps Bild auf jedem Kathreinerpaket – es ehrt das Andenken dieses deutschen Mannes.

MARCHIVUM

Mord im Berliner Zeitungsviertel

Wann wurde der Ermordete zum letzten mal gesehen? Eine Frau wird gesucht

Berlin, 14. Sept. (Eigene Meldung.) Vor wenigen Tagen wurde in der Ritterstraße in Berlin, also im sogenannten „Zeitungsviertel" ein Mord verübt der noch immer nicht aufgeklärt worden ist. Bei dem Ermordeten handelt es sich um den 34 Jahre alten Paul Ruhnau, der von der Berliner Kriminalpolizei seit längerer Zeit bereits wegen der verschiedensten Straftaten gesucht wird. Die näheren Umstände, unter denen die Mordtat an Ruhnau verübt wurde, sind noch immer völlig unbekannt.

Bei der Kriminalpolizei haben sich lediglich einige Leute gemeldet, denen Ruhnau sehr gut bekannt war und die nähere Aussagen über seinen Lebenswandel und seine Gewohnheiten machten. Diese Angaben decken sich zum großen Teil mit den der Polizei bereits bekannten Tatsachen. Es wurde vor allem festgestellt, daß der Ermordete in engsten Beziehungen zu mehreren Frauen stand. Auf Grund der verschiedenen Zeugenaussagen ist man nun allen möglichen Spuren nachgegangen, einige dieser Frauen haben sich im Laufe der Zeit auch bei der Polizei gemeldet; nur diejenige Frau, mit der Ruhnau nach polizeilichen Feststellungen zum letzten mal gesehen worden ist, ist und bleibt spurlos verschwunden. Ruhnau ist mit dieser Frau zum letzten mal am Bahnhof Zoo in Berlin beobachtet worden. Es handelt sich um eine jüngere Dame, die an dem fraglichen Tage einen hellblauen Ueberwurfmantel trug. Die polizeiliche Fahndungsaktion hat zu keinerlei Erfolgen geführt. Die Aussagen dieser Unbekannten wären insofern von überaus großer Wichtigkeit, als sie darüber Auskunft geben kann, ob Ruhnau zusammen mit ihr am 9. Juni, also am ersten Pfingstfeiertag, vom Bahnhof Zoo aus einen Stadtbahnzug in Richtung Alexanderplatz benutzte. Sämtliche Zeugen, die für die Aufklärung des Mordes in Frage kommen, sind nämlich mit Ruhnau im Mai zum letzten mal zusammengewesen.

Ruhnau selbst führte seit Jahren einen verbrecherischen Lebenswandel. Vor etwa 8 Jahren kam er aus seiner Heimat, dem Ruhrgebiet, nach Berlin und verübte sofort mehrere Einbrüche. Auch im Ruhrgebiet hatte er sich schon zahlreiche Straftaten zuschulden kommen lassen. In Berlin wurde er dann regelrechter Berufsverbrecher. Er suchte sich zunächst allerdings ein ungefährlicheres Arbeitsfeld aus und neppte „Provinzler". Er beobachtete meist die auf dem Stettiner Bahnhof ankommenden Landwirte, suchte sich dann geeignet erscheinende „Objekte" heraus, machte sich an sie heran, und erreichte in der Regel auch, daß ihm die nichtsahnenden Provinzler einen größeren Betrag überantworteten. Nach einigen Monaten wurde er von der Polizei geschnappt und mußte für längere Zeit ins Gefängnis. Nach seiner Entlassung spezialisierte er sich auf ein anderes Gebiete, das zwar gefährlicher war, auf dem er sich aber wesentlich größere Summen ergaunerte: Heiratsschwindel. Auch dabei entwickelte er eine über große Geschicklichkeit und brachte es in einzelnen Fällen sogar auf 2000 RM „Verdienst." Eines Tages liefen bei der Polizei fast gleichzeitig mehrere Anzeigen wegen Heiratsschwindel ein. In allen Fällen wurde Ruhnau als Täter festgestellt. Er zog sich daher von seinem neuen Arbeitsfeld diskret zurück und warf sich auf die Hehlerei. Er machte seine Schwindelgeschäfte meist in der Nähe der Pfandkammer und bezog damals — wie jetzt festgestellt wurde — zugleich mehrere Wohnungen im Berliner Norden und Osten. Es handelt sich hier offenbar um eine Vorsichtsmaßnahme von Ruhnau, die ihm einen rechtzeitigen „Stellungswechsel" im Falle eines plötzlichen Zugriffes der Pozilei ermöglichen sollte.

Die Fahndungsaktion nach den Mördern dieses Verbrechers und vor allem nach der wichtigsten Zeugin, der Dame mit dem blauen Complet, wird mit größter Beschleunigung fortgesetzt. Nach Lage der Dinge muß angenommen werden, daß die Mordtat durch die Aussagen dieser Frau zu einem großen Teile ihre Aufklärung finden kann.

Mutter wirft Kinder aus fahrendem Zug

Frau Freundlich vor dem Richter — 8 Jahre Zuchthaus

Hagen i. W., 14. Sept. (Eig. Meldung). Vor dem Schwurgericht in Hagen begann der Prozeß gegen die 32jährige Ehefrau Freundlich aus Paderborn, die am 8. April dieses Jahres ihre beiden Kinder im Alter von 10 Jahren und von 3 Monaten auf der Strecke Hohensyburg—Hagen aus dem fahrenden Zug geworfen haben soll, um sich ihrer zu entledigen. Der 10jährige Knabe starb im Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen, während das Mädchen mit dem Leben davonkam. In der Verhandlung widerrief die Angeklagte das in der Voruntersuchung abgelegte Geständnis. Das Gutachten des Sachverständigen erkannte ihr den § 51 zu. Das Gericht verurteilte sie zu 8 Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 8 Jahre. Außerdem wurde die Unterbringung der Angeklagten in einer Pflegeanstalt angeordnet.

Der Führer bei den Auslandsdeutschen im Apollo-Theater
HB-Bildstock Gauleiter Bohle spricht Presse-Bildbericht Photo-Harren, Nürnberg

Eine „gewichtige Persönlichkeit"

Amsterdam, 14. Sept. (Eig. Meldg.) Im Alter vom 76 Jahren starb in einem Altersheim in Amsterdam eine seit vielen Jahren hier untergebrachte alleinstehende Frau, die mit ihrem Gewicht von 500 Pfund wohl für sich in Anspruch nehmen durfte, eine „gewichtige Persönlichkeit" zu sein.

Der Mann mit den Röntgenaugen

„Nackt liegt das Innerste der Seele preisgegeben . . ."

Eine unheimliche Sehergabe will nach seiner eigenen Aussage der einst sehr bekannte große Schriftsteller und Theologe Heinrich Zschokke besessen haben — seine Blicke müssen danach geradezu wie Röntgenaugen gewirkt haben, alles Innerste und alle Vergangenheit auch des fremdesten Menschen durchdringend. Diese Feststellung ist das Ergebnis einer Zufallslektüre seines längst verschollenen Werkes „Selbstschau", das dem Chronisten in der Gestalt eines reichlich vergilbten und wurmzerfressenden Pappbandes von vor hundert Jahren in die Hand fiel. Allda liest man dann mit verblüfftem Staunen und Schaudern dies Bekenntnis:

Bei der ersten Begegnung mit einem mir völlig Fremden ist es mir, wenn ich seiner Unterhaltung schweigend lauschte, öfters widerfahren, daß ein Bild seines vergangenen Lebens bis zum gegenwärtigen Augenblick mit vielen einzelnen, der einen oder anderen besonderen Begebenheiten desselben angehörenden Umständen, einem Traume gleich, aber deutlich zusammenhängend und ungesucht, einige Minuten dauernd, von des Fremden Leben gewöhnlich so versunken, daß ich zuletzt sowohl sein Gesicht nicht mehr deutlich wahrnehme, obgleich ich es, wenn auch vergeblich, anblicke, als auch seine Stimme nicht mehr deutlich vernehme . . .

Lange Zeit war ich geneigt, diese verschwimmenden Visionen als ein Spiel meiner Phantasie zu betrachten — bis ich bei einer Gelegenheit, in einer Anwandlung scherzhafter Laune, meiner Familie die geheime Geschichte einer Näherin erzählte, welche soeben das Zimmer verlassen hatte. Ich hatte diese Person vorher niemals gesehen; dennoch waren die Zuhörer überrascht, sie lachten und wollten es sich nicht ausreden lassen, daß ich schon vorher das frühere Leben des Frauenzimmers gekannt habe, da das, was ich erzählt, vollkommen wahr sei!

Das Unheimlichste aber ist dies: Eines schönen Tages kam ich nach der Stadt Waldshut, von zwei jungen Forstleuten begleitet. Wir kehrten im Gasthof „Zum Rebstock" ein und genossen unsere Abendmahlzeit an der Wirtstafel in zahlreicher Gesellschaft, welche sich zufällig über die Sonderbarkeiten und die Einfalt der Schweizer lustig machte. Einer meiner Gefährten, dessen Nationalstolz durch diese Scherze verletzt war, bat mich, etwas zu erwidern, namentlich gegen einen gegenübersitzenden jungen Mann, welcher sich vor allen durch seinen zügellosen Spott hervortat. Zufällig waren die Ereignisse aus dem Leben dieses Individuums soeben vor meinem Geist vorübergegangen. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, ob er mir wahrhaft und aufrecht antworten wolle, wenn ich ihm die geheimsten Stellen aus seiner Lebensgeschichte erzählte, obschon er mir auch ebensowenig bekannt wäre, als ich ihm? Er versprach, es offen zu gestehen, wenn ich die Wahrheit sagte.

Nun erzählte ich die Ereignisse, welche mir mein Traumgesicht vorgeführt hatte, und die Tischgesellschaft erfuhr so die Lebensereignisse des jungen Mannes, die Geschichte seiner Schuljahre, seine kleinen Sünden, und endlich eine kleine Spitzbüberei, welche er an der eisernen Geldkasse seines Lehrherrn begangen hatte. Ich beschrieb das unbewohnte Zimmer mit seinen weißen Wänden, in welchem rechts von der braun angestrichenen Tür der kleine schwarze Geldkasten auf dem Tische gestanden habe . . . und so fort . . .

Während dieser Erzählung herrschte in der ganzen Gesellschaft ein totenähnliches Schweigen, welches nur zuweilen unterbrochen wurde, wenn ich fragte, ob ich die Wahrheit rede. Der junge Mann, aufs höchste betroffen, gab die Richtigkeit eines jeden von mir angeführten Umstandes zu, sogar, was ich keineswegs erwarten konnte, des zuletzt erwähnten. Von seiner Offenheit bewegt, reichte ich ihm die Hand und schloß meine Erzählung. Wir blieben in tiefem Gespräch noch bis spät in die Nacht hinein sitzen. . .

Der Führer beim Vorbeimarsch des Arbeitsdienstes
Presse-Bildbericht Photo-Harren, Nürnberg HB-Bildstock

Eine englische Privatflugschule für künftige Militärflieger
Auf dem Flugplatz von Hanworth bei London ist eine Flugschule eröffnet worden, in der künftige Flieger der königlichen Luftstreitmacht oder ihrer Reserve Ausbildung im Fliegen erhalten Weltbild (M)

Rickett als Waffenhändler?

Eine mysteriöse Reiseunterbrechung / Waffenkäufe in der Tschechoslowakei?

Amsterdam, 14. Sept. (Eigene Meldung.) Großes Aufsehen erregt hier eine mysteriöse Reise F. W. Ricketts in dem Flugzeug „Nachtegaal" der Niederländisch-Indien-Route der K. L. M. (Kon. Luchtvaart Mij.) Rickett war in Kairo mit einem auf Amsterdam lautenden Flugschein gestartet. Auf dem Wege nach Preßburg habe er aber plötzlich den Piloten Duimelaar gebeten, eine nicht planmäßige Zwischenlandung in Budapest auszuführen. Der Pilot habe dem Wunsche seines Fluggastes entsprochen. Auf dem Flughafen Schiphol bei Amsterdam, wo die Ankunft Ricketts avisiert worden war, habe man vergeblich auf ihn gewartet. In Amsterdam sei ein großes Rätselraten um die mysteriöse Reise Ricketts entstanden.

Wie der „Telegraaf" erfährt, hat Rickett mit einem Vertrauensmann des abessinischen Kaisers und einem arabischen Scheich über umfangreiche Waffenankäufe für Abessinien verhandelt. Der Scheich sei über Bagdad zurückgereist, während Rickett erklärt habe, über Schiphol nach London fliegen zu wollen. Der Pilot der „Nachtegaal", Duimelaar, erklärt, daß etwa eine Viertelstunde vor Budapest, das überflogen werden sollte, Rickett sich an ihn mit der Bitte gewandt habe, eine Zwischenlandung auf dem Budapester Flughafen auszuführen. Der Pilot habe diesem Wunsche entsprochen und zugleich die Gelegenheit wahrgenommen, zu tanken. Rickett habe sich nach Verlassen des Flugzeuges in Budapest zuerst nach einem Hotel erkundigt. Kurz darauf aber habe er erklärt, bei Freunden übernachten zu wollen. Man vermute, daß er sich sofort im D-Zug nach der Tschechoslowakei begeben habe, um hier Waffen- und Munitionsaufträge für Abessinien zu vergeben. Diese Kriegslieferungen könnten über Arabien nach Abessinien, und zwar über Howet und Yemen eingeführt werden. In Schiphol sei man über das Ausbleiben Ricketts sehr enttäuscht gewesen. Verschiedene englische Berichterstatter hätten sich mit einem Sonderflugzeug von London nach dem Amstamer Flughafen begeben, um den vielgenannten Mann zu interviewen. Unverrichteter Sache hätten sie zurückfliegen müssen. Bei der planmäßigen Zwischenlandung in Athen habe sich kurz vor dem Start Ricketts noch ein Zwischenfall ereignet. Als der Zollbeamte das Gepäck Ricketts eingehend untersuchte, habe ihm dieser einen Koffer aus der Hand gerissen und ihm fluchend zugerufen: „Sie sind wohl wahnsinnig! Dieses Stück ist bereits revidiert!" Der überraschte Zollbeamte sei durch das barsche Auftreten Ricketts eingeschüchtert worden. Die Mitreisenden hätten angenommen, daß es sich um den Koffer handelt, in dem der Konzessionsvertrag vorborgen gewesen sei.

An unsere Leser!

Infolge eines technischen Versehens sind die Bilder des Reichsbildberichterstatters der NSDAP, Heinrich Hoffmann und des Rasseforschers Prof. F. K. Günther vertauscht worden. Wir bitten unsere Leser, das Versehen entschuldigen zu wollen.

MARCHIVUM

Gold aus dem Rheinsand

Die Goldwäscherei in Ketsch feierlich eröffnet / Jeder kann Gold aus dem Rheinsand waschen

Als vor wenigen Tagen bekannt wurde, daß im nahen Ketsch am Altrhein die Goldwäscherei eröffnet wurde, da haben die meisten zunächst darüber gelacht und dabei aber auch an das alte Märchen gedacht, daß man im Rhein Schätze finden könne. Doch dem Heimat- und Verkehrsverein in Ketsch ist es ernst darum und der Ankündigung der Eröffnung einer Wäscherei auf einer Sandschwelle folgte die Tat. Es war schon lange von sorgfältiger Hand vorbereitet worden, unermüdlich forschte schon lange Zeit Herr Bassimir, der Geschäftsführer des Heimat- und Verkehrsvereins in der Literatur, wie einst vor Jahrhunderten die Goldwäscherei an den Flüssen bewerkstelligt wurde. Man ließ sich von dem Gedanken leiten, daß der angeschwemmte Sand, wie es seit uralten Zeiten schon bekannt ist, in ganz zerinnen Mengen, in kleinen Flimmerchen Gold enthält.

Unablässig wird das Wasser auf den goldhaltigen Sand geschüttet.

Wie man früher das Gold fand..

Es mögen schon viele Jahrhunderte vergangen sein, als unsere Vorfahren in den Strömen und Flüssen unseres Vaterlandes Gold entdeckten, daß ihr Traum vom Gold in Erfüllung ging. An vielen Flüssen und auch größeren Bächen fanden sie goldhaltigen Sand. Viele Jahrhunderte hindurch kannte man die Goldwäscherei. Die Flüsse waren noch nicht reguliert, so daß an vielen Stellen Sand angeschwemmt war, der goldhaltig war. Die unbrauchbaren Steine hat der Fluß mitgerissen, während der schwere goldhaltige Sand an den Ufern liegen blieb. Gerade am Rhein in unserer nächsten Nähe fand man in jener Zeit Gold. Als die Rheinregulierung begann, verschwanden die Goldwäscher, denn der Strom konnte nun nicht mehr die Massen an Sand anschwemmen, wie es zuvor der Fall gewesen ist. Aber in den besten Zeiten, vor über hundert Jahren hat sich die mühselige Arbeit gelohnt, ja man war sogar soweit, daß man die goldreichen Ufer verpachtete und die Wäscher verpflichtete, alles Gold abzuliefern. Und dennoch hatten sie ihren guten Verdienst, in wenigen Jahrzehnten wurden annähernd 400 Kilo dieses edlen Metalls abgeliefert und den Wäschern mehrere hunderttausend Gulden ausgehändigt. Die Goldwäscher jener Zeit hatten in der Ausbeutung der Flüsse reichlich Erfahrung, an kleinen Proben stellten sie Untersuchungen an, ob das Waschen rentabel ist. So saßen denn in unserer engeren Heimat einige Hundert Wäscher, oft mit ihrer ganzen Familie und suchten vom frühen Morgen bis in den späten Abend das verlockende Gold...

Nach hundert Jahren wieder Goldwäscherei!

Ausgehend von diesen Tatsachen, daß man am Rheine einst Gold fand, glaubt man, daß es heute noch möglich sein muß, solches zu finden. Zudem leben wir heute in einer Zeit, in der wir mit starkem Willen helfen wollen, auch dem letzten Volksgenossen Arbeit zu geben. Da bietet sich vielleicht hier eine Gelegenheit, Volksgenossen wieder zu ihrem Brot zu verhelfen. Man will einen Anfang machen — vielleicht lohnt sich einmal wieder das Goldwaschen.

Dort wo heute bei Ketsch der Altrhein vorüber fließt, war einst vor der Regulierung das Bett des Rheins. Unmassen von Sand sind da angeschwemmt, den man nun nach Gold untersuchen will. Es ist ein begrüßenswerter Anfang, wenn der Heimat- und Verkehrsverein der Gemeinde den Interessenten in der Praxis den Vorgang des Goldwaschens zeigte.

Die Goldwäscherei beginnt

Am Freitagnachmittag hatte sich an den Ufern des Altrheins eine erwartungsfrohe Menge eingefunden, um Zeuge dieses historischen Ereignisses zu sein. Ganz besonders stark war die Schuljugend mit ihren Lehrern vertreten, um die interessante Arbeit zu sehen, die von Herrn Bassimir vorgeführt wurde. Viele Männer und Frauen umstanden den Arbeitsplatz. Gehilfen leisteten freudig ihre Arbeit. Auch der Reichssender Stuttgart hatte nicht vergessen, seine Hörer von diesem Ereignis zu berichten. Als der Sprecher des Senders, Pg. Schmitthenner, mit seinem Mikrophon zur Stelle war, begann der feierliche Auftakt und in einem Zwiegespräch, währenddessen die Arbeit begann, konnte man sehen und hören, wie das Goldwaschen vor sich geht, welche Geräte benötigt werden und wer Gold waschen kann. Also Fragen, die alle interessieren dürften.

Weshalb wieder Goldwäschereien?

Die Gemeinde Ketsch weist immer noch eine eine Anzahl Erwerbsloser auf, die man nicht unterbringen konnte. Man will deshalb alle Wege beschreiten, um ihnen wieder Arbeit zu geben. Das ist der erste Grund, weshalb man wieder das Goldwaschen aufnehmen will. Die Geräte dazu sind billig zu beschaffen, die Waschbank, der Schöpfer, ein Schaufel und ein Leintuch. Man kann die Geräte selbst herstellen. Die Waschbank ist ein Brett mit erhöhten Kanten, an deren oberen Ende ein Rost steht. Der Vorgang ist folgender: Der Sand wird mit einer Schaufel auf den Rost gebracht, dann wird von einem Gehilfen der Sand andauernd mit Wasser begossen, bis die Gesteine und Kiesel reingewaschen sind, während der feine goldhaltige Sand auf den Tüchern hängen bleibt. Die Waschbank steht schief, die vordere Hälfte ist niedriger. Auf der höheren Hälfte steht der Rost, der aus Stäben gezimmert ist. So wird der Sand laufend auf den Rost geschaufelt und durch das Aufschütten des Wassers gewaschen. Später werden die Tücher dann sorgfältig in einem Bottich ausgewaschen, bis man genug goldhaltiges Material angesammelt hat.

Der Reichssender Stuttgart übermittelt den Hörern durch Pg. Schmitthenner das Erlebnis der ersten Goldwäscherei.

Reines Gold ...

In einer längeren Prozedur wird dann aus diesem goldhaltigen Material das Gold gewonnen, man kennt von früher her verschiedene Methoden, so durch Quecksilber, das dem feinen Sand hinzugefügt wird. Das Quecksilber berührt den Sand und zieht die Goldflimmerchen an. Man kennt aber auch andere Methoden, um das Gold vom Sand und Stein zu lösen.

Es bleibt nun die Frage, ob sich die Arbeit lohnt, die einst den Goldwäschern ansehnliche Beträge einbrachte. Nach einem normalen Goldgehalt des Sandes errechnet, müßte sich ein Durchschnittsverdienst von 3—4 Mark ergeben, bei höherem Goldgehalt natürlich entsprechend mehr.

Es ist zu wünschen, daß viele am Altrhein einmal damit beginnen und es ist zu hoffen, daß sich einmal die Mühen lohnen werden.

Auch hier soll das Wort des Führers Geltung und Ansporn sein zur Arbeit: „Fanget an!"

Fritz Haas.

Aufn.: Fritz Haas (4) HB-Bildstock (4)

Interessiert verfolgen die Zuschauer den Vorgang der Wäscherei auf der Waschbank.

Der goldhaltige Sand wird auf den Rost geschaufelt.

Eine alte Schwarzwaldindustrie

Der Ruß, seine Erzeugung und Verwendung

Schon vor 5000 Jahren wurde von den Chinesen planmäßig Ruß hergestellt. Man kann mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß damals die Rußherstellung mittels schwelender Lampen und gekühlter Metallplatten für den Niederschlag des erzielten Stoffes vor sich ging. Von den Chinesen wurde Ruß hauptsächlich zur Tusche-Fabrikation verwendet.

In Deutschland gab im 15. Jahrhundert die Erfindung der Buchdruckerkunst den Anstoß zu systematischer Rußerzeugung mit Hilfe schwelender Lampen — vielleicht auch schon auf anderen Wegen. Ruß ist das Ergebnis einer unvollkommenen Verbrennung kohlenstoffhaltiger Verbindungen und wird zur Erzeugung von Farben, Kohle-Elektroden und Gummiwaren verwendet. Auch zur Lack- und Stiefelwichse-Fabrikation benötigt man vielfach Ruß. Bis in die erste Zeit des 19. Jahrhunderts war man im übrigen auf eine Verarbeitung des an Feuerstellen in Zügen und Schornsteinen abgelagerten und zumeist sehr stark verunreinigten Rußes angewiesen.

Die ersten Rußerzeugungsanlagen von Bedeutung entstanden indessen erst zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts, und zwar im Schwarzwald. Es waren dies Anlagen zur Verbrennung der bei der Harzsiederei in großen Mengen verbleibenden Rückstände an Holz, Rinde, Fichtennadeln und Wurzeln in glockenförmigen Räumen und mit verschiedenartigen Sammelvorrichtungen. Bis dahin wurde das Erzeugnis seinem ursprünglichen Ausgangsstoff entsprechend Kienruß genannt mit dem Zusatz 3 Brand oder 6 Brand, je nach der mehr oder weniger langen Behandlungsdauer.

Immerhin waren Nachfrage und Qualitätsansprüche in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen geblieben, bis die Erfindung der Bogenlampe und im besonderen ihrer Kohlenstifte eine umwälzende Wirkung ausübte. Ein immer stärker werdender Bedarf an sehr reinem Ruß hatte eine sprungweise Ausdehnung der vorhandenen Rußfabriken und die Entstehung einer großen Zahl Neuanlagen zur Folge. Ebenso verstärkten sich die Anforderungen an die Güte des Rußes, bis gegen Ende des Weltkrieges das Steigen der Stundenlöhne der hochkerzigen Metallfadenlampe einen entscheidenden Vorsprung gab. Dadurch wurde die Rußfabrikation vor neue Aufgaben gestellt und hatte ihre Aufmerksamkeit in der Hauptsache auf eine höchstmögliche Farbkraft des Rußes zu richten.

Hierin war der nordamerikanische Carbon Black dem aus deutschem Rohstoff hergestellten Ruß an sich überlegen. Denn der Carbon Black war aus anscheinend in unbeschränkter Menge vorhandenem Naturgas hergestellt. Auch in der Gummifabrikation wurde das nordamerikanische Erzeugnis seiner physikalischen Eigenschaften wegen vorgezogen.

Nun handelt es sich für die deutsche Rußfabrikation darum, einen ebenbürtigen Ruß zu wettbewerbsmäßigen Preisen auf den Markt zu bringen. Der erste Teil der Aufgabe: ein gleichwertiges Erzeugnis herzustellen, darf als gelöst angesehen werden; dagegen bestehen noch große Schwierigkeiten bei der Preisfrage. Doch wird auch hier im Laufe der Zeit eine befriedigende Lösung gefunden werden.

In Anbetracht der großen Mengen eingeführten Carbon Black von über 5000 Tonnen jährlich ist ein rascher Fortschritt auch auf diesem Gebiete, das so bedeutungsvoll geworden ist, zu wünschen, zumal der Aufstieg und das Blühen einer alten Schwarzwaldindustrie damit zusammenhängt.

MARCHIVUM

Mannheim

„Der Süße"

Die zahlreichen Weinfeste, die feuchtfröhlichen Winzertage vergangener Wochen haben die Städter zu Tausenden aufs Land, mitten ins herrliche Traubenparadies hineingeführt, das den Obstgarten unserer engeren Heimat umgibt. Hier konnten sie sich mit eigenen Augen davon überzeugen, wie es mit dem diesjährigen Segen an den Weinstöcken bestellt ist.

Angesichts der schweren und prallen Henkel mag vielen das Wasser im Munde zusammengelaufen sein. Bitter natürlich, seinen Wunsch nach einer bekömmlichen Kostprobe an Ort und Stelle für Tage oder Wochen begraben zu müssen. Die Probe frisch aus dem Faß dürfte sie allerdings bald darüber hinweggetröstet haben.

Jetzt ist es endlich so weit. Das sicherste Zeichen dafür, daß mit der Lese bereits begonnen wurde, sind nicht die Trauben, die auf dem Wochenmarkt, in den Obstläden und von den Straßenhändlern angeboten werden, sondern:

der Süße!

Wenn die bekannten, seit Jahren vertrauten Schilder an den Fenstern erscheinen, dann weiß selbst der dem Weingenuß nicht gerade Abgeneigte, aber auch nicht Zugewandte, daß ihm ein langentbehrter Genuß winkt. Hausfrauen, die sonst nicht gerne aus ihrer Häuslichkeit herauszulocken sind, wenn es sich um einen ihrer Gesundheit förderlichen Spaziergang oder eine geistige Auffrischung handelt, erklären sich mit einem Male mit Freuden bereit, einen Bummel durch die Mannheimer Oasen zu machen, wo es sich an den

„süßen Quellen"

wohl sein läßt.

Ueber die Tücken des Honiggetränkes spricht man nicht. Bedusselt kann jedenfalls kein naschender Zecher werden. Das ist die Hauptsache. Wichtig ist noch, daß der dickflüssige Stoff nährt und ausgezeichnet mundet. Die Kleinen und Kleinsten stehen im „Schmekkern" den Erwachsenen, den erfahrenen Kennern des edlen 1935er Tropfens nicht nach. Wer wäre für den Süßen nicht, der nach jedem Schluck das Verlangen nach Mehrauflage steigert, wer möchte nicht das Werden des Neuen von der Kelter an bis zur Gärung und veredelnden Lagerung, von seiner Bottichjugend an bis zur Flaschenreife auch geschmacksmäßig verfolgen? Das ist der Grund, weshalb sich zur Zeit des „Süßen" jeder Kurpfälzer begeisterteinschaltet. Bei dieser Gelegenheit kommt sein wahrer Charakter eindrucksvoll ans Tages- und Abendlicht.

Endlich erblickt der Stammgast, der gewöhnt ist, sein Gläschen in Ehren zu trinken und sich nach zermürbender Tagesarbeit wieder eine persönliche Note zu geben, eine Menge fremder Gesichter, die er bislang noch nicht gewahrte. Die Reden sind angeregter und frischer geworden, das vergnügliche Lachen platzt bei Anlässen heraus, die dem bereits im üblichen Stimmungs- und Unterhaltungsbetrieb Erstarrten neue Belebung bringen.

Herrlich, daß

der „süße Zug"

gerade dann die Runde beherrscht, die herbstliche Stimmung beeinflußt, wenn sich die Sommerzeit ihrem Ende zuneigt und der Beginn des neuen — sagen wir — des gesellschaftlichen Teils des Jahres, hart vor der Türe steht. Mehr denn sonst ist es daher am Platze, daß den Kunden neues Blut eingepumpt wird, daß sie durch den „süßen" Umstand davor bewahrt bleiben, vorzeitig zu verkalken.

Die Macht des Süßen reicht weit. Wer wollte sich ihr auch gewaltsam entziehen?

Es lebe der frischgekelterte 1935er!

hk.

Gemeinschaftsempfang der Führerrede

Am kommenden Sonntag findet vormittags von 8 bis 10 Uhr im Schloßhof ein Gemeinschaftsempfang der Führerrede für den gesamten Standort Mannheim statt. Im Anschluß daran veranstalten die Formationen einen großen Propagandamarsch durch die Straßen der Stadt. Der Marsch führt zunächst vom Schloßhof über die Bismarckstraße zum Kaiserring, dann über den Tattersall zur Schwetzinger-, Krappmühl- und Seckenheimer Straße bis zur Otto-Beck-Straße. Von dort über die Augusta-Anlage zurück zum Friedrichsplatz, wo vor dem Rosengarten ein Vorbeimarsch stattfindet. Ueber Friedrichsring, Breite Straße, Marktplatz, Jungbuschstraße führt der Marschweg dann zur Börse, und über Planken, Wasserturm, Kaiserring und Bismarckstraße zurück zum Schlageter-Haus.

Ein echter Talmudjude:

Salomon Kaufmann bringt Bauern um Hab und Gut

(Fortsetzung)

Etwa 2 Monate später erhielt Graf zu Mannheim nochmals ein Darlehen von M. 200.— unter der von Graf angenommenen Bedingung, daß für die M. 800.— und M. 200.— ein Pfandeintrag erwirkt werden dürfe.

Kaufmann entwarf die Urkunde, die diesem Uebereinkommen entsprechen sollte; es gelang ihm aber wiederum, ohne daß Graf es merkte, ein Schuldbekenntniß aufzunehmen nicht blos über M. 800.—, sondern weiter über M. 260.— (statt M. 200.—) und über (3×56=) M. 168.— „als Provision für die 3 letzten Vierteljahre für ein früheres Darlehen von M. 800.—".

Für die Gesammtsumme von M. 1228.— wurde ferner ein Pfandeintrag zugesagt.

Daß Graf, der in ziemlich guten Vermögensverhältnissen war, auf solch' ungereimte Bedingungen nicht mit Willen eingehen konnte, ist klar, denn:

1) glaubte er die M. 200.— ohne weitere Einbuße zu erhalten, weil er einen Eintrag bewilligte,

2) konnte er doch am 23. Mai 1879 nicht wohl sich verbindlich machen wollen, drei Provisionen als fällig anzuerkennen, für ein erst am 16. März 1879 erhaltenes Darlehen,

3) konnte er dies um so weniger, als er von der angeblichen Vierteljahres-Provision gar nichts wußte, vielmehr der Meinung war, er habe am 16. März mit den M. 56.— schon seiner Provisions-Pflicht für das ganze Jahr genügt.

Daß es, trotz alledem, dem Kaufmann gelang, den Graf zur Gutschrift über M. 1228.— zu bringen, ist dem sinnverwirrenden Eindruck der Reden Kaufmann's und seinem Geschick, den klarsten Sachverhalt zu trüben, zuzuschreiben.

Die Zahlbefehle begehrte nun aber Kaufmann nicht für M. 1228.—, sondern er wählte wieder eine neue Zahlengruppirung, nämlich M. 968.— und M. 260.—.

Am 19. Januar 1880 erschien Kaufmann in Graf's Wohnung und forderte die „Zinsen". Frau Graf weigerte sich: „Das Jahr sei ja noch nicht herum", schließlich gab aber Graf nach und zahlte die auf M. 56.— berechneten „Zinsen" (die Jahreszinsen für M. 800.— und M. 200.— zu 5 Proz. machten ja ungefähr so viel). Als er sie später in Abrechnung bringen wollte, erklärte Kaufmann: jene M. 56.— seien Provision für Stundung einer von Graf verbürgten Schuld des Peter Bruder von M. 400.— und in der That hatte Kaufmann quittirt:

„Provision für eine Landurkunde aus Darlehen vom 21. März 1879."

Von diesem Tage datirte die Bruder'sche Schuld.

Graf hatte weder eine Veranlassung für diese erst am 21. März 1880 fällige Schuld Bruder's Stundung zu begehren, wie Kaufmann behauptet, noch hätte er die M. 56.— bezahlt, wenn nicht Kaufmann in ihm den Glauben erweckt hätte, es gelte die eigene Zinsverbindlichkeit.

Daß von Bruder's Schuld keine Silbe gesprochen wurde, behaupten die damals anwesenden Zeugen auf's Bestimmteste.

Diese Zahlung vom 19. Januar 1880 machte Graf mit einem 100 Markschein. Kaufmann gab darauf angeblich M. 44.— heraus, nämlich M. 4.— Silber und 2 angebliche 20 Markstücke: M. 40.—. Als sich Kaufmann entfernt hatte, merkte Graf, daß er geprellt war; er hatte 2 Napoleons zu 20 Frank, also ca. M. 8.— zu wenig.

Am 29. Februar 1880 begab sich Graf nach Mannheim, um dem Kaufmann die am 23. Mai 1879 geliehenen und am 1. Januar 1880 verfallenen M. 200.— zurück zu zahlen.

Er traf Kaufmann und theilte ihm seine Absicht mit, Kaufmann erklärte sein Einverständniß, Graf übergab daraufhin das Geld und Kaufmann quittirte — scheinbar nach der vorausgegangenen Verabredung, die Kapital-Rückzahlung — in Wahrheit aber eine Provision, die er zu fordern nicht den Schein eines Anspruchs hatte.

Graf erkannte erst später, daß er geprellt war.

Dem Kaufmann genügte aber die Aufsaugung von M. 200.— noch nicht, sondern er veranlaßte nunmehr den Graf auch noch, ihm unterm gleichen Datum einen Wechsel über M. 200.— zahlbar am 1. September 1880, zu unterzeichnen, indem er ihm vorspiegelte: es sei dies nur eine Terminbestimmung für die Schuld von M. 800.—, die M. 200.— seien ein Ziel dieser Schuld, die Unterschrift solle ihn nur zu genauer Einhaltung des Termins anhalten.

Graf wußte nicht, daß er einen Wechsel unterschrieb, wie überhaupt Kaufmann aufs Strengste vermied, Wechsel-Formulare zu benutzen, sondern die gewöhnlichsten Papierfetzen mit der verhängnißvollen Inschrift „Gegen diesen Sola-Wechsel" zu versehen liebte. Ebensowenig wußte Graf, daß ein Wechsel formelle Rechtsverbindlichkeit begründet. Um so besser kannte Kaufmann dieselbe: er ließ schon 2 Tage nach Verfall des Wechsels (am 3. September 80) durch den Dr. Herz Wechselklage erheben und berechnete ihm die Zahlungen von je M. 100 am 30. October 1880 und 4. Januar 1881 auf jenem Wechsel als eine besondere Schuld.

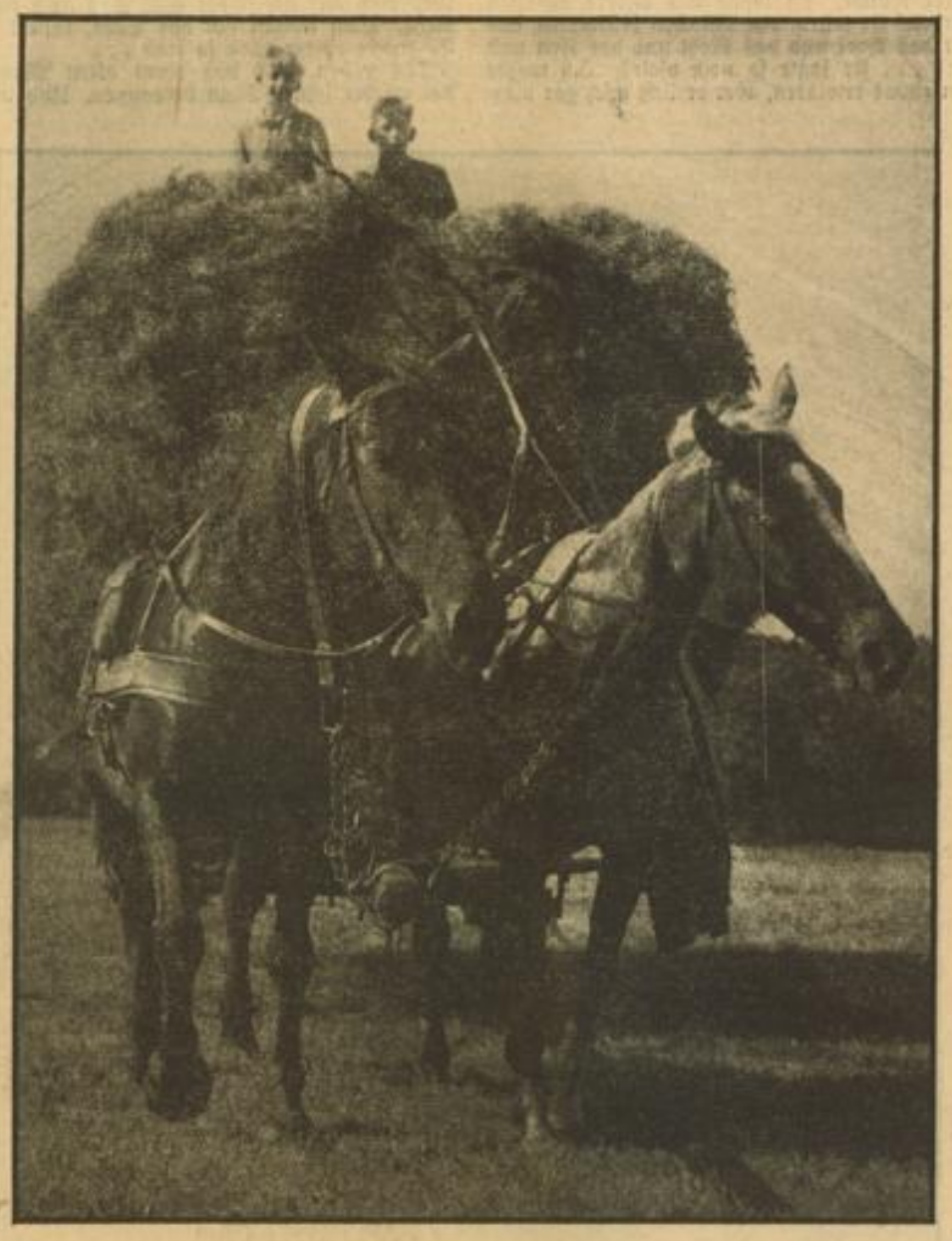
Es zeigte sich, daß Kaufmann von Anfang beabsichtigt hatte, den unerfahrenen Graf um weitere M. 200.— zu betrügen.

Er hatte bei diesem Rechtsgeschäft gewonnen: M. 400.—.

Die alte Schuld war nicht gekürzt, M. 200.— waren als Provision eingestrichen, M. 200.— durch den erschlichenen Wechsel beigetrieben: er machte diesen Gewinn ohne jede Gegenleistung.

5) Am 4. Mai 1879 ging der Landwirth Johann Michelhans von Dossenheim mit Herm. Marx nach Mannheim, um von Kaufmann ein Darlehen zu erlangen. — Unterwegs schloß sich ihnen Gabriel Trippmacher von Schriesheim an. Diesen zufälligen Umstand benützte Kaufmann dazu, diesen Letzteren, der in bessern Vermögensverhältnissen, als Michelhans war, zu überreden — nachdem er ihm in zwei Wirthschaften Getränke bezahlt — einen Schuldschein des Michelhans über M. 400.— als Bürge zu unterzeichnen.

(Fortsetzung folgt.)



Das Oehmd wird heimgebracht HB-Bildstock

Zum letztenmal begegnet man in unserer Nachbarschaft Ried den hochbeladenen Erntewagen

Eine junge Mutter erzählt . . .

Der Segen der Mütterkurse in Mannheim — Was man alles lernt

Euch Frauen, werdende Mütter, junge Mädchen, euch geht es an! Auch zum Beruf der Hausfrau und Mutter gehört die richtige Vorbildung, um der verantwortungsvollen Aufgabe, die euch gestellt ist, gewachsen zu sein. Besucht daher den nächsten Mütterkurs in der Mütterschule L. 9, 7/8, in dem alle Fragen der Pflege und Erziehung des Kindes in gesunden und kranken Tagen eingehend besprochen werden. Praktische Unterweisungen ergänzen den theoretischen Teil.

Eine junge Mutter erzählt uns:

„Wir jungen Frauen, vor der Ehe berufstätig, heute werdende Mütter, stehen sehr hilflos da, sobald wir unser erstes Kind erwarten.

Voraussetzung ist selbstverständlich, daß sich eine Mutter klar bewußt ist, was sie ihrem Kinde, dessen Pflege und Erziehung schuldig ist. Darum bin ich dankbar, die sachverständigen Ratgeber gefunden zu haben und zwar in der Mütterschule, Mannheim. Daselbst im Kreise von ungefähr 20 anderen werdenden Müttern und Frauen (manche erwarten schon ihr zweites Kind) wurde ich

mit so viel Liebe in dieses neue Gebiet eingeführt.

Für jede theoretische und praktische Stunde über Pflege und Ernährung des Kindes, Krankheit und Erziehung war so viel Interesse vorhanden, weil die Vorträge und Vorführungen sachlich und für jede Frau sehr gut verständlich waren. Was man an der Puppe erlernte, durfte man in der Krippe am lebenden Kinde erproben. — Man lernte in einer späteren Stunde die ersten Kinderverse und -Liedchen kennen, und als dann gar der erste selbstgefertigte Hampelmann an Füßen und Händen zappelte, dann konnte man es kaum mehr erwarten, ein eigenes Kindlein zu besitzen, denn

wir sind ja jetzt nicht mehr so hilflos, wir können es baden, wickeln, ernähren und pflegen und werden selbst wieder zum Kinde beim Spiel.

Wir Frauen sind nun in der Lage, uns durch unsere Schulung ein eigenes Urteil zu bilden, was für unser Kind am besten ist."

Der nächste Mütterkurs beginnt am Montag, 23. September, nachm. halb 4 Uhr, in der Mütterschule, L. 9, 7/8.

Die Kursstunden sind Montags und Mittwochs, nachmittags von halb 4 bis halb 6 Uhr.

Anmeldungen nehmen entgegen: Die Mütterschule, L. 9, 7/8, Tel. 24933, Sprechstunden täglich von 10 bis 12 Uhr. — Die Geschäftsstelle der NS-Frauenschaft, L. 4, 15. — Der Ev. Mütterdienst, O 6, 10. — Die Geschäftsstelle vom Roten Kreuz, Q 7, 12. — BdM, N 2, 4. — Arbeitsfront, L. 4, 15.

Zur Besichtigung

unserer, anläßlich der Eröffnung der Herbst-Saison ganz besonders interessanten Schaufenster und unserer auswahlreichen Fachabteilungen laden wir ein

Modehaus Neugebauer

Das große Textil-Spezialhaus an den Planken

1. Frankfurter Gastwirtsmesse
VOM 21.–29. SEPT. 1935
Geöffnet täglich von 10–19 Uhr · Reichsbahn-Sonntagskarten
FRANKFURT AM MAIN
BESUCHT DIE
Frankfurter Messe
FESTHALLENGELÄNDE
Die Messe des kaufkräftigen Südwestens!
HAUS- u. KÜCHENGERÄTE
SPIELWAREN
Geöffnet 8½–18 Uhr, am 25.9. bis 13½
VOM 22.–25. SEPT. 1935
Fahrpreisermäßigungen auf der Reichsbahn.

MARCHIVUM

So lernte ich das Lachen wieder

Das Winterhilfswerk hat Glück und Segen gespendet / Auch dieses Jahr wird keiner hungern und frieren

Ein Redaktionsmitglied des „Hakenkreuzbanner" hatte Gelegenheit, vor einigen Tagen mit einem vom WHW unterstützten deutschen Volksgenossen zu sprechen. Wir möchten die interessanten Ausführungen des ehemaligen Handwerksmeisters unsern Lesern nicht vorenthalten.

Das kleine Haus steht draußen am Rande der Stadt. Es sieht fast ärmlich aus. Zwei Familien wohnen in den engen und niederen Räumen. Einen Garten haben die Leute nicht. Nur ein kaum zwei Meter breiter Streifen unfruchtbaren Bodens liegt vor dem kleinen Haus.

Vor etwa drei Jahren kam ich öfters dort vorbei. Ich kann nicht sagen, daß ich mich sonderlich angezogen fühlte. Das Haus schien mit jedem Tag älter und schmutziger zu werden. Das Stückchen Grund davor lag öd. Und Meister Jobst, der ehemalige Schreiner mit den zerschundenen Händen, lag oft mißmutig unter dem Fenster. Sein Gesicht war unrasiert und von tiefen Falten durchzogen, das Haar lang und ungepflegt. Um seinen Mund spielte stets ein verbitterter Zug. Sein Blick war erloschen und lebensmüde. Jeder, der vorüberging, mußte ihn um 15 Jahre älter schätzen als er in Wirklichkeit war. Seine Frau sah man überhaupt nie.

Drei Jahre kam ich nicht mehr in jene Gegend.

Da wollte es der Zufall, daß mich vor einigen Tagen der Weg wieder einmal dorthin führte. Ich hatte das Haus und den alten Mann schon längst vergessen. Aber wie ich jetzt wieder davor stand, da zwang es mich doch zum Verweilen. Das Haus war so unsagbar freundlich geworden. Ein neuer Verputz lag über seinen Fassaden, einfache aber saubere Vorhänge hingen hinter seinen Fenstern. Und das öde Stückchen Erde gegen die Straße hin, war in ein kleines Blumenbeet verwandelt, das von den letzten Zeichen der vergehenden Natur zeugte.

Ist der struppige, unzufriedene Alte nun gestorben und ein anderer hier eingezogen, der mehr auf Sauberkeit hält?

Aber dieser Gedanke war falsch. Ich wurde gleich eines Besseren belehrt. Die Tür öffnete sich und Meister Jobst trat heraus. Ich erkannte ihn gleich wieder, obwohl er

um Jahre jünger geworden schien.

Die Falten waren aus seinem Gesicht verschwunden, das Haar lag geordnet, und seine Augen leuchteten munter und zufrieden in den Tag.

Es dauerte nicht lange, da saßen wir drinnen in seiner engen, aber überaus sauber gehaltenen Stube. Seine Frau, die ich zuvor noch nie gesehen, ein kleines, altes, aber leutseliges Weib, war dabei, und dann erzählte mir Meister Jobst auf meine Fragen etwa folgendes:

„Ja, da haben Sie falsch geraten, junger Mann", sagte er, „wenn Sie glauben, ich hätte eine Erbschaft gemacht. Ich habe keinen Pfennig mehr als vor drei Jahren. Schreinern kann ich ja nicht mehr mit meinen verkorksten Händen, man muß eben von dem leben, was man sich so auf die Seite gestellt hat und was man als Unterstützung noch abbekommt. Große Bogen kann man damit nicht spucken, aber zum Allernotwendigsten reicht's eben doch. Das Haus habe ich nicht anstreichen lassen, das war der Eigentümer im zweiten Stock. Er hat's damals mit der Hilfe der Reichsregierung getan, wissen Sie, im Zuge der Arbeitsbeschaffungsaktion.

Aber ich hab' etwas anderes bekommen. Sehen Sie, es ist nicht das Geld allein. Ich weiß gar nicht, wie ich das sagen soll. Vor drei Jahren noch, da kümmerte sich eben kein Mensch um einen. Man war untauglich geworden zur Arbeit und wurde abgeschoben von der Welt. Da, hock dich hin, friß, was du hast, oder stirb! Das verbittert einen. Man pfeift auf alles. Es wird einem alles so furchtbar gleichgültig. Man läßt es gehen, wie's will, und sich selbst läßt man am meisten gehen. Man hat nur eine dunkle Zukunft vor sich, die einem allen Mut und alle Arbeitslust nimmt.

Das ging nun so bis vor zwei Jahren. Da setzte die NSV ein mit ihrer Arbeit.

Das Winterhilfswerk unterstützte so viele.

Man mußte sich nur melden und dann bekam man etwas. Nun, seh'n Sie, das ist aber so eine Sache. Ich habe einmal bessere Tage gesehen. Hab' nie Unterstützung gebraucht, sondern war sogar in der Lage, selbst einem armen Teufel etwas zu geben. Da ... da fühlt man sich nicht recht wohl, wenn man plötzlich selbst um Unterstützung bitten soll. Man — schämt ob man auf der Ortsgruppe vorsprechen soll. Was soll ich lange reden? Seh'n Sie: ich habe es nicht getan. Bin nicht hingegangen. Hab' mich mit meinem Weib so durchgefressen jenen Winter, schlecht und recht. Und hätt's auch den letzten wieder getan, und diesen und alle folgenden. Und wär immer elender und unausstehlicher geworden dabei.

Aber da geschah etwas letzten Herbst, — ein armer verlassener Teufel wie ich, möcht' es ein Wunder nehmen. Einmal kam ein Mann an meine Tür und klopfte. Ich öffnete nicht. Was soll auch einer bei mir suchen können? Aber am nächsten Tag kam er wieder und da ließ ich ihn herein.

Es war der Ortsgruppenleiter der NSV. Irgendjemand hatte ihm von mir erzählt, „von meiner Not und von allem.

Er sagte, daß es keine Schande wäre, vom WHW unterstützt zu werden. Und auch, daß es gar nicht nötig sei, daß ich mit meinem gebrechlichen Körper immer anstehe und warte, bis ich auf der Ortsgruppe an die Reihe komme. Da könne mir anders geholfen werden. Er würde ein Mädchen bestimmen, das mir das Brot und das Mehl und das Fett und wird ... Er sagte so noch vieles. Ich wollte ihm etwas erwidern, aber er ließ mich gar nimmer zu Wort kommen. Drei Tage, nachdem er bei mir gewesen war, brachte mir ein Mädchen Brot und Mehl. Und das ging so weiter, den ganzen Winter über. Auch Kohlen und Holz bekam ich. Wir hatten beide nicht zu hungern und zu frieren brauchen.

Man hatte so das beglückende Gefühl: es ist für dich gesorgt ...

Sie verstehen vielleich nicht, was das heißt. Man lebt mit einem mal wieder auf. Man kriegt wieder Mut. Man wird wieder stark. Und froh! Die ganze Welt bekommt ein anderes Gesicht. Und man kann es nimmer sehen, daß etwas unordentlich und schmutzig ist um einem herum ...

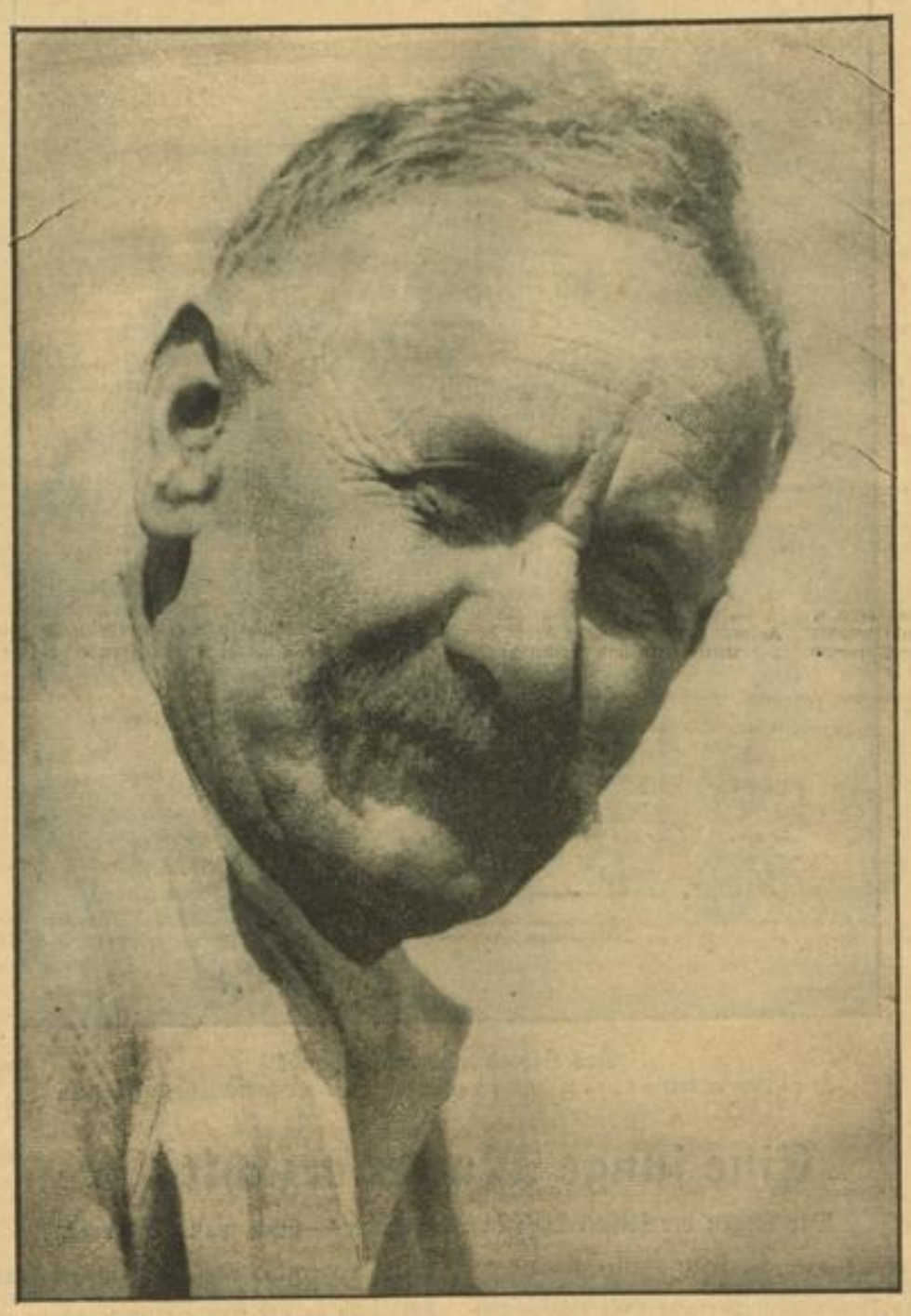
Sehn Sie, so hab ich begonnen, wieder etwas zu arbeiten. Nicht viel, auch nichts, womit man Geld verdienen kann. Das läßt mein Alter und mein Gebrechen nicht mehr zu. Aber so im Haus herum. Es mußte alles sauber gemacht werden. Der Grund vor dem Haus wurde zurecht gemacht und ein paar bescheidene Blumen drauf gepflanzt. Die Stiegen werden immer sich irgendwie und überlegt es sich hundertmal, gefegt, das Haus immer in Ordnung gehalten. Und auch auf sich selber hält man auch etwas mehr. Man kämmt sich das Haar, rasiert sich. Es macht einem alles so froh ...

Das Leben, auch das eines alten Mannes, hat wieder seinen Sinn bekommen. Und wenn jetzt der Winter wieder kommt, dann werde ich nicht traurig, sondern sehr froh.

Ich weiß, daß für mich gesorgt wird, und daß ich nicht hungern und frieren muß ..., verstehen Sie das? ...

Ich kann es nicht so mit Worten sagen, ich bin ein einfacher Mann. Aber glücklich bin ich geworden durch das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Das ist das Geheimnis meines strahlenden Gesichts ..."

Als ich ging, begleitete mich Meister Jobst noch auf die Straße. Als er die Hand zum Abschiedsgruß erhob, lachte er noch einmal übers ganze Gesicht. Es war eine Freude, die aus reichem Herzen kam. —lz.



Aufn.: Imhoff — Er fürchtet sich nicht vor dem Winter. — HB-Bildstock

Die Straßenbahn soll schneller fahren ...

... die Straße wird gesperrt

Wir Mannheimer dürften schon längst gemerkt haben, daß nichts unversucht bleibt, um den Straßenbahnverkehr in jeder Hinsicht zu verbessern, und daß man nicht allein bessere Fahrgelegenheiten schuf, sondern auch das Tempo beschleunigte. Wenn die Straßenbahnen immerhin noch an gewisse Geschwindigkeitsbeschränkungen gebunden sind, dann hängt das vielfach mit der Sicherheit zusammen, da ja auch ein an die Schienen gebundenes Fahrzeug nicht blindlings losrasen darf. Für den Führer bedeutet allein schon jede Straßenkreuzung eine Gefahrenquelle und man kann es daher verstehen, wenn man dort, wo es zu ermöglichen ist, die Straßenkreuzungen verringert. Das ist jetzt am Friedrichsring geschehen, wo sich in der Verlängerung der Tullastraße ein Straßenstück befindet, das die Anlage des Rings durchschneidet und die beiden Fahrbahnen des Friedrichsrings verbindet. Da auf der Stadtseite die Fortsetzung der Tullastraße nicht vorhanden ist und sich kein Straßenzug nach der Innenstadt anschließt, kommt diesem die Anlagen schneidenden Straßenstück weniger große Bedeutung zu, zumal sich nur wenige Meter davon entfernt die Kreuzung des Rings in der Verlängerung der Lameystraße nach der Straße zwischen den Quadraten R 7 und S 7 möglich ist. Um nun eine Straßenkreuzung aufzuheben und die Gefahrenmomente zu verringern, wurde das Straßenstück in der Höhe der Tullastraße für den Verkehr gesperrt. Man erhofft dadurch zur Beschleunigung der Straßenbahn beitragen zu können, da ja jetzt die bisherige Straßenkreuzung mit voller Geschwindigkeit befahren werden kann. Da man aber erst abwarten will, wie sich die Sperre auswirkt, wurde die Absperrung zunächst durch rotweiße Absperrbalken vorgenommen. Falls die Sperre beibehalten werden soll, werden später Randsteine gesetzt und die Grünanlage ausgebaut, wie es früher einmal gewesen ist, ehe man an dieser Stelle die Anlagen durchbrach.

40jähriges Ehejubiläum. Sein 40jähriges Ehejubiläum feierte Herr Adolf Schäfer, Rupprechtstraße 6, mit seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Hoffmann. Wir gratulieren.

Zwei Fünfundsiebzigjährige. Seinen 75. Geburtstag feiert am 16. September Herr Georg Bassauer, Emil-Heckel-Straße 10. Am gleichen Tage kann Herr Karl Rhein, Lange Rötterstraße 44 seinen 75. Geburtstag feiern. Beide Altersjubilare erfreuen sich bester körperliche und geistiger Rüstigkeit. Wir gratulieren!

NSKOV Friedrichsfeld. Am Donnerstag, den 19. September, abends 8 Uhr findet im hiesigen Palastkino eine interessante Vorführung statt, betitelt: „Um das Menschenrecht!" Der Streifen schildert das Ringen des deutschen Arbeiters und Frontsoldaten. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Deutscher Volksgenosse!

Vergiß nicht deine Anmeldung bei der NS-Kulturgemeinde!

Unterstützt die Hitlerjugend im Kampf gegen die Reaktion! Lest die „Volksjugend", das Kampfblatt der badischen Hitlerjugend. Preis 10 Pfennig.

Erhältlich bei allen Einheiten der HJ und in allen Zeitungsverkaufsständen

Daten für den 15. September 1935

1812 (bis 20.) Brand von Moskau.
1834 Der Historiker Heinrich v. Treitschke in Dresden geboren (gest. 1896).
1882 Der Unterseebootsführer Otto Weddigen in Herford geboren (gest. 1915).
1926 Der Philosoph Rudolf Eucken in Jena gestorben (geb. 1846).

Sonnenaufgang 5.58 Uhr, Sonnenuntergang 18.41 Uhr. — Mondaufgang 19.16 Uhr, Monduntergang 9.36 Uhr.

Die Polizei meldet:

Selbsttötungsversuch. In der Absicht sich das Leben zu nehmen, sprang gestern vormittag in der Nähe der Altrheinstraße eine auf dem Waldhof wohnende Frau in den Altrhein. Ein in der Nähe sich aufhaltender Mann brachte die Lebensmüde, die keinen Schaden erlitten hatte, wieder an Land und hiernach zu einem Arzt. Der Grund zur Tat dürfte auf unglückliche Liebe zurückzuführen sein.

Drei Verletzte bei einem Verkehrsunfall. In vergangener Nacht fuhr auf dem Friedrichsring ein Motorradfahrer einen die Fahrbahn überquerenden Mann an, wobei sowohl der Fußgänger als auch der Motorradfahrer und eine Mitfahrerin stürzten und Verletzungen erlitten. Die Verletzten wurden mit dem Sanitätswagen nach dem Städt. Krankenhaus gebracht. Die Schuldfrage konnte bis jetzt noch nicht geklärt werden.

Verkehrsunfälle der vergangenen Woche. Im Laufe der vergangenen Woche ereigneten sich insgesamt 40 Verkehrsunfälle, wobei 22 Personen verletzt, 28 Kraftfahrzeuge, 15 Fahrräder und ein Straßenbahnwagen beschädigt wurden.

Personalien festgestellt. In der Nacht auf Montag ließ sich, wie bereits berichtet, zwischen Neckarau und Rheinau ein Mann vom Zug überfahren. Es handelt sich dabei um den 66jährigen Landwirt Paul Petry aus Böhl. Was den in guten Verhältnissen lebenden Mann zu dieser Tat veranlaßte, ist bis jetzt noch unbekannt.

Mannheimer Zunftmeister anno 1810

Nach einer Aufstellung aus dem Jahre 1810, in der die Zahl der Meister in den verschiedenen Zünften angegeben wird, gab es in unserem Mannheim damals 33 Meister der Perückenmacherkunst, „woraus man", wie Feder meint, „auf den großen Verbrauch der von jenen gefertigten Artikel schließen darf." Wenn in diesem Zusammenhang auch von anderen Zünften die Rede sein darf, so sei erwähnt, daß die Fischerzunft 20, die Metzgerzunft (einschließlich der „Wittweiber") 33, die Gold- und Silberarbeiterzunft 17, die Glaserzunft 7, die Kürschnerzunft 5, die Seilerzunft 8, die Schreinerzunft 35, die Häfnerzunft 12, die Weberzunft 17, die Seifensiederzunft 11, die Maurerzunft 12, die Zimmermeisterzunft 9, die Schwertfeger-, Kammacher- und Zinkgießerzunft 13, die Bierbrauer 40 und die Schildwirte 137 Meister zählten. Und um auch gleich die Gasthofsnamen, die damals in Mannheim bekannt waren anzuführen: Kurpfälzer Hof, Drei König, König von England, Mainzer Hof, Goldenes Schaf, Schwarzer Löwe, Silberner Anker, König von Preußen, Schwarzer Bär, Weinberg, Zweibrücker Hof und Walfisch.

Kauft nicht bei Juden!

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

An sämtliche Ortsgruppenkassenleiter des Kreises Mannheim

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Mitgliedsbuchanträge der Pgg. mit den Anfangsbuchstaben G—J bis spätestens 14. d. M. im Besitz der Kreisleitung sein müssen. Dieser Termin ist unbedingt einzuhalten. Kreiskartei.

Der Pg. Alfred Vollmer, Mitgl.-Nr. 3 408 651, Mannheim-Käfertal, Ladenburger Straße 26, hat seine Mitgliedskarte verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt. Kreiskartei.

An alle Stadtortsgruppen!

Die Ortsgruppen haben sofort Eintrittskarten und Plakate für die Großkundgebung am 21. September abzuholen. Kreispropagandaleitung.

Politische Leiter

Strohmarkt. Montag, 16. Sept., 20 Uhr, findet im Versammlungslokal unserer Ortsgruppe, M 2, 6, eine Besprechung mit sämtlichen Parteigenossen und Hauswarte der Zelle 1 (L 1—10) statt. Unbedingtes Erscheinen Pflicht.

Deutsches Eck. Sprechstunden der Ortsgruppe täglich außer Mittwoch, Samstag und Sonntag, abends von 7 bis 8 Uhr. Sprechstunden des Ortsgruppenleiters nur Dienstag und Freitag von 7 bis 8 Uhr.

Neuostheim und Schwetzingerstadt. Sonntag, den 15. Sept., Ausmarsch der Bereitschaft IV (Ortsgruppe Schwetzingerstadt und Neuostheim) einschließlich Musikzug. — Die Pol. Leiter treten früh 8.30 Uhr im Marschanzug ohne Brotbeutel und Feldflasche, auf dem Platz vor dem Stadion an.

Bereitschaft V (Humboldt-Neckarstadt-Ost). Sonntag, 15. Sept., 8.50 Uhr, Antreten sämtlicher uniformierter Pol. Leiter auf dem Meßplatz. Marschanzug (mit Brotbeutel und Feldflasche).

Feudenheim. Montag, 16. Sept., 20.30 Uhr, Abrechnung der 1. Karte aus dem Feierstund-Heft. Nichtverkaufte Karten sind abzutreten und zurückzugeben; ebenfalls sind die Einzelkarten abzurechnen.

Feudenheim. Dienstag, 17. Sept., 20.30 Uhr, Sitzung der Politischen Leiter im alten Schützenhaus. Bei dieser Gelegenheit sind die ausgegebenen Tornister und sonstige Ausrüstungsgegenstände zurückzugeben.

NS-Frauenschaft

Deutsches Eck. Montag, 20.15 Uhr, Amtswalterinnensitzung bei Theobald, U 5.

Friedrichspark. Dienstag, 17. Sept., 20 Uhr, Heimabend im Bürgerkeller.

Humboldt: Montag, 16. Sept., 19 Uhr, Abrechnung der Zellenleiterinnen im Engel, Meßplatz.

Achtung Ortsgruppenleiterinnen: Dienstag, 17. Sept., 15.30 Uhr Besprechung der Ortsgruppenleiterinnen in der Geschäftsstelle, L 4, 15.

BdM

BdM-Untergau 171. 6/171 Neckarstadt-Ost. Alle Mädel des BdM und der JM, die das BdM-Volkstanz(Fest-)kleid haben, melden sich bei ihrer Gruppenführerin.

DAF

Hausgehilfen. Sonntag, 15. d. M., ist das Heim L 13, 12a von 19—22 Uhr zur geselligen Unterhaltung geöffnet. — Dienstag, 17. d. M., ist im Heim Heimabend der Ortsgruppe Oststadt (Lisa Rupp).

NSBDT

Mittwoch, 18. Sept., 20 Uhr, im Siemenshaus Mannheim, N 7, 18, Vortrag über das Thema: „Kleinförderanlagen". Redner: Dipl.-Ing. Hans Niosi Berlin-Siemensstadt. Eintrittskarten sind persönlich oder telefonisch zu bestellen bei der Werbestelle Siemenshaus.

BNSDJ — Deutsche Rechtsfront

Freitag, 20. Sept., 20.30 Uhr, Versammlung der Ortsgruppe 1 Mannheim im Rosengarten-Restaurant (Friedrichsplatz 7a). Erscheinen aller Mitglieder dieser Ortsgruppen ist Pflicht.

Amt für Beamte

Mittwoch, 18. Sept., 20 Uhr, im großen Saale der Liedertafel Kameradschaftsabend für die Mitglieder des NSB, Abtlg. weibliche Beamte und sämtliche NSB-Walter, verbunden mit einer Ausstellung. Für die NSB-Walter Dienstanzug.

KRAFT DURCH FREUDE

Neue Kurse

Das Sportamt Mannheim-Ludwigshafen der NSG „Kraft durch Freude" gibt folgendes bekannt: Es beginnen in der kommenden Woche folgende **neue Kurse:**

Mensendieck-Gymnastik für Frauen und Mädchen am Montag, 16. Sept., in der Liselotteschule, Collinistraße. Für Anfänger von 19.45—20.45 Uhr, für Fortgeschrittene von 20.45 bis 21.45 Uhr. DAF-Gebühr: 6 Sportmarken zu RM 0.40 = RM 2.40; Normalgebühr: 6 Sportmarken zu RM 0.60 = RM 3.60.

Schwimmen für Frauen und Männer gemeinsam am Dienstag, 17. Sept., von 20 bis 21.30 Uhr im Städt. Hallenbad (Halle II). — Nur für Frauen am Montag, 16. Sept., 20—21.30 Uhr im Städt. Hallenbad (Halle II). DAF-Gebühr: 6 Sportmarken zu RM 0.30 gleich RM 1.80; Normalgebühr: 6 Sportmarken zu RM 0.60 = RM 3.60.

Kleinkindergymnastik für Knaben und Mädchen von 3—6 Jahren am Dienstag, 17. Sept., von 16—17 Uhr im Stadion (Gymnastikhalle). — Mittwoch, 18. Sept., von 16—17 Uhr, Gymnastikschule Thilde Dauth, Goethestraße 8. DAF-Gebühr: RM 0.10; Normalgebühr RM 0.20 für einmal etwa 1 Stunde.

Leichtathletik für Frauen und Männer am Donnerstag, 19. Sept., von 17—19 Uhr im Herzogenriedpark (Spielplatzanlage). DAF-Gebühr RM 0.30; Normalgebühr RM 0.50 für einmal etwa 1½ Stunde.

Tänzerische Gymnastik für Frauen und Männer (Methode Laban)

Am 23. Mai nächsten Jahres wird auf dem Reichssportfeld in Berlin die Dietrich-Eckard-Bühne mit einem großen Weihespiel von R. v. Laban eröffnet. Die Mitwirkenden sollen sich aus den überall im Reiche bestehenden Bewegungschören und Teilnehmern von „Kraft-durch-Freude"-Kursen zusammensetzen.

Die Vorbereitungen hierzu werden sofort in Angriff genommen. Für die Mitwirkenden ist freie Fahrt nach Berlin und zurück mit achttägiger Unterkunft und freier Verpflegung vorgesehen. Das Sportamt Mannheim-Ludwigshafen der NSG „Kraft durch Freude" richtet in Mannheim und Ludwigshafen besondere Kurse hierfür ein. Der erste Kurs beginnt am Dienstag, 17. September 1935, von 20 bis 21 Uhr, in der Knabenturndalle der Pestalozzischule, Eingang Otto-Beck-Straße. Anmeldungen für diese Sonderkurse werden bis zum 16. 9. 35 beim Sportamt, L 15, 12, angenommen.

Kursusgebühren: für Mitglieder der DAF 2.40 RM, für alle übrigen Volksgenossen 3.00 RM für den ganzen Kursus (6 Wochen).

Montag, 16. September:

Wochenprogramm des Sportamtes Mannheim-Ludwigshafen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" vom 16.—22. September 1935

Allgemeine Körperschule: (7) 19.30—21.30 Uhr, Turnhalle Karl-Friedrich-Gymnasium, Roonstr. 4—6, Männer und Frauen. — **Frühl. Gymnastik und Spiele:** (17) 19.30—21.30 Uhr, Karin-Göring-Schule, R 2, nur Frauen und Mädchen; (18) 19.30—21.30 Uhr, Diesterwegschule, Meerfeldstraße 32—37, Frauen und Mädchen. — **Gymnastik (Lobeland):** (43) 21—22 Uhr, Gymnastikschule Thilde Dauth, Goethestraße 8, für Anfänger, Frauen und Mädchen; (44) 20—21 Uhr wie vor, für Fortgeschrittene. — **Mensendieck** (für Anfänger): 19.45—20.45 Uhr, Liselotteschule, Collinistr., Frauen und Mädchen; (für Fortgeschrittene): 20.45 bis 21.45 Uhr, wie vor. — **Schwimmen:** (66) 20 bis 21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle 2, Frauen und Mädchen. — **Jiu-Jitsu:** (79) 20—22 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Frauen und Männer. — **Bogen:** (84) 20—22 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle, Frauen und Mädchen. — **Tennis:** 17—18.30 Uhr, Stadion, Spielplatzanlage, Frauen und Männer.

Dienstag, 17. September:

Allgemeine Körperschule: (8) 18.30—20 Uhr, Tulla-Oberrealschule, Tullastraße, nur für Männer. — **Frühl. Gymnastik und Spiele:** (19) 19.30—21.30 Uhr, Waldhofschule, Oppauerstraße, Frauen und Mädchen; (20) 19.30—21.30 Uhr, Humboldtschule, Gartenfeldstraße, Frauen und Mädchen; (21) 19.30—21.30 Uhr, Mädchenberufsschule, Weberstraße, Frauen und Mädchen. — **Schwimmen:** (neuer Kursus) 20—21.30 Uhr, Städt. Hallenbad, Halle 2, Frauen und Männer. — **Tennis** (Frühkursus): 7.30—8.30 Uhr, Tennisklub Mannheim, Friedrichsring, Frauen und Männer. — **Volkstanz:** (130) 20—21.30 Uhr, Liselotteschule, Collinistraße, Burschen und Mädels. — **Reiten:** (83) 19.30—20.30 Uhr, Reithalle, Schloß. — **Schießen:** (97) 17.15—19.15 Uhr, Schützenhaus der Schützengesellschaft 09, verl. Fahrlachstraße, Frauen und Männer. — **Kleinkindergymnastik:** (neuer Kurs) 16—17 Uhr, Stadion, Gymnastikhalle. — **Rudern:** (neuer Kursus) 18—20 Uhr, Bootshaus Amicitia, Paul Martin Ufer, Frauen.

Sonntagsdienst der Mannheimer Apotheken, Zahnärzte, Dentisten und Heilpraktiker.

Apotheken: Humboldt-Apotheke, Waldhofstr. 33—35, Tel. 506 01; Kronen-Apotheke, Tattersallstr. 26, Tel. 401 64; Löwen-Apotheke, E 2, 16, Tel. 206 10; Stern-Apotheke, S 1, 10, Tel. 223 87; Friedrichs-Apotheke, Lameystr. 21, Tel. 406 12; Lindenhof-Apotheke, Lindenhof, Gontardplatz, Tel. 224 44; Storchen-Apotheke, Neckarau, Neue Schulstr. 17, Tel. 485 70; Luzenberg-Apotheke, Waldhof, Stolbergerstr., Tel. 531 74.

Zahnärzte: Bossert Carl, Friedrichsplatz 1, Tel. 421 72.

Dentisten: Brandt Joseph, Seckenheimer Str. 118, Tel. 431 35.

Heilpraktiker: Hoff Lothar, U 2, 2, Tel. 288 42.

Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Sonntag: Nach Regentätigkeit, die voraussichtlich in der Nacht zum Sonntag vornehmlich den Norden unseres Bezirkes trifft, im ganzen wieder freundliches, wenn auch nicht durchaus regensicheres Wetter. Bei lebhaften südwestlichen Winden mäßig warm.

... und für Montag: Im ganzen freundliches, aber kein durchaus regensicheres Wetter.

MITGLIED der DEUTSCHEN ARBEITS-FRONT Handel und Handwerk Kreis Mannheim

Du suchst ein deutsches Geschäft?
Achte auf dieses Schild!

Herbert Albert
leitet die erste Feierstunde am 20. September

Ueber Musikveranstaltungen, die der junge Baden-Badener Generalmusikdirektor Herbert Albert leitete — Albert ist für die erste Feierstunde der NSDAP am 20. September verpflichtet worden — schreibt die Presse:

Der „Führer": Die Wiedergabe von Beethovens 2. Symphonie löste hellen Jubel aus und war von intensivster Wirkung ... Das Werk (Klavierkonzert B-Dur von Brahms, Solist Prof. Kempff) wuchs unter der Leitung Herbert Alberts in gewaltigen Steigerungen empor ... Die große C-Dur-Symphonie von Schubert mit ihrer ganzen wunderbaren Lebendigkeit und Tiefe der Empfindung uns geschenkt zu haben, ist das Verdienst Herbert Alberts und seines Orchesters ...

„Karlsruher Tageblatt": (Bruckners Siebente) ... dieser wahrhaft geniale Stabführer ... Die Bäderstadt darf stolz auf einen solchen Dirigenten sein und sie sollte den Glücksfall, ihn zu besitzen, von nun an eigentlich noch mehr schätzen ...

... Mehr noch überraschte das „Heldenleben" von Richard Strauß ... es gewann dank der energiegeladenen temperamentvollen und beherrschten Ausdeutung ein nicht oft erreichtes Format ... daß es das ausverkaufte Haus zu atemlosem Lauschen zwang. Das spricht für die innere Berufung dieses Orchesterleiters, der an solch künstlerischer und obendrein auswendiger Nachgestaltung gemessen, heute das unbedingt erwartete Durchschnittsniveau weit hinter sich läßt. Ein überwältigender Konzerterfolg!

„Wiesbadener Tageblatt": Die auswendige Aufführung von Brahms 1. Symphonie war bis in die letzten Einzelheiten ausgefeilt und gleichzeitig von einem Schwung, der alle kritischen Einwände über den Haufen warf.

„Hamburger Nachrichten": Albert, ein jungen kongenialer Nachgestalter, wie er Rich. Strauß' „Don Juan" auswendig vor uns ausbreitete, erlebt man selten.

Wie wir den Film sehen

Alhambra:

„Episode"

Da es sich bei diesem Film um ein österreichisches Werk handelt, wir zudem die Vorgeschichte dieses bereits recht unangenehm aufgefallenen Streifens mit der uns eigenen Gewissenhaftigkeit aufgedeckt haben, sind hier weitere Erörterungen über diesen Film wohl nicht notwendig.

Fassen wir deshalb kurz zusammen:

Paula Wessely erschüttert den Besucher wieder durch eine genialische Leistung.

Die schauspielerische Kraft wird aber verschwendet an ein Thema ohne innere Notwendigkeit und voll jüdischer Schleimereien.

„So oder so ist das Leben"! — So aber ist es peinlich.

Dieser Film würde wahrhaft nicht vermißt, wäre er überhaupt nicht gedreht.

In welcher Richtung die Tendenz dieses Films ging, illustriert am besten die Tatsache, daß man sich am Ende des Films, als das Licht anging, in eine Synagoge versetzt vorkam.

Wir haben zwar nicht die Absicht, diesem Film, der tatsächlich nur eine Episode im deutschsprachigen Filmschaffen darstellen wird, zu einem Erfolg zu verhelfen, indem wir ihn durch eine übergroße Beachtung in die Diskussion des Volkes stellen; etwa so wie es die Juden mit „Petterson und Bendel" taten! Mitnichten!

Zwei Fragen seien uns aber gestattet:

Muß es sein, daß in deutschen Lichtspielhäusern Filme jüdischer Drehbuchfabrikanten gezeigt werden?

Muß es sein, daß einem in einem deutschen Lichtspielhaus zugemutet wird, die jüdische Fratze in „stattlichen Exemplaren" um sich zu sehen?

Hm.

Die Erstaufführung der Händeloper „Xerxes" am heutigen Sonntag beginnt bereits um 18.30 Uhr und wird so früh beendet sein, daß die Besucher die Uebertragung der Reichstagssitzung im Theater anhören können.

WIR BRINGEN DIE NEUEN GERÄTE

Vier ganz neue Geräte von RM 184.– bis RM 380.– bringt **BLAUPUNKT-RADIO** dem fortschrittlichen Hörer. Jedes für sich das auserwählte seiner Klasse! – Verlangen Sie die neue bunte Preisliste!

IDEAL WERKE A. G.
BLN.-HOHENSCHÖNHAUSEN

SUPER 4 W 65 RM 332.–

MARCHIVUM

Gerichts-Miniaturen

Tierquälerei . . .

So lautete die Anklage, und ein Hund war der Mittelpunkt. Genauer gesagt, eine Hündin, warum auf diese Unterscheidung Wert zu legen ist, wird später verständlich.

Die Hündin heißt Dina und hat eine Hühnerfarm zu betreuen. Das macht sie zur Zufriedenheit ihres Herrn, obwohl sie — wie ja alle Lebewesen — manchmal nicht gerne folgt. So sagte wenigstens der Besitzer, Herr Schultze, und der muß ja darüber im Bilde sein. Aber an dem fraglichen 30. Oktober 1934 — soweit liegt die Geschichte schon zurück — hatte Herr Schultze wirklich keine Ursache, mit der Dina unzufrieden zu sein. Er ging morgens wie alle Tage in die in unmittelbarer Nähe des Hauses liegende Farm und nahm dazu die in einem Schuppen sich aufhaltende Dina mit. Der Tag begann wie immer, daß etwas Auffallendes sich begeben haben soll, kann sich Herr Schultze nicht erinnern.

Dagegen ist das Gedächtnis der Nachbarschaft bedeutend besser. Zunächst wohnt da Frau Schmitt. Besonders harmonisch scheint das Verhältnis zwischen diesen beiden Familien nicht zu sein, doch es blieb ungeklärt, was die Ursache der Antipathie eigentlich war und wie lange die Disharmonie schon zurückreicht. Tatsache ist jedenfalls, daß Frau Schmitt zu Frau Schultze Frau Knorzebach sagt, was von jener Seite (wir verstehen das eigentlich nicht) als Beleidigung aufgefaßt wird und mit einer weniger schönen Anrede für Frau Schmitt quittiert wird. Es spielt da aber auch noch eine Strom-Geschichte mit: da die Leitungen des Wohnblocks in dem Keller des Schultze zusamenlaufen, Frau Schmitt eines Tages kein Licht hatte, war sie natürlich dafür verantwortlich zu machen, daß die Waschmaschine der Schultzes sich auf einmal linksherum statt rechtsrum drehte. Denn zur Reparatur ihrer Lichtleitung hatte Frau Schmitt angeblich einen billigen Schwarzarbeiter genommen, der Kraftstrom mit Lichtstrom verwechselte. So war diese Sache, die aber direkt mit der eigentlichen Hundegeschichte nichts zu tun haben dürfte, die aber dazu beigetragen haben mag, die bereits bestehende Feindschaft noch zu verschärfen.

Am 30. Oktober 1934, morgens gegen halb 7 Uhr, hatte Frau Schmitt gerade die Betten ausgelegt, als sie

das jämmerliche Geheul eines Hundes

hörte. Das kann nur die Dina sein. An der Stimme war der Hund zwar nicht erkenntlich, auch zu sehen war nichts, nur hatte Frau Schmitt vorher beobachtet, wie Herr Schultze im Garten etwas aufhob, jedenfalls einen Prügel, und in dem Schuppen damit verschwand. Gleich darauf setzte das Geheul ein. Die Prügel sollen so schlimm gewesen sein, daß man sogar die Knochen krachen hörte. Das hat nicht nur Frau Schmitt vernommen, sondern noch drei weitere Frauen.

Abgesehen davon, daß andere Mitbewohner von dem Vorfall nichts bemerkt haben, der auch von Schultze auf das entschiedenste bestritten wurde, konnte bei der Untersuchung der Dina durch den Tierschutzverein 14 Tage später — erst dann war Anzeige erstattet worden — absolut von einer Mißhandlung nichts mehr festgestellt werden, und Anfang Dezember brachte die Dina ohne Schaden drei gesunde Kinder auf die Welt. Der Tierschutzverein konnte außerdem bestätigen, daß der Hund sich in einem gut genährten und gepflegten Zustand befand. Gegen den vom Polizeipräsidium ausgesprochenen Strafbefehl in Höhe von 80 Mark oder 16 Tage Gefängnis hatte Schultze Einspruch erhoben. Nach eingehender Verhandlung kam der Einzelrichter (Amtsgerichtsrat Dr. Müller) mangels ausreichenden Beweises zu einem Freispruch. Wenn auch angenommen werden konnte, daß Schultze an dem fraglichen Morgen seinen Hund geschlagen hat, so fehlte doch für eine Mißhandlung des Hundes ein klarer Beweis, der zu einer Bestrafung wegen Tierquälerei unbedingt vorliegen muß. Sämtliche Zeuginnen sind untereinander befreundet und lagen mit Schultze in Streit, Augenzeuge ist niemand gewesen. Deshalb mußte die Hundegeschichte so ausgehen.

*

Pfefferminzlikör

Hier handelt es sich um Pfefferminzlikör, und jedermann wird wissen, wie er schmeckt, wie er riecht und wie er aussieht, der richtige Pfefferminzlikör. Aber in einer hiesigen Wirtschaft gab es zweierlei, da standen im Büfett zwei Flaschen, in der einen war der hochprozentige Likör für den Gast, in der anderen ein bißchen Wasser, ein bißchen Zucker mit einem kleinen Quantum echten Likör gemixt, letzteres für die Bedienung. In dem Lokal kommt es öfter vor, daß der Gast das Fräulein zu einem Likör einlädt. Das Servierfräulein geht zum Büfett, wo sie von der Wirtin auf Erkundigung, wer der Konsument ist, ein Gläschen aus Flasche Nr. 2 erhält. Die Bedienung zahlt dafür 50 Pfg., der Gast 60 Pfg. Daß der Schwindel, der im Einvernehmen mit der Bedienung vorgenommen wurde, herauskam, ist eine Sache für sich, es spielen da Eifersüchteleien mit. Die Bedienung hat an dem Wirt Interesse oder umgekehrt, man weiß das nicht, alle haben alles abgeleugnet, ist ja auch auf den Likörschwindel als solchen ohne Einfluß.

Der Wirt selbst, der sich als Mixer bekannte, hat die in einem Strafbefehl ausgesprochene Strafe in Höhe von 75 Mark angenommen, während die Frau Wirtin Einspruch erhob, da sie eine Betrugsabsicht ablehnte.

Nach eingehender Beweisaufnahme erkannte der Einzelrichter (Amtsgerichtsrat Dr. Müller) wegen Betrugs und Vergehens gegen das Lebensmittel-Gesetz auf eine Geldstrafe von 50 Mark oder 10 Tage Gefängnis. Das Manöver wurde als aufgelegten Schwindel gegenüber dem Gast bezeichnet, dem es nicht gleichgültig sein wird, was die Bedienung trinkt, und wenn dies schon der Fall sein sollte, was er für das Zuckerwasser zahlen muß. Da nicht nachgewiesen werden konnte, daß die Wirtin selbst gefälscht hat, wurde die Strafe von 75 Mark auf 50 Mark herabgesetzt.

Was ist los?

Sonntag, 15. September:

Nationaltheater: „Xerxes". Oper von G. Händel, Miete C. — 20 Uhr.
Planetarium: 16 Uhr Die Sterne des Südens (mit Sternprojektor und Lichtbildern); 17 Uhr Vorführung des Sternprojektors.
Autobusfahrt nach den Stadtrandsiedlungen: 10 Uhr ab Paradeplatz.
Köln-Düsseldorfer Rheinfahrten: 7 Uhr Mainz—Wiesbaden — Biebrich — Rüdesheim und zurück.
Kleinkunstbühne Libelle: 16 Uhr Familien-Vorstellung; 20 Uhr Gastspiel Pong mit 8 Attraktionen.
Waldparkrestaurant: 15 Uhr Konzert und Tanz.
Mühlauhafen: Herbst-Regatta.
Tanz: Kleinkunstbühne Libelle, Palasthotel, Cafe Kurpfalz, Wintergarten, Clou, Corso.

Ständige Darbietungen:

Städt. Schloßmuseum: 11—17 Uhr geöffnet.
Naturalienkabinett im Schloß: 11—13 und 15 bis 17 Uhr geöffnet.
Städt. Kunsthalle: 11—13.30 und 15—17 Uhr geöffnet.
Mannheimer Kunstverein, L 1, 1: 10—13 und 15 bis 17 Uhr geöffnet.
Museum für Natur- und Völkerkunde im Zeughaus: 11—13 und 15—17 Uhr geöffnet.

Die Reichsstatistik für Straßenverkehrsunfälle

Mitwirkung der örtlichen Polizeibehörden

Ab 1. Oktober wird laufend eine Reichsstatistik der Straßenverkehrsunfälle geführt. Als Anmeldeformular dient ein „Statistisches Meldeblatt eines Straßenverkehrsunfalls", das nach dem Unfall von dem Polizeibeamten, der den Unfall erörtert hat, oder von der örtlichen Polizeibehörde auszufüllen oder einzureichen ist, und zwar z. B. in den preußischen Landkreisen an die Landräte, in den Stadtkreisen an die Polizeiverwaltung. Die Meldeblätter werden dann von diesen Stellen zunächst gesammelt, und nach Ablauf eines Vierteljahres wird aus den Angaben der statistischen Meldeblätter eine zusammenfassende Nachweisung der Straßenverkehrsunfälle für das betreffende Kalendervierteljahr aufgestellt. Diese Nachweisung ist für jeden unteren Verwaltungsbezirk jeweils gesondert anzufertigen.

Unterricht

Schulung fürs Büro bieten meine bewährten Jahres- und Halbjahres-Lehrgänge. Schnellfördernder Privat-Unterricht bei mäßigem Honorar. Höhere und private Handelsschule **SCHÜRITZ** O 7, 25 Fernruf 27105 nächst Universum 11418K

Mannheimer Kunst- und Kunstgewerbeschule Freie Akademie Links Schloßwache - Ruf 282 29. Malerei - Graphik - Plastik. Freie und angewandte Kunst. Tag- und Abendkurse 12616K

Gründlichen Klavierunterricht und Theorie (Honorar mäßig) 2259* Mathilde Schmidt dipl. u. staatl. anerkannt B 7, 17

Technische Lehranstalten Offenbach a. M. Kunstgewerbeschule, Maschinenbauschule. Der staatl. Direktor: Prof. Dr. Hugo Eberhardt. Fordern Sie Drucksachen!

Geprüfte Klavierlehrerin erteilt gründl. **Klavier-Unterricht** bei sehr mäß. Pr. Ang. 3788* Verl.

Geb. jg. Mann ert. **Nachhilfe-unterricht** für Schüler der 6 unt. Mittelschulkl. (Real- u. Oberrealschule.) Angeb. u. 2299* an d. Verl.

Student erteilt bill. Nachhilfe in Engl., Französ. u. Latein. Zu erfrag. unt. 4611* im Verlag dies. Blatt.

Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch für Anfänger, Fortgeschrittene und Kaufleute 31646K **BERLITZ-SCHULE** Nur Friedrichsring 2a - Fernr. 416 00

Automarkt

Leihwagen an Selbstfahrer neue Wagen 34718K H 7, 30 Tel. 26371

Die neue **Hanomag**-Kabriolet - Limousine RM 2600.- ist da! **Fritz Held** Hanomag-General-Vertretung Fernsprecher 242 47 J 7, 24-25

Selbstfahrer erh. neue Wagen Auto-Verleih **Peter Flick** Brücken-Garage, Ludwigshafen Rh. Telephon 624 52. (49 475 K)

Lastwagen 2—3 To. zu kauf. gesucht. Angebote mit Ang. d. Type, Baujahr u. Preis unt. Nr. 2289* an den Verlag d. Bl.

Auto steuer- u. führerscheinfrei, in best. Zustand, **600.-** für RM. zu verkaufen. Henze, Bensheim. (12 473 K)

Moderne **Einzelboxen** mit Zentr.-Heizg. per 1. November **Nähe Tattersall** zu vermieten. **Fels & Flachs** Schwetzingerstr. 98 Fernruf 43965

DKW-Wagen neuwertig, zu kaufen gesucht. Gebe fabrikn. Motorrad nach Wahl in Tausch mit entsprech. Aufzahlung. Fernruf 47137. (5630 K)

DKW WAGEN — DKW MOTORRÄDER W. Schweiger Friedrich-Karlstr. 2 Fernruf 41069 Spez.-Reparatur-Werkstatt Ersatzteillager (31 649 K)

BMW-Sportwagen weg. Platzmangel billig zu verkaufen. Zu erfragen bei: Hans Kunzelmann Neckarauerstr. 245. (4693*)

Lastwagen mit Konzession für Güterfernverk. **zu kaufen gesucht.** Angeb. unt. 5602K an den Verl. d. B.

Automarkt

Gelegenheits-Kauf! 2 Ltr. Opel-Limousine Baujahr 1935, Ende April zugelassen, 8000 Klm. gefahr., in absolut neuw. Verfass., nur geg. Kasse abzugeben. Angeb. unt. 4569* an den Verl. d. B.

Motorräder

DKW-Motorrad 200 ccm, neuwert., preisw. zu verkauf. Wilh. Oehlschläger Neckarau, Fahrnig-Giessenweg. (3848*

DKW 500 ccm mit Beiwagen Umst. halb. günst. zu verkaufen. Angeb. unt. 4548* an d. Verlag d. B.

NSU (200 ccm, Luxusmodell, fabrikneu, 660.— M) sofort f. Sportpr. v. 550 M mit Elastik-Sozius Umstd. halber zu verkaufen. Zu erf. unt. Nr. 41 677 K im Verlag dd. Bl.

Ardie, 500 ccm Stock, 200 ccm Rudge, 500 ccm billig zu verkaufen. Seckenheim Freiburgerstr. 47. Fernruf 471 37. (5629 K)

DKW 198 ccm, gut erh., zu verkaufen. Preis 120.— RM. Adresse unt. 4610* im Verlag dd. Bl.

Verschiedenes

Tüchtiger erfahren. **Chorleiter** übern. noch einen Gesangverein in d. Nähe Weinheim u. Ladenburg. Offert. erbet. unt. 5274 K an den Verl. d. B.

Fahrräder

Fahrräder fabrikneu mit schriftl. Garantie! **Idealrad** m. Freil. 33.75 **H'ballonrad** kompl. 37.50 **Vadoma-Chrom** gemufft. Halb-od Vollballon, prima Ausstatt. 48.50 Mehrere hundert zur Auswahl **Gebrauchte Fahrräd.** billigst **Doppler J 2, 8**

Presto das Markenfahrrad billig u. gut bei **Pister, U 1, 2**

Fahrräder neu - mit Garantie **Perfekt-Rad 33.75 Halb-Ballon 37.50 Pema-Chrom** gemufft, Halb- und Voll-Ballon **48.50** - Prospekte gratis - **Martin** Waldhofstr. 7 31275K

Amtl. Bekanntmachungen der Stadt Mannheim

Für die vom 6. bis einschließlich 15. Oktober 1935 stattfindende Spätjahrsmesse längs des Adolf-Hitler-Ufers soll das Aufstellen und Wegbringen der Meßbuden öffentlich vergeben werden. Die näheren Bedingungen können im Rathaus, N 1, Zimmer 17, 2. Stock, eingesehen werden. Die Angebote sind bis Mittwoch, den 18. September 1935, 10 Uhr, in verschlossenem Umschlag in genanntem Zimmer einzureichen.

Mannheim, 9. September 1935. Der Oberbürgermeister.

VB-Atlas Ausgestattet mit allen Möglichkeiten des schnellen und sicheren Zurechtfindens, verleiht er eine kartographisch klare Uebersicht. Damit sind nunmehr die von uns eingeführten „VB"-Karten in einem guten, handlichen Bande erschienen! **Preis: 4.80 RM.** Umfang: 53 doppelseit. Karten 400 Seiten. Mit Auszug der Reichsstraßenverkehrsord., Durchfahrtsplänen der Städte, Verkehrszeichen. **Völk. Buchhandlung, P 4, 12** Nationalsozialist. Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner"-Verlags Am Strohmarkt.

SCOTT Die deutsche Qualitäts-Emulsion für Kinder u. Kranke 250 gr. Flasche 1.75 500 gr. Flasche 3.- **PUDAN** Der vitaminhaltige Kinder-Puder mit Heilbutt-Lebertran 60 u. 45 ₰ geruchlos. Gratisproben und Prospekte in Apotheken und Drogerien

Geschäfte Pachtgesuche - Verkäufe usw.

Damen-Salon glänzende Existenz, der sof. nur an Fachmann zu verkaufen. Offert. u. 4602* an den Verlag d. Bl. erbet.

Gutgehende **Bierwirtschaft** in Mannheim (Neckarstadt) an tüchtigen, kautionsfähigen Gastwirt **p. 1. Dez. 1935 zu vermieten** Angeb. u. 5756 K an den Verlag.

Gute Existenz! Gutgehende Groß-Wäscherei (Mangelei — Gardinenspannerei) Umstände halber gegen bar zu verkaufen. — Angebote unter 2291* an den Verlag dies. Blattes erbeten.

Lebensmittel-Geschäft Neckarst.-Ost, 20 Jh. i. eig. Hand, weg. Zuruhesetzg., m. 1 Zim., Küche u. Badez., zu 58.-M, auf ca. Mitte Dez. zu vm. Off. u. 4606* a. Verl.

Wenn der Möbelpacker ins Haus kommt . . . dann ist es meist zu spät. Sehen Sie deshalb lieber jetzt schon nach, was alles nicht mit in die neue Wohnung kommen soll. Sie wissen doch: „HB"-Kleinanzeigen sind stille, aber gute Vermittler für solche gelegentliche Verkäufe

Fordert Bewerbungen auf dem **B.-Paß**

Schreibt Bewerbungen auf dem **B.-Paß**

Schreibarbeit kaum nötig, der Bewerber spart Zeit. Die Prüfung von Bewerbungen ist das Werk von Minuten. Einfachste Form der Rücksendung. Firmen und Bewerber haben den Vorteil, wenn der B.-Paß verwendet wird.

B.-Pässe sind bei der Geschäftsstelle des „Hakenkreuzbanner" erhältlich. Preis 10 Pfennig.

Wers „HB" liest hat mehr vom Leben!

Span. Bodega „Valencia" R 3, 1

Nähe Marktplatz

Carl Friedmann Augusta-Anlage 5 Telefon 40900

Wild u. Geflügel nur vom ältesten Spezialgeschäft **J. Knab** Qu 1, 14

Bürobedarf **A. Herzberger Nachfolger** D 4, 7

Möbel Franz Borho D 5, 7

Bäckerei **A. Haack** R 6, 18

Schirme von **Wurtmann** N 2, 8 Tel. 265 67

Fachgeschäft **Jos. Arzt** N 3, 7 - Tel. 224 35

Adam Emig Spengl. u. Install. Rheinhäuserstr. 63 Telefon Nr. 415 77

Kinderwagen - **Reichardt** F 2, 2 Tel. 229 72

Besen, Bürsten, Pinsel **Martin Bonifer** P 3, 4 Tel. 233 44 Seit 1850

TURNEN ✠ SPORT ✠ SPIEL

Ein seltenes Jubiläum!

Franz Sattelmeier, der Ehrenvorsitzende des TV Mannheim von 1846 50 Jahre Turner

Unter den zahlreichen Jubilaren, die der Turnverein 1846 zählen kann — 218 sind es in der 89jährigen Geschichte, welche ihrem Verein 25 Jahr und länger die Treue hielten und noch halten —, befinden sich 43, die auf eine mehr als 40jährige Mitgliedschaft zurückblicken können. Von diesen wieder nehmen elf Jubi-

late einen besonderen Ehrenplatz ein durch ihre Zugehörigkeit, die 50 Jahre und länger währt.

Von diesen alten Kämpen sind heute noch acht der Turner am Leben, denen es beschieden war, Freud und Leid, Niedergang, aber auch glanzvollen Aufstieg zu erleben und deren Name in jungen Jahren im turnerischen Gemeinschaftsleben wohlbekannt war. Von den zum Teil auch im Mannheimer Stadtleben bestens bekannten Persönlichkeiten bekennt sich Kaufmann Adolf Schneider seit 1873, also 62 Jahre, und Baumeister Martin Maver seit 1874, nunmehr 61 Jahre, zur Deutschen Turnsache und zum TV 1846, Heinrich Helbach, einer der Ekkeharde, der heute noch in der Führung mitarbeitet, ist vor 57 Jahren beigetreten, Jean Delank und Malermeister Heinrich Eichenberr 1879, vor 56 Jahren, Karl Rück als langjähriger Vorturner und Turnwart vor 55 Jahren, der immer noch in der Männerabteilung keine Uebungsstunde versäumende Fritz Scheurer zählt zum Jahrgang 1883 und Redakteur Moritz Espenschied, feierte 1934 sein 50jähriges Turnerjubiläum.

Nun ist der Jahrgang 1885 an der Reihe! Von diesem sind es gleich vier Kameraden und Freunde aus der Jugendzeit, die ihren turnerischen Idealen treu geblieben sind. Uhrmachermeister Ludwig Köhler meldete sich am 3. August 1885 beim Turnverein Mannheim an, Ferdinand Glatz ist seit dem 10. August 1885 stets aktiver und früher ein erfolgreicher Turner geworden. Für Direktor Louis Schneider ist der 2. Oktober 1885 als Tag des Eintritts in die Reihen der Turner vermerkt.

Für Oberingenieur Franz Sattelmeier, den jetzigen Ehrenvorsitzenden des TV 1846, bedeutet der 14. September der Tag, welcher ihn heute, im Jahre 1935, auf ein 50jähriges Turnerleben zurückblicken läßt — und das sei gleichzeitig gesagt, auf ein fast 42jähriges Wirken in der selbstlosesten Weise, lange Jahre hindurch an führender und verantwortungsvoller Stelle. Das 50jährige Vereinsjubiläum 1896, der Bau des heutigen Vereinshauses, erforderte das Anspannen aller Kräfte, und da war als stiller, unermüdlicher Arbeiter Franz Sattelmeier am Platze. Volle 30 Jahre lenkte er nun Tag für Tag seine Schritte mit einer nicht zu übertreffenden Regelmäßigkeit nach der Prinz-Wilhelm-Str., um vom Juni 1903 bis Juni 1920 als 2. Kassenwart und dann bis 1927 als 1. Kassenwart unschätzbare Dienste seinem, nun auf fast 3000 Mitglieder angewachsenen, Verein zu leisten, bis ihm das Steuer des Vereinsschiffes als 1. Vorsitzender in die treuen Hände gelegt wurde, das er ebenso fest führte, bis zu seinem Rücktritt im Juni 1933, nach einer Dienstzeit von vier Jahrzehnten, die freiwillig, ohne nach Lohn und Ehren zu fragen neben verantwortungsvoller Berufszeit in der Weltfirma Vögele, übernommen war und fruchtbar gewesen ist. Seine rastlose Tätigkeit wurde anerkannt und mit Recht gewürdigt durch die Ehrungen der Deutschen Turnerschaft, des Gaues Baden und des Turnkreises Mannheim.

Wohl wissend, daß an diesem, seinem Jubiläumstage, für sein Ehrenmitglied und seinen Ehrenvorsitzenden schönste Befriedigung und größter Stolz bedeutet, sein und seiner Mitjubilare Lebenswerk rückschauend überblickend, ein weiteres Vorwärtsschreiten des Vereins zur Erfüllung seiner Aufgaben tätig fördern zu helfen, ist es in den eigenen Reihen der lebhafte Wunsch. Franz Sattelmeier, mit der gleichgebliebenen Gewissenhaftigkeit als erfahrenen Ratgeber noch lange Zeit erhalten zu sehen.

50jähriges Jubiläum des „Mannheimer Turnerbundes Germania e. V."

Wir erhalten soeben die Nachricht, daß der „Mannheimer Turnerbund Germania e. V." sein 50jähriges Bestehen durch einen Festabend begeht, der am Samstagabend, den 21. September 1935, in den Räumen des Friedrichsparks stattfindet.

Aus der uns ebenfalls zugegangenen Vortragsfolge entnehmen wir, daß der Abend in einen Festakt und einen unterhaltenden Teil gegliedert ist. Nach dem vorliegenden Programm sind ganz hervorragende Darbietungen vorgesehen.

Außerdem werden folgende

Jubiläumswettkämpfe

stattfinden:

1. **Faustball:** 12. Oktober: Alte Herren, Jahn Neckarau und TFC Ludwigshafen; Meisterklasse TFC und MTV Ludwigshafen; Damen TFC und MTV Ludwigshafen.

2. **Handball:** 13. Oktober: VfR, TV 46, MTV, Ludwigshafen; gespielt wird je 2×10 Minuten.

3. **Hockey:** 20. Oktober: Herren VfR Mannheim — Hockeyclub Mainz; 1846 Mannheim — TG Würzburg; MTG Mannheim — 1846 Heidelberg; Germania Mannheim — Rugbyclub Pforzheim; Damen Germania Mannheim — TV Pforzheim; Knaben Germania Mannheim — Hockeyclub Dürkheim.

Ein Jubiläumsschauturnen am Sonntagnachmittag, den 27. Oktober, im Musensaal des Rosengartens soll ferner Zeugnis ablegen über die turnerische Arbeit im Turnerbund Germania.

Mit diesen Veranstaltungen tritt der Turnerbund Germania aus seiner sonst geübten Zurückhaltung etwas heraus und zeigt auch der Oeffentlichkeit, daß im Geiste unserer Zeit vorwärtsstrebende Kräfte am Werke sind, die Wertvolles für deutsches Turnen und die Leibesübungen leisten.

Gaumeisterschaften in Sandhofen

Bantam-, Halbschwer- und Schwergewichtsklasse im Freistil-Ringen

Am Sonntag kommt in Sandhofen ein Turnier zum Austrag, wie es so spannend und interessant so bald nicht wieder zu sehen sein wird. Geht es doch um die Feststellung der Meister des Gaues Baden in dieser neuen Stilart. Hauptsächlich im Bantamgewicht wird es Sensationen geben, bei diesen flinken und wendigen Sportlern, die das Publikum in Erstaunen setzen werden von Anfang bis zum Ende. Hier findet man die Rivalen wie Uhrig, Auer, Keilmann usw. Auch im Halbschwergewicht läßt sich Badens Autorität auf diesem Gebiete sehen, um die Palme des Sieges an sich zu bringen. Es ist dies niemand anders als Sportsmann Braun von Konstanz, der unseren Halbschwergewichtlern die Sache bestimmt schwer machen wird. Wenn sie den Titel in Sandhofen behalten wollen, werden sie sich bestimmt zu wehren haben. Weiter wird auch ein Wunsch unseres Publikums erfüllt, indem wir zu gleicher Zeit ein Turnier der Weltergewichtsklasse in griechisch-römisch zur Durchführung bringen. Hier werden sich die Besten des Bezirks treffen wie Eppel von Ketsch, Kestler, Walter, Denu usw. Es wird also bestimmt ein Ereignis werden, das kein Sportinteressent versäumen darf.

Der Sport am Wochenende

Fußball-Länderspiele gegen Polen und Estland / Leichtathletik-Länderkampf Frankreich—Deutschland / Abschluß der 17. Internationalen Sechstagefahrt

Im Fußball

werden gleich zwei Länderspiele ausgetragen; in Breslau trifft eine starke deutsche Mannschaft auf Polen und in Stettin ist Estland unser Gegner. Gegen Polen ist dieses Treffen nun schon das dritte. In den beiden vorausgegangenen Kämpfen haben unsere Fußballer immer große Mühe zum Siegen gehabt. Wenn sich unsere Nachbarn auf den Kampf mit Deutschland „groß" vorbereitet haben, dürfte ein deutscher Sieg nicht versagt bleiben. Die beiden deutschen Mannschaften:

Breslau (gegen Polen): Jakob; Haringer, Gramlich; Gramlich, Goldbrunner, Kitzinger; Lehner, Lenz, Conen, Siffling, Fath.

Stettin (gegen Estland): Sonnrein; Münzenberg, Tiefel; Tukop, Mathies, Schulz; Malecki, Hodmann, Damminger, Rasselnberg, Siemetsreiter.

In Süddeutschland wird die eben erst begonnene Meisterschaftsspielzeit infolge der beiden Länderspiele, der Gauspiele und des Reichsparteitages unterbrochen. Von den vier Gauen pausiert der Gau Südwest vollständig, in Baden gibt es nur eine Begegnung, in Bayern deren zwei, und nur der Gau Württemberg verzeichnet ein volles Programm.

Auch beim Reichsparteitag in Nürnberg kommt der Sport zu seinem Recht. Schalke 04, der deutsche Fußballmeister, trifft im Mittelpunkt des großen Volksfestes auf eine Nürnberg-Fürther Auswahlelf, die für die Westfalen einen schweren Gegner abgeben wird. Aus dem umfangreichen Programm Süddeutschlands ist dann noch das Gauspiel Baden — Mittelrhein im Mannheimer Stadion zu erwähnen. Die Badenser, die Gramlich (Villingen) und Damminger (Karlsruhe) für das Länderspiel in Stettin abstellen, sollten trotz allem zu einem Erfolg kommen.

Im Handball

pausiert von den vier süddeutschen Gauen der Gau Südwest am kommenden Sonntag ganz, da er in Mainz seine Gauelf im Probespiel gegen eine Mainz-Wiesbadener Kombination antreten läßt. Die Spiele der süddeutschen Gaue sind:

Baden: TV 62 Weinheim — TV Seckenheim, TSV Rußloch — VfR Mannheim, Tgd Ketsch — TV Ettlingen.

Württemberg: Tgs. Stuttgart — Tbd. Göppingen, TV Altenstadt — Stuttgarter TV, Tgd. Eßlingen — Stuttgarter Kickers, TSV Süßen — Eßlinger TSV, Tod. Schwenningen—TV Cannstatt.

Bayern: 1860 München — 1. FC Bamberg, BC Augsburg — TV Milbertshofen, SpVg Fürth gegen Hindenburg Minden (Ges.-Spiel). — In der

Leichtathletik

steht unseren Spitzenkönnern eine neue internationale Begegnung bevor, und zwar tragen sie in Paris einen Länderkampf gegen Frankreich aus. Die Franzosen, die in diesem Sommer noch keinen Sieg erringen konnten, haben diesmal eine gründliche Auswahl gehalten und neben einigen bewährten, alten Kämpen eine Reihe junger Kräfte eingesetzt. Die deutsche Mannschaft ist gleichfalls auf einigen Posten abgeändert worden, sollte aber trotzdem im Stadion Colombes zu einem sicheren Erfolg kommen. — Neben diesem Großkampf interessiert noch das erste Auftreten der finnischen Athleten Iso-Hollo, Mäki, Lindroth und Järvinen auf ihrer Reise durch Deutschland in Königsberg im Rahmen des Länderkampfes Ostpreußen gegen Nordostpolen. — Im Kampf um die deutsche Vereinsmeisterschaft versucht der ASV Köln am Wochenende noch einmal, ihre Punktzahl von 10 054,74 Punkten zu überbieten und die 0,96 Punkte Differenz gegen die Stuttgarter Kickers nicht nur gut zu machen, sondern noch Möglichkeit noch zu überbieten. — Im

Rudern

gehen die beiden erfolgreichen Rüsselsheimer Skuller Georg v. Opel und Willi Fäth in Paris erneut an den Start. Bei der Seine-Meisterschaft starten sie im Einer und Doppelzweier gegen beste internationale Konkurrenz. — Zwischen den deutschen Grenzen liegt der Rudersport immer noch nicht darnieder. Die Zeit der Herbstregatten ist zwar schon weit vorgeschritten, dennoch werden in den kommenden Wochen solche Veranstaltungen abgewickelt werden. Am kommenden Sonntag finden die Ruderer in dieser Hinsicht in Mannheim und Essen-Hügel Betätigung. — Der

Boxsport

bringt in Ludwigsburg eine Amateur-Veranstaltung, bei der die besten württembergischen Boxer durch die Seile klettern werden. — In Kopenhagen wird am Sonntag ein internationales Amateurturnier mit deutscher Beteiligung zu Ende geführt. — Im

Motorsport

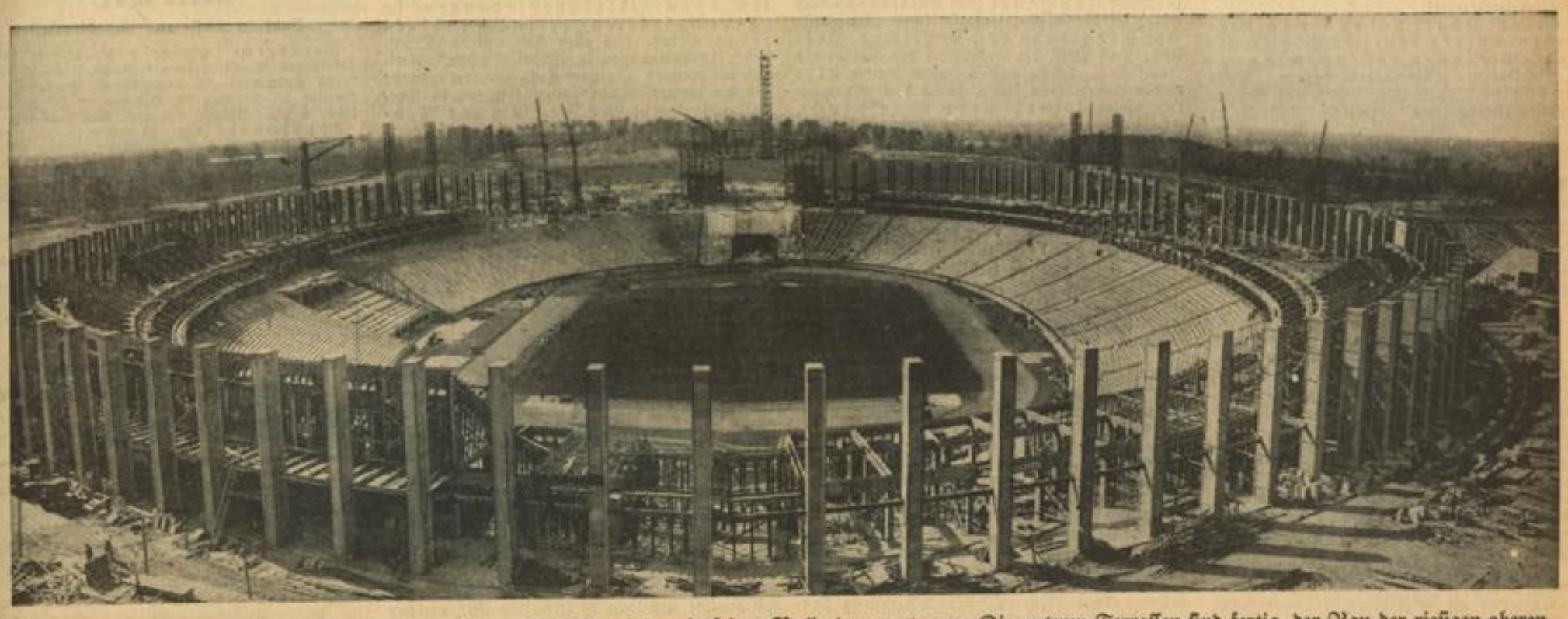
erfahren die Großschlachten der europäischen Automobil-Firmen an diesem Wochenende eine Unterbrechung, ehe sie am 22. September mit dem „Großen Preis von Spanien" in San Sebastian zu Ende gehen. — Ein Stadtring-Rennen ist in Zittau als Ersatz für das Lückendorfer Bergrennen geplant. — Außerdem sind noch das Masaryk-Bergringrennen und das Mont-Ventoux-Rennen zu erwähnen. — Im

Radsport

geht die Rennzeit auf offenen Bahnen allmählich dem Ende entgegen. Veranstaltungen solcher Art stehen aber am kommenden Wochenende noch im Mittelpunkt. Es veranstalten Breslau, Hannover, Erfurt, Singen, Saarbrücken, Leipzig und Paris mit Deutschen. — Als einzige Straßensport-Veranstaltung, die bisher bekannt wurde, ist die Rundfahrt um die zwei Provinzen von Messina zu nennen.

Bei Schlaflosigkeit
das erprobte unschädliche Spezialmittel **Solanum I**
Tiefer gesunder Schlaf, frisches Erwachen. Quälen Sie sich nicht länger! Packung 10 Tabletten M. 1.26 in der Apotheke

Der Schauplatz der Olympischen Spiele 1936



Das weite Rund der Olympia-Kampfbahn auf dem Reichssportfeld geht seiner Vollendung entgegen. Die unteren Terrassen sind fertig, der Bau der riesigen oberen Zuschauertribüne, die als Stützpunkte große Quadersäulen hat, ist in vollem Gange Weltbild (M)

MARCHIVUM

Jüdische Frechheiten

Juden versuchen unsere Gesetze zu kommentieren

Hochkonjunktur in jüdischer Rechtsliteratur — Deutsche als Handlanger Judas — Hohe Beamte werden durch getarnte Verlage hereingelegt

(WPD) Wie notwendig es ist, der jüdischen Anmaßung endgültig einen Riegel vorzuschieben, zeigten nicht nur die jüngsten Vorgänge anläßlich der Vorführung des schwedischen Films „Petterson u. Bendel", sondern in noch viel deutlicherer Weise die erschreckende Tatsache, daß sich seit einiger Zeit jüdische Juristen ganz unverfroren ans Werk machen, um unsere nationalsozialistische Gesetzgebung in einer ganzen Reihe neuerschienener Kommentare zu interpretieren und auszudeuten.

Für den juristischen Laien sei hier angemerkt, daß nach jedem neuen Gesetz von führenden Juristen, insbesondere von den Sachbearbeitern der Gesetze selbst, Kommentare für die Hand der Richter und Rechtsanwälte herausgegeben werden, die die einzelnen Paragraphen des Gesetzes zur Anwendung auf den Einzelfall auslegen, da die moderne Gesetzgebung ja nicht im Gesetz schon den Einzelfall regelt, sondern nur die Grundlinien für die rechtliche Beurteilung von Rechtsstreitigkeiten eines bestimmten Sachgebietes festlegt. Bei dieser Gesetzesauslegung kommt es nun darauf an, den Willen des Gesetzgebers restlos zum Ausdruck zu bringen, d. h. also heute, den Willen der nationalsozialistischen Regierung, insonderheit also den Willen des Führers und seiner Welt- und Rechtsanschauung.

Nach dem Gesagten wäre es also selbstverständlich, daß die Kommentierung der Gesetze nur von Männern vorgenommen werden dürfte, die gemäß ihrer Art und Abstammung in der Lage sind, das Denken des Führers überhaupt zu begreifen, d. h. also, von Deutschen! Nicht nur für uns deutsche Volksgenossen, sondern auch für die jüdische Gemeinde, der wir Gastrecht in unseren Landesgrenzen gewähren, ist das selbstverständlich, denn die Juden sind viel zu intelligent, als daß sie die Zeichen der Zeit, die mit dem 30. Januar 1933 herangebrochen ist, nicht begriffen hätten. Nur die jüdische Unverschämtheit hat sie davon abgehalten, die Konsequenz aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Anstatt dankbar dafür zu sein, daß noch tausenden jüdischen Juristen (in Berlin sind zurzeit noch 40 v. H. aller Rechtsanwälte Juden) die Möglichkeit gelassen wurde, als Juristen ihren Unterhalt zu verdienen — ein wahrlich sehr schwerer Entschluß für die nationalsozialistische Regierung, denn auf diesem Wege konnte bis vor kurzer Zeit der Jude seinem rassisch völlig anders orientierten Denken mehr oder minder noch im Einzelfall zum Durchbruch verhelfen —,

anstatt also hierfür dankbar zu sein, maßt sich der Jude jetzt schon wieder Funktionen an, mit denen er nie mehr im Leben des deutschen Volkes etwas zu tun haben darf: er legt der deutschen Wissenschaft und Praxis Kommentare vor, die schon allein durch ihre Existenz den Anspruch erheben, den Geist der nationalsozialistischen Gesetzgebung widerzuspiegeln!

Als eklatantestes Beispiel nennen wir hier den Kommentar zum Handelsgesetzbuch von Düringer-Hachenburg, von dem vor kurzem der dritte Band, dritter Teil, zweite Lieferung, erschienen ist: „Die Umwandlung von Kapitalgesellschaften und die Steuererleichterungen". Dieser Teil ist allein von Hachenburg, einem sehr bekannten jüdischen Juristen, bearbeitet. Ferner ist unlängst auf den Markt gekommen ein Kommentar des jüdischen Rechtsanwalts Dr. Heinrich Friedländer über das „Anleihestockgesetz". Ferner liegt von Rechtsanwalt Lion ein Kommentar vor, der ebenfalls zum Kapitalumwandlungsgesetz (siehe Hachenburg) geschrieben wurde. Des weiteren kam beim Verlag J. Heß von dem jüdischen Rechtsanwalt Ernst Langenbach vor kurzem ein Kommentar heraus über die „Lohnpfändung", Untertitel: Gläubiger und Schuldnerschutz — Planmäßige Erläuterung mit Tabellen!

Das hat uns also noch gefehlt! Jüdische Rechtsanwälte interpretieren unser Handels- und Wirtschaftsrecht!

Hundert Jahre haben sie es verstanden, unsere deutsche Wirtschaft zu ihren Gunsten auszupowern und Riesenkapitalien zusammenzuschachern, wozu ihnen ihre jüdischen Rechtsanwälte und Reichstagsabgeordneten das juristische Instrument schufen.

Es ist der Gipfel der Unverschämtheit, wenn sich heute jüdische Juristen wieder auf dieses Gebiet wagen und unsere Gesetzgebung erneut mit ihrem Geist durchtränken, doch nur zu dem Zweck, um ihrer jüdischen Gemeinde erneut das Handwerkszeug für die weitere Ausplünderung unserer Volkswirtschaft zu liefern.

Wir können an diesem Ort davon absehen, uns mit Einzelheiten aus den Kommentaren zu befassen und ihren dem Nationalsozialismus absolut entgegengesetzten liberal-kapitalistischen Geist zu belegen. Darüber hinaus handelt es sich hier nämlich um die grundsätzliche Frage, ob überhaupt noch ein Jude ein deutsches Gesetz kommentieren darf. Dem können wir nur ein ganz entschiedenes Nein entgegensetzen!

Den Gipfel der Frechheit sehen wir aber darin, daß jüdische Verleger den Versuch machen, die Produktion ihrer Rassegenossen in geschickt getarnter Weise an den Mann zu bringen, indem sie ihrem Verlag mit allerlei unsauberen Manipulationen den Anstrich rein arischer Unternehmen verleihen. In dem einen Fall wurde die Sache so inszeniert, daß der jüdische Eigentümer seinem arischen Prokuristen den Verlag „verpachtete". Was das im Verlagsgeschäft, das in Generationen zu denken pflegt, bedeutet, weiß jeder kundige Ehebaner, noch dazu, wenn der Verlag seine jüdische Firma beibehält. Der Goi ist hier nur Statthalter für den Juden. Nach außen handelt es sich jetzt also für den oberflächlichen Beobachter um ein rein deutsches Unternehmen, auf das dann auch Ministerialbeamte prompt reingefallen sind, indem sie ihre geistige Produktion diesem Verlag anvertraut haben. Selbstverständlich ist es nun einem solchen Verlag, der über allerbeste Namen aus der deutschen Juristenwelt auf Grund dieser unerhörten Vorspanndienste, die hier ein Arier dem Juden leistet, verfügt, ein Leichtes, immer von neuem arische deutsche Juristen zur Hingabe ihrer Buchproduktion an diesen Verlag zu bewegen, da ja jeder gutgläubig annimmt, daß er bei diesem Verlag gut aufgehoben ist. Auf zehn von deutschen Juristen geschriebene Bücher mogelt man dann ein jüdisches ein, aber eins, auf das es den Juden ankommt! (Siehe oben die Fachgebiete, die besonders die Juden interessieren!)

Es wäre sehr wünschenswert, wenn für die Zukunft die gesetzliche Handhabe geschaffen würde, um diesem jüdischen Treiben endgültig ein Ende zu bereiten und deutsche Volksgenossen davor zu bewahren, daß sie in dieser unerhörten Weise von Juden mißbraucht werden. Wir bleiben bei unserer schon oben geäußerten Ansicht, daß den Juden überhaupt die Veröffentlichung von Kommentaren und auch von monographischen Darstellungen auf juristischem Gebiet verboten werden muß, da auf diesem Wege das deutsche Rechtsdenken wieder erneut mit jüdischem Geist verseucht wird. Es liegt auch kein Grund vor, aus wirtschaftlichen Rücksichten von dieser Maßnahme abzustehen, da die jüdischen Kommentatoren sich in anderer Art und Weise auf ihrem Fachgebiet ihren Unterhalt verdienen können.

Zum Schluß möchten wir auf einen weiteren sehr beachtenswerten Vorgang hinweisen: Früher beherrschten bekanntlich die Juden auch fast sämtliche juristische Zeitschriften. Hier hat der Reichsjuristenführer, Pg. Dr. Franck, in dankenswerter Weise sehr energisch durchgegriffen und schon kurz nach dem Umbruch alle jüdischen Juristen von der Mitarbeit an den Zeitschriften ausgeschlossen. Da wir aber noch eine große Anzahl von jüdischen Juristen arbeiten lassen, haben diese natürlich ein Bedürfnis, sich ihre Ansichten von der Rechtsgestaltung und der Gerichtspraxis gegenseitig zu vermitteln. Mit Hilfe der Zeitschriften kann man das nicht mehr, der persönliche Gedankenaustausch durch Besuche usw. ist auch nicht immer möglich, also was macht man? — man schafft sich eigene juristische Zeitungen! Offen und ungetarnt wagt man allerdings hiermit nicht herauszukommen, sondern man benutzt hierzu Zeitschriften, bei denen man auf Grund ihrer bisherigen Tradition diese Betätigung nicht ohne weiteres vermutet. So hat man die „Jüdische Rundschau" und die „Zentral-Vereins-Zeitung" sehr geschickt zu einer juristischen Zeitschrift der Juden auszubauen verstanden. Alle Rechtsfragen, die nur irgendwie für jüdisches Denken von Belang sind, werden hier von der „Elite" ihrer Juristen behandelt.

Zur Ueberwachung der juristischen Betätigung der Juden empfiehlt es sich, auf diese Zeitschriften sehr aufmerksam zu achten, da hier der Geist „gepflegt" und „kultiviert" wird, an dessen recht baldigem Verschwinden wir ein dringendes Interesse haben.

Der Bauer lebt länger

Die Sterblichkeit in Stadt und Land.

Das Bild zeigt, wie hoch das durchschnittliche Alter ist, das Männer und Frauen in der Stadt und auf dem Lande erreichen können. Gegenüber dem Reichsdurchschnitt, der für einen einjährigen Knaben auf 64,3 und für ein einjähriges Mädchen auf 66,2 Jahren liegt, ergeben sich sowohl in den einzelnen Gemeindegrößenklassen als auch bei beiden Geschlechteen charakteristische Unterschiede der Sterbenswahrscheinlichkeiten. Der gesunde Beruf des Bauern ermöglicht ein viel längeres Leben als das aufreibende Berufsleben in der Großstadt. Dagegen weichen die voraussichtlichen Altersjahre, die die Frauen in Stadt und Land erreichen, viel weniger voneinander ab, weil ja die Frau viel weniger den Berufsgefahren ausgesetzt ist als der Mann.

Wirtschaftskunde des Alltags!

Gewagt und gewonnen!

Der Führer stellt die Wirtschaftsziele klar

WPD. Eine der ersten Erfahrungen, die der junge Rekrut bei seiner Ausbildung macht, ist die, daß es sehr schwer ist, geradeaus zu marschieren. Er lernt, daß man dazu eines „Richtungspunktes" bedarf. In der Lage dieses jungen Rekruten befinden wir uns fast alle in Deutschland; wir sind, selbst wenn wir schon „alte Kämpfer" sind, doch immer wieder „Rekruten" auf irgendeinem neuen Feld, auf das uns der Befehl des Führers ist. Und es gibt der Felder gar viele im gewaltigen Lebensraum des deutschen Volkes. Alle Menschen aber, die darauf marschieren, müssen ausgerichtet sein nach einem Ziel, nach einem Richtungspunkt, damit nicht sinnloses Durcheinandermarschieren entsteht, zumal es auch an Versuchern nicht fehlt, die dem einzelnen immer wieder vorreden wollen, gerade auf seinem Felde sei es doch wohl richtiger, nicht auf rauhem, unwegsamen Gelände geradeaus zu marschieren, sondern einen „bequemen" Umweg zu benutzen. Nirgends trifft das mehr zu als auf das Gebiet der Wirtschaft.

Nirgends ist es darum auch notwendiger, daß immer wieder das Ziel, der Richtungspunkt, auf den jede wirtschaftliche Tätigkeit abzielen muß, klar und deutlich herausgestellt wird und zwar mit der Autorität der höchsten Führung, wie sie sich in der Person Adolf Hitlers verkörpert. Das ist in Nürnberg geschehen. Mit aller Klarheit hat der Führer wieder das Ziel aufgerichtet, dem alle Arbeit gilt, und gleichzeitig die Gefahr aufgezeigt, die jede Abweichung von der geraden Linie in sich birgt.

137 Menschen auf den Quadratkilometer zu ernähren gegen 15 in Rußland, das ist die Aufgabe, vor die sich der Nationalsozialismus als Erbe eines völlig niedergebrochenen Staates und einer in Agonie liegenden Wirtschaft gestellt sah. Zu diesen Zahlen kommt das Problem der schicksalgegebenen deutschen Raumenge zum Ausdruck und auch das Ziel der nationalsozialistischen Wirtschaft: Die Erhaltung des deutschen Volkes. Das heißt, die Erhaltung des Volkes als Gesamtheit. Wenn auf so engem Raum alle auskömmlich leben sollen, so ist das nur möglich, wenn keiner mehr beansprucht, als ihm zukommt. Wer mehr zu erraffen sucht, der gefährdet die Gesamtheit. Das mögen sich alle die Konjunkturpolitiker hinter die Ohren schreiben, die eine „belebende" Preissteigerung herbeiwünschen oder wohl gar herbeizuführen suchen. Höhere Preise bedingen höhere Löhne und das bedeutet, wenn man diesem Spiel freien Lauf ließe, eine neue Inflation.

Klar und eindeutig hat der Führer es ausgesprochen, daß jeder, der bei einer immer wieder möglichen Verknappung auf irgendeinem Versorgungsgebiet derartige Versuche unternimmt, mit schärfsten Maßregelungen zu rechnen hat, denn er gefährdet den Bestand des deutschen Volkes. Unbedingte Einhaltung des Lohn- und Preisniveaus ist also das Gebot, an das sich die Wirtschaft unter allen Umständen zu halten hat.

Eine restlose Abfuhr erleiden durch die Nürnberger Proklamation ferner die „Währungspolitiker", die mit dem Gedanken einer Abwertung spielten: „Wir glauben überhaupt nicht, daß durch diese Methoden die internationale Weltkrise behoben werden kann, sondern wir sind im Gegenteil der felsenfesten Ueberzeugung, daß die Voraussetzung zur Behebung der internationalen Wirtschaftskrise die Aufstellung eines Systems fester Währungen ist." Damit sind auch diese Spukgestalten gebannt. Deutschland erklärt sich gegen die Abwertung und bekennt sich zum Gedanken der internationalen Währungsstabilisierung. Vielleicht kann davon ein neuer Anstoß zur Lösung dieser internationalen Frage ausgehen, zumal in letzter Zeit auch von anderer Seite die Bereitschaft dazu bekundet wurde.

Eine klare Antwort erhielten ferner die Kreise im Ausland, die sich so ganz unnötig ihren Kopf über die deutschen Finanzierungsmethoden zerbrachen, wie beispielsweise der Londoner „Economist". „Wir sind entschlossen, unter keinen Umständen in die alte Schuldenwirtschaft zu verfallen", sagte der Führer in seiner Proklamation. Das aber gerade glaubte das Ausland uns vorwerfen zu können. In diesem Zusammenhang sind auch die Ausführungen des Reichsfinanzministers in der „Deutschen Volkswirtschaft" von Interesse. Graf Schwerin von Krosigk weist nach, daß die gesamte Schuldenzunahme des Reichs seit dem 30. Januar 1933 nur rund 6 Milliarden Mark bzw. bei Einrechnung der Arbeitsbeschaffungswechsel der Reichsbahn und der Reichspost 7 Milliarden Mark beträgt. Was aber wurde damit geschaffen! Fünf Millionen Menschen erhielten wieder Arbeit und die deutsche Wirtschaft an jedem Tag 30 bis 40 Millionen Arbeitsstunden mehr. Da liegt die Verzinsung! Für uns Deutsche ist die Berechtigung dieser „Schulden" damit einwandfrei gegeben.

Um den Kritikern im Ausland die Zusammenhänge klarzumachen, muß man freilich in ihrer Sprache reden. Sie sehen nach der Konjunkturlehre im Anwachsen von Investitionen ein günstiges Zeichen. Nach der kapitalistischen Auffassung ist aber der Mensch als „Arbeitskraft" auch nur ein Produktionsmittel, wie es beispielsweise die Maschinen sind. Wenn nun Geldinvestierungen in Maschinen ihrer Ansicht nach ein günstiges Zeichen sind, warum sollen dann Geldinvestierungen in „Arbeitskräften" kein günstiges sein? Gerade das aber sind unsere „Schulden", Investierungen in „Arbeitskräften". Freilich entspringen sie einem ganz anderen Grunde als die kapitalistischen Investierungen in Produktionsanlagen; sie erfolgen um der Menschen willen, die der Nationalsozialismus als wertvollstes Gut der Nation ansieht.

Von „Schuldenwirtschaft" kann also keine Rede sein in Deutschland. Und wenn die und da auch Deutsche auf das Gerede des Auslandes hin ängstlich geworden sein sollen, dann mögen sie sich an das Wort des Führers halten: „Wir gedenken aber nicht nur keine neuen Schulden zu machen, sondern haben im Gegenteil unsere internationalen Schulden wesentlich vermindert." Das ist die Wahrheit und der Erfolg nationalsozialistischer Finanzpolitik im Gegensatz zu der Zeit von 1930 bis 1933, in der die Systemregierungen dem deutschen Volke 3,7 Milliarden RM Schulden aufbürdeten, die reine „Fehlbetragsschulden" waren, die also keinerlei Gegenwerte schufen.

Die Wirtschaftsbilanz des nationalsozialistischen Staates kann sich durchaus sehen lassen, zumal sich auch der deutsche Export im Welthandel trotz aller jüdischen Boykottbestrebungen behauptet hat und die Rohstoffschöpfung erfreuliche Erfolge aufweist. Der Weg ist richtig und sein Ziel bleibt nach wie vor: das deutsche Volk! Das ist die Erkenntnis, die uns stark macht für die Zukunft gegen alle Angriffe auf die Richtigkeit der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, von der der Führer mit Recht sagen kann:

„Wir haben es gewagt und wir haben gewonnen." Bb.

Berliner Börse:

An der Wochenschlußbörse war die Umsatztätigkeit womöglich noch stiller als an den schon stillen Vortagen. Das Publikum fehlte fast völlig am Markt. Obwohl nennenswerte Abgaben nicht erfolgten, zeigte das Kursniveau überwiegend leichte Abschwächungen. Nach den ersten Notierungen machte sich aber, ausgehend von der festen Haltung der Farbenaktie, die ½ Prozent höher einsetzte und bald um ein weiteres ½ Prozent anzog, eine gewisse Erholung bemerkbar. Unterstützt wurde diese auch durch die Festigung von HGV um 1¼ Prozent, die auf den veröffentlichten günstigen Abschluß und die gemeldete Steigerung in der Stromabgabe lebhafter gefragt waren. Die übrigen Tarifwerte blieben indessen zunächst auf Vortagsbasis gehalten. Bekula gaben um ¾ nach, nur Walferwerke Gelsenkirchen konnten noch, allerdings auf kleinstem Bedarf, 1½ Prozent höher ankommen. Montanwerte wiesen nur geringste Schwankungen auf; Rheinstahl waren mit minus ⅝ Prozent das am stärksten veränderte Papier des Marktes, diese Einbuße wurde aber sehr bald schon wieder aufgeholt. Von Braunkohlenaktien verloren Deutsche Erdöl 1¼, Niederlausitzer 1 Prozent. Von Kaliaktien gaben Westeregeln um 2, Aschersleben um 1½ Prozent nach. Elektrowerte konnten sich knapp behaupten, vielfach kamen Anfangsnotierungen mangels Umsatzes überhaupt nicht zustande. Von Autowerten waren Daimler um ¼ Prozent schwächer. Stark gedrückt waren Schubert und Salzer mit minus 3, während die übrigen Maschinenwerte unter Führung von Mnag (plus ¾ Proz.) eher festere Tendenz aufwiesen. Von den übrigen Märkten sind noch zu erwähnen: Aschaffenburger Zellstoff mit minus 1¼, Dortmunder Union mit minus 1¼ und Allgemeine Lokal u. Kraft mit plus 1 Prozent. Schiffahrtswerte lagen uneinheitlich. Hapag büßten ¼ Prozent ein, während Nordd. Lloyd in gleichem Ausmaß befestigt waren. Renten wiesen bei kleinsten Umsätzen freundliche Haltung auf. Altbesitz gaben auf 111,10 (111⅛) nach. 4½prozentige Stadtvereinsabligationen waren um ⅛ Prozent gebessert. Von Auslandsrenten waren Rumänen unter Hinweis auf das abgeschlossene Zusatzabkommen fester.

Blanko-Tagesgeld lag im Hinblick auf den Medio etwas fester, die Sätze wurden aber bei 3½ bis 3½ Prozent belassen. Am Devisenmarkt errechneten sich Pfunde mit 12,30; der Dollar mit 2,487.

Märkte

Badische Obst- und Gemüsemärkte

Weinheim: Pfirsiche I 25—45, II 16—27, Zwetschgen 10—13, Birnen I 10—18, II 6—11, Aepfel 7—16, Bohnen 19—26, Nüsse 41—63, Tomaten 8—12, Quitten 10, Trauben 13, Brombeeren 28—32, Weißkraut 4 Pfg. Anfuhr 800 Ztr., Nachfrage sehr gut.

Handschuhsheim: Birnen I 10—15, II 4—9, Aepfel I 9—13, II 4—8, Zwetschgen 12—13, Pfirsiche I 18—27, II 10—17, Stangenbohnen 18—25, Tomaten I 9—11, II 6—7, Gurken I 8—13, II 6—7, Kopfsalat 5—7, Endiviensalat 1—2. Anfuhr schwächer, Nachfrage mittel.

Qualität und Preiswürdigkeit für Ihren
Teppich
Läufer
Stoffe und
Linoleum
bietet Ihnen
H. Engelhard N 3 (Kunststr.)

Badische Schweinemärkte

Craisheim: Zufuhren: 8 Läufer, 752 Milchschweine. Preise: Läufer 90—125, Milchschweine 40 bis 50 RM je Paar. Marktverlauf: lebhaft.

Wiesloch: Zufuhren: 85 Milchschweine, 12 Läufer. Preise: Milchschweine 24—38, Läufer 38—68 RM je Paar.

Rastatt: Zufuhren: 23 Läufer, 204 Ferkel. Preise: Läufer 75—110, Ferkel 27—54 RM je Paar.

MARCHIVUM

Idyll aus Wertheim a. M. HB-Bildarchiv

Der Pranger in Schriesheim

Mittelalterliche Zustände, wie sie von verschiedenen Leuten mit einer ganz bestimmten Geistesrichtung immer wieder gewünscht werden, gehören der Vergangenheit an und sind auch mit noch so großen Kraftanstrengungen nicht wieder hervorzuzaubern. — Nicht daß das Geschichte gewordene Mittelalter uns in jeder Beziehung so unsympathisch wäre, weil die damaligen Zustände überlebt sind; im Gegenteil, es gab damals Einrichtungen — von der Folter, der Inquisition und vielen anderen natürlich abgesehen —, die der Obrigkeit gute Dienste geleistet haben.

So sehen wir an einem der beiden dicken Steinpfeiler des alten, aber schönen Schriesheimer Rathauses noch die Reste eines Prangers. Der Fußstein, auf den der Verbrecher sich stellen mußte, ist noch ganz erhalten. Der wichtigste Teil des Prangers, das Halseisen, das den Verbrecher zur aufrechten Haltung zwang und aus dem es kein Entrinnen gab, hängt noch so unbeschädigt an seiner Kette, als sei erst gestern der letzte Volksschädling dem Volke zur Schau gestellt worden. Von den die Handschellen tragenden Ketten ist nur noch ein kurzes Stück übriggeblieben. Der Pranger, ursprünglich für totgeweihte Verbrecher errichtet, die hier vor der Hinrichtung dem Volke gezeigt wurden, wurde später auch zur Bestrafung kleinerer Verbrechen und Vergehen benutzt. Mancher Felddieb, manche klatschsüchtigen Männlein und Weiblein und mancher unbelehrbare Sünder werden hier einst ihre Taten am Schandpfahl gebüßt haben. Vielen unserer heutigen Zeitgenossen ist zu empfehlen, sich dieses Instrument einmal genau zu besehen, um durch diesen Anblick vielleicht doch noch zu der Ueberzeugung zu kommen, wie viel menschlicher heute die Mittel sind, um Unruhestifter und Volksschädlinge zur Besinnung zu bringen.

Von einigen wenigen, ganz dickhäutigen Muckern abgesehen, sind die Leute vielleicht doch heute etwas empfindlicher, so daß bei diesen schon ein namentlicher Anschlag an der schwarzen Tafel den gleichen Zweck erreichen dürfte, wie in früheren Zeiten das Anprangern am Schandpfahl, manchmal allerdings ist man versucht, zu wünschen, daß man ganz Unbelehrbare, so wie in früheren Zeiten, noch an den Pranger stellen könnte .... M.

Peter Hills:

Die Pfälzer Liselott

Roman einer deutschen Frau am Hofe des Sonnenkönigs

16. Fortsetzung

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 68.

Zur Rede gestellt, war Frau von Montespan zunächst wie betäubt unter der Wucht der Anklage des Königs. Dann brach sie in Tränen aus vor Verwirrung und Beschämung, fand aber bald ihre Geistesgegenwart wieder. Sie verteidigte sich geschickt: Wenn es wahr sei, daß sie zu diesem Verbrechen sich hingegeben, so sei es geschehen, weil ihre Liebe zum König groß gewesen, und groß auch die Härte und Treulosigkeit desjenigen, dem sie alles geopfert habe. Der König möge sie strafen, doch dürfe er nicht vergessen, daß er mit dem gleichen Schlage vor den Augen Frankreichs und Europas die Mutter seiner Kinder strafe; der rechtmäßigen Kinder des Königs von Frankreich. — Sie hatte im Augenblick gesiegt, aber, wie sich bald zeigen sollte, ihren Platz im Herzen des Königs endgültig verloren.

Vergebens war fortan ihr Kampf gegen die Rivalinnen, vergebens ihr Mühen um den König. An ihre Stelle trat, was sie besonders verbitterte, eine Frau ihres Haushaltes, die Erzieherin ihrer Kinder, Frau von Maintenon, die letzte große Liebe des Königs.

Frau von Montespan zog sich alsbald in ein von ihr gegründetes Kloster zurück. Es fiel ihr schwer, auf den Glanz und die Pracht der großen Welt zu verzichten, doch, als sie sich dahin durchgerungen hatte, warf sie sich mit der gleichen Leidenschaft, die sie in ihrem Ehrgeiz und ihrer Liebe bekundet hatte, einem Leben der Buße in die Arme. Ihre Reue und Frömmigkeit wuchsen von Tag zu Tag.

Der König hatte sie längst vergessen und auch den Besuch ihrer Kinder bei ihr beschränkt. Sie bekam sie nur selten zu sehen. Die Zuwendungen, die Ludwig XIV. ihr auch nach ihrem Verzicht in reichem Maße zukommen ließ, verwandte sie für gute Werke und fromme Stiftungen.

Der Zeitchronist erzählt von ihr: Allmählich kam sie so weit, fast alles, was sie besaß, den Armen zu schenken. Sie arbeitete ununterbrochen an groben und niedrigen Dingen. Ihre Tafel, deren Freuden sie einst im Ueberfluß gehuldigt, wurde so kärglich wie möglich. Sie dehnte ihre Fasten immer länger aus, unterbrach Unterhaltung und unschuldigste Spiele, um Andachten zu halten und zu beten. Ihre Kasteiungen setzte sie niemals aus. Sie trug gröbste Wäsche und Armspangen, Gürtel und Strumpfbänder mit eisernen Zacken, die ihr Wunden verursachten. Bei alledem war sie derartig von Todesfurcht gequält, daß sie nie allein sein konnte und auch nachts von Frauen umgeben war. In ihrem Schlafzimmer mußten viele Kerzen brennen und die Wächterinnen laut plaudern und schmausen, um gegen das Einschlafen gesichert zu sein.

Doch als der Tod wirklich kam, sah sie ihm standhaft entgegen.

Als Ludwig XIV. von ihrem Ableben Kunde erhielt, nahm er die Nachricht so gleichgültig auf, daß die Hofgesellschaft darüber erstaunt war. Er bemerkte lediglich, daß sie für ihn schon lange gestorben sei, und tadelte die Kinder, die ihre Mutter beweinten. Nicht einmal Trauer durften sie tragen.

*

In Frau von Maintenon fand Ludwig XIV. die Frau, die den alternden, mit sich aufstürmenden Sorgen geplagten König mit ihrem klaren Verstand, ihrem milden, ausgleichenden Sinn, ihrer vertrauenserweckenden Anspruchslosigkeit, warm und behütend in ihre Arme nahm und in diesem Land des Absolutismus so allmählich die Herrscherin wurde.

Mit dem Emporsteigen dieser Frau sank der Stern Liselottes an dem französischen Hof. Sie hat sich dagegen mit dem ganzen Ungestüm ihres Stolzes mit derbsten Worten gewehrt, aber sie mußte sich ohnmächtig ergeben. Der königliche Schwager war nicht mehr Herr seines Willens.

Bei Frau von Maintenon hat das Schicksal dem stolzesten und dünkelhaftesten Herrscher, der jemals auf Frankreichs Thron gesessen, einen besonders schlimmen Streich gespielt. Sein entflammtes Herz mußte, um diese Frau zu sich emporzuheben, aus den überirdischen Höhen seines majestätischen Daseins in eine Schicht des Volkes hinabsteigen, über der er sich sonnenweit erhaben fühlte.

Unauffällig, still und bescheiden hatte Frau von Maintenon, die Witwe des Possenschreibers Scarron, schon seit Jahren als Erzieherin der Kinder der Montespan am Hofe gelebt. Eine schwere Jugend lag hinter ihr. Zwischen vergitterten Mauern, wo der Vater gefangen saß, und die Mutter sein Schicksal teilte, hatte sie das Licht der Welt erblickt. Nach dem Tode des Vaters folgten Jahre bitterster Armut. Es erschien daher als göttliche Fügung, als der Possenschreiber Scarron, ein Krüppel ohne Beine, um das Mädchen warb und sie als Frau heimführte. Ihre menschlich kluge Art hat auch diese Zeit ihres Lebens würdevoll auszustatten versucht. Wenn Gäste kamen und das Essen nicht reichte, verstand es die hochgewachsene, schlanke Frau mit ihren dunklen Haaren und ihren lebhaft blitzenden Augen, ihre Umgebung mit hübsch erfundenen Geschichten zu unterhalten, so daß man den Hunger vergaß. Mit ihrer Milde und ihrem träumerischen Sinn war sie für die Kinder der Montespan die denkbar fürsorglichste Erziehungsmutter. Ludwig XIV., der lärmenden Amouren leid, beachtete immer aufmerksamer die schlicht gekleidete Frau mit ihrem engelhaften Wesen. (Fortsetzung folgt.)

Die Herkunftsbezeichnung des Hopfens

Baden und Tettnang als Anbaugebiete

Karlsruhe, 14. Sept. In Aenderung der Verordnung zur Durchführung des Reichsgesetzes über die Herkunftsbezeichnung des Hopfens vom 14. Juli 1930 in der Fassung der Verordnung vom 16. August 1933 werden als Anbaugebiete bestimmt:

I. Baden,
II. Tettnang.

Das Anbaugebiet Tettnang umfaßt württembergische, bayerische, hohenzollernsche und badische Hopfengemeinden am Bodensee.

Das Anbaugebiet Baden umfaßt folgende Siegelbezirke: Sandhausen-Schwetzingen-Walldorf, Bruchsal-Wiesloch-Mittelbaden und Badischer Taubergrund:

Der Siegelbezirk **Sandhausen-Schwetzingen-Walldorf** umfaßt vom Amtsbezirk Heidelberg die Gemeinden: ehemalige Gemeinde Kirchheim, Sandhausen und St. Ilgen;

vom Amtsbezirk Mannheim die Gemeinden Hockenheim, Ostersheim, Reilingen und Schwetzingen;

vom Amtsbezirk Wiesloch die Gemeinden Rot, St. Leon, Walldorf und Rotenberg; vom Amtsbezirk Bruchsal die Gemeinden Forst, Hambrücken, Karlsdorf, Kirrlach, Kronau, Weiher und Langenbrücken.

Der Siegelbezirk **Bruchsal-Wiesloch-Mittelbaden** umfaßt vom Amtsbezirk Heidelberg die Gemeinden Leimen, Nußloch, Ochsenbach und Meckesheim; vom Amtsbezirk Mannheim die Gemeinde Schriesheim; vom Amtsbezirk Wiesloch die Gemeinden Baiertal, Dielheim, Horrenberg, Malsch, Malschenberg, Mühlhausen, Rauenberg, Rettigheim, Tairnbach und Wiesloch; vom Amtsbezirk Sinsheim die Gemeinde Hoffenheim; vom Amtsbezirk Bruchsal die Gemeinden Bruchsal, Huttenheim, Mingolsheim, Neudorf, Oestringen, Philippsburg, Rheinsheim, Stettfeld, Wiesental und Jeutern; vom Amtsbezirk Bühl die Gemeinde Oensbach; vom Amtsbezirk Oberkirch die Gemeinden Erlach, Haslach, Stadelhofen und Ulm; vom Amtsbezirk Lahr die Gemeinden Nonnenweier, Ottenheim und Wittenweier.

Der Siegelbezirk **Badischer Taubergrund** umfaßt vom Amtsbezirk Tauberbischofsheim die Gemeinden Assamstadt, Dainbach, Königheim, Lengenrieder, Oberschüpf, Sachsenflur, Unterschüpf und Wölchingen.

Eine Neueinteilung der Siegelgemeinden innerhalb der drei Siegelbezirke kann auf Grund der Qualitätsleistung erfolgen.

Das Anbaugebiet Tettnang umfaßt folgende Siegelbezirke: Tettnang (württembergische, bayerische, hohenzollernsche Hopfenbaugemeinden am Bodensee) und Badische Bodensee-Gemeinden.

Der Siegelbezirk **Badische Bodensee-Gemeinden** umfaßt vom Amtsbezirk Ueberlingen die Gemeinden Ahausen, Baitenhausen, Bermatingen, Hagnau, Immenstaad, Ittendorf, Kippenhausen, Kliftern, Markdorf, Meersburg, Riedheim und Stetten

An Stelle des Bürgermeisteramtes tritt der Hopfensachschaftsführer als vorgesetzte Behörde.

Warta Seife 15 u. 25 Pfg. Gesunde Haut

6. Fortsetzung

Während der Leutnant ißt, verstummt auch die Unterhaltung. Das Feuer draußen hat nachgelassen und holt wohl Atem für ein neuerliches, gewaltiges Brausen, wenn der Morgen herannaht. Das wäre nun eigentlich die beste Zeit, denkt Schlageter, wenn man nur Licht hätte. „Schulz", befiehlt jetzt der Leutnant, „schick ein paar Mann zur Kirche, damit sie nachsehen, was fehlt. Die dicke Luft hat sich verzogen, und ich will ein paar Minuten an der Matratze horchen." Er sucht die Drahtpritsche des Postens und schwingt sich darauf. Den Kopf auf den harten Tornister gestützt und die schlammbedeckten Stiefel weit von sich gestreckt, schläft Schlageter schneller ein, als der Truppführer seine Anordnungen geben kann; seine ruhigen Atemzüge wehen deutlich durch den Raum.

Der Gefreite hat drei Mann bestimmt, mit denen er selbst zur Kirche pirschen wird. „Schnell, Jungens, raus!" fordert er flüsternd auf. „Es trommelt nicht mehr, und wir wollen dem Leutnant alles zurechtmachen. An uns soll's nicht liegen, wenn die Sache nicht klappt."

Auf Zehenspitzen steigen sie die Kellertreppe hinauf, und es ist rührend zu sehen, wie die rauhen Männer darauf achten, daß keiner ihrer Schritte einen Laut gibt.

Schlageter träumt:

Auf einer großen, weißen Wolke, die in unendlicher Ruhe dahingleitet, schwebt er hoch über dem Schlachtfeld, das aus der großen Ferne alle grauenhaften Schrecknisse verloren hat. Wohl sieht er es im weiten Umkreise aufflammen, verbrennen, aber das alles ist so winzig klein geworden, spielzeughaft, und auch der tobende Donner verirrt sich nicht mehr bis in jene Höhen, durch die er selig einherfährt. Ueber das braunverbrannte Gesicht des Schlafenden leuchtet ein glückseliges Lächeln.

Jetzt sind wieder raunende Stimmen im Kellerraum. Der Gefreite hat einen Mann zurückgeschickt, um Nägel zu holen; einer der Zurückgebliebenen bringt einen Sandsack aus dem Winkel und füllt ihn mit dem rostigen Eisen und Werkzeug. „Sie fangen schon wieder mit Trommeln an", sagt der Mann, der zur Kirche zurück muß. „Aber wir sind auch bald fertig." Ein fast mitleidiger Blick streift den schlafenden Offizier.

Schlageter bewegt sich mit einem Male unruhig auf seiner harten Lagerstatt hin und her. Nun hören sie alle im Raum die krachenden Einschläge nah und fern, die den neuen Beginn der Artillerieschlacht verkünden. „Die Batterie", schreit Schlageter, noch schlafbefangen, jäh heraus. „Dort, dort!" Und er springt empor und blickt verwirrt umher. Nur sehr langsam verläßt ihn die Lähmung, und er ist jetzt ganz wach. „Ach so", sagt Schlageter und weiß wieder alles. „Es kann nicht mehr weit bis zur Dämmerung sein und wird also höchste Zeit." Schnell macht er sich fertig und rüttelt seine Begleiter. „Auf, Jungens, sonst schießen sie uns noch ab, bevor wir auch nur einen Schwanz haben entdecken können."

Der Weg zur Kirche geht leichter vonstatten, als sie es gehofft haben. Der Feind hält zur Zeit nur die Ausgänge des Dorfes unter Feuer, um Warneton von jeder Welt abzuschneiden. Sie sitzen zwar wie die Katze im Sack, aber dieser selbst ist geräumig und fast gemütlich. Das kann sich allerdings jeden Augenblick ändern. Mit widerlichem Pfeifen und Gurgeln ziehen die Geschosse über den Köpfen der hastig vorwärtsschreitenden Männer ihre unwiderstehliche Bahn.

Und da ist der Turm. Mit leeren Fensterhöhlen und bis in das Letzte ausgebrannt, streckt er noch immer das Haupt in stolzer Erhabenheit den unendlichen Höhen entgegen. Schlageter fühlt und vergißt es schon wieder, weil es so sein muß: dieser hier, toter Stein und der einzige Zeuge für Menschen, die einst hier wohnten und nun vom Sturme verweht sind, ward lebendig und spricht ein letztes, erschütterndes Gebet, das keine Ruhe mehr geben will, bis es erhört wird.

„Großartig, Schulz", sagt Schlageter und mustert die Stangen und Bohlen, die die Kanoniere herbeigetragen haben, um einen Aufstieg zu erleichtern. „Jetzt kann ja bald ein Großpapa das Klettervergnügen wagen." Er blickt zur steinernen Höhe hinauf, um die die Granaten pfeifend ihren Weg ziehen. Ganz allein wird er aufsteigen, denn die beiden Melder, die ihn herausbegleitet haben, sollen sich verteilen; der eine am Fuß des Turms, um die Meldung sogleich aufzufangen und weiterzugeben, der andere als Ablösung im Keller beim Sperrfeuertrupp. Wenn seine Beobachtung erst bis dahin gelangt ist, werden die Blinker das übrige tun, falls sie noch leben. Die Strippe bis zum Keller ist schon gelegt, mag auch nicht viel Aussicht vorhanden sein, daß sie im rechten Augenblick heil bleibt. Schlageter besteigt den Turm.

Die Zurückbleibenden verfolgen in Spannung den gefährlichen Weg. Oft genug brechen Steine unter den klimmenden Füßen fort, und ein bedenkliches Rollen und Stöhnen geht durch den ganzen schwerwunden Bau. In ihrer Beobachtung übersehen sie beinahe, daß das Feuer von den Dorfausgängen sich langsam nach der Mitte des Dorfes hinüberzieht; schon brauden im nahen Umkreise der Kirche von Warneton die donnernden Schläge.

Schlageter hängt weit oben im schwankenden Sitz. Endlich kann er den Blick vorwärts senden, denn ein Balken quer vor der Brust schützt ihn vor dem jähen Fall in die Tiefe. Mit den Achselhöhlen, die Arme im Winkel vorgestreckt, klemmt er sich fest in das rissige Holz, und seine Füße stemmen die Steinwand. Tief unten am Fuße des Turmes aber sucht der Kanonier verzweifelt Deckung vor den immer näherrückenden Granaten, während die übrigen Artilleristen befehlsgemäß und in verständlicher Eile den rettenden Keller aufgesucht haben.

Schlageters Blick ist wie gefesselt vor dem Ueberwältigenden, das sich seiner Schau ausbreitet. Ueberall stehen feurige Blitze am Horizont, wo der Engländer sitzt, und reißen nicht ab: unaufhörlich speien des Tommys Geschütze Mord und Brand. Die deutschen Linien sind nur zu erraten: sie ziehen sich schlängelnd dort, wo immer aufs neue sich gebärend unheimlicher, schwarzer Qualm durch die Ebene brandet und mählich die ganze Landschaft zu verhüllen droht. Dort hinten aber, wo er am ungebärdigsten stürmt und steigt, muß jenes gefährdete Grabenstück sein, darauf die verfluchte Kemmelbatterie ihre Eisen hämmert. Schlageters Augen bohren sich angestrengt suchend hinein in das grauenhaft-schöne Bild.

Fortsetzung folgt

MARCHIVUM

DIE KOSTENLOSEN AUSKÜNFTE SIND OHNE GEWÄHR!

Briefkasten

ANSCHRIFTEN AN DIE BRIEFKASTEN-REDAKTION NUR MIT VOLLER ADRESSE

DEN ANFRAGEN IST DIE LETZTE BEZUGSQUITTUNG BEIZUFÜGEN

Fragen und Antworten

M. S. Die Aufstellung der Mietpreise in Ihrem Haus ist trotz aller Ausführlichkeit nicht ganz vollständig, so daß wir Ihnen die bestimmte Summe, die die jeweiligen Hausbewohner am Wassermehrverbrauch zu zahlen haben, nicht nennen können. Doch können Sie sich dies ganz leicht selbst ausrechnen, da die Gebühren für den Wassermehrverbrauch im Verhältnis der Mietzinsen auf die einzelnen Mieter umgelegt werden. Von der Zahlung des Wassermehrverbrauches können Sie nur dann befreit werden, wenn einwandfrei nachgewiesen werden kann, daß der Mehrverbrauch außerhalb Ihrer Wohnung entstanden ist. Bei der Verpflichtung zur Zahlung des Wassergeldes ist unwesentlich, ob es schon früher oder erst seit kurzem verlangt worden ist. — Zu der Frage, ob die Hausherrin berechtigt ist, an dem Tag, an dem Ihnen die Waschküche zusteht, dort kleinere Stücke auszuwaschen, möchten wir Ihnen raten, mehr versöhnlichen Geist und, wenn Sie dadurch nicht in Ihrer Arbeit gehindert sind, ein freundliches Entgegenkommen zu zeigen.

J. A. Der Hausherr kann nach Neuvermietung einer Wohnung durch freie Vereinbarung mit dem Mieter den Mietzins erhöhen. Allerdings steht dem Mieter, sofern es sich um Altbauwohnungen handelt die dem Reichsmietengesetz unterstehen, das Recht zu, sich innerhalb eines Jahres in schriftlicher Form auf die gesetzliche Miete zu berufen.

W. Pf. Selbstverständlich haben Sie recht. Wenn das Bezirksbauamt als Hauseigentümer das Radfahren im Hof verboten hat, so müssen die Söhne Ihrer Mitbewohner dieser Anordnung Folge leisten, schon allein aus Rücksicht gegen Ihre kleinen Kinder, die sich nicht mehr gefahrlos im Hofe aufhalten können. Wir raten Ihnen, in diesem Sinne auf die Eltern der jungen Radfahrer einzuwirken. Falls dies nichts fruchten wird, wiederholen Sie am besten Ihre Eingabe zwecks Abstellung dieser Mißstände an das Bezirksbauamt. Es wird sich empfehlen, dies Schreiben auch von anderen Mietparteien unterzeichnen zu lassen.

K. S. Wir glauben Ihnen gerne, daß es Ihnen in Ihrer Wohnung durch das rücksichtslose Verhalten der Mieterin im oberen Stockwerk nicht mehr gefällt. Ihrem Entschluß, die Wohnung zu wechseln, um unhaltbaren Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen, ist beizupflichten. Weniger lobenswert ist, daß Sie dem Hausherrn die Miete einbehalten wollen, um damit den Umzug in eine andere Wohnung zu bestreiten. Dies ist selbstverständlich nicht erlaubt. Auch dann nicht, wenn der Hausherr trotz mehrmaliger Beschwerden gegen die Mieterin keine Schritte unternahm.

F. Sch. Sie scheinen mit Ihren Mietern böse Erfahrungen gemacht zu haben. Da es sich in Ihrem Fall um die Wohnung in einem neuen Siedlungshaus handelt und kein gegenteiliger Vertrag besteht, steht Ihnen frei, auch in den Wintermonaten zu kündigen. Falls die Mieter sich weigern auszuziehen, bleibt nur noch der Weg, auf Räumung zu klagen.

E. B. Welche Miete darf ich in einem Vorort für ein gut möbliertes Doppelschlafzimmer und Wohnzimmer verlangen? — Antwort: Das machen Sie am besten mit den Mietern aus. Üblich ist ungefähr die Summe zwischen 30 und 40 Mark. Doch können wir Ihnen einen bestimmten Preis nicht nennen, da er sich nach verschiedenen Gegebenheiten richtet, von denen wir keine kennen.

A—Z. Wenn kein Vertrag besteht und die Miete monatlich bemessen wird, kann den Hausherrn niemand hindern, Ihnen die Werkstatt vom 15. auf den 1. des nächsten Monats zu kündigen. Daß der Hausherr seine Garage an einen Juden vermietet hat, spielt dabei keine Rolle. Zwar beweist es sein wenig nationalsozialistisches Empfinden, doch hat dies mit Ihrem Anliegen nichts zu tun. Die Werkstatt muß zu dem angebenen Termin geräumt werden, da Sie sonst Gefahr laufen, auf Räumung verklagt zu werden. Die rückständige Mietschuld muß selbstverständlich bezahlt werden.

Sch. N. Die uns von Ihnen vorgelegte Rechnung wurde unter der Voraussetzung einer 10monatlichen Ratenzahlung aufgestellt. Der Verwaltungs- und Inkassozuschlag (wird üblicherweise Teilzahlungszuschlag genannt) war unter der obigen Voraussetzung gerechtfertigt. Nachdem Sie den Volksempfänger jedoch innerhalb einer Zeit von weniger als drei Monaten restlos bezahlt hatten, war die Berrechnung von Inkassogebühren und Verwaltungszuschlägen zumindest ungerechtfertigt und unbillig. Es wäre hier jedoch Ihre Aufgabe gewesen, sich daraufhin sofort mit der betreffenden Firma in Verbindung zu setzen und auf gütlichem Wege eine Streichung der Gebühren zu beantragen.

J. E. Rosen 14. Wie reinigt man Hosenträger, welche durch Schweißabsonderung schmutzig geworden sind? — Antwort: Ein solches Mittel ist dem Briefkastenonkel leider nicht bekannt. Hosenträger lassen sich schon deshalb nicht reinigen, da durch die Anwendung von Reinigungsmitteln das empfindliche Gummi zerstört werden würde. Doch können Sie es einmal mit Seifenwasser versuchen.

Gefälligkeitsfahrten. Ich besitze einen Wagen, mit dem ich alle vierzehn Tage geschäftlich nach Frankfurt fahre. Durchschnittlich fahren zwei Kollegen, die dort gleichfalls geschäftlich zu tun haben, mit und vergüten mir die Mitbenutzung des Wagens je einen Unkostenbeitrag von 4.— RM. Mache ich mich nun im Sinne des Kapitels „Gefälligkeitsfahrten" eventuell strafbar? — Antwort: Da Sie regelmäßig Personen befördern, brauchen Sie vom Polizeipräsidium Mannheim eine Genehmigung dazu.

Fr. G. Die Viehzuteilung für die schon bestehende Metzgerei bleibt auch für den Nachfolger bestehen. Auch der Umfang bleibt gleich, vorausgesetzt natürlich, daß derselbe Bedarf vorhanden ist. Eine besondere Genehmigung des Schlachtviehverwertungsverbandes ist nur bei neuerrichteten Metzgereien notwendig.

H. G. Ein Anspruch auf Neufeststellung der Versorgungsgebührnisse (RVG § 57 Abs. 1) besteht nur noch, wenn es sich um Gesundheitsstörungen handelt, für die am 31. 7. 1930 Rente bezogen wurde. Die Versorgungsgebührnisse können neu festgestellt werden, wenn eine Gesundheitsstörung bis zum 31. 7. 1930 rechtskräftig als Folge einer Dienstbeschädigung anerkannt worden war und der Gesundheitszustand sich durch Verschlimmerung dieser Gesundheitsstörung oder durch eine andere mit ihr in ursächlichem Zusammenhang stehende Gesundheitsstörung wesentlich verändert hat (Artikel 2 Abs. 2b der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 26. 7. 1930. — Reichsgesetzblatt I S. 311).

R. M. Die Zusammenfassung des Frankenreiches geschah durch Karl den Großen (Regierungszeit 768 bis 814). Die eigentliche Gründung und Trennung Deutschlands von Frankreich wurde jedoch erst durch den Vertrag von Verdun (843) unter Ludwig I. durchgeführt. Von hier an datiert das erste Deutsche Reich. 1806 wurde das alte Reich durch Napoleon aufgelöst und Franz I. übernahm die Würde eines österreichischen Kaisers. Das Zweite Reich datiert von 1871 an, wo im Spiegelsaal von Versailles die Kaiserproklamation erfolgte, und dauerte bis November 1918. — Fällt Ihre Wohnung unter das Reichsmietenschutzgesetz, kann der Hausherr Ihnen nicht ohne weiteres kündigen. Bei Neubauten müßten Sie die Kündigung anerkennen.

E. K. Da ich Kraftfahrer bin, möchte ich gerne dem NSKK beitreten. Besteht dazu eine Möglichkeit und wohin muß ich mich gegebenenfalls wenden? — Antwort: Die Möglichkeit, in das NSKK einzutreten, besteht. Der Aufzunehmende muß 1. politisch einwandfrei sein und 2. einen Führerschein besitzen. Anmeldung für Mannheim-Stadt mit Vororten ohne Feudenheim gehen an die Motorstaffel I/M 153, L 13, 9. Für Mannheim-Land an die Motorstaffel III/M 153, Qu 3, 4. Nähere Erklärungen werden dortselbst gegeben.

E. J. Sie erhalten alle gewünschten Auskünfte bei dem Reichsarchiv in Stuttgart, Gutenbergstraße 109.

J. Sch. Seinen Stammbaum kann man bei den zuständigen Pfarrämtern und auch bei den Standesämtern nachforschen. — England allein hat 39 952 377 Einwohner. — Den Text des Schlagers „Annemarie" erfahren Sie in jeder Musikalienhandlung. — Wie alt Heinz Berg war, wo er wohnte und wann er erschossen wurde, können wir Ihnen leider nicht mitteilen, da der Roman in unserer Sonntagsbeilage sich zwar auf Tatsachenberichte stützte, im übrigen jedoch frei erfunden war.

H. Soc. Gegen den Besitzer des genannten Gasthauses ist in gar keiner Weise etwas einzuwenden.

D. u. Sch. Lehnen Sie den nichtarischen Sachbearbeiter wegen Befangenheit ab.

184 86. Eine Schule für Elektroinstallateure, wie Sie sie beschreiben, gibt es in Baden, Süd- oder Mitteldeutschland nicht. Es käme nur die Ingenieurschule in Mannheim, das Staatstechnikum in Karlsruhe oder das Polytechnikum in Friedberg in Betracht. Bei allen drei Schulen werden sechs Semester verlangt.

R. M. 100. Wenn eine Druckerei das Verlagsrecht zur Herausgabe eines Kursbuches besitzt, kann eine andere dasselbe Kursbuch selbstverständlich nicht herausgeben.

R. G. Wenn Sie das Geläute der Kirchenglocken als störend empfinden, so bleibt kein anderer Ausweg, als die Wohnung zu wechseln.

A. 10. Wir empfehlen Ihnen, sich an ein hiesiges Notariat zu wenden, wo Sie neben der gewünschten Auskunft auch gleich Anweisungen erhalten, wie Sie sich in der betreffenden Sache den Erben gegenüber zu verhalten haben.

J. H., Neckarau. Da Sie aus dem verbrauchten und noch nicht bezahlten Gas und Licht auch Nutzen gezogen haben, werden Sie bei gänzlicher Uebernahme der Wohnung die Schuld wohl bezahlen müssen. Wir empfehlen Ihnen, sich an die Auskunftsstelle der Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke zu wenden und sich dort über die Bedingungen zu orientieren, unter welchen Sie die Schuld abzahlen können.

F. B. Wenn Ihr Untermieter das Zimmer ordnungsgemäß gekündigt hat, können Sie für die Monate August und September keine Miete mehr verlangen. Es käme höchstens eine unbedeutende Unterstellgebühr für die zurückgelassene Wäsche in Betracht. Zur Zurückgabe der Schlüssel ist der Untermieter selbstverständlich verpflichtet. Da Sie sowieso Klage auf Zahlung der Miete führen, können Sie auch gleichzeitig auf gerichtlichem Wege die Herausgabe der Schlüssel veranlassen.

W. Sch. Auch in Mannheim gibt es Briefmarkentauschzirkel. Sie finden die Adressen im Adreßbuch. — Ob der Leiter des Tauschzirkels in Hamburg arisch ist oder nicht, ist uns nicht bekannt. Vielleicht erfahren Sie dies bei der dortigen Kreisleitung.

L. B., Feudenheim. Eine klare Auskunft, wie Sie es wünschen, ist auf Ihre Frage nicht zu geben. Zwar haben Sie recht, wenn Sie annehmen, daß ein Drittel des Einkommens über 150 RM. pfändbar ist und daß davon wieder ein Sechstel für die Ehefrau und jedes Kind bei der Berechnung zu Abzug gebracht wird, doch kommt es immer darauf an, um was für eine Schuld es sich handelt. Wir empfehlen Ihnen deshalb, unter Angabe der Schuldhöhe, der Art der Schuld und wie lange Sie zurückgeht, sich vom Finanzamt Mannheim genau unterrichten zu lassen.

R. 10. Wenn jemand 1927 schon wieder aus der NSDAP ausgetreten ist, so kann man ihn nicht als alten Kämpfer bezeichnen. Dieser Ehrenname steht ausschließlich den Parteigenossen zu, die ihre Mitgliedschaft auch durch die schwersten Kampfjahre hindurch nicht aufgaben und auch heute noch der NSDAP angehören.

Ahnenforschung. Wir können Ihnen nur dringend raten, sich keine falschen Hoffnungen zu machen. Wenn Ihre Mutter selbst nicht wußte, wer ihr eigener, unehelicher Vater war, ist außerordentlich unwahrscheinlich, daß Sie mit beweisgültigen Dokumenten dies eindeutig feststellen können. Doch selbst wenn dies der Fall sein sollte, werden Sie, als das uneheliche Enkelkind dieses sagenhaften Grafen, Ansprüche den Erben gegenüber kaum verfechten können. Gehen Sie jedenfalls einmal persönlich mit allen Unterlagen auf die NS-Rechtsberatungsstelle im Schloß. Man wird Ihnen dort kostenlos Auskünfte erteilen.

W. Sch. Wie jede Steuer ist auch Kirchengeld pfändbar. Der Austritt aus der Kirche kostet 5.— RM. Wenn Sie arbeitslos oder Fürsorgeempfänger sind, vermindert sich diese Gebühr auf 2.— RM. — Ueber die Bedingungen in einer Krankenkasse unterrichten Sie sich am besten bei der Krankenkasse selbst.

P. S. Auf eine schriftliche Anfrage hin wird man Sie bei der NS-Hago in Frankfurt davon unterrichten, ob die Zeitschriftenhandlung in arischen Händen ist oder nicht.

L. R. Der genannte Altwarenhändler ist arisch. — Von einer Vereinigung ehemaliger Fremdenlegionäre ist uns nichts bekannt. — Mit Ihrem Anliegen Ihres Bräutigams wenden Sie sich am zweckmäßigsten an das Arbeitsamt. — Es ist ein großer Fehler, daß Sie den Schlüssel nicht schon früher angefordert haben. Doch brauchen Sie sich deshalb nicht mit dem Mieter auseinanderzusetzen. Ob Sie den Schlüssel jetzt noch erhalten, muß der Hausherr entscheiden.

Feld. In meinem alten Mannheimer Mietvertrag steht folgendes: „Beim Auszug haben die Mieter für die Instandsetzung der Wohnung 50 Mark zu zahlen. Diese Entschädigung mindert sich jedes Jahr um ein Fünftel, so daß sie bei längerer Mietdauer als fünf Jahre ganz in Wegfall kommt. Diese Vergütung erfolgt zur Schadloshaltung für die durch die vertragsmäßige Benutzung erfolgende Abnützung." Ist nun bei einer beruflichen Versetzung vor fünf Jahren diese „Vergütung" zu zahlen und wie ist es bei einem Wohnungswechsel innerhalb des Ortes? Ist unter diesen 50 Mark eine „Abstandssumme" zu verstehen? Ist diese Summe auch zu zahlen, wenn die Wohnung bei Auszug noch tadellos ist? — Antwort: Die vertragliche Verpflichtung, die Sie eingegangen sind, ist, rechtlich gesehen, unbedingt einzuhalten. Ob Sie nun beruflich versetzt werden oder sich eine andere Wohnung innerhalb desselben Ortes suchen, spielt dabei keine Rolle. Allerdings ist die Abfassung des Mietvertrages veraltet und es empfiehlt sich, bei Uebernahme einer Wohnung dem Mietvertrag genügende Beachtung zu schenken. Wir raten Ihnen deshalb, sich mit dem Hausherrn gütlich auseinanderzusetzen und ihn, im Hinblick auf die tadellos erhaltene Wohnung, zu veranlassen, daß er Ihnen die vertraglich festgelegte Vergütung erläßt. Aber wie gesagt: Zwingen können Sie ihn dazu nicht. Einer Abstandssumme kommt diese Entschädigung für die Abnützung der Wohnung nicht gleich.

M. B. Wegen welcher Verdienste erhielt August Lamey in Mannheim ein Denkmal gesetzt? — Antwort: Der badische Staatsmann August Lamey war von 1848—1852 Mitglied der badischen Zweiten Kammer, 1856 Professor der Rechte in Freiburg, 1860 Präsident des Ministeriums des Innern. Er ordnete die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in Baden, führte die kirchliche Gesetzgebung Badens durch und war Schöpfer der badischen Kreisverfassung. In der inneren Politik vertrat er das freie Bürgertum. 1878 bis 1892 war er Präsident der badischen Zweiten Kammer. Darauf zog er sich vom politischen Leben zurück. Das Denkmal am Friedrichsring wurde 1904 errichtet und ist ein Werk von Professor Moest.

K. T. Ob die genannte Firma ein arisches oder jüdisches Unternehmen ist, erfahren Sie bei der NS-Hago Frankfurt.

W. M. 12. Wir werden Ihre Angelegenheit verfolgen und Sie dann von den Ergebnissen unterrichten. Wenn sich die Sachlage wirklich so verhält wie Sie sie uns schildern, werden wir derartige Geschäfte zu verhindern wissen.

H. K. Gemäß den Bestimmungen über die Führung eines Wareneingangsbuches müssen alle gewerblichen Unternehmer, soweit sie nicht zur Führung von Handelsbüchern verpflichtet sind, ab 1. 10. 35 ein Wareneingangsbuch führen. Nun bestehen folgende Vorschriften, deren Ausführung ich oft nicht für möglich halte: 1. Die Eintragungen in das Wareneingangsbuch sind laufend, und zwar noch an dem Tag, an dem der gewerbliche Unternehmer den Warenposten erwirbt (das Eigentum erlangt usw.), zu machen. 2. Es ist der Tag, an dem der gewerbliche Unternehmer den Warenposten erwirbt, einzutragen. Ist es praktisch durchführbar, den Tag, an dem der Unternehmer den Warenposten erwirbt, einzutragen, wenn die Rechnung, wie in manchen Fällen, erst nach Bezug einer größeren Menge gestellt wird und aus Dutzenden von Einzelbezügen besteht? Welchen Zweck hat überhaupt das Wareneingangsbuch, da bis jetzt keinerlei Steuern die Führung dieses Buches erfordern und alle nötigen Angaben für die Steuererklärungen dem Kassenbuch entnommen werden können? — Antwort: Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat bereits auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die der Verpflichtung entgegenstehen, daß die Eintragungen in das Wareneingangsbuch immer an dem Tag zu erfolgen haben, an dem der betreffende Unternehmer die Ware erwirbt. Der Zweck des Wareneingangsbuches liegt darin, alle Steuerpflichtigen zu der Aufzeichnung ihrer Wareneingänge zu zwingen. Die Steuerbehörden wollen an Hand dieser Aufzeichnungen die Richtigkeit der Aufzeichnungen über die Erlöse nachprüfen, die jeder umsatzsteuerpflichtige Einzelhändler vorzunehmen hat. Da bisher ein Zwang zur Buchführung nach der Reichsabgabenordnung nicht bestanden hat — die bisherigen Soll-Vorschriften konnten nicht durch Strafen erzwungen werden —, ist die Aufzeichnung der Wareneingänge bestimmt und die Nichtbefolgung dieser Vorschrift unter Strafe gestellt worden. Die Führung des Wareneingangsbuches bezweckt also nicht, für eine bestimmte Steuer die Wareneingänge aufzuzeichnen. Ihr Grund liegt vielmehr darin, daß die Steuerbehörden bei Vorhandensein eines ordnungsgemäß geführten Wareneingangsbuches die Buch- und Betriebsprüfungen leichter durchführen können.

Rechtskunde des Alltags

Gelegentliche Auskünfte eines Rechtsanwalts

In Gesellschaften oder auf der Straße trifft man seinen Rechtsanwalt. Man hat gerade eine Frage juristischer Art, die einem vielleicht im Geschäft zu schaffen macht, und gelegentlich einer Unterhaltung mit dem Rechtsanwalt läßt man sich darüber Auskunft erteilen. Weitverbreitet ist die Ansicht, daß für eine derartige Auskunft kein Honorar zu bezahlen ist. Das ist falsch. Selbstverständlich muß auch solch eine gelegentliche Auskunft des Rechtsanwaltes oder auch eines Arztes honoriert werden. Das Amtsgericht Dresden ist in einer älteren Entscheidung dieser Auffassung beigetreten. Ein Kaufmann hatte einen Rechtsanwalt unter Bezugnahme auf ein Buch, das dieser Anwalt herausgegeben hatte, um eine Auskunft über einen speziellen Fall gebeten. Der Anwalt schickte ihm später eine Rechnung zu. Der Kaufmann wollte den Honoraranspruch nicht anerkennen, es sei doch nur eine „Gefälligkeit" des Anwalts gewesen. Der Kaufmann aber wurde kostenpflichtig verurteilt.

Hat der Angestellte ein Recht auf Beschäftigung?

Es kommt nicht selten vor, daß Angestellte, die im Kündigungsverhältnis stehen, von einer Dienstleistung befreit werden, ja daß man ihnen sogar eine Tätigkeit untersagt. Erklären läßt sich eine derartige Freistellung vom Dienste z. B. durch die Absicht des Arbeitgebers, den Angestellten, der seine Dienste demnächst verläßt,

in gewisse Geschäftsvorgänge nicht mehr hineinblicken zu lassen.

Dem Angestellten wird eine derartige ungewollte „Beurlaubung" durchaus nicht immer willkommen sein. Er wird häufig — namentlich, wenn es sich um eine längere Zeit handelt — Wert darauf legen, in der gewohnten Tätigkeit zu verbleiben und eigene verantwortungsvolle Arbeit zu leisten. Er kann sogar dadurch erheblich geschädigt werden, daß er durch eine längere Tätigkeitspause in seinem Spezialfach Uebung und Erfahrung einbüßt. Sängern und Schauspielern z. B. ist durch das Reichsgericht ausdrücklich ein Recht auf Beschäftigung zugebilligt worden. Dagegen hat das Arbeitsgericht Dresden in einem besonderen Falle ein Recht des leitenden Angestellten, beschäftigt zu werden, verneint. Es begründete das damit, daß auf Grund der Verkehrssitte und bei Auslegung des Vertrages nach Treu und Glauben kein Grund gefunden werden könne, der die weitere Beschäftigung des Angestellten fordere. Unter Umständen liege vielmehr sogar ein des Schutzes wertes Interesse des Arbeitgebers vor, einen Angestellten nicht mehr zu beschäftigen. Immerhin hat das Arbeitsgericht aber ausdrücklich dargelegt, daß in manchen Fällen auch ein Recht auf Beschäftigung des Angestellten nach dem Wortlaut oder bei Auslegung des Vertrages nach Treu und Glauben und nach der Verkehrssitte als von den Parteien gewollt angesehen werden könne. In solchen Fällen werde der Angestellte unter Umständen auch ein Recht auf Beschäftigung mit einem eigenen Interesse daran begründen können, vorausgesetzt freilich, daß dem Arbeitgeber bei dem Abschluß des Vertrages ein solches Interesse des Arbeitnehmers bekannt oder erkennbar gewesen war.

Beschädigte Warensendungen

Durch die Post oder die Bahn wird einem Kaufmann eine Sendung von Waren überbracht, die beschädigt ist. Der Kaufmann muß trotz der Beschädigung die Sendung annehmen, ganz gleichgültig, ob er die Waren überhaupt noch ganz oder nur zum geringen Teil gebrauchen kann. Ein für allemal: Waren, die durch die Post oder Bahn zugesendet werden, müssen — auch wenn sie beschädigt sind — angenommen werden. Wer hat aber nun den Schaden, der durch die beschädigte Sendung entstanden ist, zu ersetzen?

Zunächst einmal: die Sendung kommt durch die Post. Die Hüllen des Pakets sind beschädigt und lassen darauf schließen, daß der Inhalt selbst entweder nicht mehr vollständig oder stark in Mitleidenschaft gezogen ist. Der Empfänger besieht sich den Schaden und muß dann sofort den die beschädigte Sendung überbringenden Postbeamten bitten,

ein „Schadenprotokoll" aufzunehmen.

Der ermittelte Schaden wird dem Absender der Warensendung mitgeteilt, und erst der kann bei der Post den Antrag auf Schadensersatz stellen. Also der Absender, nicht der Empfänger verlangt Schadensersatz. Die Auseinandersetzung zwischen Absender und Empfänger der Waren ist eine interne Angelegenheit.

Jetzt kommt nun aber die Sendung durch die Bahn. Zwei Möglichkeiten: 1. die Waren werden durch den Spediteur überbracht, 2. sie werden vom Empfänger selbst abgeholt. Im letzten Fall muß bei der Inempfangnahme beschädigter Warensendungen der Empfänger — genau wie bei der durch die Post zugestellte Sendung — einen Bahnbeamten veranlassen, ein Schadensprotokoll aufzunehmen. Wird eine beschädigte Sendung durch den Spediteur ins Haus gebracht, so hat der Empfänger die Pflicht, am besten

die Prüfung in Gegenwart eines Zeugen vorzunehmen,

dann kann der Empfänger ein Schadenprotokoll bei der Bahn beantragen.

Oft kommt es aber auch vor, daß die Beschädigung einer Sendung erst festgestellt wird, wenn die Pakete geöffnet werden; der Post- oder Bahnbeamte also nicht mehr zugegen ist. Der Empfänger darf aber nicht Wochen vergehen lassen, und dann erst durch einen schriftlichen Antrag der Bahn den Schaden mitteilen. Diese Meldung hat

innerhalb von 8 Tagen

zu geschehen. Die Frage, wer für beschädigte Sendungen zu haften hat, kann nur von Fall zu Fall geklärt werden. Es kommt darauf an, ob die Sachen vorschriftsmäßig verpackt worden sind, und was zwischen Absender und Empfänger in bezug auf die Gefahrtragung vereinbart worden ist.

Keine Anfrage ohne Bezugsquittung

Wir machen darauf aufmerksam, daß Briefkastenanfragen ohne Bezugsquittung und Namen- und Adressenangabe auf keinen Fall berücksichtigt werden.

Das Pfauenauge

Von Hans Breit-Eichner

Sie saßen eng nebeneinander an langen, grob gezimmerten Tischen, auf langen, harten Bänken. Wenn einer seinen Platz frei machte, standen zwei hinter ihm. Wer rascher zudrängte von den beiden, durfte sitzen.

Aber Franz hatte Glück. Kaum hielt er seine beiden Blechteller in der Hand, beobachtete er einen Mann, der seinen Löffel weglegte. Fünf Schritte von der Ausgabestelle entfernt; der Platz war ihm sicher.

Während Franz seinen rechten Fuß hob und über die Bank stieg, schämte er sich einen Augenblick lang seiner zerrissenen Schuhe. Dann dachte er daran, daß niemand von all denen, die hier waren, zerrissene Schuhe beachteten, genau so wenig, wie all die anderen, deren Schuhe ganz sind, dies für bemerkenswert halten können.

Beim Uebersteigen streifte Franz die Schultern seiner beiden Nachbarn. Er entschuldigte sich mit einem kurzen Laut. Die Antwort war gleichfalls nur ein dünner Stimmton. Durch das Anstreifen bekam Franz ein wenig Uebergewicht nach vorne. Ziemlich hart stieß er mit seinen zwei Tellern auf das blank gescheuerte Holz. Die Teller summten leise auf, als wollten sie daran erinnern, wie gut es ist, aus Blech zu sein. Porzellan gibt leicht Scherben. Und Zerbrochenes ersetzen können wohl die Gäste im Hotel, aber nicht in einer Volksküche.

Als Franz dies dachte, duckte er sich leicht zusammen, wie ein Mensch, dem ein Schlag droht. Immer wieder erinnerte er sich daran, wo er war. Er konnte nicht, wie die meisten anderen, zufrieden sein, seinen Hungen stillen zu dürfen.

Er schob den einen Teller nahe an sich, tauchte den Löffel ein, hob ihn und ließ die Suppe in einem breiten Strahl zurückfließen. Er wiederholte diese Bewegung ein paarmal. Wie er als Kind vor dem Essen gebetet hatte, schaute er jetzt zuvor in den trüben Strahl der Suppe. Dabei hatte er anderes als fromme Worte im Sinn. Im zweiten Teller waren breiig gekochte Linsen und drei große Kartoffeln. Mit dem Löffel zerstückelte er die Kartoffeln in unzählig kleine Teile. Dann erst fing er an, die Suppe zu essen.

Während er aß, grübelte er weiter. Mit jedem Schluck kam ein neuer, häßlicher Gedanke auf. In seinem Kopf ballten sie sich zusammen und drehten sich im betäubenden Wirbel. Franz lehnte den Löffel an den Tellerrand und schaute aus verschwommenen Augen starr in die Luft. Mechanisch schob er den noch halbgefüllten Teller mit der Suppe von sich und rührte mit dem Löffel im Linsenbrei. Er hob den Löffel zum Mund. Aber er vergaß die Lippen zu öffnen. In diesem Augenblick sah er einen Revolver liegen. Er hatte die Augen geschlossen, oder er wußte, in seiner engen Mietskammer, in der unteren Schublade der alten Kommode, beim Hineinlangen gleich rechts, dort liegt er.

Erst jetzt öffnete Franz den Mund; jetzt konnte er ruhig essen. Sein Entschluß zu sterben hatte nichts Erschreckendes für ihn. Er war zwanzig Jahre alt. Seit nicht allzulanger Zeit aß er jeden Mittag für fünfzehn Pfennig in dieser Küche. Wie er dazu gekommen war, dies in Einzelheiten zu erzählen, wäre ihm belanglos vorgekommen. Unglück, ist es einmal da, schlägt hintereinander zu. Schon eine Uhr verträgt nicht gut das Rütteln. Und ein Mensch, noch vielfach komplizierter in seiner Funktion als jenes Räderwerk, kommt gleichfalls in Unordnung. Die Uhr geht vor, geht nach, bleibt hängen, zeigt Mittag, wenn es Abend ist. Sinnlos ist ihr Zweck. Sinnlos ist das Leben für jenen Menschen, der, einmal auf den Kopf gestellt, die Welt nur noch verworren sieht.

Franz hatte jetzt zur Hälfte seinen Linsenbrei aufgegessen. Er hatte aufgehört zu grübeln. Mit einmmal, da er genau wußte, was er in den nächsten Stunden zu tun hatte, fand er seine Ruhe wieder. Der Wirbel in seinem Kopf kam zum Stillstand. Jede einzelne Bewegung lag klar vorausbestimmt in seinen Gedanken. Er würde aufstehen, die Straßen entlang gehen, in die Schublade greifen, den Mund weit aufmachen und abdrücken. Dies alles stand fest. Er hatte mit dem Leben abgeschlossen. Also hatte er jetzt Zeit, überflüssige Zeit, wie ein Mensch, der am Bahnhof auf den Zug wartet, mit dem er fortfahren wird.

Und deswegen, weil er Zeit hatte, aß Franz auch noch den Rest der Suppe, nachdem er den Teller mit den Linsen sauber ausgeräumt hatte. Er hob den Kopf und schaute um sich. Der Andrang zu dem Schalter, wo eine dicke Frau mit weißer Schürze und einem großen Schöpflöffel in der Hand das Essen verteilte, wurde immer größer. Der Vorrat geht zur Neige, stellte Franz fest, und er empfand auf einmal Abscheu vor den ängstlich sich scharenden Menschen. Er fühlte sich überlegen. Morgen schon, dachte er, wird einer weniger sein, der leer ausgeht. Ich habe verzichtet auf meine Portion. Er war sogar einen Augenblick lang bereit, aufzustehen und den Leuten ins Gesicht zu lachen. Macht die Augen auf, wollte er zu ihnen reden, seht euch an, seht euch einmal die Welt an und sagt mir dann, was euch noch zurückhält, mit mir zu gehen?

So vertraut war Franz schon mit dem Gedanken an seinen Tod, so überzeugt war er von der Sinnlosigkeit des Lebens, daß er sogar Mitleid verspürte mit all denen, die zurückbleiben mußten.

Von weither hörte Franz diese Worte kommen:

„Sie sind so traurig junger Freund!"

Aber als er den Kopf zur Seite wandte, wußte er, daß der Mann rechts neben ihm gesprochen hatte. Da mußte er in seinem Mitleid lächeln.

„Woher wollen Sie das wissen?"

„Ich spüre es", sagte der Mann. „Ich höre aus Ihrer Stimme, Sie sind noch sehr jung."

Es war ein alter Mann, der redete, ein alter Mann mit einem Kranz weißer Haare. Sein Anzug war abgetragen, an manchen Stellen dünnfaden, aber sauber gebürstet. Während er sprach, schaute er gerade aus.

„Oh!" sagte Franz im überlegenen Ton, „ich bin noch jung; sicher nicht schwer, dies festzustellen." Er wunderte sich darüber, angesprochen zu werden. Sonst waren hier die Leute nicht aufgelegt zum Reden.

Der alte Mann war fertig geworden mit dem Essen. Er legte seinen Löffel sorgfältig neben sich. „Junger Freund, darf ich Ihnen etwas zeigen?"

„Wenn Sie Wert darauf legen."

Franz fühlte sich wohl, unhöflich zu sein. Der alte Mann überhörte es. Er wandte sich nach der anderen Seite, einem jungen Mädchen zu.

„Tina gib mir bitte die Schachtel."

Das Mädchen legte eine blaue, schmale Zigarettenschachtel in seine Hand.

„Danke, ich rauche nicht!" sagte Franz rasch.

Der Mann achtete nicht auf seine Worte und stellte die Schachtel behutsam vor sich auf den Tisch. Einen Augenblick wandte er Franz sein Gesicht zu. Ein mildes, weißes Gesicht mit großen, hellen, fast wasserklaren Augen.

„Tina hat ihn heute morgen in meinem Zimmer gefunden. Er war tot. Er hat sich bestimmt verflogen. Aber er ist sehr schön; nicht wahr, Tina?"

Dann nahm der Mann fast zärtlich den Deckel der Schachtel ab. Und Tina antwortete: „Der Schmetterling heißt Pfauenauge. Sein Grund ist rötlich-braun. Die Augenflecken auf seinen hauchdünnen Flügeln schillern alle Farben: golden, grün, violett, himmelblau."

Der Mann horchte atemlos auf die Stimme des Mädchens. Dabei hatte er seine Augen zugemacht. Als das Mädchen die Schönheiten des Falters aufgezählt hatte, schob er seine schmalen, blassen Hände vor sich hin und fing an zu reden. Fast wörtlich wiederholte er, was das Mädchen gesagt hatte.

„— — — hauchdünne Flügel — — — schillern in allen Farben: golden, grün, violett, himmelblau — — —".

Dann rückte er die Schachtel zu Franz.

„Sehen Sie, junger Freund, wie herrlich. Schauen Sie ihn einmal genau an, dann werden Sie nicht mehr traurig sein."

„Ich bin gar nicht traurig", sagte Franz barsch. Es war ihm zuwider geworden, dem alten Mann gehorchen zu müssen. Einfältig wie ein Kind redet er, dachte Franz. Er denkt, ich soll mich über seinen Schmetterling freuen?!

„Junger Freund, Sie müssen wieder froh werden! Betrachten Sie den Falter genau und denken Sie daran, wie schön es dort ist, wo noch viel mehr Schmetterlinge fliegen, über den Blumen, über den Baumblüten, über den Tauperlen der Gräser, wenn die Sonne scheint, wenn ein leichter Wind zieht."

Da lachte Franz roh auf.

„Wissen Sie, lieber Mann, mit Ihren sanften schönen Worten können Sie einen Narren beglücken. Bei mir reden Sie umsonst."

Der Mann aber hörte wieder nicht die harten Worte. Noch milder war seine Stimme, traumhaft bedächtig und fast flehend.

„Junger Freund, Sie müssen den Falter anschauen, Sie müssen sich freuen."

Da überkam Franz eine sinnlos trotzige Wut. Man konnte ihn nicht zwingen, etwas schön zu finden, wo das ganze Leben häßlich für ihn war. Und er reckte sich auf, ganz nah zum Ohr des Alten und triumphierte:

„Ich werde mich erschießen!"

Eine Sekunde lang schwieg der Alte. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein — Sie können das nicht tun."

Und er rückte Franz von neuem die Schachtel zu.

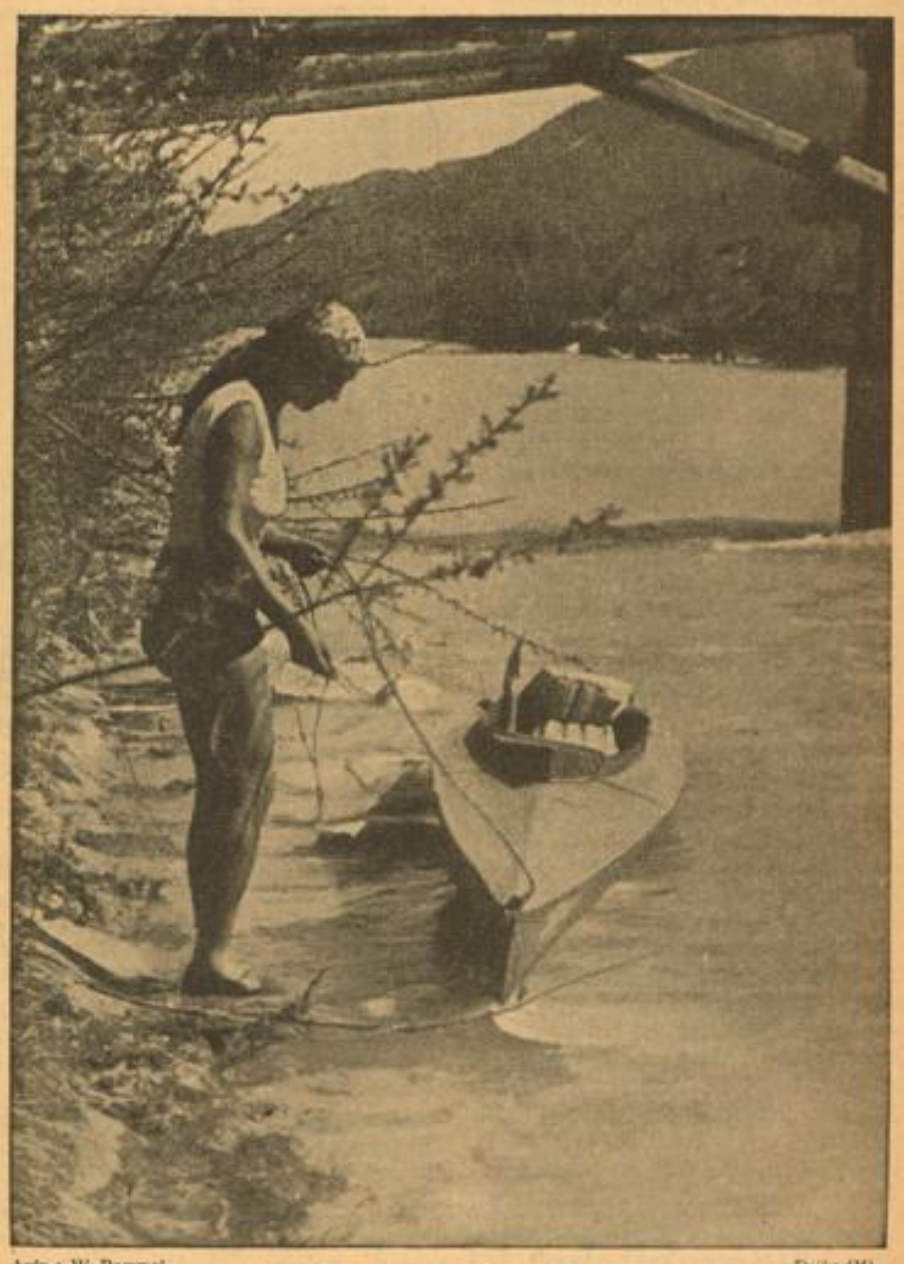
„Dieser einzige Schmetterling."

„Danke!" schrie Franz. „Habe gesehen, jedes Kind kann einen Schmetterling sehen!"

„Nein", sagte der Alte. Er wandte sein Gesicht Franz voll zu.

Und Franz empfing den größten Schmerz seines Lebens — der ihm den Wert des Lebens zurückbringen sollte.

Erst jetzt erkannte er: Der Mann neben ihm war blind.



Aufn.: W. Rommel — Deike (M)

Letzte Ausfahrt

Abend

Abend legt die weichen Hände
Auf den Wiesenrain.
Bauerntag geht still zu Ende,
Wälder schlummern ein.

Uebers Feld zu mir getragen
Jetzt ein Glockenlaut.
Kinderlippen hör ich sagen
Worte, fromm und traut.

Und ich lausche in die Fernen
Bis der Tag verklingt.
Friede, Friede aus den Sternen
Auf mich niedersinkt.

Karl Burkert.

MARCHIVUM

Die Ahnfrau von Schloß Ottakring

Von Geno Ohlischlaeger

Was die Fremden für Ideen haben! Bei der Nacht möchten sie in die Berge kraxeln, im Mondschein nach Schloß Ottakring! Die Bergführer schütteln die Köpfe: so gesichert werden sie nicht sein und die bei Nacht nauffführen. Am Tag, ja, so oft einer will, winters und sommers, warum nicht. Der Weg ist weniger steil als an einigen Stellen wegen der Steinschläge gefährlich; aber mit einem guten Führer braucht keiner Angst zu haben. Und der Aufstieg lohnt: die Grafen von Ottakring haben gewußt, warum sie ihr Schloß da hinauf gebaut haben; schöne Lage da oben, herrliche Aussicht, ein Plätzchen, wie es sich sonst die Klosterbrüder gern für ihre Siedlung wählen. Bloß eben zu beschwerlich zu erreichen ist das Schloß, und deshalb haben es wohl die späteren Besitzer verfallen lassen. Oed und leer liegt das schöne Schloß seit einem halben Jahrhundert da und niemand von den Heutigen mag es beziehen. Möchte ihm auch wohl nicht gut bekommen; denn es ist nicht geheuer nachts da oben. Die Leute von Ottakring wissen es ganz genau: von Zeit zu Zeit geht die Ahnfrau im Schloß und in den Bergen, die es umziehen, um. Die Bauern vom Dorf glauben wie ihre Voreltern an diesen Spuk, und einer der Grenzer, die in der Nähe stationiert sind, hat es erst neuerdings wieder bestätigt; der zweifelte ein bißchen an der Ahnfrau und ist eines Nachts hinauf mit einem Bergführer, und da ist ihnen die Ahnfrau ganz deutlich begegnet, beim Amen in der Kirche, ja! Deswegen kann auch ein Fremder so viel bieten wie er mag: bei Nacht bringt ihn kein Führer in die Berge, und wenn der hellste Mondschein vom Himmel leuchtet.

Das bekommt der junge Grenzer Alois Wendl alles in der Gaststube am Stammtisch zu hören, wo er den ersten Abend nach seiner Versetzung nach diesem Posten eingeladen ist.

Alois weiß, daß es nutzlos ist, gegen Gespenster anzukämpfen und ebenso hoffnungslos, mit Leuten zu streiten, die an Gespenster glauben. Deshalb schweigt er zu allem, als ob er ihrer Meinung sei, lacht sie nicht aus und beschließt, in einer der nächsten Nächte der Ahnfrau zu Leibe zu rücken, ohne jemand vorher etwas zu verraten.

Am nächsten Abend führt ihn sein Kamerad Gustl Ried in seinen nächtlichen Dienst ein. Sie durchstreifen die Höhen, die zu ihrem Gebiet gehören. Alois tut, als merke er nicht, daß Gustl um Schloß Ottakring einen großen Bogen schlägt; also auch der ist abergläubig!

Als sie ein paar Tage später wieder unterwegs sind, sagt er, daß er die Gegend nun genug kenne, um eine Streife allein zu machen. Gustl soll den einen Teil des Geländes begehen, er will den andern durchstreifen. Der Kamerad ist einverstanden, und sie trennen sich. Sobald er außer Sicht ist, schlägt Alois eine ganz andere Richtung ein und macht sich auf den Weg nach dem Schloß. Seine Silhouette zeichnet sich in der Ferne so deutlich ab, daß es nicht schwer wird, hinzufinden. Die Nacht ist ziemlich klar, und mit den gefährlichen Passagen wird Alois als eingefleischter Kletterer gut fertig.

In einer halben Stunde muß er das Schloß erreicht haben. Das letzte Stück des Anstiegs ist ziemlich anstrengend, und langsam setzt Alois Fuß vor Fuß.

Plötzlich stockt er. Da drüben rechts hinter dem Schloß gewahrt er eine weiße Gestalt, die in einer Lichtung vor dem Wald einherschleicht. Im Glas sieht er sie noch deutlicher.

Unsinn, das wird ein Nebelstreifen sein, der über der Wiese in der Lichtung aufsteigt! Er schilt sich selbst einen Dummkopf, daß er das nicht gleich erkannt hat. Aber nein, es ist doch wirklich eine Gestalt! Er reibt sich die Augen und blickt scharf gegen den Wald: die weiße Erscheinung bewegt sich tatsächlich auf dem Weg am Waldrand!

„Die Ahnfrau!" durchzuckt es ihn, und gleich ärgert er sich über diesen Gedanken. Er lacht laut vor sich hin, um auch die leiseste Vorstellung von einem Spuk zu zerstören. Wieder nimmt er sein Glas, und Lachen und Widerstreben hilft nichts: die Gestalt ist da. Sie geht nicht einder wie ein Mensch, sondern schreitet und flattert und streckt drohend die Arme vor, die unter einem weißen Umhang stecken.

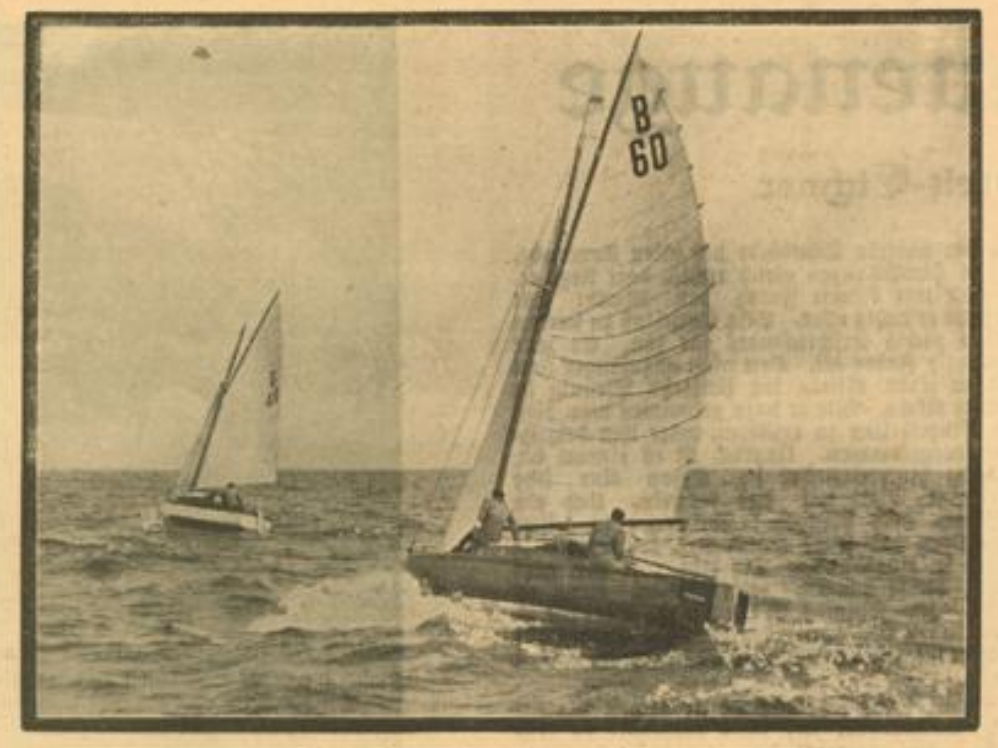
Nun kann Alois nicht mehr zweifeln, daß seine Sinne ihn nicht täuschen und daß da wirklich ein geheimnisvolles Etwas ankommt. In unbeholfenem, schleppendem Gang bewegt es sich langsam auf das Schloß zu, von Zeit zu Zeit die Arme wie in einer Beschwörung gen Himmel hebend.

Ein wenig unheimlich wird's dem Alois doch zumute. Er nimmt Deckung hinter einem Baumstumpf und beobachtet aufgeregt das weiße Wesen. Ein Grenzer muß auch mit einem Gespenst fertig werden, sagt er sich, und auch gegen Gespenster hat er sich seiner Waffe zu bedienen. Darum entsichert er seinen Revolver und legt an. Und als das Gespenst in Schußnähe gekommen ist, feuert er — auch Gespenster haben das Recht auf einen Warnungsschuß — zunächst in die Luft.

Das weiße Wesen bleibt jäh stehen und wendet sich zur Flucht. Alois gebietet laut Halt. Es rennt weiter. Da zielt er auf die Beine und schießt. Er hört einen Aufschrei und sieht das Gespenst zu Boden fallen.

Er eilt hin: ein Streifschuß hat das „Gespenst" getroffen, und unter seinem weiten, weißen Gewand findet Alois ein hübsches Quantum Schmugglerware aller Art.

Eine Untersuchung des Schlosses Ottakring fördert ein ganzes Warenlager zu Tage, das der Schmuggler anlegen konnte, weil er als „Ahnfrau" geschickt seit langer Zeit den Aberglauben bei seinen Grenzübertritten benutzte, um nie behelligt zu werden.



Aufn.: Hohmann — Eine Seefahrt, die ist lustig — Deike (M)

Jörgen Borck

Von Rudolf Schwanneke

Jörgen Borck stürzt auf dem Acker Roggenstoppeln um. Der Wind streicht über sein weißes Haar. Barhäuptig stapft er hinter dem Pflug, schlag auf, schlag ab — den Blick in der Furche.

Gegen Abend zieht er auf der Höhe die Zügel an, beschattet die Augen und schickt einen suchenden Blick talwärts.

Der Borck vom Kreuzhof ackerte vom Morgentau bis zum Tagausläuten. Füttert unter Mittag am Wegrain die Braunen und löffelt aus irdenem Topf sein Mahl. Rückt am Morgen vor den Knechten vom Hof und bringt seine Pferde als letzter in den Stall. Und ist doch schon nahe an die siebzig. —

Wohl zwingt noch seine kräftige Faust die jungen Pferde, aber sein Rücken ist gebeugt von der Last der Bauernjahre. Geht der Pfarrer, der auch kein Junger mehr ist, am Kreuzhofbauer vorüber, hebt er zuerst die Hand zum Gruß — nicht weil der Kreuzhofbauer mehr Acker unterm Pflug hat als die andern Bauern: sein Gruß gilt dem blanken Leben des Mannes.

Ist wohl keiner im Dorfe, der den Leuten vom Kreuzhof Ungutes nachsagen könnte. Sie leisten Nachbarshilfe und Bittdienste, ohne sich zu sperren. Es gibt keine Wöchnerin in der Gemeinde, die nicht ihr Süpplein und ihre Taube erhielte. Keiner geht ohne Rat und Hilfe vom Hofe.

Eingekerbt im Eichenbalken der Tür steht eine alte Jahreszahl. Der Hof aber ist älter, als die Zahl verkündet. Sind doch die Linden, die ihn umrauschen, ein halbes Jahrhundert alt.

Ein Borck, so geht die Sage, hat den ersten Acker im Waldboden gerodet und den ersten Hof des Dorfes gebaut. In der Eichentruhe des Bauern liegt ein Freibrief für den Kreuzhof. An die 600 Jahre ist das Pergament alt. Bunte Schicksale sind im Hausbuch des Hofes aufgezeichnet. Viele Bauern schrieben den Bericht ihres Lebens hinein. Und jeder legte Buch und Hof in die Hände seines Erben, daß er nun die Last und den Segen des Geschlechts und des Hofes trage.

Neben der Truhe steht eine bunte Wiege. Der alte Bauer hat in ihr den ersten Schlaf gefunden und vor vielen Jahren seinen Sohn hineingelegt.

Jörgen Borck verhätschelte seinen einzigen Jungen nicht. Wohl ließ er ihm jahrelang freien Lauf wie dem Füllen auf der Weide. Aber dann spannte er ihn ins Geschirr. Er wollte ihn zum rechten Bauer erziehen, zum festen Herrn des Hofes. Und weil er wußte, daß gutes Wissen zum Rüstzeug gehört, gab er ihn in der Stadt auf die Schule. Als der Junge dann wieder heimkehren sollte, kam er mit dem Wunsche, daß er auf die Universität wolle.

Der Alte wetterte: „Du wirst Bauer!" Aber schließlich gab er doch nach und ließ den Jungen ziehen. Die leise Hoffnung keimte in ihm, daß doch noch der Tag kommen würde, wo der Junge sich wieder zum Hof zurück fände. —

Aus dem Jungen wurde ein Mann. Der Kreuzhofbauer könnte stolz auf ihn sein, denn Gelehrte nennen seinen Namen mit Achtung. Am Hochzeitstage des Jungen haben Vater und Sohn einen Pakt geschlossen: Das Enkelkind wird auf dem Kreuzhof geboren!

Und wieder lag ein Borck in der bunten Wiege. Vor seinem ersten Ausgang schlug der alte Bauer das Kind in sein Saattuch, trug es auf den Acker und legte es in eine frische Furche, damit das Kind hineinwachse in die Erde und der Acker es binde.

Nun geht der Alte mit der festen Hoffnung über sein Land: Bauernblut drängt wieder zur Scholle! Manchmal hebt er die Augen aus der Furche und läßt sie über das Land gleiten, um zu sehen, ob nicht ein schlanker Bursche über den Hang kommt, der ihm den Pflug aus der Hand nehme.

Der Stolz, den man wirklich nicht aufgeben soll, bleibt jedem rechtlich Gesinnten immer! Bei solchem Mann aber ist es kein frecher Stolz, sondern richtig abgewägtes Selbstgefühl!

(Wilhelm v. Humboldt)

Vergebliche Flucht vor Birma

Von Erna Büsing

Der Hunger nach Abwechslung trieb ihn in ein Varieté. Jahrelang hatte er sich als Forschungsreisender in Indien bemüht, monatelang hatte er zu Hause die Ausbeute gesichtet, nun wollte er einen Schlußstrich machen unter diese Arbeit. Er suchte Entspannung, um wieder frisch zu werden für neue Gedanken.

Förmlich erleichtert atmete er auf, als er endlich in dem Varieté saß. Die billigen Plätze waren alle ausverkauft gewesen, er hatte einen teuren Platz nehmen müssen, eine Loge, nahe der Bühne. Eine Tänzerin schwebte über die Bühne, ganz Gliederbeherrschung bei völliger Gelöstheit. Wie wohl ihm die Munterkeit der Eindrücke und die reine Augenfreude taten.

Wie zufällig sah er aufs Programm und erschrack. Eine Elefantennummer war angekündigt. Greifbar nahe stand da plötzlich vor seinen Augen das furchtbarste Erlebnis seines Lebens. Es hatte bislang jeden Tag als schwere Belastung sein Dasein bedrückt, aber jetzt durchlebte er die schrecklichen Augenblicke noch einmal. Mit einem Bekannten war er in Indien auf Elefantenfang gewesen. Sein Begleiter war ein reicher Italiener, der sein Leben dem Abenteuer weihte, weil er nur an ihm Freude hatte. Ihm schien jeder Tag verloren, an dem er nicht etwas aufreizend Aufregendes erleben konnte.

An dem denkwürdigen Tage war ein Elefantenkind in die geschickt angelegte Fallgrube geraten. Alle Helfer waren an ihre Plätze befohlen und man machte sich an die Bergung des Jungtieres, als auf einmal eine annehmende Elefantenkuh auf der Bildfläche erschien. Sicher war es die Mutter, die ihrem Kinde zu Hilfe eilte. Ein Träger, und ausgerechnet der, welcher die Elefantenbüchse trug, lief davon. So wurde der Forschungsreisende machtlos und der Italiener war allein auf sich gestellt. Er schoß, doch traf er nicht, und die Elefantin ergriff ihn mit dem Rüssel, warf ihn sich unter die Vorderbeine und trat ihn in den Erdboden hinein. Das ging so schnell, als ob ein grausiger Abenteurerfilm abgedreht werde. An eine Hilfeleistung konnte keiner mehr denken, es blieb nur noch der Kampf mit sich selbst, um diese Tatsache als Wirklichkeit in sich aufzunehmen. Der Elefant war auch in die Fallgrube geraten. Andere Helfer, die nicht Augenzeuge des Vorgangs gewesen, bargen später die Tiere.

Man überantwortete sie zahmen Elefanten und sie, die so große Verräter an ihren Artgenossen sind, machten auch die beiden Elefanten zu treuen Menschendienern.

Der Forschungsreisende aber, der sich von der Sonne dörren, und von Moskitos zerstechen ließ, den keine Mühsal und keine Gefahren schreckten, er hatte Furcht vor Elefanten behalten. Zumal ein Inder, „den Gott lieb hatte,", also ein Besessener, ihm weissagend verkündet hatte:

„Der Elefant findet dich, du fliehst vergeblich vor Birma."

Diesen Namen hatte man später dem einst so zürnenden Elefanten gegeben.

Und nun saß der Mann hier in der Loge in einem Varieté und starrte auf einen Elefanten. Birma nannte sein Herr ihn. Diese Elefantenkuh war genau so tiefbeinig, wie die da draußen, die ihr Kind nachts suchte. Der Mann wollte gehen. Er konnte nicht. Der Elefant sah ihn an, er blieb wie gebannt sitzen. Er bebte, das auf der Logenbrüstung liegende Programm zitterte, obwohl er es nicht in Händen hielt und es nur mit den sich gewaltlos bewegenden Fingern berührte. Der Elefant sah zu ihm her. O, dieses kleine Elefantenauge, das sonst alles sieht, im Augenblick jedoch nur ihn betrachtete. Er verspürte es, er fühlte diesen kalten, unergründlichen Blick auf sich ruhen.

Da reckte der Elefant den Rüssel lang zu der Loge.

Der Mann wußte, jetzt würde der Elefant ihn holen, im nächsten Augenblick würde er ihn sich unter die Füße werfen und ihn dann zertreten.

Wie die rissige Haut des Elefanten knirschte. Wie Sandpapier! Ach, wie sonderbar es war, daß er auf einmal an Sandpapier denken mußte. Jetzt, jetzt, wo der Elefant ihn holte, wo keiner im Publikum wußte, was ihm bevorstand. Dem Mann wurde kalt. Und der Elefant tastete mit dem Rüssel in die Loge, weil es in seiner Nummer zu einem besonders gut gefallenen Trick gehörte, daß er in die Loge bunte Bälle reichte, um hernach mit dem Publikum Ball zu spielen.

Doch auf einmal stutzte der Elefant. Er hatte in einer Sekunde etwas Schreckliches erlebt, das ihn erbeben machte.

Sein Herr war einer der besten Tierkenner, er wußte nicht, um was es sich handelte, doch verzichtete er auf den Trick. Er machte eine höfliche Verbeugung, er brach die Vorstellung ab und das Publikum klatschte dennoch Beifall, weil es nicht wußte, daß ihm der Haupttrick vorenthalten war.

In der Loge war ein Mann zusammengesunken. Das hatte man kaum bemerkt. Der Mann dort hatte wohl ein klein wenig Angst vor einem Elefanten. Das kam ja des Oefteren vor.

Als der Logenschließer nach Schluß der Vorstellung aufräumend durchs Haus ging, fand er den Gelehrten tot. Hatte doch der Anblick eines Elefanten, der Birma gerufen wurde, genügt, das Herz eines Forschungsreisenden zum Stillstand zu bringen.

Und so hatte der indische Prophet doch recht behalten mit seinen Worten: „Der Elefant findet Dich, Du fliehst vergeblich vor Birma."

MARCHIVUM

Von Hexen und Hexenprozessen in Freiburg

Gespenstig türmt ein Fels sich auf,
Die Bäume rauschen traut,
Gewitterwolken zieh'n zu Hauf,
Die Donner rollen laut.
Mir ist, wie ich so sinnend steh',
Als zög ein Hexenheer,
Wenn ich den Fels, die Wolken seh',
Zu hohem Fest einher.

Was der Blocksberg oder Brocken für Deutschlands Hexen war, das war der Kandel und besonders die Stelle, welche der Kandelstein heißt, für den Breisgau. Warum gerade dieser Berg zu Hexenversammlungen erkoren wurde, läßt sich leicht aus seiner freien Lage erklären. Wenn er auch bedeutend niedriger als der Feldberg ist, so ist er doch viel weiter sichtbar und erscheint daher als der geeignetste Sammelpunkt zu ihren großen Zusammenkünften. Der Feldberg ist dem Breisgau durch die Vorberge verdeckt und wurde erst durch seinen Geisterspuk bekannt, nachdem die Kapuziner im Jahre 1599 nach ihrem Einzug in die Stadt das Geschäft des „Geisterbannens" in Wohnungen und Ställen übernommen hatten. Hatten sie irgendeinen bösen Geist gefangen und in eine Büchse verschlossen, so trugen sie ihn (nach dem Volksglauben) schwitzend und schweißtriefend auf diesen Berg, um ihn dort oben für immer in die menschenleere Einöde zu bannen.

Auf der Teufelskanzel kommen die Hexen nur zusammen, wenn große Festnacht ist. Dann fliegen sie von allen Seiten herbei auf gesalbten Stöcken oder in Kutschen, die mit vier Schimmeln bespannt sind, auf alten Ofengabeln oder in ganzen Zügen von vier Katzen gezogen, mit einer halben Laterne vor dem Wagen. Ehe die Hexen abfahren, rufen sie aus: „In tausend Teufel Namen". Auf der Fahrt selbst darf kein Wort geredet werden, auch nicht, wenn der böse Geist selbst dabeisitzt. Jungfrauen, welche zum ersten Male dabei sind, sind dem bösen Feind am liebsten. Sie bekommen einen Ehrenplatz angewiesen und ein Kränzlein aufgesetzt, während die alten Weiber das Geschäft des Tellersogens übernehmen müssen. Die Tische sind mit Braten, Pasteichen, Fischen und Wildpret gedeckt. Wein wird in Hülle und Fülle aus silbernen und goldenen Bechern getrunken. Jede Hexe hat ihren Buhlen, mit dem sie sich unterhält, bis der Tanz beginnt, und der sie auch heimbegleiten muß. Wenn keine hohe Festnacht ist, so gehen die Hexen von Freiburg am liebsten auf den Nägelesee. Zeitweise kommen auch Hexen von Waldkirch auf Besuch nach Freiburg und umgekehrt.

Das sind keine Erzählungen vom Kandel, keine Märchen und keine Sagen, sondern protokollarisch festgehaltene Tatsachen,

„Geständnisse" armer, grausam mißhandelter Menschen mit gebrochenen und verrenkten Gliedern,

blutig zerfetzten, verbrannten Leibern, Aussagen in höchster Todesnot, von armen Mädchen, Frauen und Kindern, unglücklichen Kranken in den Händen erbarmungsloser geistlicher und weltlicher Richter, Ergebnisse schnöder Habgier wollüstiger Henker zur Befreiung der Menschheit von dem „bezauberten Geschlecht" und zur Bestrafung der mit dem Teufel verbundenen „Ketzer".

Glücklicherweise hatte man in Freiburg jahrhundertelang doch zu viel Einsicht und Menschlichkeit, als daß man Krankheiten (wie z. B. die Epilepsie) und Verirrungen des Geistes, die man infolge mangelhafter medizinischer Kenntnisse als unerklärbar und unheilbar ansehen mußte, dem Einfluß „böser Geister" zugeschrieben und mit dem Scheiterhaufen verfolgt hätte, wie es in anderen Ländern durch die Inquisition schon seit dem Jahre 1216 geschah. (So wurden, um nur die Opfer der Inquisition in Spanien anzuführen, allein von 1481 bis 1808 in diesem Lande 32 382 Personen lebendig verbrannt, 291 450 eingekerkert und ihrer Güter beraubt.)

Das änderte sich aber, als durch die Bulle des Papstes Innozenz VIII. vom 5. Dezember 1484

auch in Freiburg ein eigenes Hexengericht

ernannt und demselben die Führung des Hexenprozesses überwiesen wurde. Zu Anfang der Bulle bezeugt der Papst seine unendliche Betrübnis darüber (nimmt es also als Tatsache an!), daß es in einigen Teilen von Oberdeutschland (wie auch in den Gebieten von Mainz, Trier, Köln, Salzburg, Bremen) viele Personen gebe, welche vom Glauben abgefallen, sich mit Teufeln männlicher und weiblicher Gestalt vermischten und mit Bezaubern, Besprechen und Beschwören die Männer unfähig und die Weiber unfruchtbar machten, die Geburten von Menschen und Tieren verkrüppelten, die Früchte der Erde verdürben, Menschen und Vieh innerlich und äußerlich peinigten usw. Obschon nun, fährt er fort, zwei Dominikaner bereits in den Rheingegenden als Inquisitoren ketzerischer Bosheit aufgestellt seien, so gebe es doch in diesen Gegenden Leute, die mehr wissen wollten als sich gebührt und die Inquisitoren in der Ausübung ihres Amtes hinderten. Er erteile deshalb diesen hiermit ausgedehnteste Vollmacht unter Hinzuziehung eines öffentlichen Notars, gegen jedermann, wessen Standes und welcher Würde er sei, ihr Richteramt zu handhaben und die schuldig befundenen Personen einzukerkern, zu züchtigen und zu bestrafen.

Auch König Maximilian hat diese Bulle anerkannt und sogar die Reichsangehörigen zur Unterstützung der Hexenrichter aufgefordert.

Diese Bulle änderte mit einem Male die ganze Lage und führte unübersehbares

Hinrichtung durch Feuer

Unglück, besonders über das weibliche Geschlecht, herbei. Denn jetzt war selbst nicht nur das Hexenwesen als eine Art von Ketzerei bezeichnet, sondern auch eine ausführliche Beschreibung davon gegeben und der dagegen einzuleitende Prozeß völlig der Willkür einiger Mönche überlassen und damit die Möglichkeit gegeben, jene furchtbare Inquisition einzuführen, gegen welche sich der Deutsche bisher mit Recht auf das kräftigste gesträubt hatte.

Fast zur gleichen Zeit erschein ein Handbuch für die Hexenrichter, der berüchtigte Hexenhammer, ein ebenso törichtes wie grausames Machwerk, das durch die theologische Fakultät in Köln allen Fürsten und Katholiken zur Verfolgung der Hexen und damit zur Verteidigung des katholischen Glaubens besonders empfohlen wurde. Das Buch behandelt in drei Abschnitten 1. das Verbrechen der Hexen, 2. die Mittel dagegen und 3. das gerichtliche Verfahren gegen dieselben. Es nimmt als selbstverständlich an, daß es wirklich Menschen gebe, welche mit bösen Geistern Bündnisse eingehen können zum Schaden der Mitmenschen. Es gibt keine Verirrung der Phantasie, kein noch so abgeschmacktes Märchen, das nicht hier als „Wahrheit" hingestellt wurde.

Zur Vorladung der Hexen genügte ein allgemeines Gerücht oder eine geheime Anzeige. Späher, Inquisitoren, Henker durchsuchten selbst alle Gegenden, um dem unersättlichen Rachen der Hexengerichte Futter zu liefern. Aufspürer solcher Unglücklicher hatten freien Unterhalt und Reisegeld. Durch die Predigt dieses Aberglaubens und durch seine behördliche Förderung wurde dem Haß, dem Neid und der Rache der Menschen Tür und Tor geöffnet. Man konnte seiner Feinde ledig werden, wenn man sie der Hexerei anklagte.

Schönheit und Reichtum waren Geschenke des Teufels, Häßlichkeit und Armut kennzeichneten die richtige Hexe.

Die Klagen der Armen schaffte man sich damit vom Halse, und mit dem Nachlaß der Reichen füllten die Richter ihre Kassen. Dazu erhielten die Inquisitoren für jede verurteilte „Hexe" durchschnittlich 4 bis 5 Taler. Kleider, Pferde und andere bewegliche Sachen bekam der Henker und seine Familie und die Geistlichen außerdem eine besondere Vergütung für ihre Mühewaltung (Bekehrungsversuche, d. h. seelische Marterung der Hexen) während der peinlichen Befragung.

Als Beispiel, wie weit der Aberglaube ging, mag folgendes Vorkommnis dienen: In Waldshut ward eine Frau verbrannt, weil sie, da sie zu einer Hochzeit nicht eingeladen worden war, sich im Bunde mit dem Teufel durch ein entsetzliches Gewitter gerächt haben sollte. Hirtenknaben wollten es gesehen haben, wie das Weib auf einer Berghöhe das Gewitter zustande gebracht habe. Als nun erst den Inquisitoren Sporteln und den Angebern Belohnungen angewiesen wurden, gab es auch in den vorderösterreichischen Ländern kaum eine Herrschaft, die nicht in ihrem Umkreis Hexen zu wittern glaubte.

In Freiburg wurden z. B. 1579 drei, 1582 ebensoviele, 1599 ungefähr 18 und 1603 dreizehn Weiber verbrannt. Im Jahre 1624 kam die Reihe auch an die Männer. An der Spitze der Freiburger Hexen erscheint eine arme Frau, Anna Schweizer, eine Besenmacherin, welche in der Wolfshöhle wohnte. Dieser Fall ist insofern interessant,

weil das Verhörprotokoll noch vollständig vorhanden ist.

Darin gibt sie an, daß sie die Frau eines armen Taglöhners war, der sie bei seinem frühen Tod mit einer Tochter in der bittersten Armut zurückließ. Eines Abends seien sie beisammen gesessen „und hätten nichts gehabt und Hunger gelitten", da sei auf einmal ein Mann, häßlich von Angesicht, mit einem schwarzen Rock und einem schwarzen Filzhut eingetreten. Sie habe ihm ihre Not gesagt und er habe ihr zugeredet, so sie sich ihm ergebe, wolle er ihr helfen und alle Fronfasten einen Gulden bringen, aber Gott und alle Heiligen müßte sie abschwören. Er sei der Hämmerlin. Das Geld habe er ihr auch immer gebracht. Als man ihr eines Tages für ihr Geld keine Milch geben wollte, klagte sie es dem Hämmerlin und derselbe habe ihr befohlen, in den Stall zu schleichen und die Kuh jener Leute zu melken. Das habe sie auch getan und die Milch ihm in den Wald von Heedern gebracht, worauf er die Milch verzaubert und ihr aufgetragen, dieselbe wieder in den Stall zu tragen und auf die Kuh zu schütten, was diese lahm machen würde. Das habe sie vollbracht. Zweimal habe er ihr auch eine gelbe Salbe gegeben, womit sie sich nachts bestreicht und auf einem Besenstiel in einen Stall fährt.

Einmal macht sie auch ein Gewitter über Freiburg, „da man ihr gar aufsätzig worden", und zwar auf folgende Weise. Der Hämmerlin verlangt von ihr, sie solle ihm einen Hafen Schießpulver und Milch in die Leimgrube auf der Reute bringen. Sie tut es und siedet den Hagel. Dann nimmt sie auf Hämmerlins Befehl von dem Absud in die rechte Hand und schleudert ihn mit den Worten gen Himmel: „Komm Hagel und schlag das Gut!" Ferner habe sie eines Tages ein Bad nehmen wollen, aber der Badeknecht habe ihr gar übel begegnet und zu ihr gesagt: „Sie solle Besen und Gabel statt des Badgeldes bringen". Da sei sie ihm aus Zorn mit der Hand an die Lende gefahren und habe ihn gelähmt. Doch habe sie ihm auf seine inständige Bitte sogleich wieder geholfen.

Es ist wohl unschwer zu erraten, daß es sich hier nur um einen Landstreicher oder Zigeuner handeln kann, der die Unglückliche mißbraucht und, um sie an sich zu fesseln, ihr angibt, er sei ein übermächtiges böses Wesen, ein Teufel. Da sie ihm treu ergeben ist, bringt er ihr auch von Zeit zu Zeit sein zusammengebettelites oder gestohlenes Geld. Sie ist offenbar eine arme Betrogene, die eher Mitleid und Unterstützung verdient hätte. Dabei ist sie noch gutmütig, denn sie nimmt auf die Bitte des Badknechtes die Lähmung wieder zurück, welche sich dieser Einfaltspinsel schon eingebildet hatte. Man kann daher nur mit Kopfschütteln den Schlußsatz des Protokolls lesen: „Diese Frau ist als Hexe auf Samstag nach Margareteä Anno 1546 mit Urteil und Recht mit dem Feuer und Pulver

Das Recken in der Luft

zu verbrennen und vom Leben zum Tode zu richten erkannt worden."

Höchst merkwürdig ist auch das Protokoll der Agathe Schächer von Lehen. Immer wieder nimmt sie ihre auf der Folter gemachten Angaben zurück mit den Worten, es sei alles erlogen, was sie ausgesagt, sie wolle sich für ihre Unschuld verbrennen lassen, man werde kein Zeichen an ihr finden. Als man sie aber wieder mit dem „Kränzlein" aufgezogen, hat sie wieder alles gestanden und erklärt, sie wolle leiden, was ihr die Obrigkeit auferlegen werde.

Als Beispiel, wie leichtfertig die Angaben gemacht und wieviel Glauben denselben beigemessen wurde, zeigt, daß eine achtzigjährige Frau von Betzenhausen verbrannt wurde, weil von einer anderen zum Tode Verurteilten angegeben worden war, daß sie dieselbe auf dem Kandel gesehen habe. Sie will sie an ihrem braunen Rock erkannt haben. Vergebens leugnete sie, vergebens nahm auch die andere ihre Aussagen zurück. Beide wurden gefoltert, d. h. mit „Kränzlein" so lange aufgezogen, bis sie „gestanden".

„Peinlich befragt", gibt eine andere „Hexe" an, über 400 Hexen auf dem Kandel gesehen zu haben, alle stattlich aufgeputzt, und wenn sie selber zum Tanze sei, habe sie ihrem Manne jedesmal einen abgestumpften und gesalbten Besen in das Bett gelegt und denselben eingeschläfert. Sie aber sei mit den Worten: „Oben hinaus und nirgends hin in aller Teufel Namen" auf ihrem Stöcklein fortgefahren und habe dabei vermeint, auf einem Pferde zu sitzen. In der Kirche aber habe sie auf Angabe des bösen Geistes die Hostie jedesmal hinter dem Altar wieder ausgespieen.

Weitere Angaben über Hexenprozesse in Freiburg sind nicht mehr vorhanden. Wahrscheinlich sind die betreffenden Akten seinerzeit auf die Seite geschafft worden.

Die Hexenrichter selbst und zugleich auch die Ketzerinquisitoren waren meist Dominikaner oder Predigermönche. Erst Ausgang des 16. Jahrhunderts ging das kirchliche Hexengericht an die ordentlichen bürgerlichen Gerichte über, aber auch dann noch waren die Beisitzer Geistliche, „und viele gab es, die hinter einem Vorhange der Folterung wie einem Schauspiel zusahen" (Dr. H. a. Rh.).

Schauderhafte Kerker nahmen die armen Opfer auf, meist unterirdische, dunkle Löcher, Gefängnis und Folterkammer zugleich, mit Ringen, Halseisen, Ketten und Steinen zur Befestigung derselben, so daß die oft überlange Haft allein schon zur wahren Hölle wurde. Wer seine Schuld nicht eingestand, wurde auf die Folterbank gespannt, denn mit

Ausrecken und Brennen auf einer Leiter

Großer Kandelfelsen oder Teufelskanzel

MARCHIVUM

Die Anzapfung / Eine lustige fränkische Geschichte

Von Karl Bröger

In Kaltersbach, einem schönen fränkischen Dorf, lebten zwei Bauern, die waren spinnefeind miteinander. Der eine war der Roßner, ein dürres, gichtiges Männlein, sein Gegner, der Hermannsbauer, nannte ihn einen ausgefilzten Besenstiel. Der Hermannsbauer hingegen besaß einen hübschen, aber wohlerworbenen Bauch und mußte sich deshalb vom Roßner einen vollgefressenen Bierwanst heißen lassen. Diese Feindschaft stammte noch aus der Zeit ihrer Großväter und nicht einmal über die Gründe waren sich die beiden einig. Ein Kuhhandel war es nach der Ansicht des Roßner, der Hermannsbauer dagegen behauptete, ein Liebeshandel, bei dem — natürlich der Roßnergroßvater nur grollender zweiter Sieger geworden war. Jedenfalls, was ihre Gründe auch immer waren, die Feindschaft wurde hoch in Ehren gehalten und die nahe Nachbarschaft der beiden Streithähne milderte sie durchaus nicht, hatten doch beide die verhaßte und wie beide meinten, aufdringliche Existenz des andern vor Augen, wenn sie nur zum Fenster hinaussahen.

Wie echt und geradezu heroisch diese Feindschaft war, zeigte sich erst richtig, als kürzlich in Kaltersbach das „Elektrische" eingerichtet wurde. Der Ingenieur hatte nämlich vorgeschlagen, mehrere Haushaltungen sollten zusammen eine Meßuhr bekommen, denn das wäre billiger. Alle hatten zugestimmt, nur die beiden Streithähne nicht; sie hätten nämlich zusammen eine Meßuhrgemeinschaft schließen müssen. Nicht einmal die Aussicht, doppelt soviel für die Einrichtung zahlen zu müssen wie alle übrigen, konnte sie von ihrem Entschluß abdringen.

Als die Einrichtung fertig war, hielt der Ingenieur noch einen Vortrag über elektrische Leitungen, Unfälle und ihre Behebung. Dabei kam dem Hermannsbauer eine herrliche Idee. Am selben Abend noch ging er zum Higgas, einem Mann mit wenig Ansehen, aber vielen Talenten. Nach einigem Drucksen fragte er den, ob man das wohl machen könnte, seine eigene Leitung über die Meßuhr des Roßner zu legen, daß der alles zahlen müßte. Natürlich nur zum Jux und bis zur ersten Abrechnung. Aber Higgas lehnte ab. Der Hermannsbauer drang in ihn, bot zehn, fünfzehn, zwanzig Mark. Und schließlich, meinte er, selbst wenn es herauskäme, könnte man doch sagen, es wäre ein Baufehler und sowas käme immer vor. Aber der Higgas zog nicht recht und bat sich Bedenkzeit aus.

Am nächsten Tag erklärte er sich bereit, für fünfzig Mark. Keinen Pfennig ließ er sich herunterhandeln. Er setze seinen guten Namen aufs Spiel, was der Hermannsbauer sehr bezweifelte — aber es half ihm nichts, er mußte die fünfzig Mark herausrücken. Dafür versprach der Higgas, die Anzapfung des Roßner noch in derselben Nacht vorzunehmen. Die angebotene Hilfe des Hermannsbauern lehnte er ab. Erstens sei das Elektrische gefährlich für einen, der nichts davon verstünde, und zweitens, wenn ihn jemand sähe, so könnte man doch dem Hermannsbauern nichts nachsagen. Trotz der fünfzig Mark hatte der Hermannsbauer soviel Aufopferung nicht erwartet und versprach beinahe gerührt, nur durchs Fenster zuzusehen.

In der nächsten Nacht, um zwei Uhr, sah der Hermannsbauer, der vor unterdrückter Erregung und Kälte bibberte, von einem Fenster aus dem Higgas zu. Der öffnete irgendwo auf der Straße einen Deckel, hantierte einige Minuten, wie es schien, sehr sachverständig in der Tiefe und ging dann wieder. In das Freudengefühl des Hermannsbauern über die gelungene Rache mischte sich etwas Schmerz um die fünfzig Mark, denn es war wirklich sehr viel Geld für wenig Arbeit.

In den nächsten Wochen brannte beim Hermannsbauern das Licht bis spät in die Nacht und in allen Stuben. Es war die reinste Illumination. Der Hermannsbauer sah im Geist die Lichtrechnung des Nachbarn wachsen und freute sich sehr. Noch mehr aber freute ihn, daß der Roßner, der sich scheinbar nicht lumpen lassen wollte, auch illuminierte und das Licht schier nicht ausgehen ließ.

Dann kam die erste Lichtrechnung. Der Hermannsbauer konnte es einfach nicht glauben. Zwanzig Mark sollte er bezahlen! Er lief zum Bürgermeister. Dort traf er den Roßner, der sich auch über seine Rechnung beklagte. Der Bürgermeister schickte nach dem Techniker und dann machten sie sich zu viert auf, um die Sache zu untersuchen. Während sich die beiden Streithähne giftgrün anblitzten, stellte der Techniker fest, daß Leitungen und Messer vollständig in Ordnung waren. Der Stromverbrauch wäre zwar sehr hoch, aber dafür könnten die Uhren nichts. Es blieb nichts anderes übrig, als zu bezahlen.

Wutbrütend stand der Hermannsbauer am Abend hinter einem Hauseck und wartete auf den Higgas, der eben selig schwankend aus dem Wirtshaus kam. Er hatte scheinbar wieder eins seiner dunklen Geschäfte gemacht und den Erlös versoffen. Langsam, viel zu langsam für den wütenden Hermannsbauer kam er näher. Plötzlich schoß jemand aus einem Hauseingang hervor und fing an, fürchterlich auf den Higgas einzuschlagen. Der Hermannsbauer hatte Angst, um seinen Anteil zu kommen und lief auf die beiden zu. Er kam gerade noch recht, um den Higgas zu packen, der beinahe seinem Angreifer entwischt wäre. Aber im nächsten Augenblick ließ er ihn wieder los vor lauter Ueberraschung — der Angreifer war nämlich der Roßner. Dann gab es ein eiliges Zwiegespräch, während der Higgas davonwankte:

„Was willst denn du da!"

„Dasselbe wie du!"

„Dann hat der Kerl dir auch versprochen ...?"

„Ja, und fünfzig Mark ...!"

„Und hat gedacht, es wird sich keiner rühren!"

„Der Hundsklump, der miserablichte!"

Das Zwiegespräch wurde zum Teil schon im Laufen geführt. Der Hermannsbauer packte den Roßner, der nicht mehr so gut bei Fuß war, an der Hand und zog ihn mit. Vor seinem Haus erwischten sie den Higgas wieder und hauten ihm die Spesen ihrer mißglückten Rachen vom Buckel herunter.

Als die beiden drei Wochen später einen Strafbefehl wegen Körperverletzung usw. über je fünfzig Mark erhielten, waren sie längst versöhnt und heute sind sie sogar dicke Freunde, denn, wie das in einer richtigen Freundschaft sein muß, jeder glaubt den andern übers Ohr gehauen zu haben: jeder ist nämlich der festen Ansicht, dem Higgas weit mehr Prügel gegeben zu haben als die bezahlte Hälfte.

Das erste Auto / Von Suse v. Hoerner-Heintze

Onkel Alexander hat mir das erzählt. Er muß es wissen, denn er hat sechzig Jahre lang in Kramstadt gelebt.

Er kannte alle Wagen. Die Landfuhren erkannte er an ihren besonderen Geräuschen von Achse und Rad, am Ruf der Kutscher, am Knall der Peitschen. Milchwagen, Postkutsche und der Möbelwagen von Kramstadt hatten ihr eigenes Gerumpel. Aber die Privatkutschen hatten noch ihre Nebengeräusche.

Da war die Kutsche von Dr. Treu. Das rechte Wagenfenster klapperte. Alle hatten das gern, man wußte immer gleich, wer da fuhr. Und der Arzt hatte es auch gern. Das gleichmäßige Geräusch von Rad und Achse und Wagenfenster brachten ihn in einen sanften Halbschlaf hinein. Und das ist so angenehm unterwegs: Man braucht da nicht denken.

Und da war der Wagen vom jungen Brühl auf Groß-Flottwitz. Meistens fuhr er viere lang. Aber auch wenn er nur zweispännig fuhr, war das ein so tolles Tempo, daß auf dem groben Pflaster der Wagen sprang: „Djupp!" gab das immer so einen komischen Ton. In der größeren Nachbarstadt kannte man ihn in allen Lokalen. Und manchmal saßen sechs Mädchen auf einmal mit auf und kreischten laut, wenn der Wagen „djupp!" machte. Zu Hause aber saß die alte Majorin Brühl und ihr zartes, schönes Gesicht sah unsagbar sorgenvoll aus.

Vom Sonderling Stein wußte man nur, daß er Maler und trotzdem ein Freuenfeind war, daß sein Pferd lahmte, und daß er zum Tierarzt gesagt hatte: „Macht nichts, — is ja bloß 'ne Stute." Und Rosa, die schöne Tochter vom Bäcker, hatte das gehört und war wütend. Immer, wenn in seinem Hause gegenüber der Maler Stein am Fenster zu sehen war, da setzte sich Rosa auf ihrem Fensterbrett so, daß sie ihm den Rücken zudrehte. Tante Flora war ärgerlich. Fünfzehnjährige Mädchen haben sich nicht mit ihrer rückwärtigen Rundlichkeit ins offene Fenster zu setzen, besonders dann nicht, wenn sie ein hellrosa Kleid anhaben.

Doch über die Wagen war man sich in ganz Kramstadt einig. Ein Fuhrwerk auf offener Landstraße und in den Straßen der Stadt, das war eben ein Ding mit Rädern, das von etwas lebendig Vierbeinigem gezogen wurde, wozu immer Zaumzeug und eine knallende Peitsche gehörte. Die Eisenbahn lag weit entfernt, und das war ja auch eine andere Sache, ein Ding, das sich auf Schienen lang schob. Man dachte nicht weiter darüber nach, es ging einem ja auch nichts an.

Aber dann kam der 6. April. Kein echter Kramstädter wird den Tag vergessen.

Es war ein heller Vormittag. Die Frauen standen vor den Türen und nörgelten über bestimmte Menschen, was sie schon seit Jahren alle Tage taten. Die Männer waren im Laden, im Büro oder beim Frühschoppen im Braunen Hirsch und unkten über Steuer und Politik, so wie sie schon seit vielen Jahren unkten. Und auf dem Marktplatz feilschte man um Pfennige, und die Preise waren, wie immer, zu teuer.

Plötzlich hörte man etwas Unbegreifliches. Wer es zuerst gehört hatte, ist nicht mehr festzustellen. Es kam ganz von ferne her. Erst ein einzelner, aufreizender Ton. Wie Jahrmarkt, wie Zirkus, und doch nicht das allein, mehr wie der Warnungsschrei eines unbekannten Tieres, Frosch und Papagei zugleich und so mächtig groß wie ein Elefant.

Wer auf dem Marktplatz stand, der hörte von der Langstraße her Geräusche von Stimmen, Rufe, Getrappel eiliger Füße hin und her, wütendes Hundegebell, Türenschlagen, — und einen lang anhaltenden Kinderschrei —!

Und dann kam irgendetwas näher heran, es knarrte, fauchte, es fuhr was über das Pflaster, man hörte Räder, aber keinen einzigen Pferdehuf, — und dann, schon ganz nahe, erklang wieder der maßlos aufreizende Ton.

Der Eierfrau fiel das ganze Gänseei aus der Hand, sie merkte es nicht. Frau Rat legte die frischen Treibhauserdbeeren ins Saure-Gurkenfaß, auch sie merkte es nicht. Alle Menschen standen sekundenlang still und blickten nach der Langstraße hin. Und als das Unbekannte um die Ecke und auf den Marktplatz fuhr, da sah alles, was Augen hatte, zuerst einmal Grün.

Grün und groß wie ein alter Jagdwagen, aber unheimlich wie des fliegenden Holländers Schiff. Es hätte bewegungslos still stehen müssen, denn es war kein Pferd vorne dran, aber es stand nicht still, es rollte heran. Rollte von selber, allein, so wie Kugeln einen Abhang hinunterrollen. Aber da war kein Abhang.

Was später geschah, ist merkwürdig genug. Denn das grüne Ding tat eigentlich gar nichts in Kramstadt. Es hat 6½ Minuten mitten auf dem Platz vor dem Kriegerdenkmal stille gestanden. Der fremde Mann auf dem hohen Kutschbock hat kein Wort gesprochen. Er hat die staunenden, schreienden Menschen kaum angesehen. Er hat auf eine bunte Landkarte geblickt und Striche darauf gemacht. Er hat nicht gelacht und nicht die sich drängenden Kramstädter Kinder gescholten. Nichts: Er hat die Karte wieder eingesteckt, er hat ein paar Schrauben gedreht und an dem eisernen Zeug hantiert —, dann erklang wieder der aufreizende Ton, auch stank es plötzlich furchtbar. Der Mann auf dem hohen Kutschbock hatte keine Zügel, sondern ein Rad in der Hand, und mit Fauchen und Knattern entschwand das pferdelose Gespensterfuhrwerk so, wie es gekommen war, es rollte von selber, es rollte sogar bergauf.

Die Kramstädter aber hatten sich in 6½ Minuten verändert. Sie schrien, fragten, redeten durcheinander. Ganz ohne Standesunterschied. Frau Rat mit der Kellnerin und der Straßenkehrer mit dem Amtmann. Der Diener Franz vergaß den Baron in der dritten Person anzureden, und der Baron merkte es nicht einmal. Der Oberlehrer Knüll saß mit drei Jungens aus der Tertia auf einem Mauerrand und ließ sich von ihnen belehren, wie sie das Ding sich erklärten.

Der junge Brühl war mit drei Mädchen in der Weinstube am Markt, als der pferdelose Wagen kam. Zwei Minuten später ging er um das Ding herum, prüfte die Lenkstange, roch an dem Auspuff, lag auf dem Bauch halb unter dem Wagen und beklopfte das Blech. Und dann vergaß er, zu den Mädchen in die Weinstube zurückzugehen.

Und der Sonderling Stein war auch dabei, als das grüne Ding herangerollt kam. Er nahm mit Auge und Ohr das Unbekannte ganz in sich auf. Es war so erschütternd neu, daß es wirklich gleichgültig schien, was alles in der Vergangenheit geschehen war. Und von dem Maler Stein fiel diese Vergangenheit ab wie ein schwerer Sack.

Und er, der Schweigsame, mußte plötzlich reden und aufschreien: „Phantastisch! phantastisch!" Und dabei sah er auf, — und gerade der Rosa ins Gesicht. Das glühte. Und sie, die sonst so schlagfertig war, hatte plötzlich die Sprache verloren. Und dabei sah sie noch viel schöner aus als sonst. Und sie merkte zum ersten Male, daß der Maler Stein blaue Augen hatte ...

Heimat / Von Karl Burkert

Durch Korn und Klee ein sanfter Weg,
Und Lerchenwirbel im Blauen.
Ein blumiger Bach, ein schmaler Steg,
Und augenblanke Frauen.

Und dann das Dorf, verschwiegen im Baum,
Und Herdrauch und Glockenklingen:
So fühl ich die Heimat, im Wachen, im Traum
Durch meine Seele schwingen.

---

dem eingewanderten römischen Recht, das an die Stelle des derben, aber ehrlichen deutschen Rechts getreten war, hatte auch die Folter das Gottesurteil in Deutschland verdrängt.

Alle Museen sind heute noch überreich an Werkzeugen jener vergangenen Jahrhunderte, mit welchen man den Beweis der Schuld aus seinen Mitmenschen herauspressen zu können glaubte. Die gelindesten Mittel, Geständnisse zu erzwingen, waren Peitschenhiebe bei ausgespanntem Körper und die Daumen- und Zehenschrauben. Zum „Däumlen" wurden zwei flache Eisen verwendet, die unten und oben mit spitzigen Knöpfen versehen waren und links und rechts durch Schrauben zusammengepreßt werden konnten. Aehnlich in ihrer Gestalt, aber schlimmer in ihrer Wirkung waren die spanischen Stiefel oder Beinschrauben. Ein weiterer Folterungsgrad bildete das Aufziehen der Recken in der Luft. Es wurde das erstemal ohne, das zweitemal mit Einhängen eines 25pfündigen und beim drittenmal mit einem 46pfündigen Gewicht an den Füßen bei entsprechendem Aufziehen und Schnellenlassen ausgeübt, wobei nicht selten die rückwärts hochgezogenen Arme aus dem Schultergelenk herausgerissen wurden.

Eine scheußliche Marter war das Ausrekken mit rückwärts festgebundenen Armen auf einer Leiter und damit verbundenem Brennen der beiden Seiten durch zwei Bündel Kerzen, wobei das Brennen während einer einzigen „peinlichen Befragung" zehn- bis elfmal wiederholt werden konnte. Ein anderes Marterwerkzeug war die „pommersche Mütze", welche den Kopf zusammenpreßte, dann der Halskragen, die Dornenkrone und das Anfüllen von Nase und Mund mit ungelöschtem Kalk und Wasser u. a. m.

Die eigentliche Strafe für die Hexen war neben dem gräßlichen Rädern (wobei die Glieder gebrochen und auf das Rad geflochten wurden) und dem Vierteilen, meist die Hinrichtung durch Feuer, wobei die Strafe noch verschärft werden konnte, indem der Betreffenden vorher die Zunge ausgerissen oder die Brüste mit glühenden Zangen gezwickt werden konnten, ehe sie lebendig auf den Scheiterhaufen kam.

Kinder und Greise, Arme und Reiche, niemand, der im Verdacht der Hexerei stand, wurde verschont. Wer trotz Folter nicht gestand, wurde als verstockte Hexe bzw. Hexenmeister ebenso verbrannt. Am gräßlichsten wütete die Verfolgung in den geistlichen Staaten, hauptsächlich in den Bistümern Würzburg und Bamberg, wo sich die Jesuiten der Hexenverfolgungen bemächtigt hatten und sie leiteten. In Bamberg allein wurden in den Jahren 1625—30 (also in fünf Jahren) über 600 der Hexerei verdächtige Personen dem Scheiterhaufen übergeben, meist angesehene Leute, darunter auch viele Kinder von 9 bis 14 Jahren.

In den vorderösterreichischen Landen gewannen die Jesuiten glücklicherweise einen solchen Einfluß nicht. Nach Freiburg kamen sie im Jahre 1620, trotzdem die Universität alles mögliche versucht hatte, um sie fernzuhalten.

Man glaube aber ja nicht, daß dieser Hexenglaube Allgemeingut war. Die Unwissenheit des Volkes spielte wohl dabei die größte Rolle, aber da der Wahn auf jede Weise von kirchlicher und behördlicher Seite begünstigt wurde zur Erreichung der gewünschten Ziele, wirkte er eben ansteckend. Das zeigt deutlich die Schrift eines Dr. Molitor aus jener Zeit, der unter anderem meint, daß die Folter doch manches ungereimte Bekenntnis erpresse und daß — wenn Weiber wirklich Sturm und Gewitter machen könnten, — ein kriegführender Fürst sich statt eines Heeres nur mit einer tüchtigen Hexe versehen dürfte, um den Feind und dessen Land zu verderben. Hexenfahrten und Buhlschaften mit dem Teufel aber seien Verblendungen der Phantasie.

Zu denken gibt auch, daß die Hexenverfolgungen sofort zurückgingen, nachdem die Sporteln für die Inquisitoren und die „Recompens" für die Geistlichen in Wegfall kamen.

Einzelne Folterwerkzeuge werden auch in Freiburg noch aufbewahrt. Die Gerichtskammer selbst war im hinteren Teil des alten Rathauses, und zwar war es jener Raum, der in früheren Jahren als Spritzenraum diente. Dort finden wir heute noch in einer Nische eine Inschrift, aus der hervorgeht, daß diese Folterkammer noch 1716 im Gebrauch war.

Die letzte Hexe wurde im Breisgau im Jahre 1751 in Endingen lebendig verbrannt, weil sie eine Feuersbrunst verursacht haben sollte. (Der Stall war beim Ausräuchern in Brand geraten!) Auf der Folter gab sie zu, eine Hexe zu sein. Nachdem das Verfahren von der theologischen Fakultät in Freiburg gutgeheißen worden war, wurde die Unglückliche aus ihrem Gefängnis zu Endingen auf den sogenannten Judenbuck geführt und hier, weil sie sich wie rasend dem Scharfrichter widersetzte, geknebelt auf den Holzstoß geworfen und lebend verbrannt.

Vier Jahre später wurde endlich durch ein Dekret der Kaiserin Maria Theresia diesem Zustande ein Ende gemacht:

„...und wir verbieten hiermit den Richtern ernstgemessen, und wollen, daß sie in Nachforschung bei solch vorkommenden Prozessen von ungewissen und betrüglichen Erkundungsmitteln, als da ist die Aufsuchung eines Teufelsmales oder Hexenzeichens oder Beschmierung mit allerhand Salben zur vermeintlichen Auflösung einer vom Teufel verursachten Verstockung usw. bey widrigenfalls zu befahren habend schärfester Ahndung enthalten werden sollte... und der Fall nebst Beyruckung aller Akten an Uns einzuberichten und hierüber Unsere höchste Entschließ- und Verordnung abzuwarten gehalten seyn solle."

Damit hatten die Hexenverfolgungen praktisch ihr Ende erreicht, während die Inquisition in Spanien erst 1834, also erst vor 100 Jahren, aufgehoben wurde.

Kabo.

MARCHIVUM

Von einem Apfel will ich reden . . .

Von Karl Burkert

Von einem Apfel will ich hier reden. Nur von einem Apfel. Nicht von einem der tausend und aber tausend, der millionen und aber millionen Aepfel, wie sie um diese Zeit in Obstkellern und Lagerkammern, in Versandkörben und Schaufenstern, Prallheit neben Prallheit, Süße neben Süße, Saft neben Saft, Farbe neben Farbe, zusammengepfercht sind und einem gewöhnlichen, einem höchst gewöhnlichen Ende entgegensehen. Nein, von solchen Aepfeln will ich gewiß nicht reden. Sie sind die Tinte nicht wert. Sie rollen dahin im allgemeinen Getriebe des Lebens, sind gezeichnet mit dem grauen Zeichen der Alltäglichkeit, haben ihr Gewicht, ihren Sortenwert, ihren Preis. Sie haben das eine nicht, was ich für und für, wie ein Schatzgräber, in allen Dingen suche, in einem jeden aufspüren möchte. Sie haben keine Seele. Keine leise lächelnde Seele. Beiße hinein, zerteile sie mit dem Messer, treibe sie durch die Saftmühle, durchstöbere ihr Innerstes, Heimlichstes: die glatten, gläsernen Samenstuben. In keinem, wirklich in keinem findest du noch ein Fetzlein Poesie.

Der Apfel, von dem ich hier reden will, hängt noch droben auf seinem Baum. Den obersten, den allerobersten Gipfel hat er sich ausgesucht. Er thront sozusagen. Immer hat er die strahlende Sommerbläue aus erster Hand gehabt. Alle die Morgenröten haben um seine Wiege geblüht. Jeder sinkende Tagschein hat ihm sein letztes, sein allerletztes Gold geschenkt. All die süßen Abendwinde sind zu ihm gekommen, haben ihn in den Schlaf gesungen, haben ihn in den Traum gewiegt.

Nicht gar groß ist er eben, keine stattliche, augenblendende Ware. Aber ganz von Melodie muß er erfüllt sein. Ganz durchseligt von lauter leisem Frühlicht. Bis in die Herzfasern durchzuckert vom Sonnenschwall. Der Schäferfriede des trauten Mondes, das Flimmern und Zwinkern der weltweiten Sterne muß tief in ihn hineingekrochen sein.

Ein paar schon arg gelichtete Blätterquasten umgilben ihn mit ihrem Schweigen. Im Windgeplauder der glanzschweren, laubfröhlichen Sommerstunden haben sie ihm die feinsten Märlein erzählt. Von der Frau Holle, von Schneewittchen und anderes. Wie eine böß zerhauene Leibwache stehen sie jetzt um ihn herum, decken nur noch dürftig seinen Purpur. Vielleicht morgen schon liegen sie zerweht am Grund.

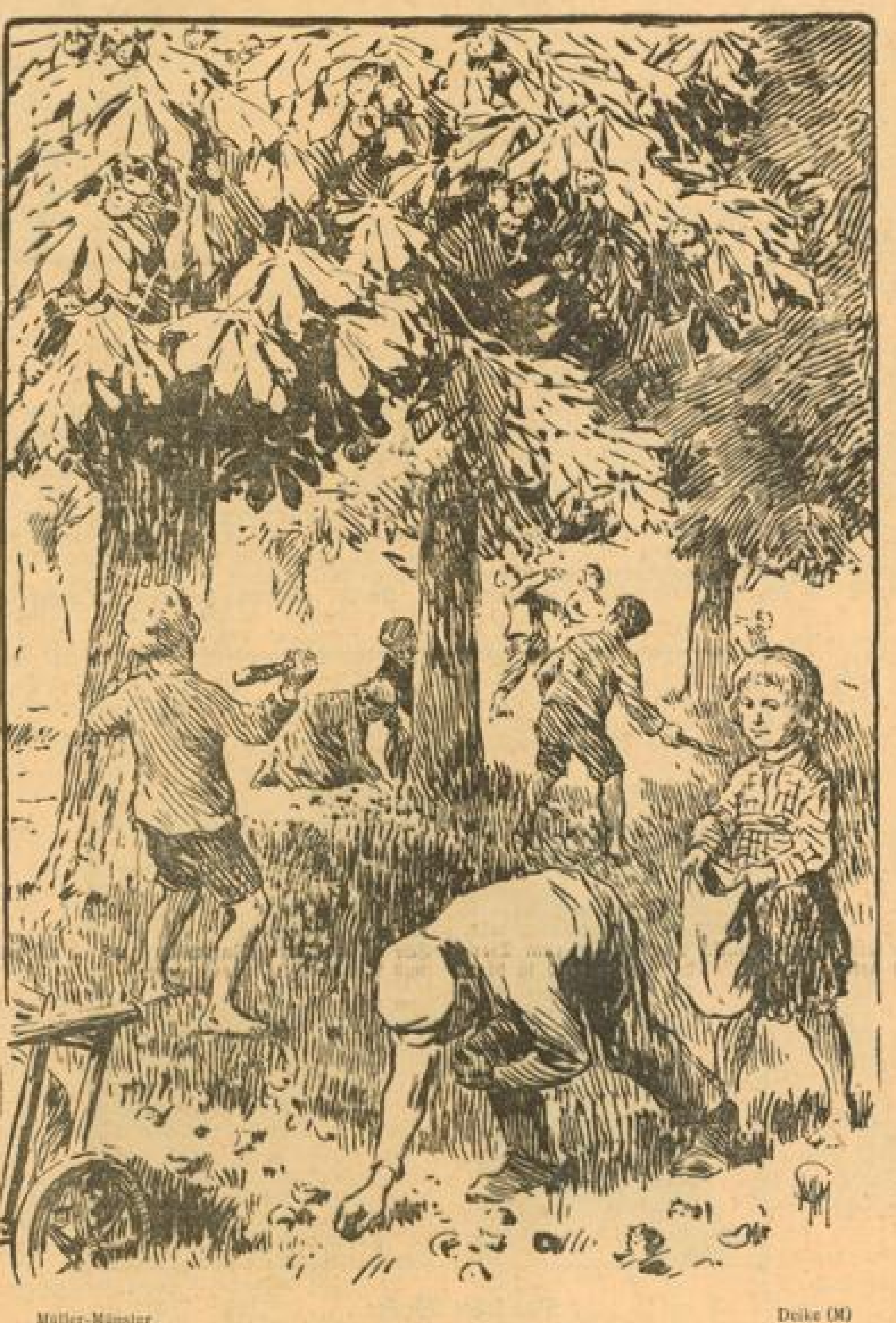
Und der Nebel umspinnt ihn, den Apfel. Tief in die Novembertrübnis will er ihn hineinziehen. Weil die Apfelzeit ja vorbei wäre. Weil es kein Königlein mehr gäbe. Weil sie nun alle hernieder müßten, die einst oben gesessen wären und Höhengedanken gehegt hätten. Weil jetzt der barsche, freudlose Zweckwind über die Erde wehe. Weil das Leben nur noch ein großes Fressen sei. Weil alle Schönheit, alle Poesie in dieses allgemeine Kinnbackenmahlen hineingeschrotet werden müßte. Weil es bald schneien würde auf alles, was Seele heißt.

Schon seit Tagen schau ich durchs Fenster und sehe den Apfel leuchten. Ich möchte mit dem Gärtner sprechen, der drüben im Garten zu ernten hat. Ein paar Fragen möcht' ich ihm vorlegen: Ob er den Apfel da droben nur einfach vergessen hat. Oder ob er's weiß, das von unsern Ahnvätern. Ob er's weiß, wie tief sie bewegt waren, vom Mythus, von mythischem Fühlen. Ihre Frömmigkeit ließ es nicht zu, dem Fruchtbaum sein Letztes zu nehmen. Einen Apfel ließen sie ihm, zum allerwenigsten einen. Als Symbol sozusagen. Als ein Zeichen, daß sie keine öden, unheiligen Raffer wären. Denn sie hatten auch noch ein bißchen Freude an der seligen Holdheit des Zwecklosen. Am Opfergedanken. An der Verehrung der schenkenden Mächte. Am wundervollen, leisen Lauf der Natur.

Hab' mich anders besonnen, will den Gärtner nicht fragen. Wer weiß, was ich zu hören bekäme! Ich will lieber glauben und mich freuen, daß es unter tausend und aber tausend Aepfeln, die nur eitel Marktware bedeuten, auch endlich immer noch einen gibt, der ein bißchen himmlischen Schimmer um sich hat, ein bißchen Seele in sich. Weil ein besinnlicher Mensch sie ihm geschenkt hat. Ein Mensch, der noch das Geheimnis fühlt, mitten in all dem Geklapper. Das Ewige in all der Stundenhast. Den Gott in der entgötterten Welt.

Und heute hat es auf den Apfel geschneit. Vielleicht morgen wird er sich vom Zweig lösen. Und wird sich säen wollen in die mütterliche Erde. Denn er spürt, daß er nun reif ist, und daß seine Stunde gekommen.

Sich säen wollen! Das ist's, was diesen Apfel so geheimnisvoll macht, was ihn von allen den andern unterscheidet. Ein Glaube schläft in ihm. Eine Zukunft. Er ist erhöht über den gemeinen Sinn und Zweck. Ein Ewiges atmet in ihm.



Müller-Münster Deike (M)

Wenn die Kastanien reif sind

Die Uhren

Von Sophie Steinwarz

Uhren sind Persönlichkeiten, jede hat ihren eigenen Charakter. Das dachte ich an einem Januarmorgen, als in der Dämmerung die Uhren des Hauses plötzlich anfingen zu schlagen und die tiefe Stille melodisch unterbrochen wurde. Den Reigen eröffnete die große Kuckucksuhr des Wohnzimmers, die bedächtig ausholte und in tiefem Klang die Stundenzahl schlug, schnell und fröhlich folgte jedem Schlag der Ruf des Kuckucks, bis nach dem siebenten sein Türchen laut zuklappte.

Diese Uhr trägt den Charakter gemütlicher Ruhe, die ohne viel Kopfzerbrechen den Lauf des Tages durchmißt. Ich mußte daran denken, wie wir sie bewillkommt hatten, als sie uns vor Jahr und Tag in einer großen Kiste ins Haus getragen wurde. Mit Jubel wurde sie herausgehoben und bewundert, und als sie dann an ihrem Platz an der Wand hing, der Kuckuck aus seinem Türchen heraussprang, mit dem Kopf nickte und mit den Flügeln schlug, wurden die Kinder nicht müde, seine vielen Komplimente zu erwidern und in seinen hellen Ruf einzustimmen.

Nachdem der Kuckuck verstummt war, herrschte eine tiefe Stille, bis plötzlich die Schwarzwälderuhr, die neben der Küche hängt und die häuslichen Geschäfte regelt, ihren hellen, etwas eiligen Ruf erschallen ließ. In dem freundlichen Klang ihrer Stimme liegt etwas Dringendes, Aneiferndes. Es klingt wie: Fix-fix-fix! Spule dich — die Zeit vergeht!

Eine Zeitlang mußte diese Uhr nachts abgestellt werden, da ihr lautes Schlagen die Schläfer störte. Wurde sie aber am nächsten Tage aufgezogen, so ging sie sogleich wieder ihren schnellen, freudigen Gang. Unverdrossen und mit rührender Beharrlichkeit ihr Tagewerk da wieder aufnehmend, wo sie es gestern verlassen mußte, wußte sie die Säumigen zur Arbeit anzuspornen.

Ihr heller Ruf wurde sogleich von einer kleinen Bronzeuhr abgelöst. Ihr zartes, weiches, etwas launenhaftes Stimmchen klang, wie wenn ein verwöhntes, schönes Kind nach Zärtlichkeit verlangt.

Als die drei Stimmen verklungen waren, kam mir auf einmal die Erinnerung an so viele Uhren, die ich gesehen und gehört und oft kaum beachtet hatte. Und nachträglich erst schien mir der Sinn für ihr eigenes, persönliches Leben aufzugehen. Es kam mir der Gedanke, ob nicht Stimmungen, Charaktereigenschaften, kurzum, persönliches Leben vom Verfasser auf sein Werk überströmen könnten, so daß es uns als etwas Lebendiges entgegentritt. Und nun hörte ich längst vergessene Stimmen wieder, frohe und klagende, schwerfällige und eilende Stimmen, die tief und feierlich klangen wie ein Gebet, Stimmen, so übermütig und vorlaut wie etwa das Geschwätz eines fünfzehnjährigen Mädchens.

Ich möchte sie nicht mehr entbehren, diese Stimmen der Stille, die wir so oft überhören, und die doch, wenn wir allein sind, die Einsamkeit weniger einsam machen, als ob ein lebendiges Wesen teilnehme an unserem Sinnen und Träumen.

Hast du schon je in einem alten Zimmer wartend gesessen, wenn es dämmert, das leise Ticken einer alten Uhr Empfindungen heraufzubeschwören scheint, daß es sich wie ein Netz um deine Sinne zieht, und du endlich, vom hellen Lichtschein geweckt, in die Höhe taumelst, kaum wissend, wo du bist?

Doch auch Plagegeister findet man unter diesen Stimmen, von denen viele so traulich und freundlich sind. Ich kannte eine alte Uhr, die jede Viertelstunde in klingendem, aufdringlichem Tone verschiedene Klangfiguren zum besten gab. Auf die Dauer nisteten sich diese immer wiederholten Töne in meinem Gehirn so ein, daß ich ein ganzes Glockenspiel im Kopfe hatte und diesem Scheusal von Uhr sicher den Garaus gemacht hätte, wäre ich nicht von einem einsichtsvollen Geschick aus seiner Nähe entrückt worden.

So steht auch im Wartezimmer meines Zahnarztes eine kleine Standuhr unter einer Glasglocke, die bei flüchtiger Bekanntschaft einen sehr bescheidenen, anspruchslosen Eindruck macht. Wehe aber dem, der länger in ihrer Nähe verweilen muß. Sie schlägt nicht, sie tickt nicht und scheint so unauffällig wie möglich, und doch ist sie eine ganz impertinente kleine Uhr.

Sie hat eine runde Scheibe, die sich bald nach rechts, bald nach links dreht — rechts, links, rechts, links — und so fort bis in die Unendlichkeit. Erst stehst du erstaunt, dann wendest du die Augen ab, gehst ans Fenster und trommelst an die Scheiben. Aber wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, richtest du die Augen wieder auf sie, du mußt eine halbe Stunde warten, eine Stunde — und sie zieht dich fest und fester in ihren Bann. Deine Gedanken schwinden — du drehst dich rechts — du drehst dich links, bis du, endlich zum Zahnarzt gerufen, schwindlig aus dem Zimmer hinausstolperst.

Ihr lieben Gefährten unserer Einsamkeit — wie manchmal, wenn die Ungeduld der Erwartung uns umhertreibt, möchten wir euren Gang beflügeln, und nie scheint ihr die Stunde der Entscheidung zu bringen, die wir herbeisehnen. Und bei flüchtigen Minuten des Glückes möchten wir eure Zeiger festhalten, die so zu eilen scheinen. Aber gleichmäßig, geduldig und unbeirrt geht ihr euren Gang, fast wie die Zeit selbst, die in unendlichem Wechsel die Geschehnisse abrollt, sie seien uns lieb oder leid.

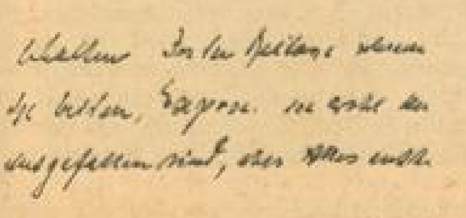
Und unser Herz, das mit euch nicht Schritt halten kann und so leicht außer Takt gerät, findet auch seinen Meister, der mit Künstlerhand in die Räder greift, bessert und heilt — bis auch es endlich gelassen sich dem großen Rhythmus einfügt, der die Welt und alle trägt.

Unsere graphologische Ecke:

Deutung einer unleserlichen Schrift

Die Unleserlichkeit der Schriftprobe liegt nicht an der Wiedergabe — auch im Original ist die hier veröffentlichte Schrift selbst für die geübten Augen eines Graphologen fast unleserlich. Selbstverständlich ist eine derartige starke Unleserlichkeit der Schrift ein gewisses Deutungshemmnis, geht doch der Graphologe bei seiner Deutung von der Schulvorlage aus, d. h. er muß wissen, wie der Schreiber die einzelnen Buchstaben gestaltete und was er aus ihnen gemacht hat, seitdem er sie als Abc-Schütze in der Schule lernte. Das ist selbstverständlich dann nur schwer möglich, wenn man manche Buchstaben nur erraten, manche Wörter aber überhaupt nicht lesen kann. Ja sogar die Großbuchstaben, die in den meisten Schriften mit besonderer Sorgfalt gestaltet werden, sind bei dem Schreiber unserer Schriftprobe völlig umgestaltet, fahrig und — so wie die ganze Schrift ist — hingeworfen.

Den Graphologen interessiert aber an der Schrift trotz der Unleserlichkeit eine ganze Reihe anderer Merkmale, auf die in anderem Zusammenhang noch näher eingegangen werden soll. So die außerordentlich großen Unterschiede zwischen den einzelnen Kleinbuchstaben,



ja sogar zwischen den Grundstrichen eines einzelnen „n", ganz besonders auffällig in dem zweiten Wort der zweiten Zeile „beiden" und dem ersten Wort der dritten Zeile, das „ausgefallen" heißen soll; ferner sehr stark in dem vorletzten Wort der dritten Zeile „Alles".

Weiter interessiert den Graphologen die starke Schräglage der Schrift, besonders der Umstand, daß die Schrift am Ende der Wörter und der Zeile hin bedeutend schräger wird. Ein aufschlußreiches Merkmal ist auch noch das vollkommene Fehlen der Schleifen an den Oberlängen der Buchstaben, z. B. am l, f, h usw.

Aus diesen und aus vielen anderen Merkmalen vermag sich der Graphologe trotz der Unleserlichkeit der Schrift ein Bild des Schreibers zu machen, und nur so ist eine Charakteristik denkbar.

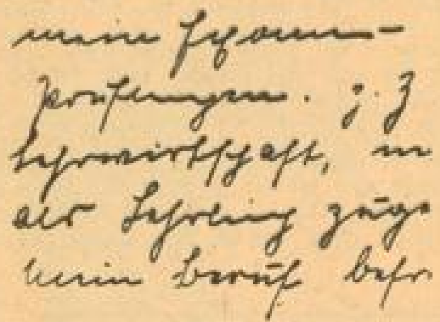
Der Schreiber ist fraglos ein intelligenter Mensch; er hat ein außerordentliches Temperament, eine verzehrende Unruhe, eine große Arbeitskraft. Jedoch wird sein Eifer häufig zur Gereiztheit. Der Schreiber ist stets unruhig, eine Idee jagt die andere. Er ist ein Augenblicksmensch, häufig sogar unbedacht in seinen Handlungen. Hinzu kommt eine sehr starke Gewandtheit, die es ihm möglich macht, sich vor den mitunter unangenehmen Konsequenzen seiner übereiligen Handlungen zu bewahren.

Der Schreiber ist sehr kritisch, außerordentlich skeptisch, immer aggressiv, stets leidenschaftlich. Seine Triebhaftigkeit vermag sich in Verbindung mit seinem Temperament häufig bis zur Rauschhaftigkeit zu steigern.

Gute Bildungselemente, die aber nicht, da es an Beschaulichkeit fehlt, in dem Maße entwickelt sind, wie es an sich möglich wäre. Neigung zu Zerfahrenheit und zu Unbesonnenheit; jedoch eine gewisse Kompensation durch innere Hemmungen.

*

Ein junges Mädchen will Erbhofbäuerin werden
Auszug aus einem graphologischen Gutachten



„Die Schreiberin ist ein gesinnungsmäßig wertvoller Mensch; sie ist geistig rege und intelligenzmäßig über dem Durchschnitt stehend. Sie ist harmonisch veranlagt, innerlich ausgeglichen, warmblütig, einfach und nie geschraubt. Ihr Benehmen ist höflich und bereitwillig. Sie weiß mit allen Menschen umzugehen und sich unschwer Freunde zu erwerben.

Für ihr relativ jugendliches Alter (20 Jahre) besitzt die Schreiberin eine erstaunliche Lebensreife und bemerkenswert viel Lebensart.

Die Schrifturheberin ist triebhaft, ohne jedoch sich in irgend einer Weise zu verzetteln; trotzdem ihre Gefühle leidenschaftlich gefärbt sind, kontrolliert sie sie doch soweit verstandesmäßig, daß irgendwelche triebmäßigen Affekthandlungen im allgemeinen ausgeschlossen erscheinen.

Die Schreiberin muß sich jedoch davor hüten, Stimmungsschwankungen und vor allem Schwerblütigkeit allzu sehr nachzugeben.

Uebersichts- und Dispositionsfähigkeit besitzt die Schrifturheberin in gutem Umfange. Wir glauben deshalb, daß sie auch einen Erbhof, wie sie uns schreibt, trotz ihrer Jugend — die Schreiberin ist erst 20 Jahre und mit einem jungen Erbhofbauern verlobt — verständig und mit sozialem Empfinden wird verwalten können."

MARCHIVUM

Ein weißer Fleck verschwindet von der Landkarte

Expedition zur heißesten Stelle der Erde

Im Auto durch die Glutwüste Luth — Von Dr. G. Stratil-Sauer (Leipzig)

Der bekannte deutsche Geograph Dr. G. Stratil-Sauer ist kürzlich nach mehrjähriger Abwesenheit von einer groß angelegten Persien-Expedition zurückgekehrt. Es gelang ihm als ersten, die Glutwüste Luth im Herzen Persiens mehrfach zu durchqueren und eingehend zu erforschen; durch die Tat dieses wagemutigen deutschen Forschers ist einer der letzten weißen Flecken der Weltkarte zum Verschwinden gebracht worden. Wir haben Dr. Stratil-Sauer gebeten, uns einen kurzen Bericht über die Ergebnisse seiner abenteuerlichen Fahrt zur heißesten Stelle der Erde zu geben.

Im Herbst 1931 brach ich zu einer geographischen Forschungsreise nach Ostpersien auf. Ich fuhr in einem deutschen Kraftwagen, der einen besonders gebauten Anhänger im Schlepp hatte. Dieses zweirädrige Wohnhaus barg Wandschränke mit unserem Gepäck, drei Klappbetten, Duschraum und Photolaboratorium. So, Haus und Herd mit uns führend, waren wir von Siedlungen und Hotels unabhängig, ersparten uns die Kofferwirtschaft, diese ewige Quelle von Verdruß auf langen Reisen, und waren zeitlich ungebunden.

Ueber den Balkan erreichten wir in glatter Fahrt Konstantinopel, an Ostern 1932 waren wir mit unserem Gespann in Teheran und wandten uns dann nach Süden, um dort mit unserer Hauptaufgabe, der Erforschung der Salzwüste Luth, zu beginnen.

Die Wüste Luth im Südosten Persiens ist ein Gebiet von der Größe Süddeutschlands und gleicht im Umriß einer halbierten Birne, deren schmaler Hals nach Norden gerichtet ist. Sie führt keinen Tropfen genießbares Wasser. Da in ihrem Innern nur unter besonderen Umständen und alle Jubeljahre einmal etwas Regen fällt, ist sie bar jedes tierischen oder pflanzlichen Lebens — Wüste in reinster Unbedingtheit.

Ihre Erforschung scheiterte zuvor an der Frage, wie die reisenden Karawanen mit Wasser versorgt werden könnten. Bisher kamen für die Luthzüge ja nur Kamele in Frage, und darum hing die Dauer jedesmal davon ab, wie lange die Tragtiere ohne Wasseraufnahme gehen konnten. Dadurch, daß sie Winters höchstens fünf und im heißen Sommer nur ein bis zwei Tage ohne Wasser marschfähig sind, werden alle Karawanenreisen in der Luth eng begrenzt. Sommers ruht jeder Verkehr in der Wüste, während die fünf wasserlosen Marschtage des Winters gerade dazu ausreichen, das Gebiet geradlinig dort zu durchqueren, wo die Wasserstellen seiner Ränder einander am nächsten liegen.

Wollte man wiederum Traglasten von Wasser mitnehmen, so würde die Karawane lawinengleich anwachsen, da doch jedes neue Tragtier seinerseits auch mit Wasser zu versorgen wäre. Für wissenschaftliche Forschungsreisen träte zudem erschwerend hinzu, daß man nur die hellen Tagesstunden zur Beobachtung verwerten und darum nachts nicht weiter marschieren könnte. Wie ich für uns z. B. ausrechnete, würden wir in 20 Tagen in der Wüste für einen Marsch von bestenfalls 100 Kilometer, wenn wir eine Stammkarawane von nur vier Tieren nähmen, zur Wasserversorgung dabei einen Troß von 180 weiteren Kamelen und 30—40 Treibern gebraucht haben.

Daraus läßt sich erkennen, daß die Eroberung der Luth nur dann systematisch betrieben werden kann, wenn man sich von der üblichen Transportart durch Kamele lossagt. Wohl waren die wenigen Karawanenpfade schon von Europäern bereist worden; doch die weiten Gebiete jenseits von ihnen hatte noch keines Menschen Auge gesehen; sie gehörten nach dem Ausspruch Sven Hedins „zu den größten Flächen unbekannten Landes in Persien". Um in ihre Weiten einzudringen, brauchte ich ein Verkehrsmittel von größerem Aktionsradius, und so entschloß ich mich, den Versuch mit dem Auto zu wagen.

Die großen Tanks, die ich aus Deutschland mitgebracht hatte, machten mich vom Wasser ziemlich unabhängig, und so vermochte ich so lange in der Wüste zu verweilen, wie der Betriebsstoff reichte und der Zustand der Maschine es erlaubte. Der Anhänger mußte auf diesen schwierigen Fahrten durchs Weglose zwar zurückbleiben; doch ließen sich im Fond des Wagens genügend Lebensmittel verstauen.

Gewöhnlich lebten wir von Reis, Dosen- und Suppenkonserven, die wir aus der Heimat besorgt hatten. Bald gewöhnten wir uns auch daran, auf den Karawanenpfaden den Kamelmist zu sammeln und in seiner Glut nach Treiberart das Brot zu backen, wenn Holz und Holzkohle zu Ende waren. Leider konnten wir bei unseren bescheidenen Mitteln keinen zweiten Wagen als Reserve mitnehmen, und so bedeutete jeder unserer Vorstöße ein ernstes Wagnis, wenn auch nicht, wie unsere Freunde behaupteten, eine bessere Form des Selbstmordes. Bei einem ernstlichen Motorschaden freilich wäre eine Rettung kaum möglich gewesen, und selbst beim besten Willen hätte uns von anderer Seite nicht geholfen werden können, wie aus dem oben Gesagten hervorgeht. Wir vertrauten jedoch der Präzision deutscher Arbeit und konnten wirklich fünf große Bereisungen der Luth erfolgreich durchführen.

Unser erster Versuch, vom Süden aus vorzustoßen, scheiterte. Wir erkrankten in der ungewohnten Hitze am Fieber und retteten uns, toderschöpft, in das kühlere Randgebirge. Erst in der kühleren Zeit glückte uns eine Durchquerung der Wüste im Norden. Die gefährlichen halbtrockenen Salzsümpfe dieser Zone durchfuhren wir nach frühen Morgenfrösten, die sie zwar nicht gefrieren ließen, aber doch etwas steif machten.

In der Folgezeit bereisten wir mehrfach die mittlere Luth. Zwischen ihren Rand und die meridionale Autostraße legen sich weglose Gebirgsketten, die wir jedesmal mühsam mit Flaschenzug, Sprengung und allen Fahrsinessen überwinden mußten. Dann setzte das Bekken der Wüste mit Trockenrissen, Dünen und Zonen lockeren Bodens ein, denen man jedoch oft ausweichen konnte. Im Herzen der Luth dagegen stießen wir auf die größten Schwierigkeiten beim Durchqueren der ausgedehnten Salzsümpfe, deren Schollenboden oft durch Aufbrüche in ein Trichterfeld verwandelt war. Schwer auch ließen sich die Felslabyrinthe einer Art von Sächsischen Schweiz passieren, die in wilder Phantastik das Innere der unbekannten Zonen durchzieht.

Wie wir kaum anders erwarten durften, stellte uns auch fast jede Fahrt einmal vor Situationen, in denen die Entscheidung über Leben und Sterben auf Messerschneide balancierte. So schlug sich einmal im Innern der Wüste der Kühler leck, ohne daß wir ihn genügend dichten konnten. In einem Sandsturm, der uns jeder Sicht beraubte, flohen wir, nur vom Kompaß in der Weglosigkeit dirigiert, 230 Kilometer weit nach einer rettenden Oase und tappten drei Dursttage wie blind in der Finsternis herum. Endlich erreichten wir ein Bergmassiv, das uns von früheren Reisen her bekannt war, und indes das Wasser im Kühler verkochte, dirigierten wir uns an der Hand der alten Routenaufnahme mit letzter Kraft an die Oase heran.

Die Ergebnisse der Expedition liegen noch unverarbeitet in Routenbüchern, in denen an die 4000 Kilometer Fahrt kartographisch festgehalten sind. Habe ich diese Routen zu einer Karte der Luth vereinigt, so ist damit ein weißer Fleck im Kartenbild der Erde ausgefüllt. Daneben bieten einige hundert Gesteinsproben Vorstellungen vom geologischen Charakter der bereisten Gebiete, während die Sammlung von Pflanzenproben naturgemäß bescheiden ist. Von praktischem Wert dürften sich wohl die aufgefundenen großen Kupferminen und ein Goldvorkommen erweisen.

Die Wüste Luth, ein riesiges abflußloses Becken, das tiefste Gebiet im Hochland von Iran, gliedert sich nach meinen Beobachtungen in eine Anzahl kleinerer abflußloser Senken, die mit Sand, Gips, Salz oder Gesteinsschutt gefüllt sind. Ehemals von einem Meere bedeckt, zeigt die Luth Ablagerungen, die heute der Wind zu besonderen Formen ausbläst. Den Rändern zu legt sich vor die zweimal gefalteten Randketten eine breite vulkanische Zone sowie ein altes verebnetes Gebirge aus Granit und Schiefer.

Das Luth-Becken dürfte wohl den heißesten Fleck auf unserer Erde darstellen, da Sommers hier die Sonne fast im Zenit steht und von den umrandenden Gebirgen allseitig warme Fallwinde herabstürzen. Schon zu Ende Mai lasen wir Temperaturen von 52 Schattengrad ab, obwohl wir damals noch 150 Kilometer vom Herzen der Wüste entfernt und 500 Meter höher als diese waren.

Sämtliche Reisen führte ich in Begleitung meiner Frau durch, oft sogar mit ihr allein, da sich Perser nur schwer zum Mitreisen in dies Gebiet überreden ließen, das nach ihrer Meinung von Teufeln und Dämonen bewohnt wird.

So liegt die Wüste Luth
(1 cm = 240 km)

Das letzte Wasser . . .
Die letzte Feldflasche mit dem unentbehrlichen Wasser wird in den Kühler des Autos gefüllt.

Sand . . .
Das größte Hindernis für das Vordringen der Expedition bildeten die gewaltigen Sanddünen der Wüste, in denen das Auto zahllose Male steckenblieb — das Ausschaufeln erforderte dann oft stundenlange mühseligste Arbeit.
Aufn.: Wissenschaftl. Nachrichten-Zentrale Leipzig (4)

Im Randgebiet der Wüste Luth
Die Frauen der Nomadenstämme, die am Rande der Wüste wohnen, backen sich ihr Brot in flachen Eisenpfannen, als Brennmaterial dient getrockneter Kameldung.
HB-Bildstock 4

MARCHIVUM

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Aufgabe Nr. 71

P. Sola, Finnland

Den Teilnehmern am Problemkampf Mannheim — Helsinski gewidmet.

Matt in zwei Zügen.

Weiß: Kd1, Dh3, Tb4, Le7, Sf8, g3, Bg4.
Schwarz: Kh6, Le8, Sc6, g7 und Dh5.

Straffe Konstruktion und hübsche Abspiele zeichnen unsere heutige Aufgabe aus.

Lösungen der Nrn. 69 und 70 in der nächsten Ecke.

Das Meisterturnier von Darmstadt

Wenn ein Schachklub eine Feier begeht, aus irgendeinem Anlaß heraus, so soll sinngemäß in ihrem Mittelpunkt eine rein schachliche Veranstaltung stehen. So erzeugt ein 50jähriges Jubiläum des Darmstadter Schachvereins gar ein Meisterturnier. Den einheimischen Kanonen wurde gegen Engels-Düsseldorf, Sämisch-Berlin und L. Herrmann-Bochum, also alles erste Klasse, Gelegenheit verschafft, ihr Können zu erproben.

Das Ergebnis: 1. Engels 6, 2. Sämisch 5½, 3. L. Herrmann 4½. Der erfolgreichste Mittelrheiner war Punga-Darmstadt, der mit 4 Pkt. den 4. Platz vor Orth belegte.

Eine Kostprobe aus dem Turnier

Herrmann — Engels

1. d2—d4, e7—e6; 2. c2—c4, f7—f5; 3. g2—g3, Lf8—b4+; 4. Lc1—d2, Lb4: d2+; 5. Dd1—d2, Sg8—f6; 6. Lf1—g2, 0—0; 7. Sb1—c3, Sb8—c6; 8. Sg1—f3, Sc6—a5; 9. Dd2—d3.

Den Vorzug verdiente das unbefangene b3.

9. ..., b7—b6; 10. 0—0, Lc8—a6; 11. b2—b3, d7—d5! 12. Dd3—e3.

Ein für W. glücklicher Umstand, daß e6 deckungsbedürftig geworden ist.

12. ..., Tf8—e8; 13. Sf3—e5, c7—c6; 14. Ta1—c1, Ta8—c8; 15. Tf1—d1, Dd8—e7!

Es durfte dc4: nicht geschehen wegen b4! Sb7, Sc6: usw.

16. Sb1?

Weiß hatte jetzt schon über Gebühr Bedenkzeit verbraucht und muß zusehen, daß er bis zum 36. Zug die 2-Stundengrenze nicht überschreitet. Einfacher und besser wäre c5! gewesen.

16. ..., dc4:! 17. Se5:c4, La6:c4.

Den gutstehenden Springer ist W. nun los.

18. bc4:, c6—c5; 19. dc5:, Tc8:c5; 20. De3—d3, Tec8; 21. Sb1—a3, Kg8—f8!

Sehr fein! Schwarz plant eine Kombination, die nach verwickeltem Abtausch ihm zugutekommende Linienöffnung bewirken soll. Zu diesem Zwecke muß der König erst nach f8.

22. e2—e4.

Schwarz bringt nun seine stärkeren Bataillonen durch energische Linienöffnung zur Geltung.

22. ..., b6—b5! 23. Sa3:b5, Sa5:c4; 24. Tc1:c4?

Eine typische Verrechnung in der schrecklichen Zeitnot. Besser war Sd4, um auf das gefürchtete Sb2 (was Schw. dann nicht mehr gezogen hätte) Tc5:Tc5:, Da6 zu tun.

24. ..., Tc5:c4; 25. Sb5—d6.

Und jetzt erst offenbart sich uns die Bedeutung des Königszuges: stünde er noch auf g8, so würde die Dame mit Schach geschlagen!

25. ..., Tc4—c3; 26. Dd4.

Und natürlich nicht Sc8: Td3:Se7: Td1+ (Schw. also entgegengesetzt der Note Schachgeber!)

26. ..., Tc8—c7; 27. Td1—b1, Tc3—c1+; 28 Tb1:c1, Tc7—c1+; 29. Lg2—f1, f5:e4; 30. Kg1—g2, Tc1—b1; 31. Lf1—c4.

Der letzte Hauch von Mann und Roß! Aber es hilft nichts mehr!

31. ..., Tb1—b8.

Wieder daheim. Es war nötig.

32. Dd4—e5, Tb8—d8; 33. Sd6:e4, De7—b7; 34. f2—f3, Sf6:e4; 35. f3:e4 und gleich — überschritt Weiß die Zeit. Nach Df7 wäre es sowieso aus gewesen.

Der tapfer kämpfende Bochumer wurde ein Opfer der Zeitnot. Unsere Schachfreunde werden schon oftmals dieser neuzeitlichen Krankheit geflucht haben, aber da Zeitbeschränkung nun mal notwendig ist, muß sich ein Turnierspieler wohl oder übel darauf einrichten.

Ein prachtvolles Endspiel

Paul Henäcker, Hamburg

Weiß zieht und gewinnt.

Der Komponist hat es verstanden, mit dem geringen Material eine feine Kombination zu bewerkstelligen. Wir geben die Lösung bei, bitten aber unsere Schachfreunde zuvor selbst Versuche anzustellen.

Es handelt sich darum, dem schwarzen Läufer die Möglichkeit zu nehmen, den w. h-Bauern aufzuhalten.

1. Lb8—a7, Ld4—a1; 2. Kc1—b1, La1—c3; 3. Kb1—c2, Lc3—a1.

Nach dieser selbstverständlichen Zugfolge (es drohte ja jederzeit e5—e4) weiß man zunächst nicht, wie es weiter gehen soll. Hier hilft dann die glückliche Eingebung 4. La7—d4!! La1×d4; 5. Kc2—d3!

Man sieht nun, daß die ersten Manöver des Königs dazu dienten, ihm das Feld c2 zu verschaffen, jetzt hat das überraschende Läuferopfer einen entscheidenden Tempogewinn herbeigeführt.

Der h-Bauer ist auch dann nicht aufzuhalten, wenn statt Ld4: der Bauer nimmt. Kd3 sperrt dann endgültig den Läufer ab.

Briefkasten

Käfertal (K. Sch.) Nr. 69 (Ka1, Kc1.) Scheitert an einer freien Parade! Bitte, prüfen Sie nochmals nach.

Nochmals die Lösung von Nr. 63 (O Würzburg): 1. c7! (Droht De3+!) 1. ..., Ta3; 2. De3+; 1. ..., De2: 2. Dd4+; 1. ..., Df4: 2. Dd5+! 1. ..., c2; 2. De5+; 1. ..., Sg4; 2. Df5+!

Mannheimer Schachklub

Die Abteilung Zentrale steht bis zu der am 21. September, 20 Uhr, stattfindenden Generalversammlung unter der Leitung von Ehrenpräsident Gudehus. Die außerordentliche Versammlung wird nicht nur die Aufgabe haben, die neue Vereinsleitung zu wählen, sondern auch das Winterprogramm vorbereiten.

Am Montag, 16. Sept., 20.30 Uhr, findet im Klublokal Gmeiner ein großes Blitzturnier statt; ebenso am Mittwoch, den 18. Sept., im Verkehrslokal „Bauhütte". Wiederum 20.30 Uhr. Die Klubleitung erhofft vor allem einen guten Besuch durch Schachfreunde, die bisher aus irgendwelchen Gründen einem Verein ferngeblieben sind.

Mannheimer Schachklub

Kommissarischer Leiter: Fritz Händle, Adlerstraße 68.

Zentrale:

Klublokal: Cafe Gmeiner, Friedrichsplatz. Klubabende: Montags und Donnerstags. Täglich freier Schachverkehr.

Verkehrslokal: Restaurant „Bauhütte", D 4. 11. Täglich freier Schachverkehr. Klubabend Mittwochs.

Abteilungen:

Neckarstadt: Karl Held, Lenaustraße 22.

[illegible] Fr. Schöps, „Goldene Sonne".

Käfertal: E. Tenzel, Kreisweg, Cafe Horn, Mittwochs.

Neckarau: R. Reithoffer, Rathausstraße 21, Cafe Hellfelder, Dienstags.

Almenhof: B. Schmitt, Frühlingsgasse 30, „Zum Almenhof", Donnerstags.

Sandhofen: J. Herbst, Hutekolonie 28a, „Turnerheim", Dienstags.

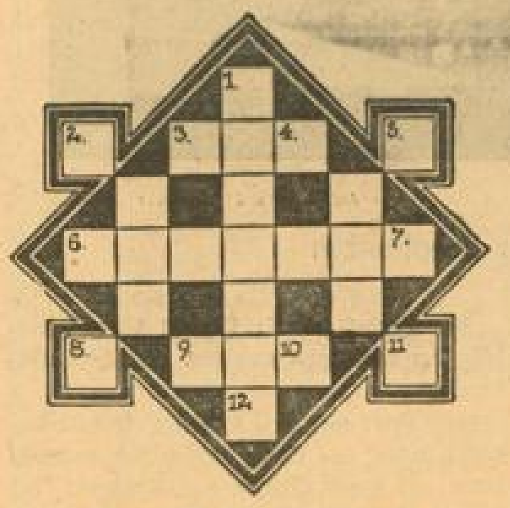
Waldhof: W. Hild, Wachtstraße 16, Kasino Bopp und Reuther, Freitags.

Einige Aenderungen werden baldigst bekanntgegeben.

Weidende Lämmer

Hutter (Deike (M)

Rätsel und Humor



Kreuz und quer (mittelschwer)

1—6 Muse der Geschichte, 1—7 dolchartige Waffe der Malaien, 1—12 Kirchendiener, 2 bis 10 Symbol, bildliche Darstellung der trauernden Frömmigkeit, 3—11 Angehöriger eines baltischen Volkes, 4—8 Schiffsankerplatz, 5—9 zentraler Punkt, 6—7 Sohn Agamemnons, 6—12 deutscher Fluß, 7—12 Singvogel.

Auflösung des Silben-Kreuzwort-Rätsels:

Waagerecht: 1. Ankona, 3. Julia, 6. Angela, 8. Doria, 10. Tiber, 11. Medina, 13. Eli, 14. Bari, 15. Thale, 16. Pera, 17. Diana, 18. Saba, 19. Tetuan, 21. Elvira, 24. Bernadotte, 27. Italien, 29. Tabel, 30. Teheran, 31. Nana. — **Senkrecht:** 1. Angeber, 2. Kola, 4. Lido, 5. Arie, 6. Antilope, 7. Lodi, 9. Alibaba, 11. Meridian, 12. Nathanael, 16a. Nate, 18. Sara, 20. Turandot, 22. Vineta, 23. Alberta, 23a. Duenna, 25. Nadel, 26. Tete, 27. Fran, 28. Lina.

*

Silben-Rätsel: 1. Kraftwagen, 2. Ubehe, 3. Ramses, 4. Zrinyi, 5. Achensee, 6. Beeskow, 7. Samowar, 8. Carlyle, 9. Hammerfest, 10. Lagerlöf, 11. Abula, 12. Genezareth, 13. Epinac, 14. Naxos, 15. Haidarabad, 16. Elsen, 17. Ilmenau, 18. Sarasate, 19. Zephir, 20. Tartüff. — Kurz abschlagen heißt Freundschaft erweisen.

*

Bilder-Rätsel: Gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft.

Falsch verbunden

„Ist dort jemand?... Na, endlich!... Bitte Nummero ... Ist dort jemand? ... Hallo! .. Haben Sie noch zwei gute Plätze in der ersten Reihe, möglichst nebeneinander?... Was?... Sitzplätze natürlich!... Sie haben überhaupt keine Sitzplätze? ... Ist denn dort nicht das Schauspielhaus?"

„Nein, falsch verbunden! ... Hier ist der Südfriedhof!"

Unter Professoren

„Waren Sie es, lieber Kollege, oder war es Ihr Bruder, der im vorigen Monat starb?"

„Das muß wohl ich gewesen sein, denn mein Bruder lebt noch, soviel ich weiß!"

Ein Opfer der Reklame

Schmitz las in einem Schaufenster: „Kein Husten mehr! Keine Erkältung mehr! Eine Mark die Flasche!"

Er kaufte eine Flasche.

Am nächsten Tage kam Schmitz verzweifelt in das Geschäft zurück.

„Ich kann kaum mehr atmen, der Hals ist mir wie zugeklebt!"

„Um Gotteswillen, was haben Sie denn mit dem Inhalt der Flasche gemacht?"

„Natürlich getrunken!"

„Aber, Herr, das ist doch eine Gummilösung, die auf die Schuhsohlen gestrichen werden muß!"

*

Der möblierte Herr

„Sie leiden an Verdauungsstörungen! Trinken Sie jeden Morgen ein Glas heißes Wasser!"

„Das tue ich schon seit Jahren, Herr Doktor, nur meine Wirtin nennt's Kaffee!"

Im Gebirge

„Ach, gucke mal, Ottilia, nee sowas Herrliches, diese Nadur ... und was mich am meisten freut, daß mer das alles doch 14 Tage frieher sähn, wie Müllers!"

Kompliment

„Ich träumte Tag und Nacht von Ihnen, Fräulein Ella!"

„Ach — darum sehen Sie auch immer so verschlafen aus!"

An Bord

„Sehen Sie, Petersen, wenn Sie nicht dem Schnaps so zugetan wären, könnten Sie längst Zweiter Offizier sein, wie ich!"

„Ach, Quatsch! Wenn ick eenen jehoben habe, fühl ick mir als Admiral!"

MARCHIVUM

Der Schinderhannes zieht übers Gebirg

Novelle von Josef Friedrich Perkonig

Copyright by Albert Langen - Georg Müller, München

1. Fortsetzung

Dort, wo heut die Musikanten spielen, sind sie auch damals gesessen, aber es sind lauter fremde Gesichter. Denen, die euch damals zum Brauttanz geblasen haben, ist längst die Luft ausgegangen. Die uralten Tenggleute schauen mit ganz erschreckten Augen in die Stuben. Der Tabakrauch steht in Wolken dick darin, und die Weibsbilder wischen sich die Augen.

Wie der Sohn zu dem diamantenen Paar tritt, selber schon ein guter Sechziger, wissen sie auf seine Frag, ob sie was trinken oder essen möchten, kaum zu antworten. Ja, trinken und essen sie überhaupt noch auf dieser Welt? Und dann kommt der Sohnessohn her, er ist ein Dreißiger, in dem Alter, in dem die Tengg brautnen, da erst hebt der Ahn mit einem Ruck den Kopf und stoßt mit der Achsel sein Weib.

„So ein Bursch war ich selbigesmal."

War er wirklich einmal so ein Bursch? Sie müht sich, es zu fassen, ein alter Kopf ist schwach, und zu viel Dinge sind hinter seiner Stirn gewesen.

Er aber, der neunzigjährige Tengg, wie ein Baum ist er hoch und gerad, erinnert sich noch genau:

„Es war eine harte Zeit."

Ein Tag und eine Nacht davon ist ja in dem Wirtshause hier angegangen. Eben damals bei der grünen Hochzeit. Weißt du noch, Tenggin?

Der Tabakrauch in der Wirtsstuben wird dicker und dicker, bald ist kein Gesicht mehr richtig auszunehmen. Der Lärm ist ja der gleiche, aber dort, der lustige Kachel, das ist ja der Hochzeitslader Severin, links hat er ein Weibsbild und rechts eines und singt zeitweis in ihre Ohren, und auf einmal sind dem Tengg auch die Musikanten wohlbekannt, das ist der Zuzzler mit der Klarinett und der kropfete Habtacht, dreißig Jahre ist man alt, wenn diese Musikanten noch am Leben sind, und man ist wieder der grüne Bräutigam Tengg.

In der Kuchel pretzelt es in den Pfannen. Alle sechs Löcher in der Herdplatten sind offen, das Büebl vom Wirt spielt mit den sechs Herdringen und ist kohlschwarz wie ein Mohr. Die Wirtin kann sich nicht kümmern um ihn, das Bratenrohr ist voll. Drei große Schmalzhäfen stehen da, und die Kochlöffel stechen immer wieder hinein. Geschirr tschindert auf dem Tisch und auf den Boden. Fünf Kuchelmenscher hat die Wirtin für diese zwei Tage als Aushilfe aufgenommen. Das Haus ist ausgeräumt bis unters Dach. Zwei Nächte haben die Wirtsleut nicht geschlafen und immer nur finniert: Wo soll man die Tisch und Stühl hernehmen? Die Gäst können nicht auf dem Boden sitzen. Ja, ein Kirchtag ist ein Begräbnis gegen eine solche große Hochzeit.

Der Wein wird noch ausgehen, wenn die Mander so weitersaufen. Sie werden mit einem Viechsdurst kommen, das hat der Wirt wohl gewußt, sie werden den Durst für die Hochzeit aufsparen, die Bergler sind ausgedörrt und haben einen Schwamm im Bauch, das hat er auch bedacht, aber so etwas von Saufen kann in der Gegend noch nie gewesen sein; da geht sogar dem Wirt der helle Graufen an. Er sieht den Wein schrumpfen, und es wird kein Heiland Wein aus Wasser machen, wie von einer biblischen Hochzeit geschrieben steht. Darum besinnt sich der Wirt Thoman, der sich auf kein Wunder mehr verlassen kann und an den Fingern einer Hand die Nähe der trockenen Stunde ausrechnet, beizeiten, und macht selber Wein aus Wasser. Wohl bekreuzt er sich im Keller, weil er dem Heiland nachpfuscht, doch es bleibt ihm wenig Zeit zur Reue.

Aber was ein rechter Saufaus ist, der schmeckt den Brunn bald heraus, und weil so etliche gute Schmecker mit einer ausgebrannten Gurgel keinen Streit mit dem Wirt anheben wollen, auf einer Hochzeit kann man doch nicht taufen, so tragen sie ein Pitschele Schnaps auf den Tanzboden, daß den Schnaps niemand heimlich taufen kann. So ein Pitschele ist zwar nur ein kleines Fäßchen, wie ein mittlerer Kürbis groß, aber ein paar Räusch sind schon darin.

Und jetzt geht erst die rechte Metten los. Immer steht bei der rinnenden und tropfenden Faßpipe eine Schneifen von leren Schnapsgläsern, und der Hois schenkt ein Fraggele nach dem andern voll. Er kann gar nicht so schnell sein, wie die Burschen und Mander saufen, und manchmal steckt auch ein Weibsbild die spitzige Zungen in den Schnaps. Es ist ein Kranawettener, klar wie Wasser, scharf wie Feuer, und in die Tropfen, die übergehen, tunkt der Hois den Finger und leckt ihn ab.

Jetzt fliegen die Janker der Burschen in ein Eck und die Jauzbichelan unter den Blusen der Diandlan zittern noch ärger. Dampf steigt von den rupfenen Hemden auf und Staub vom Boden, mit einem Messer könnt man die Luft auf dem Tanzboden schneiden, es ist den jungen Leuten nicht zuwider, das ganze Jahr haben sie auf ihren Aeckern und im Holz frische Luft genug.

Aber die Schnellpolka hat einen kurzen Atem. Sind die Musikanten Wucherer, daß sie für einen Gulden nicht länger spielen? Andere Male hat jeder Tanz sein richtiges Maß, ein Gulden ist ja auch kein Hosenknopf, einen Gulden verdient ein braver Holzknecht an einem Tag, und die Musikanten blasen dafür nur ein kurzes Stückel. Sind ihrer vier, gut, und teilen sich den Gulden, aber so lang soll ein Tanz doch dauern, wie die Säge braucht, eine reife Feichten oder eine alte Lärchen umzulegen. Aber die Musikanten haben halt auch den Schnaps gerochen und wollen nicht um ihren Teil kommen. Die Nacht ist noch lang und das Pitschele ist kurz.

„Ich möcht auch einen Kranawettschnaps", sagt der mit der Klarinett. Er kann es nicht länger derleiden, wie die andern ein Fraggele nach dem andern auf den Durst schütten. Meiner Seel, denkt er sich, der Schnaps rinnt wie Oel.

„Mit dem Rausch wirst schlecht spielen", widerrät ihm der Baßgeiger.

Aber der andere hat schon bemerkt, luchsauget, wie der Neid schon ist, daß der Hois eine weiche Dirn lieber halst als das harte Faß, und er nimmt den Hahn gleich in den Mund. Wie der Hois sich wieder herdreht, hat der Klarinettspieler dreimal das Maul voll Schnaps schon geschluckt. Jetzt ist der Mund eingeschmiert mit dem richtigen Oel, jetzt wird die Polka noch besser rutschen aus dem hölzernen Rohr.

„Hast kein Boden, Musikant?" schreit ihn der Hois an.

„Krapfen in Schnaps", schreit er dawider, aber es gilt nicht dem Hois. Hinter ihm bringt die Moidl den Reuter gegupft voll mit Krapfen aus der Kuchel. Und der Klarinettspieler greift hin zum goldenen Berg.

„Das ist ein Gebach", lobt er, und das warme Fett tropft ihm beiderseits beim Mund herab, „jeder hat ein schönes Ranftl", und er möchte sich noch einen Krapfen herlangen.

„Die Brautleut fangen an", faucht die Moidl. Vielleicht wär sie nicht so giftig, wenn ein Bursch es so eilig hätte. Aber den verhungerten, zaundürren Musikanten kann sie nicht leiden. Allem, das der Wind umblasen kann, ist die Moidl feind.

„Talkete Tudel", schimpft er, doch seine Stimme geht unter in dem Sums.

Der Bruder Tengg ist der Trüchsner auf der Hochzeit, er hat ein Aug auf Speis und Trunk, er wartet auf. Drum hat die Moidl den großmächtigen Reuter ihm gegeben, und er hält ihn zuerst dem Bruder Bräutigam und der Schwägerin hin. Nun ist so ein Bauer erschaffen für Acker und Wald, nicht aber für eine Tafel, seine Hand packt Pflugsterzen und Sensengriff leicht, aber es ist außer der Weis, wie sie den vollen Reuter trägt. Ja, wenn er den Rössern darin das Häcksel brächt, aber es ist ein gelber Berg von Krapfen darin aufgegupft. Und dann: es ist schwer gehen, wenn der Bauch gespannt ist wie eine Trumbel, und wenn der ganze Mensch wackelt, weil man ihn mit Wein und Schnaps zu lang begossen hat.

In allen Ecken kuttern die Weiber; geschieht es, weil man nicht mehr gerad stehen kann, oder haben sie ihre eigenen Dummheiten? Der rauschige Bruder Tengg schlägt, wie er bei den ärgsten vorbeikommt, mit dem Fuß aus wie ein Gaul, und er wiehert sie an. Die Krapfen hält er vor ihre Nasen, aber er läßt sie nur riechen daran. So, ihr verkutterten Weibsbilder, satt müßt ihr sein schon vom Leutauslachen und Leutausrichten!

Aufnahme und Bildstock: Zeiß-Ikon

Die Königin der Seepflanzen

„Der Tondel soll die Predigt halten", verlangt der Bräutigam nach dem alten Hochzeitsbrauch.

Der Tondel aber, dem sie dieses Geschäft vermeint haben, wie einem andern das Hochzeitladen und einem dritten das Trüchsnen, der Tondel ist längst nicht mehr da. Sollen die Hochzeitsleut ihre Freud haben, er sucht sich die seine auch, und die ist jetzt nicht in dem Wirtshaus, überhaupt nirgends herunten im Dorf. Jeder trinkt gern seinen eigenen Schnaps, der den Kranawetter oder Fesselbeer oder Korn und der den Säuerling, und wenn man eine Weil zugeschaut hat, wie die Burschen die Diandlan um die Mitten nehmen, und keiner ist mehr allein auf dem Tanzboden, da müsset man Lehmwasser im Leib haben und nicht Blut, wenn man die sternklare Nacht nicht nützet, in dem eigenen Gäu zu brenteln.

Der Tondel hört nichts mehr von der Ehr, die man ihm zugedacht hat, er ist noch am Abend schön still bei der hinteren Türe hinausgeschossen und liegt jetzt oben in der Almhütten. Die paar, die von der Liebschaft mit der Senderin Agnes etwas wissen, sind keine Schirghanseln, sie möchten selber nicht, daß ihnen jemand nachspächt, und so bleibt es still um die Nachred für den Brentler Tondel.

Aber die Hochzeitsgäst müssen für heut einen anderen Prediger haben, wann wär es einmal geschehen, daß man auf einer Hochzeit die Predigt ausgelassen hätt, und sie drängen und heben den Hois auf einen Stuhl. Zuerst muß er sich noch an einer Achsel festhalten, es ist heut tief hinunter von so einem Stuhl bis zum Tanzboden.

„Meinetwegen", sagt der Hois, und er gluckst einigemal.

„Fang an!", rufen sie ihm ungeduldig zu, er bereitet sich schon zu lang da oben auf der niedrigen Kanzel.

„Das Evangel laß ich aus, ich hab bald den Zungenschlag. Die versoffene Schuld könnts hören."

„Ist guet", stimmt der Bräutigam zu.

Der Hois schaut über die Köpfe hinweg, erinnert sich mit Gewalt des Gesetzels, das er jetzt hersagen muß, und hebt endlich an:

„Alsdann: hietz folgt die versoffene Schuld. Ich armer Sünder widersage allen bösen Weibern, die mir haben geben Rat und Tot. Ich glaub an den Herrn Wirt, ich glaub an den Herrn Böck, ich glaub nicht, was die bösen Weiber befolchen haben. In diesem wahren Glauben will ich essen und trinken, und es gereut mich, daß ich es nicht öfter getrieben habe, derohalben klopfe ich auf meinen armen leeren Geldbeutel und sprich zum Herrn Wirt: Herr Wirt, sei mir gnädig mit der doppelten Kreiden. Amen."

Noch stund ihm zur Hälft das Amen auf den Lippen, und es summen ihnen allen noch die Ohren von dem eingeölten Baß des Predigers Hois, da reißt einer wild die Tür auf und fällt über den Drischpel hin. Vom vielen Lausen hängt ihm die Zungen aus dem Mund, und er kommt kaum zu Atem.

Die Nächsten haben ihn auf, der Giggengasser springt mit einem vollen Glas her zu ihm und gießt ihm den Wein in den Hals, schnell steigt der Adamsapfel auf und ab, und da sehen sie entsetzt, daß es der Tondel ist, den sie anfangs gar nicht erkannt haben.

„Wer hat dich so zugerichtet?" fragt der nüchterne Tengg. Wie Kletten hängen die Augen der Leut an dem Geschundenen. Dabei ist nicht etwan ein Tröpfel Blut irgendwo an seiner Haut, ein paar Ritzer und Kratzer wohl, aber über und über naß ist er vom Schwitzwasser, und er schaut drein, als hätten sie einen Schächer vom Kreuz losgebunden.

Der nüchterne Tengg muß noch einmal fragen:

„Wer hat dich so derschunden?"

„Der... Schin... der... han... nes...", keucht der Tondel, mit jedem Blaser eine Silben.

Dem besoffenen Tengg entkommt ein Pfung, und sein Nachbar, der Taupel, rückt von ihm eilig ab.

„Wer?", fragte der Bräutigam noch einmal.

Der Tondel sammelt langsam seine Stimm, und da kommt es denn stückweis heraus:

Oben auf der Alm ist der Schinderhannes aufgetaucht, der leibhaftige Schinderhannes selber, die Kühhalter haben ihn gesehen, und die Schafhalter haben ihn gespürt, und die Rauber liegen in den Hütten herum. Es ist eine graufige Banda, Zottel und Halsabschneider, und von den Schwagerinnen wird es keine überstehen. Versteck dich hinter der Tür von so einer Almhütten da droben. Die Rauber schießen sie löchrig wie ein Sieb. Und der Wind blast durch das Kugelloch in deinen Bauch.

„Unsinn", sagt der Tengg. Er war Soldat und weiß es besser. „Der Schinderhannes ist tot. Vor fünfzig Jahren haben sie ihn um den Kopf kürzer gemacht."

Und er möchte noch weiter erzählen, was er von den Soldaten heimgebracht hat, vom Kaiser Napolium, und schon dreht er einen Hirschhornknopf an der grauen Lodenjoppen um und um, einen Halt muß er haben, wenn er länger redet, aber alle gluren zu dem Tondel hin.

Da sagt er bloß noch einmal: „Der Schinderhannes ist tot."

„Dann ist es halt sein Sohn", lallt der Bruder Tengg.

Der Bräutigem lacht zu ihm hin: „Schlaf deinen Rausch aus."

Er hat es nicht aus dem Finger gezuzzelt, sagt der Tondel, er bringt es von der Senderin Agnes. Bei der hat der Schinderhannes Brot in die Milch getunkt und ausgeschaut wie ein rechter Rauberhauptmann, das blanke Messer hat er vor der Senderin in die Tischplatten gestoßen, und seine Leut sind um die Hütten gelegen. Wenn sie es ihm nicht glauben, so sollen sie einen auf die Alm zur Senderin Agnes schicken. Beichten aber soll er früher und den Leib des Herrn empfangen. Man wird von dem Schinderhannes und seiner Banda bald mehr hören.

(Fortsetzung folgt)

MARCHIVUM

HB-Betriebs-Besichtigungen
jeden Mittwoch und Samstag!

Alle unsere Leser und HB-Freunde sind hierzu eingeladen. - Auskunft durch Fernsprecher 35421, Klinke 18

Anmeldung

An das
„Hakenkreuzbanner" Verlag und Druckerei G. m. b. H.
Mannheim

Unterzeichneter wünscht sich an der Betriebsbesichtigung möglichst am:
Mittwoch, ________ 1935, um 13 Uhr
Samstag, ________ 1935, um 14 Uhr
zu beteiligen und bittet um Zusendung der Einlaßkarte.
Name, Beruf: ________
Wohnort: ________
Straße: ________
(Nichtgewünschtes durchstreichen).

Man wird gut bedient in der Druckerei des „HB"

Auf dem badischen Schwarzwald ist das

Schwarzwälder Tagblatt

als alterprobtes Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung die maßgebende, überall stark vertretene und führende Tageszeitung. In den Bezirken

Villingen und Donaueschingen

In der fruchtbaren Baar und auf dem Hochschwarzwald kommt das „Schwarzwälder Tagblatt" in vielen Orten nahezu in jedes Haus.

Als rechtes Heimat- und Familienblatt zählt es alle Kreise der Bevölkerung zu seinen Lesern. Den Staats- und Gemeindebehörden dient es als Verkündigungsorgan, und die Geschäftswelt und auch weitere Bevölkerungskreise wissen, daß sie am besten, billigsten und zweckmäßigsten ihre Anzeige stets beim

Schwarzwälder Tagblatt

in Auftrag geben, zumal hier bei günstigen Bedingungen der größte Erfolg gewährleistet ist.

Es hat sich längst herumgesprochen: Die Anzeige im „Schwarzwälder Tagblatt", die alle Volkskreise und Berufsstände der Gegend erfaßt, ist für jeden Werbungstreibenden aus der Nähe und Weite ein unentbehrliches Werbemittel.

Geschäftsstellen in: Donaueschingen, Käferstraße 17, Ruf 473. Villingen, Bickenstraße 2, Ruf 2361. St. Georgen, Gewerbehallestraße 13, Ruf 166. Triberg, Schulstraße 19, Ruf 404. Anzeigenverwaltung u. Verlagsleitg.: Furtwangen, Ruf 215 u. 251

Habe die Praxis wieder aufgenommen
Dr. Otto Kinzler
35675K
Schulstr. 46 / Fernruf 488 89

Von der Reise zurück!
Dr. Kaeppele
Facharzt f. innere Krankheiten
P 7, 1 Fernruf 261 81
10531K

Von der Reise zurück
Dr. Utzerath
Facharzt
für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden
M 7, 14, Kaiserring
Fernruf 210 07 5596K

Von der Reise zurück!
Dr. Vogler
M 2, 14 Fernruf 200 06
10571K

Ich habe mich als
Patentanwalt
in Mannheim niedergelassen
Dipl.-Ing., Reg.-Baumeister
Hermann Tiefenbacher
Patentanwalt
1818*
Mhm., Bahnhofpl., L 15, 1 - Tel. 25489

Zuckerkranke
trinken als tägliches Getränk den ärztlich empfohlenen
Hansa-Diabetiker-Tee
Keine strenge Diät. Zuver. Wirkg.
Zu haben in Apotheken und Drog.
sonst Hansa-Laboratorium, B 6, 7a
E. Moessinger, Apotheker
Telefon 32979 50184K

Gebt dem Handwerk Aufträge
Karteikasten und -Karten
Geschäftsbücher
Vorordner
Unterschriftsmappen usw.
fabriziert im eigenen Betrieb
S. Wegmann
Buchbinderei und Liniier-Anstalt
Fernruf 270 34 U 4, 1
(31 642 K)

Neue Wein- und Mostfässer
aus Eichenholz, fertig

Ltr.	25	50	75	100	150	200	300	600
RM	5.30	7.30	11.40	14.70	20.50	25.10	34.55	48.90

Mehrpreis für Reinigungstürchen 1.30 — 2.-
Faßfabrik Hessental (Württemberg)
(5235 K, L 1592)

BLITZ-Rotary Automat

druckt stündl. ca. 3000 Blatt
Gebrauchsfertig mit Zubehör } nur **RM. 45.-**
Handanlage stündl. 500 Blatt kompl. wie oben } nur **RM. 24.-**
3 Jahre Garantie
Vervielfältiger-Spezialfabrik
Ernst Wentzel, Stuttgart-O
Werderstraße 69 - Ruf 407 16

Tapeten-Etage
Friedrich Weber
Aparte Muster in reicher Auswahl
Werderstraße 1 — Tel. 42976

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 33789
(31 647 K)

Ihre Gardinen Pfund-, Stück- und Stärke-Wäsche zur
Wäscherei E. HORN, H 3, 16
Tel. 27063 — Karte genügt. 33013K

Wöchnerinnenheim Lerner
J 7, 27 - Telefon 22525 40543K
Fachkundige Behandlung mit guter Verpflegung.

Herbst-Neuheiten
in **Teppichen Bettumrandungen** 31541K
eingetroffen.
M. & H. Schüreck, F 2, 9
Teppiche :: Linoleum :: Tapeten

Anordnung.

Erzeugerhöchstpreise für Schweine

Unter Bezugnahme auf die Anordnung Nr. 11 der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft betreffs Erzeugerhöchstpreise für Schweine vom 5. 8. 1935 ordne ich im Einvernehmen mit dem Herrn Vorsitzenden der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft an, daß der Höchstpreis für Schweine (Erzeugerhöchstpreis) für den Bezirk der Kreisbauernschaft Mannheim mit sofortiger Wirkung 51 Pfg. pro Pfund Lebendgewicht beträgt. Die in der Anordnung des Schlachtviehverwertungsverbandes vom 7. 8. 1935 festgelegten Höchstpreis-Sätze für Schweine bleiben für die übrigen Gebiete des Schlachtviehverwertungsverbandes Baden unberührt. Die Fassung des § 1 der Anordnung betreffs Erzeugerhöchstpreise für Schweine vom 7. 8. 35 Abs. 3 erfährt daher folgende Aenderung:

„Für die Kreisbauernschaft mit den dazugehörenden Marktgemeinschaften für Schlachtviehverwertung Mannheim, 51 Pfg. Für Karlsruhe und Freiburg sowie diejenigen von Pforzheim und Heidelberg 50½ Pfg. pro Pfund Lebendgewicht."

Diese Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft. (12 592 K

Schlachtviehverwertungsverband Baden
Karlsruhe, Lauterbergstraße 2
Der Vorsitzende: gez. Feuerstein.

Die ersten guten Thermic-Dauerwellen hier, nur im **Salon Häusler** Alphornstraße 49
Preis M. 6.—, Duralön kompl. M. 4.50
2265*

Reiner Haargarn-**Teppich**
190/290 cm RM **32.50**
Druck - Linoleum-**Teppich**
2/3 m regulär RM **15.80**
irregulär RM **14.75**
M. & H. Schüreck
F 2, 9 am Markt
(31 426 K)

Rollos
von zwirnüberwebten Holzstäbchen. Wirksamer Schutz gegen Kälte, Zugluft und Sonnenschein. - Nie versagender Aufzug. Gr. Muster-Auswahl, z. jed. Tapete passend. Lichtechte Farben. - Jahrzehntelange Dauerhaftigkeit. Leichte Reinigung. - Praktisch, wohnlich und schön zugleich. Teilzahlung gestattet. Ehestandsdarlehen. - Verlangen Sie bitte neueste Muster.
W. Daniel
Mannheim
L 8, 3 Ruf 270 62
5792K

GROMA aus Stahl
G. F. GROSSER
Hauptvertretung
Karl Herr
Eig. Reparaturwerkst.
C 2, 7 Tel. 215 18

Umzüge
mit gedeckt. Wagen in d. Stadt u. nach auswärts. Klaviertransp. Unterstellen v. Möbeln fachmänn. bei billigster Berechnung.
Paul Lotz, H 7, 36
Fernspr. 223 34.
(42 743 K)

16854K
Schlafzimmer
Eiche m. Nußbaum von **360.-** Mk. an
Ia Facharbeit
Küchen komplett von **140.-** Mk. an
A. Gramlich
Schreinermeister
T 1, 10
Ehestandsd.

Schuhe
strecken und weiten
bis 2 Nummern
Sohlerei Schmelcher
Lange-Rötter-Str. 28
31061K

Geo u. Finka
die einfachen Buchführungen für Gewerbe und Handel
Schutz vor Übersteuerung!
Chr. Hohlweg G.m.b.H.
M'heim, B 6, 3, Tel. 26242
35730K

Konkurs-Ausverkauf

Als Konkursverwalter über das Vermögen der Firma Heinrich Schwarz, Mannheim, Schwetzingerstraße 46, verkaufe ich in den Geschäftsräumen dieser Firma in Mannheim, Schwetzingerstraße 46, in der Zeit vom 16. September 1935 bis 31. Dezember 1935 täglich von vormittags 8.30 bis 12.30 Uhr und nachmittags von 2.30 bis 7 Uhr

Porzellan- und Glaswaren Töpfe, Bestecke und zahlreiche sonstige Gegenstände des Haus- und Küchenbedarfes.

Der Konkursverwalter: (5647K
Hch. Laule, Rechtsanwalt.

Füllhalter Klinik Q 7, 23

„Detektiv"
Auskunftei „Hansa" erledigt gewissenhaft Auskünfte von RM. 5.- an
P 1, 3a Breitestr. Paradepl.
(40 139 K)

Schreibmaschinen KLEIN-CONTINENTAL
So gut, weil WANDERER sie baut
J. BUCHER
MANNHEIM TEL. 242.. L 1, 2

Drahtzäune Drahtgeflechte
25 m, 1—2 m hoch, 60×1,8 mm od. 70×2 mm, per qm 26 Pfg. (6545 K)
Giebe. Martin Ufer, Drahtflechterei, Mhm.-Seckenheim, Fernruf 470 86.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken
teile ich gern kostenfrei mit, wie ich vor Jahren von meinem Ischias- u. Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
A. Bastian
Rentier
Stahnsdorf 81 (Kreis Teltow) Bergstr. 9
3567K

Verlobte
kaufen ihre
Möbel
nur beim Fachmann
Leicht & Kühner
Bau- u. Möbelschreinerei
Käfertalerstraße 59
Telephon 51201
Küchen Wohn- und Schlafzimmer
Teilzahlung gestattet
Ehestandsdarlehen
16855K

J. 5. 20
Tel. 20763
vertilgt
Ungeziefer
aller Art
100% ig
Seit 25 Jahren!
Keine Schäden
24787*

Rechtsagentur
Detektiv-Auskunftei
K. Buhles
Lortzingstr. 1a
Telephon 512 75
(30 314 K)

UHU
klebt jeden Gegenstand wasserfest!
In Tuben überall erhältlich.

Die guten
Betten
nur von
Betten-Dobler
Laden S 2, 7
Reinigung T 6, 17
Tel. 239 18
(49 642 K)

Daunen-Steppdecken
nur von
Oskar Stumpf
Aglasterhausen i. B.
Meine große Auswahl u. eigene Anfertigung beweist meine Leistungsfähigkeit. Verlangen Sie Angebote.
Besuch unverbindl.
47822K

Bei Offerten
nie Original-Zeugnisse beilegen

Verloren
Kornblum.-blaues **Kinderjäckchen**
verlor. am Neckardamm (Amicitia-Riedbahnbrücke a. Freitagab. 6 Uhr. Geg. Belohn. abzuliefern in der Rupprechtstraße Nr. 12, IV., r.
(41 679 K)

Möbeltransport Lagerung Spedition 43074K
Mannheimer Verkehrsanstalt
Kaiserring 38 Waldhofstraße 23-27
Telefon 52048-49 Gegründet 1906
„Helvetia"

Danksagung

Innigen Dank für alle wohltuende Anteilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Schwester, Frau 4554*

Johanna Ludwig
Wwe., geb. Gooß

Mannheim (L 14, 5), September 1935

Familie Friedrich Gooß und Angehörige

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen, Herrn

Max Winkelmann

sagen wir allen herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer Jundt für seine trostreichen Worte sowie der Betriebsleitung und Gefolgschaft der Motorenwerke Mannheim A.-G. vorm. Benz, dem Gesangverein Sängerheim, dem Kleingartenverein Spelzengärten sowie allen Freunden und Bekannten.

MANNHEIM, 13. Sept. 1935. (41 725 K

Elise Winkelmann nebst Kinder

Burger
HABANA

DAS STÜCK **10 ₰**

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Bewährte
Werbefachleute
auch Versicherungs- und Zeitschriftenwerber, die sich verändern wollen, finden im Bezirk Rheinpfalz
Dauerstellung
Wir bezahlen die Einarbeitung und gewähren sd. festen Zuschuß, Barprovision, bei Eignung Inkassoverdienst. Direktionsvertrag. Lückenlose Unterlagen und sorgfältige Vorbereitung sind gesich. — Nur seriöse Bewerber, arischer und sonst einwandfreier Herkunft, wenden sich unter Beigabe ausführl. Lebenslaufes, Zeugnisabschr. u. Lichtbild, die zurückgegeben werden, sofort unter Nr. 5069" an den Verlag dieses Blattes.

Spezialfabrik steriler Fischkonserven
mit großer erstklassiger Kollektion — gleichzeitig Sardinen-Importeur — sucht beim Großhandel und Großverbrauchern eingeführte **VERTRETER.** Referenzen bzw. Erfolgsnachweis erforderlich. — Angebote unter **H. G. 5622 an die Exp. d. Bl.** (5795 K)

KORRESPONDENTEN
sollten nicht nur flott ansagen, sondern selbst die Maschine meistern können, denn wer Tag für Tag geschäftliche Gedanken in Maschinenschrift sieht, will auch seine privaten Zeilen — und seien es Bewerbungen — mit der Maschine schreiben. Schaffen Sie sich die OLYMPIA FILIA an. Diese Kleinschreibmaschine kostet nur RM. 109.50 bei Barzahlung; aber man kann sie auch in Monatsraten haben, die einem wöchentlichen Aufwand von nur ca. RM. 2.— entsprechen. Lassen Sie sich einmal unverbindlich die Prospekte OF und OT kommen von der Europa Schreibmaschinen A. G. Erfurt

Gute Position!
Angesehenes Unternehmen sucht
einen energischen vorwärtsstrebenden **Herrn**
von gutem Ruf, nicht unter 25 Jahren, der sich zum Kundendienst in allen Kreisen eignet. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Bei Bewährung folgt Anstellung mit gutem Einkommen und besten Entwicklungsmöglichkeiten. — Wir erbitten Bewerbungen unter 5616 K an die Exp. ds. Bl.

Gesucht wird:
von einem angesehenen Unternehmen
seriöse, gutberufene
Persönlichkeit
die Gewähr für vorbildliches und erfolgreiches Wirken bietet, mit besonderer Eignung zum Kundenbesuch. Fachkenntnisse nicht erforderlich, gründliche Einarbeitung erfolgt. Nach erfolgreicher Einarbeitung Anstellung in zukunftsreicher Position. — Angebote mit Lebenslauf und Referenzen erbeten unter 5606 K an den Verlag dieses Blattes.

Gut empfohlenes
Mädchen
in all. Hausarbeit. bewandt., auf 1. Oktbr. in Privathaushalt gesucht. Bewerbungen an: Frau Groß, Limburger Hof, Königsplatz 11. (5855 K)

Tüchtiges Alleinmädchen
mit gut. Zeugniss. f. 1. od. 15. Okt. **gesucht.** Fernruf 521 02. (5854 K)

Saub. ehrlich. **Mädchen** od. jg. Frau für 2mal in d. Woche gesucht. Adresse zu erfrag. unt. 4563" im Verlag d. Bl.

Existenzaufbau
auch Nebenerwerb. Gut. Verdienst m. kleinst. Mitteln d. Verkauf künstleid. Damenwäsche dir. ab Fabrik. Schreib. Sie an: „Titania 32", Berlin W 8, Fach 36. — (11001K, B. 4253.)

Für seidene
Kleiderstoffe
gegen Ratenzahlg. zum Privatbesuch
Vertreter oder Vertreterin
gesucht.
Hug & Co.
Lg. Rötterstr. 45 (5634 K)

Tagesmädchen
verf. im Kochen u. Haushalt, gesucht. F 1, 1, 2 Trepp. (9554 K)

Jg. zuverl., saub. **Mädchen** für einige Stund. a. Tg. sof. gesucht. Weinhaus Rieth, U 1, 24. (9553K)

Lehrstellen

Kräft. Jg. als Bäckerlehrling auf 1. Okt. gesucht. Angebote u. 3769" an den Verl. d. B.

Bäcker-Lehrling sofort gesucht. Lautenbacher Beilstraße 56. (41 707 K)

Wir suchen
für Mannheim u. Ludwigshaf. zwei tüchtige, in der Volks-Versicherungsbranche erfahrene
Fachleute
die sich eine feste Existenz schaff. wollen. Geboten wird: Gehalt, Spesenzuschuß u. Provisionen. Schriftliche Bewerbungen mit Erfolgsnachweis, bitt. wir einzusenden. Vertrauliche Behandl. wird zugesichert. Bewerbungen sind unt. Nr. 5609 K an den Verlag dieses Blatt. einzureich.

Verdienen gut, regelmäß. u. steigend sicher dch. Uebernahme unserer
Vertriebsstelle
für uns. bek. Bremer Röstkaffee Tee u. Kakao. Kein Risiko. — Damen u. Herren m. gut. Bezieh. schreib. an die Kafferöst. H. Plate & Co., Bremen, Postfach 705. (12 463 K

Geprüfte Kindergärtnerin od. Schwester zu 4½jh. Jungen
gesucht. Erf.: Mith. im Haush. (Mädchen vorh.) u. Ueberwach. (u. Mithilfe) der Schularbeiten eines 13jähr. Mädels (Lyzeum). Zuschr. unter Nr. 5644 K an den Verlag.

Tücht. Vertreter z. Vertrieb von prima Trauben- u. Apfelsäften (Süßmoste) für die Bezirke Mannheim u. Schwetzing. sof. gesucht. Angeb. u. 3777" an den Verlag

Tüchtiger Reisender
für eine guteingeführte Darm- und Gewürzgroßhandlung sofort gesucht. Angebote u. 2252" an den Verlag.

Achtung! Aufbau!
Gen.-Vertr. für vollkom. wichtigen, billigen Artikel zu vergeben, absetzbar mit 1a Ref. in allen Schichten. 1000 RM. zu Beginn f. Lager nöt. Bewerber für Dauer melden sich u. B. 9363, Ala Berlin W. 35. (12 470 K)

Vertreter für Gummiabsätze (5789 K)
von bekannter Markenfirma gesucht. Es wollen sich nur Herren melden, die bei zahlungsfäh. Schuhmacherkundschaft eingeführt sind und gr. Umsätze gewährleisten. Angeb. u. S. 1061 an Ala-Anz. AG, Hannover

Wir suchen einen (5618 K)
Organisationsleiter
zur selbständ. Bearbeitung größerer Bezirke, welcher auch in d. Lage ist, Vorträge über Bausparwesen zu halten. — Angeb. mit Lebenslauf, Referenzen etc. sind zu richt. an d. **Sparsi-Werbedienst** Karlsruhe in Baden Karlstraße 36/38. — Mitarbeiter an allen Plätzen gesucht! —

Seriöser Vertreter
mögl. Parteigen., der an intensiv. Arbeiten gewöhnt ist, für nationalsozialistische Werbearbeit geg. sof. Provision u. Fahrtspesen gesucht. Angeb. u. 4613" an den Verlag. —

Stellengesuche

Wirtschafterin
welche den Haushalt gut zu führen versteht, mit Jahreszeugnissen, sucht auf 1. Oktober 1935 Stellung. Angebote u. 5094" an den Verlag.

Kraftfahrer
sucht Stell. auf Ferntransporte
Angeb. u. 4529" an den Verlag.

Vertrauensstellung als Kassenbote oder dergl.
sucht 35jähr. zuverl. u. gewissenh. Mann (ehem. Pol.-Beamt.) Zuschr. unt. 4605" an den Verlag d. Bl.

Früherer Bankangestellter
sucht Hausverwaltung, Dampfheizg. und dergleichen zu übernehmen. — Angebote unter Nr. 2290" an den Verlag dieses Blattes erbeten. —

Jg. fleißiges Fräulein mit gut. Zeugn. **sucht Beschäftigung in Laboratorium oder Apotheke.**
Zuschr. unt. 2269" an den Verlag.

Tüchtiger, selbständiger
Installateur und Schweißer
(Meister) sucht in Mannheim od. Umgeb. geeignete Stellung Angeb. unt. 2301" an den Verlag.

Feine Maßarbeit lebt länger und bleibt auch im Alter schön

UNSERE ABTEILUNG
FEINE
MASS-SCHNEIDEREI
ERÖFFNET DIE
HERBST-SAISON

Über die neuen Muster und Farben orientiert Sie ein Blick in unsere 7 Eröffnungs-Fenster. Neben grauen und bräunlichen Tönen gilt blau-grau als Modefarbe in feiner Streifenmusterung.

Die grosse Auswahl reinwollener Mass-Stoffe wird Ihnen die Wahl bei uns erleichtern. Für Eleganz und Qualitäts-Verarbeitung bürgen unsere ersten Zuschneidekräfte und unser Stamm tüchtiger Mass-Schneider.

Abgabe der Mass-Stoffe auch meterweise

Engelhorn & Sturm
Abteilung Mass-Schneiderei
MANNHEIM Gegr. 1890

Buchdruck-Fachmann
mit Meisterprüfung, 24 Jh. alt, sicherer Kalkulator, zuverläss. Arbeitskraft, mit umfass. Kenntniss.
sucht Stellung
Zuschr. u. 2275" an den Verlag.

Junge **tüchtige Frau** sucht in gut bürg. Hause vormittags **Beschäftigung** ab 1. Oktober 35. Zuschrift. u. 2256" an den Verl. d. B.

Mädchen
36 Jahre alt, kinderlieb, im Haushalt vertraut, **sucht Stelle in besserem Hause** Zuschr. u. 5642 K an den Verl. d. B.

Dame, 49 Jahre alt,
alst., tücht. i. Haush., frdl. Wesen, **sucht kl. Haushalt zu führen** bei bescheid. Gehalt. Angebote u. 41 681 K an den Verlag dies. Blatt.

Bess. Fräulein perf. i. Koch, peinlich sb. sucht tagsüb. od. ganz gut. eventl. frauenlosen Haush. zu führen. Angeb. unt. 2356" an d. Verlag d. B.

Mädchen
v. Land, erfahren in Haushalt, sucht Stelle zu 2—3 erwachsen. Personen auf 1. Oktober 35. Zuschrift. u. 5065" an den Verl. d. B.

Tüchtiges **Alleinmädchen** das in all. Zweig. des Haushalts bewandert ist, sucht sof. o. 1.10. Stelle. Zuschr. unt. 2297" an den Verl. d. B.

Gebildetes junges Mädchen
sucht Stellung im Haushalt. Auch Kenntnisse in Büroarbeiten vorhd. Angebote u. 3795" an den Verlag.

HB-Geschäfts-, Haus- und Grundstücksmarkt

Größeres altes Haus
zum Abbruch in den Quadraten M, N, O, P, Qu zu kaufen gesucht. Angebote unt. 5604K a. d. Verl. d. Bl

3-Familien-Wohnhaus
für 6400.— RM. Anzahlung, in schönster Lage v. Waldhof, zu verkaufen. Rest unkündbare Hypothek. Schöner Garten und Vorgarten. — Gute Rentabilität. Angeb. unt. Nr. 11 393 K an den Verlag dies. Blatt.

Ich habe fortlaufend
Lebensmittelgeschäfte, Wohn- u. Geschäftshäuser, Villen u. Landhäuser, Gasthöfe, Pensionen und Wirtschaften, sowie Landgüter zu verkaufen. Näheres durch
Willy Dold
Immobilien, Tuttlingen

Einfamilienhaus
4 Zimmer u. Mansarde,
einschl. Grundstück, bei nur 3075 Mk. Anzahl. u. 60 Mk. monatl. Zins- u. Tilgungslast, in Käfertal-Süd zu verkauf. Angeb. unt. 5171 K an den Verlag dies. Bl.

Kleines Einfamilienhaus
mit Garten, Neubau in Heidelberg, zu verkauf. Preis 14 500.ℳ. Zuschr. u. 5615 K an den Verlag ds. Blatt.

2-Familien-Villa
wegzugsh. äußst. günst. zu verkauf. in d. best. Lage von einem Vorort Mannheim. Rentabl. Objekt, 1934 erbaut, steuerfrei 10 Jh., ca. 600qm Garten um d. Haus, 120 Spalierobstbäume, glänzende sonstige Gartenlage. Gr. vergl. Veranda, eingebt. Bad, Etagenheißluftheizung. Stabil u. erstkl. erbaut von Keller bis Dachstock. Ganz bes. geeign. für Pensionär od. Rentnersitz, da gen. Platz vorhand. für evtl. Geflügelzucht. Näheres bei August Engel, Mhm., Erlenstr. 67. Tel. 523 06. (41 535 K)

Hauskauf
Ein gut. Wohn- od. Geschäftshaus in best. Lage (auch größ. Objekt) geg. Barzahl. zu kauf. gesucht, dch.
Josef Hornung
Immob.-Gesch., L 7, 6. Ruf 21397 (9559 K)

Schönes 3stöck. Wohnhaus
nächster Nh. Mannheims, mit Laden wegzugsh. billig zu verkaufen. Pr. 7500 ℳ. Rentabl. 9 %. Anz. 4800 ℳ. Rest k. stehen bl. Zuschr. u. 10 546 K an den Verl. d. B.

Einfamilien-Haus
5 Zimm., Küche Kamm., Klosett u. Bad preiswert zu verkaufen. Zu erf. Gartenst., Pfeiferweg 39. (31 570 K)

Haus
mit Toreinfahrt, Laden, Gewerberaum, in d. Schwetzingervorst. günst. zu verkaufen durch **Josef Hornung** Immobil.-Geschäft, L 7, 6. Ruf 21397 (9558 K)

Rentenhaus
3×3 Zim., Küche, 3×2 Zim., Küche, 1×5 Zim., Küche, zu 36 000.— ℳ bei 12 000 ℳ Anz. zu verkf. Das Objekt liegt in sehr ruhig. Lage Mhm. u. hat seriös. langj. Mieter, pünktl. Zahler Immobilien **Knauber, U 1, 12** Fernsprech. 230 02.

Landhaus
4 Zimmer, Küche, Bad u. 14Ar Obstgart. in tadell. Zustande, unweit Mosbach, um den bill. Prs. v. 8000 ℳ zu verkauf., fern.
Anwesen an Bergstraßenplatz
mit alteingef. Holz- u. Kohlengeschäft mit groß. Kundenkreis, einschl. d. Einrichtung krankheitsh. s. preisw. zu verkaufen, Anzahlung 10 000.ℳ.
Weber und Göt, Immb. Weinheim, Bismarckstr. 12 (5608 K)

Prachtvolles
3 x 3 Zimmer-Haus
m. Heizg., Garten etc., im Almenhof, zu verk. Erforderl. 12 000.— RM.
K. H. Weidner, Seckenheimerstr. 73 Immobilien, Fernsprech. 443 64.

Bäckerei-Anwesen
Vorort Mannheim 1. Pr. v. 28 000 ℳ bei 10 000 ℳ Anzahl. zu verkaufen. Immobilien-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (5614 K)

Neckarstadt-Ost Einige Etagen-Häuser
mit u. ohne Einfahrt, 2 u. 3 Zimmer-Wohnung, bei 12—15 000 ℳ Anz. zu verkaufen. Immobilien-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (5613 K)

Einf.-Haus
zu verkaufen, in Oberdielbach b. Eberbach, erbt. 31, schöne fr. Lage m. ca. 7 Ar Gartengelände, 6 Zimmer Küche, Bad. Zuschrift. u. 5601 K an den Verl. d. Bl.

Haus mit Wirtschaft
Lindenhof, wegzugshalb. preisw. bei 8000 ℳ Anzhl. zu verkaufen. Immobilien-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (5611 K)

Feudenheim!
2 Neubauten
mit je 3×3 Zimm. Küche, Bad, zum Preis v. 16 000.ℳ bei 8000.— ℳ Anzahlung. Ferner:
Vorkriegshaus
mit 2×3 Zimmer, Küche, Toreinfahrt, Garten, z. Preise von 12 000 ℳ bei 5—7000 RM. Anz. zu verkaufen. Immobilien-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (5612K)

Haus
in Vorort mit **2×3 Zimmer** u. Küche, Terrasse, Loggia, groß. Vor- u. Rückgarten, bei 10 Mille Anzahlg. zu verk. Vermittl. nicht erbet. Off. u. 4561" an d. Verl.

Geldverkehr

Darlehen
d. Zwecksparvertrag ab RM. 200.— bis 10 000.— (keine Bank.) für Anschaffungen aller Art, Möbeln, Motorräder, Autos, Maschinen etc., Existenzgründung, Umschuldung u. Hypothek. Kostenl. Ausk. u. Beral. d.: **Else Kahofer, Mannheim** Luisenring 17. Gen.-Agent der „Krems" G. m. b. H., Osnabrück.

KREDITE
für Existenzgründung, Entschuld., Aussteuer-, Möbel-, Fahrzeug-Beschaffung bei bequem. Raten. Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch. (12 466K Wepege, Württ. Privat-Kredit-Genossensch. Zwecksparunternehm. Stuttgart. Generalagentur: Kupper, Mhm., D 1, 7/8, Hansahaus, Zimm. 12/14

Darlehen
von RM. 200.— bis 20 000.—, Bequeme monatl. Tilg.-Raten, Vertragszeit entsprechend Leistungsfähigkeit zum Kauf von Möbeln, Auto, Maschinen 3—7 Jahre, für Umschuldung von Hypotheken u.s.w. bis über 20 Jhr. durch Zwecksparvertrag. „Citosia" Berlin W 9. Gen.-Vertr. Heinrich Kooll, Mannheim, N 4, 7. (5587K

Darlehen / Hypotheken Kredite
erh. Sie zu günst. Beding. durch: Fr. Joh. Eisenmann, Mhm.-Feudenheim, Brunnenpfad 28. Fernsprecher Nr. 521 05. (41 678 K)

Darlehen
Zum Kauf von Möbel, Masch., Autos usw. Entschuldung, Existenzgründung u. Hypothek.-Ablösung. Auskunft kostenlos. Rhein. Mob.-Zwecksparges. m. b. H., Mainz, Bahnhofsplatz 4. 5607K

Beamtenfrau
sucht 100 Mk.
zu leihen gegen 12 Monatsrat. à 10.ℳ nur v. Selbstgeber. Angeb. unt. 4556" an den Verl. d. B.

Darlehen, Hypotheken
erhalt. Sie zu günstig. Beding. durch die Vermittlungsagent. Willy Fode, Karlsruhe, Kaiser-Allee 41. (Bei Anfr. Rückporto erbeten.) (5268 K)

Zinslos Geld
Seit üb. 60 Mill. wurden an 5500 Sparer d. Deutsch. Bau- u. Siedlgs.-Gemeinsch. Darmstadt für Siedeln, Bauen, Hypotheken-ablös. usw. gegeb. Ausk. jeden Dienstag von 19—21 U. im „Eichbaum"-Stammhaus, P 5, Mannheim. (5767 K)

Zahlungsfähige Ig. Frau sucht von Selbstgeber 300 ℳ zu leih. Rückzahlg. in Monatsrat. v. 20 ℳ u. sehr g. S. Angeb. u. 41 721 K an den Verl. d. B.

Beteiligung

Teilhaber für Ferntransport
m. 2,5—3 Mille f. sof. ges. Konzession vorhand. Angebote unt. Nr. 2357" an den Verlag d. Bl.

Kleine H.B.-Anzeigen

Zu vermieten

Neubauwohnungen
in Neckarstadt-Ost, **2 und 3 Zimmer** mit Bad usw., Zubehör zum 1. November zuvermieten. Anfragen ab Montag Fernruf Nr. 444 15. 5626K

Sonnige, freigelegene (48 450 R)
herrschaftl. 6-Zimmerwohnung
in bester Lage, mit Diele, Mädchenzim., Zentralhzg., zu vermieten. — Für Arzt besonders geeignet. Friedrich-Karl-Straße Nr. 1, 3. Stock. —

Kegelbahn
Nähe Wasserturm, neu hergerichtet, an mehreren Tagen an arische Gesellschaften zu vermieten. Näheres unter Fernsprecher 418 46. (5603 R)

Wohnungen
28.- R., Bdz., Gart., K'tal, 41.50 M
4 Zim., K., Bad, Heizg., Oststadt,
5 Zim., K., Bad, Heizg., Oststadt,
3., 4., 5. u. 7-Zim.-Wohnungen m. Heizung, Neubau Planken günstig zu vermieten durch: (9556 R)
Josef Hornung
Immob.-Gesch., L 7, 6. Ruf 21397.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung
mit großen Räumen in guter Ausstattung, Badezimm. u. Mansarde, im Hause Schimperstr. 20, partr., 1. Prs. v. 65 M pr 1. Oktober 1935 zu vermieten. Baugeschäft (31562 R
Mündel, Schimperstraße 20. —

Schöne 3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Nähe Hauptbahnhof Ludwigshafen a. Rh., sof. zu vermiet. Zuschrift. u. 2251* an den Verlag.

Groß. Zimmer
u. K., Küche an ält. Ehep. od. allst. P. auf 1. Okt. zu vm. G 4, 19/20, 2 Tr. (41 720 R)

1 Zimmer und Küche
an einz. Person o. 2 Ältere Personen sof. zu vermieten. Gg. Ridm, Kurze Mannheimer Straße Nr. 1a, Käfertal. (2298*)

In Neckarau
freie Lage, m. Blick zum Rhein, schöne geräumig. Neubau-**2-Zim.-Wohn.** Küche, Bad u. grk. Veranda, ev. Garage, ab 1. Nov. od. spät. zu verm. N. d. Arch. Jochum Wörthstr. 34, oder L 11, 23. (5799*)

2 Zimmer und Küche
auf 1. Okt. zu vermieten. Zu erfrag. bei: (41 722 R)
Fischer, T 6, 3.

Schöne, große
2-Zim.-Wohn.
2. Stock, Vorderh., Nähe Meßplatz, a. 1. Okt. zu vermiet. Adresse unt. 2285* an den Verl. d. B.

In Feudenheim
Schöne, geräumige
2-Zimmer-Wohnung
mit Küche, sowie: Gartenanteil und allem Zubehör, p. 1. Okt. zu verm. Näher.: Genossenschaftsbau eGmbH. Fernruf 451 41.

Neckarstadt-Ost!
Ruh. schöne Lage, gt. Hs., 1 Tr., sonn.
2 Zimmer
Küche, Baderaum, 2 Balkone, auf 1. Okt. zu vermieten. Weylstraße 8, parterre, rechts.

Sonnige
2 Zimm., Küche
Bad u. Speisekam. a. 1. Okt. zu vm. Käfertal-Süd, Maikammerstr. 17. Zu erfr.: 1. Stock. (2282*)

2 Zimm., Küche
Souterrainwohng. Garten, auf 1. Oktbr. zu vermiet. Oststadt. Angebote unt. Nr. 4555* an den Verlag d. Bl.

3 Zimmer und Küche
3. Stock, Emil-Heckelstraße 28, bei: Seeburger. (5656R

Sehr schöne große
3-Zim.-Wohn.
(Nähe Schloßgart. u. Bahnhof) nebst gr. Veranda, Bad, auf 1. Nov., evtl. auch 1. Oktbr., zu vermieten. Näher. L 11, 23, partr. (2286*)

Schöne, sonnige
3-Zimmer-Wohnung
auf 1. Oktbr. oder später zu vermiet. Zu erfragen:
K 3, 6,
4. Stock, rechts. (2273*)

Eichelsheimerstraße Nr. 16:
3-Zim.-Wohn.
m. Bad u. Speisek. auf 1. Okt. oder später zu vermiet. Anzuf. v. 1—3 U. (2304*)

In ruhigem Hause
3 Zimmerwhg.
mit allem Zubehör zu vermieten. Angeb. u. M 749 R an den Verl. d. B.

Feudenheim!
Schöne, sonnige
3 Zimmerwhg.
an pkt. Mietzahler auf 1. 10. zu verm. Feu., Mannheimer Straße 55, L. (48 206 R)

Gonn. 3-Zimmer-Wohnung
auf 1. Okt. zu vermieten. 46 M. Anzusehen v. 11—5 U. Waldhofstraße 39. Zu erfrag. 2. Stock. (2294*)

Neubau-Wohnung! (Pfingstberg)
3 Zimmer
einger. Bad, große Küche, Speisekam., Besenkcr. u. sonst. Zubeh., 1. Stock, sonnige freie Lage (Landhausviertel) a. 1. Okt. zu verm. Ang.: Pfingstberg, Wachenburgstr. 137 2. St. lks. (2354*)

Herrschaftliche
3-Zimmer-Wohnung
hochpartr., mit all. Zubeh., auf 1. Okt. zu vermieten. Adresse zu erfrag. unt. Nr. 5650R im Verlag dies. Blatt.

Sofort vermietbar!
1. Wohnung 3 Zimmer und Küche im Hofgebäude.
2. Partr. gelegene Lagerräume, neu erst., m. 3 Toren v. der Straße a. zugängl. —
3. Werkstätten und Fabrikräume in verschied. Etagen mit elektr. Licht, Kraft, Gas- und Wasserleitung, sehr hell. —
4. Groß. Kellereien gelegn. f. Groß-Garage. (5619R)
Käferstalerstr. 162, Fernsprech. 529 24.

3½ Zimmer und Küche
K 4 23, 3. St.
Besichtigung n. v. 10—12 Uhr bei: Bender. (5857 R)

4 Zimmer und Küche
K 1, 14, 3. St.
Näh. durch Haus- und Grundbesitzerverein, N 7, 9.

Schöne, sonnige
4-Zimmer-Wohnung
T 4a, 13, mit Zubehör auf 1. Okt. zu vermieten., evt. auch getrennt. Näh. Knauy, Thorackerstraße 1.

Schöne (5253 R
4-Zimmer-Wohnung
mit Küche, Zubeh., etwas Gartenanteil für 56 RM, nsm. in Sandhofen, Scharhoferstr. 36, 1 auf 1. Okt. zu vermieten. Zu erfr. im 3. Stock.

L 8 Nr. 2:
5-Zimmer-Wohnung
Diele, Bad, Speisek., Mansd., zu verm. (41 531 R)

In östl. Neckarstadt schöne, herrschaftl.
große 5-Zimmer-Wohnung
3 Trepp., Etagen-Warmwasserh. und Zubehör zu verm. Neubau. Zu erfr.: Büro Hessner, Moselstraße 2 (Ecke Lg. Rötterstr. 59). (9551 R)

Läden
Breitestr., Planken auch Neubau, zu vermieten durch:
Josef Hornung
Immobil.-Geschäft
L 7, 6. Ruf 21397

Seckenh. Str. 13, V.
groß. Zimmer
neu herg., el. Licht, Linol., sofort beziehbar, an Einzelperson, 16.— M zu vermieten. Näher. Meßplatzstraße 8, 4. Stock. (2306*)

Auf 1. Oktober 35:
2 Garagen
oder Lager-Räume (1 — 6,80 × 4,20, 1 — 6,80 × 3,80), fr. Einf., el. Licht. Augartenstr. 44 sowie sofort in:
C 2, 11:
1 Laden
neu herg., zu vm.
Schorpp,
Augartenstraße 44. Ruf-Nr. 409 22. (1689*)

Garage
m. heil. Werkstätte od. Lager zu vrm. Fuiner, S 3, 3. (31 600 R)

Tiermarkt

Kleiner
Mannh. Spitz
weiß, ½ Jahr alt, mit Ia Stammbm. Vater Reichs- und Weltsieger 1935, preiswert zu verkaufen. (9565 R)
F. Schell, Humboldtstraße 1.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Gutmöbliertes Zimmer
(m. Schreibtisch u. Chaiselong. usw.) mit voller Kost, in gutem Hause, Nähe Meßplatz, auf 1. Okt. an sol. Herrn zu vermieten. Angeb. u. 41 723R an d. Verlag d. B.

Waldparkstraße:
möbl. Zimmer
auf 1. Okt. an berufst. Frl. od. H. zu vermiet. Näh.: Fernruf 220 12. (5853 R)

Sonniges gut möbliertes
Balkonzimmer
m. Badben. u. fließ. Wasser., Heizg., in gut. ruh. Hause an sol. anst. Herrn zu vrm. Adresse zu erfrag. u. 4691* i. Verlag dies. Blatt.

Wohn- und Schlafzimmer
Stadtm., I. Treppe Str. Hz., Bad, evt. Küchenb., an bess. Herrn od. Dame p. 1. Okt. ev. spät. z. verm. Offert. unt. 4523* an d. Verl.

Schön (4553*)
möbl. Zimmer
sofort zu vermiet. S 4, 10, 4. Stock, links.

Freundl. **möbl. Zimmer**
per 1. 10. zu verm. Müller, Beilstr. 4. (2288*)

Möbl. Zimmer
an berufst. Herrn od. Dame zu vermieten. (2254* U 1, 12, III.

Helles
möbl. Zimmer
sofort zu vermieten Oppenhdst. 8, 2. St. r Nähe Friedhof. (2258*)

Schön **möbl. Zimmer**
m. separ. Eing. u. elektr. Licht sofort zu vermieten. Schwetzingerstraße Nr. 50, 4. St. lks. (4538*)

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Schönes, gr., gut
möbl. Zimmer
mit fl. Wasser in guter Lg. gesucht. Angeb. u. 20 753* an den Verl. d. B.

Gutmöbliertes Zimmer
gesucht, wenn möglich Vorort. Offert. unt. 2262* an d. Verlag d. B.

Möbl. Zimmer
in Neuostheim Nh. Ringplatz, v. Herrn zu mieten gesucht. Angeb. unt. 2280* an den Verlag dies. Blattes erbeten.

Junge Mutter mit 1½jähr. Kind sucht
möbl. Zimmer
m. Kochgel. f. ca. 2 Mon. Kinderbett vorh. Angeb. unt. Nr. 2292* an den Verlag dies. Blatt.

Leere Zimmer zu vermieten

Bahnhof-Nähe, Gr. leer. sonn. Zimm. sof. billig zu vermiet. Gr. Merzelstr. 15, 3 Tr., r. (16 955 R)

Leeres freundl. **Zimmer**
separ., im 5. Stock an nur saub. einz. Person zu verm. Anzuf. 1—3 U. bei Lecmann, M 7, 24. (2263*)

Leeres separ. Zimmer
zu vermieten. S 5, 3 (Ritter). (2284*)

1 bis 2 leere
Zimmer
zu vermieten sofort oder auf 1. Oktbr. U 5, 22, IV. Roos. (2293*)

Gutb. leeres heizb. Zim. u. schön. leer. Mans.-Zim. z. Unterst. v. Mbl. zu vermieten. (2355*) M 7, 22, 3. St. lks.

Zu verkaufen

Briefmarkensammlung
zu verkaufen. Zuschr. u. Nr. 2260* an den Verlag ds. Bl. erb.

BÜROMÖBEL
FRIEDMANN & SEUMER
GRÖSSTES LAGER AM PLATZE — MANNHEIM Q 7, 1 — IMMER GUT UND PREISWERT — FERNSPRECHER 27160-61
BÜROMASCHINEN
(31 648 R)

Weinfässer, neu, alle Größen, 100 Ltr. 15 RM. Gaubatz, Mannstadt Anzuf. R 4, 9 Hof (10 533 R)

Gebr. poliert. Kleiderschrank zu verkaufen.
Schwetzingerstr. 23 Hinterh., 3. St. lk. (41 680 R)

Diamant-Rennmaschine
neu u. gebraucht, preisgü. zu verkauf. Eberle, Feudenheim, Hauptstraße 79. (4612*)

Neuer
Herren-Anzug
für gesetzt. Herrn (Oberwt. 1,20 m) sof. bill. abzugeb. Zu erf. u. 5852R im Verlag ds. Bl.

Milchkühltheke
mit Marmorplatte, 2,80 lg., Raum f. 8 Kannen, Butter, u. eingeb. Käsekr. noch wenig gebr., w. Platzmang. sof. sehr bill. zu verkf. Schäfer R 7, 25. (4512*)

Schweres, eichenes
Herrenzimmer
evtl. m. Klubsofa, preisgü. zu verkauf. Dr. Schönberg, Ludwigshafen, Hindenburgstraße 214. Tel. 66580. (2352*)

Billig zu verkauf. umzugshalb. Landteilstr. 1, 4. Stock, Fernsprech. 234 16: 4fl. Gasherd mit Backofen, Gasbadeeinricht., Bett m. Stl. Roßhaarmatr. pa., 2tür. Kleiderschränke, Kommod. Tisch, Plüschdecke, Teppich 3×4½, el. Zuglampe u. Stl. Krone, Wandschrk., weiß, Klappstühle u. and. Grammophonapparat, dazu reichlich Platten, Mikroskop. (2253*)

Wegzugsh. abzug.:
1 schön. Büfett 75.— M, 1 Nickel-**Zimmer-Ofen** 15.— M, praktisch. **Waschtisch** 40 M, fl. Schrank m. Marmorpl. 20 M 1 Paneelbrett 8 M Gontardplatz 4, II. (4530*)

Neue und gebr.
Weinfässer
in allen Größen d. preisw. abzugeben
Herm. Ehret, Seckenheimerstr. 104 (12 736 R)

Leere Zimmer zu mieten gesucht

Leeres Zimm.
auf 1. Oktober 35 in Feudenheim zu mieten gesucht. Angeb. u. 41 712 R an den Verl. d. B.

Alleinst. ld. Frau sucht separ.
leeres Zimmer
m. Keller. Ang. u. 2266* an Verlag.

Kohlenbadeof.
neu, u. emaillierte Badewanne 120 M zu verkaufen, Qu 7, 15, parterre.

Schnellwaage
sow. mehr. Thekenaufsätze, m. Schiebetüren zu verkauf. Mößner, S 6, 4. (2351*)

Schöner
Kinderwagen
auterh., preiswert zu verkaufen. H 7, 10, 4. Stock (4559*)

Ausziehtisch
groß, Eiche, sehr billig zu verkaufen. Keplerstr. 40, 3. St. rechts. — (20734*)

Aquarium
65×35×30, ein 2. 50×25×25 m. Grp. zus. f. 1. 10. M zu vk. Lindenhof, Haardtstraße 19, Unrath. (4557*)

1 Schrank-Grammophon
mit 50 Platten, ein Osterwagen, **Sitzbadewanne** alles sehr bill. zu verkaufen. Feudenheim, Brunnenpfad 38, partr. — (4562*)

Vögel

Blaukopfpapagei
sehr gut sprechend, schön. gepflgt. Tier zu verkaufen. Friedrichsring 32, 1. Etage. (2295*)

Eine überragende Leistung!
Eine einzigartige Möglichkeit, aus alten Sachen, die nicht mehr verwendet werden, Geld zu machen, bietet eine HB-Kleinanzeige. — Vielfach bringt der Erlös die Möglichkeit, Notwendiges sich anzuschaffen.

Kaufgesuche

Gebrauchte
Ladenkasse
(zum Aufsetzen auf die Theke) zu kaufen gesucht. — Angebote an: Schifferdecker Michelbach — über Eberbach. (12 472 R)

Für Wirtschaft
Registrierkasse
zu kaufen gesucht. Angebote u. 2279* an den Verl. d. B.

Gebrauchte
Nähmaschine
zu kaufen gesucht, Angebote u. 2272* an den Verl. d. B.

Schreibmaschine
ohne jegl. Fehler, nur beste Fabrikmarke, wenig gebraucht, aus Privathand zu kaufen gesucht. Händl. zwecklos. Angeb. unter 12 452R an d. Verlag d. Bl. erbeten.

Kaufe
getragene, guterh. **Herrenkleider sowie Schuhe u. Pfandscheine**
Günther R 4, 18.

Kaufgesuche

Gebr. Büromöbel
mod. Bauart zu kaufen gesucht. Offert. u. 9552R an den Verlag. —

Bäckerei-Anwesen
Vorort Mannheim z. Pr. v. 28 000 M bei 10 000 M Anzahl. zu verkaufen. Immobilien-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (5614 R)

Neckarstadt-Ost
Einige Etagen-Häuser
mit u. ohne Einfahrt, 2 u. 3 Zimmerwohnung, bei 12—15 000 M Anz. zu verkaufen. Immobilien-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (5615 R)

Feudenheim!
2 Neubauten
mit je 3×3 Zimm. Küche, Bad, zum Preis v. 16 000 M bei 8000.— M Anzahlung. Ferner:
Vorkriegshaus
mit 2×3 Zimmer, Küche, Toreinfahrt, Garten, 1. Preise von 12 000 M bei 5—7000 Mk. Anz. zu verkaufen. Immobilien-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (5612 R)

Verkehr

Darlehen, Hypotheken
erhalt. Sie zu günstig. Beding. durch die Vermittlungsagent. Willy Fecke, Karlsruhe, Kaiser-Allee 41. (Bei Anfr. Rückporto erbeten.) (5368 R)

Zahlungsfähiger ld. Frau sucht von Selbstgeber 300 M zu leih. Rückzahlg. in Monatsrat. v. 20 M u. sehr g. Z. Angeb. u. 41 721R an den Verl. d. B.

Beteiligung

Teilhaber für Ferntransport
m. 2,5—3 Mille f. sof. acl. Konzession vorhand. Angebote unt. Nr. 2357* an den Verlag d. Bl.

Mietgesuche

Jg. Ehep. sucht auf 1. 10. od. 1. 11.
2 Zimmer mit Küche u. Bad
Nähe Ost- oder Schwetzingerstadt. Angebote unter Nr. 4502* an den Verlag dieses Blattes erbeten. —

Eilt! Büro m. Lager u. Toreinfahrt im Zentr. per 1. Okt. gesucht. Schöne
3-Zimmer-Wohnung mit Bad
ev. Heiz., per 1. Okt. 1. Ztr. od. Ring gesucht, evt. Neubauwohn., auch m. Büro u. Lager zusamm. Angeb. u. 2300* an den Verlag d. Bl. erbet.

Berufst. Ehep. pkt. Zahler, sucht:
1 Zimm., Küche
od. 2 kl. Zimm. u. Küche, m. Abschluß Angeb. unt. 2358* an den Verl. d. B.

Alleinst. Frau sucht
1 Zimmer, Küche
auf 1. Oktober 35. Angeb. unt. 2287* an den Verl. d. B.

1- od. 2-Zimmer-Wohnung
auf 1. Okt. od. sp. gesucht. Angeb. u. Nr. 4558* an den Verlag dies. Blatt.

Berufstätt. Dame sucht auf 1. Okt.:
1 bis 2 Zimm. und Küche
nicht in Vorort. Angeb. u. 16 688R an den Verlag ds. Blattes erbeten.

2×1 Zimmer und Küche
el. Licht, Vorderh. auf 1. 10. 15. Okt.
gesucht.
Angeb. unt. 4607* an den Verlag ds. Blattes erbeten.

1 Zimm., Küche
von jung. Ehepaar pünktlicher Zahler, auf 1. Oktober 35 zu mieten gesucht. Offert. unt. 4551* an den Verl. d. B.

1 Zimm., Küche
von jung. Ehepaar gesucht. Waldhof-Gartenstadt-Siedlung bevorzugt. Angeb. unt. 4537* an d. Verlag d. B.

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche u. Bad f. Lanz-Beamten, 2 Perl., a. 1. Nov. gesucht. Lindenhof, Almenhof bevzgt. Angebote u. 2305* an den Verl. d. B.

Jg. Ehep., pkt. Z., sucht z. 1. o. 15. 10.
1-2-Zim.-Wh.
Innenstadt bevzgt. Angebote u. 4556* an den Verl. d. B.

M. kl. Ehep. sucht
1 Zimm., Küche
auf 1. 10. zu miet. Preisangebote u. M 678 R an Verl.

Schöne
3- bis 4-Zimmer-Wohnung
von jung. Ehepaar per 1. 10. od. spät. zu mieten gesucht. (Möbl. Neubau!) Offert. unt. 2276* an d. Verlag d. B.

Werkstatt
auf 1. od. 15. Okt. mit Einfahrt in d. Neckarstadt gesucht. Angeb. mit Preis unt. Nr. 4535* an den Verlag d. Bl.

Große
Werkstatt
Waschküche
oder ähnliche
Part.-Räume
gesucht. Zuschr. u. 5637 R Verlag.

Kleines Haus
auf d. Lande, 4 b. 5 Zimm. u. Küche, v. alt. Ehepaar zu mieten gesucht. Angeb. u. 11 392R an den Verl. d. B.

Geschwister **Vetter** am Paradeplatz
eröffnet die neue Saison!
Ein Blick in unsere Auslagen wird auch Sie begeistern und aus der Schönheit der neuen Mode das Passende finden lassen!

DEUTSCHE WK MÖBEL
Möbel, Stoffe, Teppiche?
Dann nur:
Werkstätten für Wohnungskunst G. m. b. H.
vormals Möbelfabrik Gebr. Reis **Mannheim, M 1, 4**
Ehestandsscheine werden angenommen

KÄTHE GEIL
ERICH SCHULTE
Dipl.-Ing.
VERLOBTE
Ludwigshafen a. Rh. Limburgstraße 11 — Mannheim Werderplatz 7
14. September 1935

Als Vermählte grüßen:
Richard Metzger
Marie Metzger geb. Probst
Mannheim, den 15. September 1935
Friedrichsfelderstr. 54 — Burgstr. 8

Karl Eckert
Hannel Eckert
geb. Guthörle
Vermählte
Mannheim, Garnisonstr. 16 · 14. September 1935

Friedrich Seigel
Hedwig Seigel
geb. Klose
Vermählte
Mannheim, den 14. September 1935
Brentanostr. 14 (Almensiedlung)

Verlöste Herren erhalt. einen guten
Maß-Anzug
(keine Maßkonfekt.) mit 2 Anproben u. solider Verarb. bei günstig. Preis. auf
6 Monatsraten
Verlangen Sie unverbindlich. Besuch mit reichh. Kollekt.
Friedrich Hehl,
Herren- u. Damen-Schneiderei
Schwetzingen, Schloßplatz Nr. 7. Telephon 497.
Dem Warenkaufabkommen, der Bad Beamtbk. angeschl. (11 091 K)

Kauft Rohmöbel 31713K
21.50 34.- 78.- 24.- 11.- Sp. 10.- 22.- Sp. 14.- 23.- Sp. 30.- 26.-
H. Baumann, U 1, 7 im Hause Pilz

Milchvieh-Auktion
am Dienstag, den 24. Sept. 1935, vorm. 11 Uhr
in Mannheim-Neckarau
Friedrichstr. 52 (Endstation Straßenbahnlinie 7)
von ca. 25-30 hochtragenden Kühen und Rindern der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft, Königsberg Pr. Händelstraße 2
12581 K

Einladung zum Abonnement der
Siebten Akademie-Konzerte 1935/36

Miete B: Dienstags-Konzerte:
8. Okt., 5. Nov., 10. Dez., 14. Jan., 4. Febr., 3. März, 31. März

Miete A: Montags-Konzerte:
7. Okt., 4. Nov., 9. Dez., 13. Jan., 3. Febr., 2. März, 30. März

Dirigenten:
Generalmusikdirektor: Philipp Wüst, Eugen Jochum, Hamburg
Professor: Hermann Abendroth, Hans Weisbach, Leipzig

Solisten:
Professor: G. Kulenkampff, Violine - Maria Müller, Mezzosopran - Franz Voelker, Tenor - Professor Wührer, Klavier Gaspar Cassodo, Violincello.

Preis für 7 Konzerte Miete B (Dienstagskonzerte) Mk. 9.- bis 38.- Preis für 7 Konzerte Miete A (Montagskonzerte) Mk. 3.50 bis 7.- Dauerkarten für Miete A (Montagskonzerte, bisherige Volkskonzerte) werden nur an Personen abgegeben, die jährlich nicht über Mk. 150.- Einkommensteuer (Lohnsteuer) entrichten. Steuerausweis ist bei Empfang der Karte unbedingt vorzuzeigen. - Diese Abonnements sind nicht übertragbar!

Unsere bisherigen Mieter für beide Abteilungen werden gebeten, die neuen Dauerkarten möglichst sofort zu bestellen. Ab 2. Oktober wird über die nicht in Anspruch genommenen Karten anderweitig verfügt.

Neuanmeldungen an unsere Geschäftsstelle Charlottenstraße 9 (Tel. 406 15), an unseren Rechner A. Steinkamp, Schwarzwaldstr. 22 (Tel. 237 19), K. Ferd. Heckel, O 3, 10 (Tel. 221 52), Dr. Tillmann, P 7, 19 (Tel. 202 27), Eugen Pfeiffer, N 3, 3 (Tel. 222 35). **In Ludwigshafen:** Kohler, Kaiser-Wilhelm-Str. 31 und Kiosk (Tel. 615 77). **In Heidelberg:** Verkehrsamt Leopoldstraße 2 (Tel. 5548).

Generalprogramm und Prospekte in allen Musikalienhandlungen und im Verkehrsverein.

Musikalische Akademie des Nationaltheater-Orchesters u. Philh. Verein eV. Mannheim, Geschäftsst.: Charlottenstr. 9

National-Theater Mannheim
Sonntag, 15. September 1935: Vorstellung Nr. 8
Miete G Nr. 1 — Sondermiete G Nr. 1
Zur Feier des Händel-Jahres (250. Geburtstag)
Concerto grosso in g-moll
gespielt vom Nationaltheaterorchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Philipp Wüst. — Hierauf:
Zum ersten Male:
Xerxes
oder Der verliebte König
Heitere Oper in drei Akten. Musik von Georg Friedrich Händel. Bearbeitet von Oskar Hagen.
Anf. 18.30 Uhr Ende nach 20.30 Uhr

Hindenburgbau-Reisebüro Stuttgart
Tel. 406 66
Jeden Montag bestimmt:
7 Tg. **Venedig** — Dolomiten — Gardasee 88.—
7 Tg. **Meran** ..... 88.—
14 Tg. **Meran** ..... 143.—
einschl. Fahrt, Verpflegung und Unterkunft in nur erstrang. Hotels
Fahrpreise mit unseren bekannten, modernen Reisewagen:
nach Meran u. Bozen ... 35.—
Gardasee ..... 40.—
Venedig ..... 45.—
hin und zurück 5759K
Programm kostenlos

Viele Damen, Herren und junge Leute wissen noch nicht, daß sie Buchführung all. Systeme, Bilanzwesen, Scheck- u. Wechselkunde, Rechnen, Maschinenschreiben, Reichskurzschrift, Schönschnellschreiben, Rundschrift usw. in ungezwungenst. Weise zu günstigsten Bedingungen am Tage oder abends erlernen können bei
GRONE
Mannheim, Tattersallstr. 14 (41676 K)
zwischen Friedrichsring u. Christuskirche — Fernsprecher Nr. 424 12. — Auskunft und Prospekt kostenlos! —
Das „Hakenkreuzbanner" schrieb am 6. Sept. 1935: „In der Kaufmannsgehilfen-Vermittlung wurden besonders angeford.: Kontoristinnen, Buchhalter, deutsche Korrespondenten pp. Bei den weiblichen kaufmännischen Angestellten deckt im ganzen Reiche einheitlich der Bedarf an guten Stenotypistinnen an."

Wir liefern:
Schlafzimmer
Küchen
Herrenzimmer
Eßzimmer
zu konkurrenzlosen Zahlungsbedingungen und 4jähr. Tilgungsfrist
Süddeutsche Spar- und Kreditgesellschaft m. b. H., Baden-Baden, Luisenstraße 26.
13617 K

Schon in Kürze zeigen wir in wichtigen Sonder-Veranstaltungen den hochakt. Großfilm
Abessinien
Das letzte Kaiserreich in Afrika!
Im Auftrag der Ufa hergestellt v. Dr. Martin Rikli, dem einzigen Filmberichterstatter der Welt, der mit Förderung des Negus in Abessinien arbeitet
UFA UNIVERSUM

Herrenstoffe
reine Kammgarn · reine Wolle · Schlagerdessins · liefert zu äußersten Engrospreisen an Schneider · Maßkonfekt. · Wiederverkäufer
Tuchgroßhdlg. Hinze Halle (S) 42
Verl. Sie grat. Probem. Sie staun. üb. d. Preise
5640K Z 5,4306a

Füttert gew.
Futterkalk-Mischung
„Marke Schulze Extra"
das Nährsalzgemisch v. durchschlagend. Erfolg
10 Pfd. **3.90** Mk. frei, Nachnahme
G. Schulz
Mannheim, S 5, 4
Futtermittelfabr.
Verkaufsniederlag. bzw. Auslieferungslager: Sandhofen, Nestlen, Futtermittel; Käfertal-Siedlung, Zullinger, Wotanstraße 107; W'hof-Gartenstadt, Ledergerber, Baldurstr. 42; Neuschwald-Siedlg., Futterhütte — Weitere Niederlagen zu vergeben [16684K

Zeumer
Das große Pelzhaus in der Breiten Straße H 1, 6
31271K

Photo-Rettig
S 1, 7
empfiehlt sich für alle in das photogr. Fach einschlagenden Arbeiten.
(31 643 K)

Wer bleibt zu Hause?
wenn eine so gut geleitete deutsche Gaststätte zum Besuch einladet. Wenn ein vorzügliches Essen - nicht teurer als zu Hause - aber ohne Arbeit für die Hausfrau, geboten wird. Dazu ein erfrischender Becher vom guten **Pfisterer Bräu.** Das ist's was jeden Sonntag zum Festtag macht
Haus der deutschen Arbeit
P 4, 4/5 16688K
Sonntags KONZERT

Tanz-Bar
Wintergarten
Die vornehmste am Platze
Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

16714K
Rolladen und Jalousien aller Art
Reparaturen
Hans Wetzel
Rolladen- und Jalousien-Fabrik
Mannheim, R 7, 39
Fernruf 275 14

Tünchergeschäft
empf. f. in sämtl. Tünchearbeiten b. billigsten Preisen.
Gg. Jost, G 4, 4
(31 961 K)

Heute
FRIEDRICHSPARK
Großes **Winzerfest**
3 Kapellen „PÄLZER KERWE" Tanz
Sonntag-Abend Uebertragung der Regierungserklärung aus Nürnberg
Volksfest für alle!
5648K

Kommen Sie zur
OPEL Woche
NOCH BIS 15. SEPTEMBER
SCHAUPLATZ DER »OPEL-WOCHE«
Schmoll & Kalau v. Hofe
G. m. b. H. • Opel-Großhandel
MANNHEIM - T 6, 31-32 - Fernruf 21555-56
Neuzeitlich eingerichtete Spezial-Werkstätten
Reichhaltiges Original-Opel-Ersatzteillager